

ANDACHTSBUCH 2020 – vom Advent-Verlag Lüneburg

(vom PDF zurück in Word konvertiert, daher sicher nicht fehlerfrei)

Bei jeder Andacht muss die Quellenangabe verlinkt erscheinen, und zwar nach folgendem Muster:

© [Advent-Verlag Lüneburg](http://www.advent-verlag.de) mit freundlicher Genehmigung
(der Link ist: <http://www.advent-verlag.de>)

1.1.2020

... erlöse uns von dem Bösen. Matthäus 6,13

Dieses Jahresmotto hat sich die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland für 2020 gesetzt. Um ehrlich zu sein, eine etwas kantige Art, in das neue Jahr zu starten. Viel lieber beschäftigen wir uns mit guten Vorsätzen, dem Jahresurlaub, oder mit anderen Plänen und Zielen, die wir erreichen wollen. Mit der Bitte im Vaterunser, uns von dem Bösen zu erlösen, geht der Fokus automatisch in eine andere Richtung. Wir lenken den Blick weg von den vergangenen Feiertagen, von der kuscheligen Atmosphäre vor Baum und Kamin und blicken in die Realität unserer Welt. Denn da ist es, das Böse: Hass und Gewalt, aber auch Unglücke und Katastrophen. In dieser Bitte formulieren wir unsere Weltängste und legen sie Gott vor.

Und dann ist da noch das Böse, das in uns verborgen ist: auch hier gibt es Hass, Gleichgültigkeit und Neid. Ängste, die uns lähmen und alles um uns herum düster erscheinen lassen. Wir bitten Gott, uns von unserer Blindheit uns selbst gegenüber zu befreien und uns zu erlösen.

Diese Bitte birgt den Wunsch und Willen, dass Gott in unser Leben eingreift: „Dein ist das Reich, und die Macht“. Wo Gottes Geist Raum gewinnt, da wird es hell, da bekommen Menschen Hoffnung, wir werden großzügig und fangen an, aufzuatmen.

Das ist die geheimnisvolle Macht des Heiligen Geistes, der uns versprochen ist und der in uns Raum gewinnen möchte. Wir leben in einem Zwiespalt zwischen diesen Welten. Deshalb ist die Bitte, uns vom Bösen zu erlösen, so tagesaktuell, dass wir sie an jedem Tag aussprechen könnten.

Martin Luther hat 1539 das Vaterunser zu einem Lied vertont und darin die Bitte so interpretiert:

*Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
wenn uns der böse Geist anficht,
zur linken und zur rechten Hand
hilf uns tun starken Widerstand,
im Glauben fest und wohlgerüst
und durch des heiligen Geistes Trost.*

Den Beistand des Heiligen Geistes haben wir dringend nötig. Er ermutigt uns, wenn unsere Ängste und Zweifel überhand nehmen, er führt uns zurück zur Liebe Gottes, wenn es in uns dunkel aussieht, und hält die Hoffnung auf die Vollendung seines Reiches wach, in dem das Böse keinen Platz mehr hat. So gibt er uns die Kraft, ein Stück davon bereits jetzt Wirklichkeit werden zu lassen. Jessica Schultka

2.1.2020

Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held. Jeremia 20,11

Wir lieben Helden! Wenn wir die Geschichtsbücher aufschlagen, begegnen uns Albert Einstein, Mutter Teresa, Martin Luther King und Albert Schweitzer, um nur einige zu nennen.

Wir brauchen Helden. Deshalb (er-)findet die Literatur- und Filmindustrie viele solcher herausragenden Persönlichkeiten, die sich durch hohen Einsatz, edle Absichten und ganz viel Hingabe für das Gute einsetzen. Diese Figuren in Romanen oder Filmen prägen ganze Generationen und werden zu Bestsellern und Kassenschlagern.

Wir kennen Helden – Alltagshelden. Menschen, die sich für andere Menschen oder für einen guten Zweck engagieren. Aus den Medien oder aus deinem persönlichen Umfeld mag dir der eine oder andere Name einfallen. Mancher dieser Helden bekommt für seinen außergewöhnlichen, selbstlosen Einsatz sogar das Bundesverdienstkreuz.

Und dann gibt es den Ursprung aller Helden, von dem der heutige Andachtstext spricht. Er ging bis zum Äußersten für uns, für jeden einzelnen Erdenbürger, der je in dieser Welt gelebt hat und leben wird. Er gab sein Leben für dich und für mich. Er bleibt nicht auf Distanz auf den Kinoleinwänden, sondern lässt sich erfahren. Oft schon war ich tief beeindruckt, wie er meine Sorgen, die ich ihm anvertraut hatte, in Segen verwandelte und wie sich scheinbar unlösbare Probleme in Luft auflösten. Das kann nur mein Held.

Wenn wir jetzt, am Anfang eines neuen Jahres, erwartungsvoll nach vorn schauen, können wir kaum etwas von dem ahnen, was sich hinter dem Schleier der Zukunft verbirgt. Aber ich habe keine Angst, sondern lasse die Sorgen zu seinen Füßen liegen und mich von ihm durch die Höhen und Tiefen des kommenden Jahres hindurchbringen.

Jesus Christus, mein Held, der unscheinbar und klein in diese Welt kam, der verachtet und verstoßen den schlimmsten Tod erleiden musste, dem ich wichtig genug bin, um mir ewiges Leben, ewiges Heil zu schenken. Mit ihm kann ich voll Zuversicht und Hoffnung in das neue Jahr gehen. Das ist fantastischer als alles, was ich kenne, und darum liebe ich diesen Helden.
Sieglinde Wilke

3.1.2020

Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten; was fehlt mir noch? Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!
Matthäus 19,20–21

Die mündliche Prüfung in meinem Studium der Betriebswirtschaft war gut gelaufen. Aber was fehlte mir, warum hatte ich nicht die volle Punktzahl bekommen? Ich hatte versäumt, eine Kennzahl in Prozent anzugeben. Ich hatte einfach vergessen, die Zahl mit 100 zu multiplizieren. Eigentlich nur ein kleiner Fehler, aber dieses Detail war es, das fehlte, um eine glatte Eins zu bekommen.

„Was fehlt mir noch?“ So lautete die Frage des jungen Mannes, der bei Jesus nach den Bedingungen für das Erreichen des ewigen Lebens fragte. Er wollte es ganz genau machen, nicht ein Detail vergessen. Zwar hatte er schon „alles gehalten“, aber er spürte, dass ihm noch irgendwas zur „vollen Punktzahl“ in seinem Leben fehlte.

Die Antwort von Jesus verblüfft zunächst. Er geht nicht direkt auf seine Frage ein, es geht ihm vielmehr um Grundsätzliches, um die Vollkommenheit. Das griechische Wort für „vollkommen“ (*teleios*) hat unter anderem die Bedeutungen „ganz“, „vollendet“ oder „das Ziel erreicht haben“. Es wurde beispielsweise als Beschreibung einer Ehe verwendet: Wer verheiratet ist, der ist vollkommen (*teleios*).

Jesus will dem jungen Mann kein fehlendes Puzzleteil zeigen oder irgendein Detail nennen, das er noch erfüllen sollte. Es geht ihm um den Menschen als Ganzes. Nicht das Halten noch so vieler Gebote rettet einen Menschen, sondern nur die uneingeschränkte Hingabe an Christus. Sich ihm mit Haut und Haaren zu übergeben, bedeutet auch das Loszulassen, was diese bedingungslose Übergabe hindert. Mit einem zweigeteilten Herz kann Jesus nichts anfangen, das lässt sich auch nicht mit Frömmigkeit oder Gesetzestreue ausgleichen.

„Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht,“ (1 Joh 5,12) sagt Johannes. Diese Botschaft ist klar und unmissverständlich: Wer sich für Christus entschieden hat, braucht nichts anderes mehr, dem fehlt auch nichts. Er gehört ganz zu Gott, mit seinem ganzen Herzen. Deshalb ist er „vollkommen“ (*teleios*) und Christus schenkt ihm das ewige Leben. Roland Nickel

4.1.2020

Ich gebe euch jetzt ein neues Gebot: Liebt einander! So wie ich euch geliebt habe, so sollt ihr euch auch untereinander lieben. An eurer Liebe zueinander wird jeder erkennen, dass ihr meine Jünger seid. Johannes 13,34–35 (Hoffnung für alle)

Wir Christen schreiben uns die Nächstenliebe gern groß auf die Fahne. Doch leben wir sie auch in allen Bereichen unseres Lebens? In diesem Bibeltext geht es nicht um die Liebe zu schwachen, hilfsbedürftigen Menschen. Jesus spricht hier klar und deutlich von der Liebe seiner Jünger zueinander und mir scheint dieses Thema aktueller denn je.

Im Gruppengespräch über die Bibel, das in den meisten Adventgemeinden Teil des Gottesdienstes ist, wird gemäß des Textes aus Sprüche 27,5 (Hfa): „Liebe, die offen zurechtweist, ist besser als Liebe, die sich ängstlich zurückhält.“ häufig heftig diskutiert. Dabei vergessen wir manchmal, dass zwischen in Liebe geübter Kritik und rücksichtslosem Vertreten der eigenen Meinung nur ein schmaler Grat liegt. Wir sind oftmals so sehr von uns und unserer Ansicht überzeugt, dass wir keinen Widerspruch stehen lassen können. Wir schätzen unsere eigenen Überzeugungen so hoch, dass wir uns um keinen Preis davon abbringen lassen wollen. In den vielen Debatten der letzten Jahre, angefangen beim Liederbuch bis hin zur Frauenordination, konnte man diese Liebe untereinander leider oft vergeblich suchen. Mit Bibeltexten und Zitaten von Ellen White „um sich schlagen“, kam genauso vor wie als Satire getarnter Spott.

Wir sind so sehr damit beschäftigt, darauf zu schauen, was der andere falsch macht, dass wir für echte Annahme und Liebe keine Zeit finden. Dabei warnt Paulus schon im Korintherbrief eindringlich davor, die eigenen Ansichten mehr zu schätzen als unser Gegenüber: „Aber die richtige Erkenntnis allein führt nur zu Hochmut: Liebe dagegen baut die Gemeinde auf.“ (1 Kor 8,1 Hfa)

Lasst uns den Fokus wieder mehr auf das Miteinander als auf theologische Feinheiten legen. Lasst uns die Gemeinde aufbauen und Gottes Botschaft der Liebe in die Welt hinaustragen. Lasst uns damit in unserer eigenen Kirche anfangen. Debora Gregor

5.1.2020

[Die Liebe] verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu. 1. Korinther 13,5

Ich sitze in der Suchthilfegruppe, die ich seit längerer Zeit begleite. Vor mir liegt meine neue Talk-Box: In einer wunderschönen, flachen Blechschachtel liegen Karten mit Aussprüchen zum Leben, teilweise aus der Bibel, teilweise von unbekanntem Menschen verfasst. Der Reihe nach zieht jeder ein Kärtchen, liest es vor und wir sprechen darüber. Manche ziehen nicht zufällig, sondern suchen sich eine Karte aus. Dann ist ein Mann an der Reihe, der von Gott nicht viel hält. Er liest uns vor: „In eurem Herzen herrsche der Frieden Christi.“ (Kol 3,15 EÜ) Ich staune innerlich über den Text, den dieser Atheist aus den vielen Möglichkeiten aussuchte. Sein Kommentar: „Ihr wisst ja, dass ich von Gott nichts halte. Deshalb hat mir dieser Text gefallen, denn darin steht „euer“. Es geht um „euer“ Herz.“ Ich staune zum zweiten Mal und bin tief beeindruckt: Dieser nichtchristliche Mann sucht für seine Freunde in der Gruppe einen christlichen Satz aus. Er suchte nicht, was ihm gefällt, sondern was uns gefällt.

Da dachte ich an die sechs Wörter aus dem Hohelied der Liebe: „[Die Liebe] sucht nicht das Ihre.“ (1 Kor 13,5) Und ich muss beschämt feststellen: Wie oft suche ich das Meine, wie oft setze ich mich für das ein, was ich will. Aber ich erinnere mich auch an Situationen, in denen ich mich für andere interessierte und einsetzte und dadurch Spannendes erlebte:

Meine Frau und ich sitzen beim Neujahrsempfang unseres Bürgermeisters an einem Tisch mit uns fremden Menschen. Neben mir sitzt eine Frau, mit der ich ins Gespräch komme. Sie erzählt, dass sie in einem Chor mitsingt. Ich frage sie, was sie singen. Es sind keine Choräle, aber manches davon kenne ich. Ich frage sie wann, wo und wie oft sie auftreten. Wir unterhalten uns über ihre „Wohlfühloase Chor“. Daraufhin fragt sie mich, ob ich auch in einem Chor mitsinge, was ich verneinen muss. Und dann meint sie ganz erfreut: „So habe ich mich noch nie mit einem Nichtsänger über mein Hobby unterhalten!“ Ich habe mich gefreut, dass ich das Ihre getroffen habe und nicht das Meine. Es war auch für mich ein schönes Gespräch.

Lasst uns mehr das suchen, was den anderen begeistert. Es wird auch uns erfreuen, denn lieben macht Spaß! Armin Richter

6.1.2020

Im Traum befahl ihnen Gott, nicht mehr zu Herodes zurückzugehen. Deshalb wählten sie für ihre Heimreise einen anderen Weg. Matthäus 2,12

Die jüdischen Weisen aus dem Morgenland waren aufgebrochen, um dem Stern ihrer inneren Sehnsucht nachzufolgen (nach 4 Mo 24,17). Sie vertrauten der Prophetie, dass die dringend notwendige Zeitenwende durch den neugeborenen König der Juden kommen würde. Doch irgendwann kamen sie an einen Punkt, an dem sie ihrem gängigen, vermeintlich sicheren Wissen mehr Glauben schenkten als dem Stern. Das sagte ihnen: Dieser König kann nur im Königshaus des Herodes in Jerusalem zu finden sein. So verlangt es die Tradition! Aber das war ein Irrtum.

Die Nutzung von Erfahrung und Tradition, von eigenem und fremdem Wissen ist sehr zu empfehlen, doch wofür wird all dies eingesetzt? Herodes wollte es für die Sicherung der eigenen Macht und zur Vernichtung von möglichen Rivalen nutzen. Den Weisen aber half ihr durch Herodes und dessen Berater gewonnenes Wissen, um dem Stern ihrer Sehnsucht erneut zu folgen. Als sie dann in dem Städtchen Bethlehem dem neuen König begegneten, gab Gott ihnen eine Gewissheit in ihr Herz und für sie war plötzlich klar: Wir dürfen nicht mehr in den Bannkreis des Herodes und seines Hofstaates zurückkehren.

Dieses Kind widerlegt eindeutig die These, dass immer nur der Mächtige Recht hat und sich durchsetzt. Das gilt auch heute. Staatsmänner in Ost und West, in Nord und Süd, einflussreiche Unternehmen wie Google und Microsoft, und all die Machthabenden dieser Welt – wie sie auch heißen – werden nicht das letzte Wort haben. Zu dieser Einsicht führt der Stern der Hoffnung!

Zugegeben, manchmal ist dies eine Hoffnung wider alle Hoffnung, aber letztlich schützt sie unser Leben vor Irrwegen und falschem Vertrauen. Im Blick auf diesen Stern gilt es immer wieder unsere privaten, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wege zu prüfen – notfalls auch zu korrigieren. Darum sind die ersten Christen, die Anhänger dieses neuen Königs, wie die Weisen aus dem Morgenland einen „neuen und lebendigen Weg“ gegangen. (nach Hebr 10,20) Udo Worschech

7.1.2020

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater. Johannes 14,12

Als ich zum ersten Mal an einer Fortbildung der Lebensschule, einem interaktiven Lernkonzept teilnahm, war ich vom Anblick einer Holzbrücke, die zwei Ufer des sächsischen Flusses Flöha in Hohenfichte verbindet, fasziniert. Die Brücke ist 1602 erbaut worden und eine hervorragende Meisterleistung der Zimmerei-Kunst.

Jesus war auch ein Zimmerer. Aber er hat sicher keine Bauwerke aus Holz gemeint, als er von den größeren Werken sprach. Doch was meinte er dann?

Er hatte eine andere Brücke im Sinn: Die Brücke zwischen dem Menschen und Gott. Jesus hat eine Brücke über den unpassierbaren „Fluss“ der Sünde und Gottes Entfremdung geschlagen. Er hat eine Glaubensbrücke zwischen dem heiligen Gott und den sündigen Menschen gebaut. Deswegen heißt es auch in der Bibel: „Nur Jesus kann den Menschen Rettung bringen. Nichts und niemand sonst auf der ganzen Welt rettet uns.“ (Apg 4,12 Hfa)

Also, wenn es Jesus nicht um Holzwerke ging, sondern um die Rettung der Menschen, was können wir seinem Handeln Vergleichbares tun? Scheinbar nichts! Doch wie ist es dann zu verstehen?

Ja, es geht nach wie vor um die Beziehungsbrücke zwischen Menschen und Gott. Seitdem Jesus sein Werk vollbracht hat, sendet er uns als seine Vertreter und Botschafter mit einem klaren Auftrag, den der Apostel Paulus in seinem Brief an den jungen Mitarbeiter Timotheus so formuliert hat: „Halte dich an die unverfälschte Lehre unseres Glaubens, wie du sie von mir gehört hast, und gib sie entsprechend weiter. Lass dich dabei von dem Glauben und der Liebe leiten, die wir in Jesus Christus haben.“ (2 Tim 1,13 Hfa)

Wenn wir davon überzeugt sind, dass Jesus grandiose Wunder getan hat, sind wir also aufgefordert, davon zu berichten und uns von Jesus leiten zu lassen. Was möchte er durch uns im Neuen Jahr bewirken? Neulich las ich eine Aussage, die ich gerne weitergebe: Wunder beginnen immer dann, wenn wir unseren Träumen mehr Energie geben als unseren Ängsten.

In diesem Sinne: Glauben wir an Jesus und tun das, was er durch uns bewirken will! Zur Ehre Gottes und zum Segen für unsere Mitmenschen! Rudolf Rau

8.1.2020

So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren. Lukas 17,10

Der türkische Gelehrte Hodscha Nasreddin (13./14. Jahrhundert) ist für seine tiefsinnigen Anekdoten berühmt. Eines Nachts geht er am Dorfbrunnen vorbei und erblickt in dessen Tiefe die Mondspiegelung. Er denkt: *Oha, der Mond ist ins Wasser gefallen*. Vorsichtig zieht er den Eimer hoch, in dem der Vollmond leuchtet. Er ist so konzentriert, dass er stolpert. Der Eimer fliegt in die Luft und er nach hinten. Über seinem Gesicht strahlt der Himmelskörper. Ganz vergnügt und trotz Rückenschmerzen sagt er: „Ich habe den Mond gerettet.“

Ganz ehrlich: Denken wir nicht manchmal ähnlich? In unserem missionarischen Eifer für das Evangelium, die Umwelt oder sonst einen ehrbaren Zweck maßen wir uns gern an, die Welt, oder zumindest ein paar Menschen, retten zu können. Aber sagt nicht die Bibel, dass Jesus am Kreuz die Welt schon längst gerettet hat?

Im Eingangstext ist die Rede vom unnützen Knecht. Dieser hat vieles geleistet. Auch wir, die nach dem Bild Gottes geschaffen sind, sollen die Erde bebauen und bewahren, sogar die Gute Nachricht der Errettung weitergeben. Doch ist dies kein *Muss*, damit die Welt nicht untergeht, sondern ein *Darf*. Denn der allmächtige Gott ist groß genug, um für den Erhalt der natürlichen Abläufe zu sorgen.

Gott gewährt uns in seiner Güte das Privileg, an seinem Reich mitzuarbeiten – nicht, *weil* er uns braucht, sondern *damit* wir an seiner Freude teilhaben und daran wachsen können. So hilft mir meine Missions- und Verkündigungsarbeit, selbst geistlich zu wachsen – wie ein junger Lehrer, der sich den Stoff am besten durch das Unterrichten aneignet.

Der Papa trägt einen Sack Zement aus dem Kofferraum. Auf dem halben Weg rennt der Fünfjährige dazu und sagt: „Warte, Papa, ich helfe dir“. Als der Sack dann im Keller liegt, sagt der Knirps: „Siehst du, Papa, zusammen haben wir es geschafft!“ Und der Vater grinst. Genauso muss unser himmlischer Vater lächeln, wenn wir behaupten, irgendetwas für sein Reich beigetragen zu haben.

Lasst uns heute unsere Aufgaben anpacken und daran denken, dass eigentlich *Gott* den Sack trägt. Sylvain Romain

9.1.2020

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an. 1. Samuel 16,7

In Italien gilt die Grundregel fürs Leben: *fare bella figura*, wörtlich übersetzt: „eine gute Figur machen“. Das bedeutet: gut dastehen, geschmackvoll gekleidet sein, angenehm auffallen, freundlich sein, sich zivilisiert benehmen, natürlich besonders in der Öffentlichkeit.

Das Lebensmotto meines Vaters war ähnlich: „Du musst dein Gesicht wahren.“ Er meinte damit, man solle sich möglichst nicht blamieren, sondern immer einen guten Eindruck machen, sodass die Leute nur Gutes von einem berichten können. Leider schließen wir Menschen oft vom äußeren Auftreten auch auf den inneren Menschen.

Was an sich positiv ist, kann auch viele negative Seiten haben. Viele Menschen legen mehr Wert auf den Schein als aufs Sein – und verschulden sich beispielsweise, wenn es um Kleidung, Auto, Mobiltelefon oder Urlaub geht; immer mit dem Gedanken im Hinterkopf: Die Leute müssen nicht unbedingt wissen, wie (schlecht) es mir wirklich geht. Das äußere Bild muss stimmen.

Bei Gott ist das anders. Er sieht das Herz an. Vor Gott muss ich keinen guten Eindruck machen oder einen glänzenden Auftritt hinlegen („Herr, ich bin besser als der Zöllner da.“). Der Schein hat vor Gott keinen Wert. Er kennt uns ganz genau und weiß, was in unserem Innern vor sich geht. „Er kennt meine Gedanken von ferne“ weiß auch der Psalmschreiber David (Ps 139,2) – auch die schlechten.

Wenn wir uns ihm ganz anvertrauen, wird er uns geben, was uns die Menschen nicht geben können.

Bei der Wahl des neuen Königs sagte Gott zu Samuel: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.“ Er weiß, was die Beweggründe meines Herzens sind.

Jesaja schrieb: „Weil du in meinen Augen kostbar bist und wertvoll und weil ich dich liebe, opfere ich Länder an deiner Stelle und Völker für dein Leben.“ (Jes 43,3 NLB). Deshalb brauche ich keine *bella figura* vor Menschen mehr anzustreben. Er nimmt mich an, so wie ich bin. Dafür bin ich meinem Gott von ganzem Herzen dankbar. Kathi Heise

10.1.2020

Zu dieser Zeit wurde Hiskia todkrank. Und der Prophet Jesaja, der Sohn des Amoz, kam zu ihm und sprach zu ihm: So spricht der HERR: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben. Er aber wandte sein Antlitz zur Wand und betete zum HERRN und sprach: Ach HERR, gedenke doch, dass ich vor dir in Treue und mit rechtschaffenem Herzen gewandelt bin ... 2. Könige 20,1–3

Als Hiskia krank wurde, war er wohl 39 Jahre alt. Heute würden wir sagen: im „besten Alter“. Wer denkt in dieser Phase seines Lebens schon an den Tod? Natürlich kann ein Unfall oder eine Krankheit ganz plötzlich alle Zukunftsperspektiven verändern.

Auch bei Hiskia kommen sämtliche Pläne zum Stillstand. Hiskia aber will nicht sterben, deshalb betet er. Vielleicht wollte er dem assyrischen König Sanherib keinen Anlass zur Prahlerei geben. Oder er machte sich Sorgen um seine Nachfolge, denn sein Sohn Manasse war einfach noch zu jung dafür, sein Amt zu übernehmen. Möglicherweise wollte er aber einfach weiterleben und herrschen. Das ist gut nachvollziehbar. Wir alle wollen leben und der Tod ist und bleibt der Feind.

Um Gottes Entscheidung zu beeinflussen, erinnert Hiskia an seine Leistungen, an seine „guten Werke“, daran, dass er im Gegensatz zu vielen seiner Vor-gänger Gottes Ordnungen beachtet hatte. Und wie reagiert Gott darauf?

Er ist tatsächlich bereit, Hiskia genesen zu lassen. Doch die weiteren Texte zeigen, dass nicht Hiskias Leistungshinweise ausschlaggebend dafür waren, sondern die Fürsorge Gottes für sein Volk. „Ich will fünfzehn Jahre zu deinem Leben hinzutun und dich und ... diese Stadt beschirmen um meinetwillen und um meines Knechtes David willen.“ (V. 6)

Gott handelt souverän. Viele von uns wissen aus Erfahrung, dass nicht jedes Gebet um Heilung und nicht jede Bitte um ein langes Leben erhört wird. Unser Leben liegt in Gottes Händen. Wieviel Zeit uns gegeben ist, wissen wir nicht. Deshalb ist es angebracht, das folgende Wort von Mose sehr ernst zu nehmen: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Ps 90,12) Günther Machel

„Es ist alles nur geliehen hier auf dieser schönen Welt. Es ist alles nur geliehen, aller Reichtum, alles Geld. Es ist alles nur geliehen, jede Stunde voller Glück. Musst du eines Tages gehen, lässt du alles hier zurück.“ Liedtext von Heinz Schenk

11.1.2020

Am andern Morgen setzte sich Mose, um dem Volk Recht zu sprechen. Und das Volk stand um Mose her vom Morgen bis zum Abend. Als aber sein Schwiegervater alles sah, was er mit dem Volk tat, sprach er: Was tust du denn mit dem Volk? Warum musst du ganz allein dasitzen, und alles Volk steht um dich her vom Morgen bis zum Abend? ... Es ist nicht gut, wie du das tust. Du machst dich zu müde, dazu auch das Volk, das mit dir ist. Das Geschäft ist dir zu schwer; du kannst es allein nicht ausrichten. 2. Mose 18,13–14.18

Das Wort „betriebsblind“ kennen wir nicht nur, sondern haben es vielleicht schon selbst erlebt. Auch wenn wir bereits jahrelang eine Aufgabe erledigen oder eine Arbeit verrichten, kann sie immer noch optimiert werden. Um entweder effektiver, zeit- oder kräftesparender zu sein, bedarf es oft nur eines kleinen (manchmal allerdings auch großen) Anstoßes.

Jetro, der Schwiegervater von Mose, hatte genau hingeschaut und erkannt, wie eine Entlastung möglich und machbar wäre. Er schlug das einfache Prinzip der Aufgabenteilung vor und Mose folgte seinem Rat. Er setzte „Oberste über Tausend, über Hundert, über Fünfzig und über Zehn“ (2 Mo 18,25) als Richter im Volk ein. Damit erleichterte er sich nicht nur die Arbeit, sondern seine Helfer erlebten den Segen, der aus dieser Mitarbeit entstand.

Auch in unseren Kirchengemeinden kommt das vor. Einige wenige Gemeindeglieder werden mit Aufgaben und Ämtern überfrachtet, während eine große Mehrheit „sich bedienen“ lässt. Oft meckern diese noch, wenn etwas nicht so funktioniert, wie sie es sich wünschen. Die Erwartungen an den Pastor sind realitätsfern, wenn die Vorstellung vorherrscht, dass er oder sie überall präsent sein müsse.

Dabei ist es viel effektiver und motivierender, wenn Alte und Junge, Männer und Frauen, Glaubensneulinge und Glaubensveteranen (vgl. Gal 3,28) gemeinsam eine Aufgabe lösen. Die einen bereichern durch ihre Erfahrungen, während die anderen ihre Energie beisteuern. So lernt jeder dazu und das gegenseitige Verstehen wird gefördert. Es wächst eine liebe- und verständnisvolle Gemeinschaft, die trotz aller Unterschiede und Meinungen harmonisch zusammenarbeitet.

Möge Gott uns offene Augen und Ohren schenken, sodass wir aktiv zum Segen werden und weder ihn noch unsere Mitmenschen aus dem Blick verlieren. Günter Schlicke

12.1.2020

Geh aus deinem Vaterland ... in ein Land, das ich dir zeigen will. 1. Mose 12,1

Mit diesem Kapitelanfang beginnt ein entscheidender Abschnitt der Heilsgeschichte Gottes. Im Mittelpunkt steht Abraham. Was von ihm berichtet wird, ist beispielhaft für alle, die sich von Gott (be)rufen lassen. Die Bibel gibt keine Erklärung dafür, warum Gott Abraham erwählt hatte. Alles begann jedoch mit diesem Ruf. Abraham sollte sich aus den Bindungen seines bisherigen Lebens lösen: der Vertrautheit der Heimat, dem Schutz der Sippe, der Geborgenheit in der Familie. All das, was ihm bislang Ordnung und Halt gewährt hatte, sollte er hinter sich lassen und in ein Land ziehen, dessen Name ihm nicht einmal genannt wurde.

Weitaus mehr als uns heute, galt damals dem Menschen die Fremde als das Unbekannte, das Angst machte. Trotzdem folgte Abraham dem Ruf und machte sich auf, gemeinsam mit seiner Frau Sara, seinem Neffen Lot und allen, die zu ihm gehörten. Als er nach Kanaan kam, ließ sich keine Spur der göttlichen Verheißung erkennen. Die Gegend war besiedelt und die Bewohner standen ihm wenig freundlich gegenüber. Doch Gott erneuerte seine Verheißung und Abraham glaubte ihm und baute zum Zeichen dafür einen Altar. In der Folge musste er auf dem Weg durch das Land Kanaan noch manche Prüfungen bestehen und Fehlschläge hinnehmen. Er war kein makelloser Glaubensheld, sondern zuweilen ängstlich und er zeigte manche menschliche Schwäche. Dennoch hielt er sich in allen Wechselfällen des Lebens immer wieder an Gott. Zwar konnte er bis zu seinem Tod die Erfüllung der Verheißung Gottes nicht erleben, dennoch gab es für ihn keinen Zweifel: *Ich gehöre zu Gott*. Er wurde zum Vater aller Glaubenden. Selbst wenn wir versagt haben, besteht kein Anlass, sich entmutigen zu lassen. Es kommt nur darauf an, sich wie Abraham weiterhin fest an Gott zu halten und niemals aufzugeben.

Was Paulus später über ihn sagte, soll auch unser Leben bestimmen. „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wusste aufs Allergewisseste: was Gott verheißt, das kann er auch tun“. (Röm 4,20–21) Wer im Glauben festhält an Gott, kann gewiss sein, dass es ihm gelohnt und er Bürger der zukünftigen Stadt Gottes sein wird. Manfred Böttcher

13.1.2020

Die Gnade des Herrn nimmt kein Ende! Sein Erbarmen hört nie auf, jeden Morgen ist es neu. Groß ist seine Treue. Meine Seele spricht: „Der Herr ist mein Anteil, auf ihn will ich hoffen.“ Klagelieder 3,22–24 (Neues Leben Bibel)

Ich bin kein Morgenmensch. Frühes Aufstehen hat das Potenzial, mir meinen Tag zu verderben. Es dauert daher im Normalfall eine Weile, bis ich dem neuen Tag positiv gestimmt gegenüber treten kann. Mit den Jahren habe ich zwar gelernt, halbwegs sozialverträglich zu sein, aber allzu viel Interaktion braucht man von mir zu früher Stunde nicht zu erwarten.

Im Prinzip ist ein neuer Tag doch etwas Schönes, wie ein kleiner Neuanfang – doch allzu oft mit den gut bekannten, alten Problemen. Mit gefühlter Lichtgeschwindigkeit erfassen uns schon frühmorgens die Hektik und Herausforderungen eines weiteren Tages. Die Medien mit ihrem nie endenden Strom an „News“ tragen ihren Teil dazu bei. Und auch die Aktivitäten und Neuheiten in meinen sozialen Netzwerken wollen überprüft werden.

Wie wohltuend ist da die Botschaft des heutigen Bibeltextes, denn er weist uns auf zwei wunderbare Tatsachen hin: Erstens ist die Gnade unseres himmlischen Vaters eine Konstante und kein einmaliges und unbeständiges „Gefällt mir“ wie bei Facebook. Zweitens sprudelt uns seine Vergebungsbereitschaft jederzeit neu entgegen – wie aus einer nie versiegenden Quelle.

Man könnte meinen, diese Worte wurden von jemandem geschrieben, der mit Gott nur Positives erlebt hat. Doch nur wenige Verse zuvor erfahren wir das genaue Gegenteil. „Auch wenn ich schreie und um Hilfe rufe, verschließt er seine Ohren vor meinem Gebet.“ (Kla 3,8 NLB) „Meine Seele hat er vom Frieden verstoßen; was Glück ist, habe ich vergessen. Stattdessen muss ich sagen: „Mein Ruhm und meine Hoffnung auf den Herrn sind dahin.“ (V. 17–18 NLB) Die große Wende kommt erst mit Vers 22 (NLB): „Dennoch will ich mir dies zu Herzen nehmen, das will ich hoffen.“

Das im Eingangstext beschriebene Angebot Gottes ist immerwährend und steht mir jeden Tag neu zur Verfügung, unabhängig vom gestrigen Tag. Es anzunehmen, setzt jedoch eine Entscheidung voraus. So kann jeder neue Tag einen positiven Verlauf nehmen – auch für Morgenmuffel wie mich. Alexander K.

14.1.2020

Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. 1. Korinther 2,9

„Lieber Herr Klingeberg, wird es auf der neuen Erde auch künstliche Intelligenz geben?“ Spontan musste ich in mich hineinlachen. Was für eine Frage! Spontan würde ich nein sagen, denn wo Gottes Schöpferkraft wirkt, ist alles echt und original. Da wird es keine künstliche, wohl aber jede Menge göttlicher Intelligenz geben. Sie wird alles übertreffen, das sterbliche Menschen, die noch dazu auf einem vom Bösen demolierten Planeten leben, sich vorzustellen vermögen.

Und doch bewegt die Frage nach den Lebensbedingungen auf der neuen Erde offenbar viele Menschen. Sie wurde mir jedenfalls, in all den Jahren als Kursbetreuer beim Bibelstudien-Institut, oft gestellt. Das ist keineswegs verwunderlich. Schon die Gläubigen des Alten Bundes sehnten sich nach der von Gott versprochenen neuen Welt. Bibelleser kennen die emotionalen Bilder von Wolf und Schaf, die nebeneinander weiden, oder dem kleinen Kind, welches die Gesellschaft von Löwen nicht fürchtet (Jesaja 11,6 und 65,25). In der Offenbarung versucht Johannes konkrete Beschreibungen der von Gott geschaffenen Herrlichkeit zu zeichnen, aber am Ende muss es doch immer bei einem unvollständigen Versuch bleiben, weil sich göttliche Schönheit mit menschlichen Worten nicht beschreiben lässt. Weil das so ist, habe auch ich bei der Frage, wie das Leben in der Ewigkeit sein wird, letztlich immer passen müssen.

Gottes Wort aber hat sehr wohl eine Antwort auf diese Frage, denn unser Andachtstext für den heutigen Tag ist spätestens auf den zweiten Blick mehr wert als jeder bruchstückhafte Versuch einer konkreten Antwort. Ausgerechnet der manchmal so trocken wirkende Paulus öffnet uns eine Perspektive der Ewigkeit, indem er sagt: Was Gott für seine Kinder in der Ewigkeit vorbereitet hat, wird nicht nur jede menschliche Vorstellungskraft, sondern auch unsere kühnsten Phantasien weit übertreffen.

Wir dürfen träumen und sicher sein, dass Gott weit mehr für uns vorbereitet hat, als wir überhaupt fähig sind uns vorzustellen. Ich wünsche dir, dass dieser Traum von der Ewigkeit dir auch den heutigen Tag hell und leicht werden lässt. Friedhelm Klingeberg

15.1.2020

Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen ...und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. 1. Mose 12,2-3

Wenn ich dieses Bibelwort lese, muss ich unweigerlich an die Planwirtschaft der DDR denken. Der Ministerrat legte zum Beispiel fest, welcher Betrieb in welchem Zeitraum wieviel Rasierpinsel herstellen sollte. Vergaß jemand, die Vorgabe durchzustellen, entstand ein Rasierpinsel-Engpass. Diese Vorgehensweise betraf eigentlich alle Waren des täglichen Bedarfs. Es gab unzählige Witze in der Bevölkerung, die die Mangelwirtschaft zum Thema hatten. Es gab anspruchsvolle Pläne, doch alle wussten, sie kamen nicht über die Zeitungsmeldung hinaus.

Das heutige Bibelwort spricht auch von einem Plan. Die Voraussetzungen, ihn umzusetzen, waren nach menschlichem Ermessen wesentlich schlechter als die der DDR-Fünfjahrespläne. Sara und Abraham hatten zu diesem Zeitpunkt noch keine Kinder. Das passte nicht zu Gottes Plan, aus ihren Nachkommen ein großes Volk entstehen zu lassen. Weitere zehn Jahre gingen ins Land, in denen sie kinderlos blieben. Das Ehepaar begann schließlich ohne Absprache mit Gott mit einem Not- und Ausweichprogramm. Dank einer Nebenfrau wurde Sohn Ismael geboren. Gott verzichtete darauf, diese Aktion zu kommentieren. Erst dreizehn Jahre später meldete er sich erneut bei Abraham zu Wort: „Sara, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären.“ (1 Mo 17,19) Ein Jahr später geschah das Unglaubliche: Eine Neunzigjährige schenkte einem Sohn das Leben.

Bis schließlich aus diesem Nachkommen ein Volk entstand, vergingen Jahrhunderte. 2000 Jahre dauerte es, bevor sich der letzte Teil des Planes mit Abraham und seinen Nachfahren erfüllte: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Mit dem Kommen Jesu wurde diese Zusage erfüllt.

In Psalm 33,4 heißt es: „Was Gott zusagt, das hält er gewiss.“ Das Finale des Erlösungsplanes steht noch bevor: Die Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit. So wie der erste Teil dieses Generalplanes Gottes bildlich gesprochen weder „durch Ochs noch Esel“ aufgehalten werden konnte, wird auch keiner die Schlussumsetzung verhindern. Es wird eine Punktlandung geben, deren Stichtag wir nicht kennen. So wie Abraham müssen auch wir uns im Warten und Wachen üben. Er kommt gewiss. Wilfried Krause

16.1.2020

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Matthäus 6,10

Diese Bitte aus dem Vaterunser habe ich schon sehr oft gebetet. Ich habe aber noch nie richtig darüber nachgedacht, was Gott eigentlich will und ob das auch mein Wille ist.

Gottes Plan wird schon am Anfang der Bibel deutlich: „Lasset uns Menschen machen.“ (1 Mo 1,26) Das heißt, dass er mich so will, wie ich bin, unvollkommen und doch sein Ebenbild. Er hat speziell mich bei meinem Namen gerufen und mich damit zu seinem Eigentum erwählt. Er will für mich sorgen und alle Tage bei mir sein, sodass mich nichts aus seiner Hand reißen oder von ihm trennen kann. Er leitet mich in meinem Leben mit seinen Augen und zeigt mir den Weg (Ps 32,8).

Gott möchte einen Menschen aus mir machen, der fähig ist, seinen Willen zu tun (Hes 11,19–20). Selbst wenn es mir nicht immer gelingt, will er mir meine Sünden nicht anrechnen. Er möchte nicht nur helfen, sondern alles dafür tun, dass jeder Mensch zur Erkenntnis der Wahrheit kommen kann, damit keiner verloren geht (2 Ptr 3,9).

Gott kommt in Jesus Christus wieder auf diese Erde und nimmt mich zu sich, damit ich bin, wo auch er ist. Aber vorher reinigt er diese Erde und befreit sie von allem Bösen. Er will alles neu machen, vollkommen und unvorstellbar schön, sodass wir an diese Erde nicht einmal mehr denken werden (Offb 21,1–5).

Dies ist nur ein grober Überblick über das, was sein Wille für mich ist; in der Bibel gibt es viele Texte, die das näher beschreiben. Wenn ich alles bedenke und verinnerliche, kann ich wirklich von ganzem Herzen und voller Vertrauen beten: „Dein Wille geschehe.“ Ich weiß, Gott hat nur Gedanken des Friedens für mich, keine, die Leid verursachen sollen, und er wird mir das Ende geben, auf das ich warte: Zukunft und Hoffnung. Er ist mein „Papa“ und er will, dass es mir gut geht (Röm 8,15–17).

Deswegen überlasse ich dem Vater gerne die Regie in meinem Leben und bitte ihn jeden Tag um seine Führung und Leitung. Vor allem aber bitte ich darum, dass *sein* Wille in meinem Leben und auch in der großen Weltgeschichte geschehe. Das schenkt mir ein Gefühl der Geborgenheit und Vertrauen. Franz-Josef Eiteneier

17.1.2020

Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend. Psalm 25,16

Einsamkeit, was sagt das Lexikon dazu? „Der Zustand einer Person, die durch mangelnde Kommunikation, Liebe, Zuneigung, und mitmenschliche Beziehungen isoliert ist.“ Nie zuvor waren die Mittel der Kommunikation so vielseitig. Wir kommunizieren per Telefon, SMS, WhatsApp, E-Mail, Fax oder über soziale Netzwerke wie Twitter oder Facebook. Warum fühlen sich viele Menschen dennoch einsam? Weil die menschliche Natur soziale Kontakte unbedingt braucht, um sich zu entfalten. Studien zeigen: Der ständige Anstieg der Nutzung des Internets mündet in soziale Isolation und Depression. Wenn es die Formen der direkten Kontakte ersetzt, ist der Mensch verletzlicher und gebrechlicher. Neue Technologien können uns außerdem zunehmend isolieren.

Der übertrieben schnelle, aufgezwungene Rhythmus der modernen Gesellschaft ist nicht förderlich, um menschliche Beziehungen zu gestalten. Doch der Mensch benötigt diese Kontakte unbedingt. Gott sagt im 1 Mose 2,18: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Bei Telefon, E-Mail oder Twitter gibt es kein persönliches Lächeln oder liebevolle Anblicke. Ein lebhaftes Gespräch, eine Umarmung, ein Kuss, ein Händedruck sind um ein Vielfaches wirkungsvoller und angenehmer. Kein Vergleich mit dem kalten Bildschirm, oder einem anderen modernen Gerät.

Ähnliche Situationen gibt es auch in den Familien. In vielen Haushalten geht man wortlos ein und aus, ohne gemeinsame Mahlzeiten, ohne Diskussion. Trotz ihrer Kommunikationsgeräte leiden viele Menschen an Einsamkeit. Sie ist die Krankheit unserer Gesellschaft. Gibt es ein Heilmittel? Ja, indem wir uns neu dazu entscheiden, in Gemeinschaft leben zu wollen und selbst aufgebaute Hecken und Stacheldrähte abzubauen. Einsamkeit kann uns alle treffen, aber wenn sie unser ständiger Begleiter ist, dann schadet sie uns. Denke daran, Freundschaft findet sich nicht von heute auf morgen! Der beste Weg gegen die Einsamkeit ist der Aufbau einer Beziehung – zu Menschen und zu Gott. Er will mit dir in Kontakt kommen und bleiben. Seine Freundschaft bleibt immer bestehen. Gerhard Mellert

18.1.2020

Stellt mich doch auf die Probe und seht, ob ich meine Zusage halte! Denn ich verspreche euch, dass ich dann die Schleusen des Himmels wieder öffne und euch überreich mit meinem Segen beschenke. Maleachi 3,10 (Hoffnung für alle)

Im Gottesdienst sollte für eine bestimmte Sache gesammelt werden, und ich überlegte schon die ganze Woche hin und her, was ich dafür geben könnte. Auf dem Konto herrschte Ebbe, im Portemonnaie war nur noch ein kleiner Geldschein. Am Sabbatmorgen hielt ich auf dem Weg zur Gemeinde Zwiesprache mit meinem Herrn und sagte ihm: „Es tut mir leid, aber ich kann diesmal wirklich nichts geben. Das Geld ist im Moment so knapp, alles ist aufgebraucht. Entschuldigung.“ Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. „Mein lieber Freund, in deinem Portemonnaie ist aber noch ein Geldschein. Genau den möchte ich haben.“ Ich machte große Augen: „Bist du dir sicher? Dann bin ich vollkommen blank und der Monat ist noch nicht zu Ende. Aber weißt du was, wenn du ihn möchtest, dann bekommst du ihn.“ Und so legte ich den Schein bei der Sammlung in den Korb. Nicht wehmütig, sondern eher fröhlich, denn ich wusste irgendwie, dass ich das Richtige getan hatte.

In den nächsten Tagen brauchte ich kein Geld. Das verwunderte mich schon etwas, aber ich dachte: ‚Es ist ja auch nichts mehr da, um es auszugeben.‘ Ein paar Tage später klingelte das Telefon und eine Summe, von der ich nicht mal wusste, dass sie existiert, wurde mir telefonisch zugesagt. Bald darauf sah ich einen vielfach höheren Betrag auf meinem Konto, als ich in der Sammlung gespendet hatte. Ich war sehr glücklich und ein wenig beschämt, dass ich für einen kurzen Augenblick an meinem, mich liebenden und fürsorgenden himmlischen Vater gezweifelt hatte. Ohne an eine Belohnung zu denken, hatte ich zuvor getan, was er sich von mir wünschte. Doch selbst jetzt kann ich es immer noch nicht fassen, wie sehr seine Zusage in dieser Situation wahr wurde. Er beschenkt uns mit viel mehr, als wir ihm jemals geben könnten.

Seine Liebe ist so groß, dass er das Beste, das er hatte, für uns hingab. Niemals könnten wir aufwiegen, was er für uns tat und tut. Doch in unserer Dankbarkeit dürfen wir ihm all unsere Liebe schenken. Gott sorgt für uns, seine Kinder. Mir scheint, ab und zu testet er, wie weit wir ihm vertrauen und auf ihn hören. Lass dich auf ihn ein. Vertraue ihm. Es lohnt sich!
Holger Hentschke

19.1.2020

Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen!
Offenbarung 14,7

Kürzlich fragte mich ein Bruder, was es nach diesem Text bedeutet, Gott zu fürchten. Meint es die Angst vor dem Gericht oder die Ehrfurcht vor Gott? Wirft man einen Blick in die Wortkonkordanz füllt der Begriff „fürchten“ ganze zweieinhalb Seiten – der Großteil bezieht sich auf das Alte Testament. Das Verb „fürchten“ taucht erstmalig in einem Gespräch zwischen Gott und Adam im Paradies auf. Auf Gottes Frage, wo Adam sei, antwortet dieser: „Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.“ (1 Mo 3,10) Diese Art der Furcht – Angst vor Gott zu haben – ist eine Folge des Sündenfalls.

Jedem Juden war aber eine andere Bedeutung von Furcht vertraut: „Nun, Israel, was fordert der HERR, dein Gott, noch von dir, als dass du den HERRN, deinen Gott, fürchtest, dass du in allen seinen Wegen wandelst und ihn liebst und dem HERRN ... dienst von ganzem Herzen und von ganzer Seele.“ (5 Mo 10,12) Diese Furcht ist auch in 1. Mose 22 beschrieben: „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich! Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast... und opfere ihn zum Brandopfer.“ (V. 1.2)

In Israel gab es aber keine Menschenopfer, sodass die Forderung Gottes absurd erschien. Zudem hatte Gott Abraham bei seiner Berufung offenbart, dass er ihn zu einem großen Volk machen wolle. Die Worte Gottes schienen also sowohl den Opferritualen als auch seinen Verheißungen entgegenzustehen. Dennoch forderte Abraham weder Erklärungen, noch diskutierte er. Der Bericht in 2. Mose 22,3–10 schildert, wie er widerspruchslos tut, was Gott ihm sagt. Erst im letzten Augenblick hält ihn ein Engel davon ab, seinen einzigen Sohn zu opfern.

Gott fürchten, heißt demnach: Gott vertrauen, auch wenn wir seine Wege mit uns nicht verstehen. „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR.“ (Jes 55,8) „Fürchtet Gott“ finden wir nur einmal in der Offenbarung, und das mit der derselben Bedeutung wie in 1. Mose 22: Gott bedingungslos zu vertrauen. Joachim Hildebrandt

20.1.2020

[Der Herr sprach:] Und dass niemand vor mir mit leeren Händen erscheine! 2. Mose 34,20

Ein junger Pfarrer, der zum ersten Mal in einem Gefängnis predigte, begann etwas unsicher und aufgeregt mit dem Satz: „Ich freue mich, dass so viele hier sind.“

Auch als ich zum ersten Mal in einem Gefängnis war, um das Wort Gottes weiterzugeben, fühlte ich mich ziemlich unwohl, als der Wärter beim Umschließen durch die Türen erstaunt fragte: „Haben Sie denn nichts dabei – keine Bananen?“ Ich hätte wohl etwas mitbringen können, aber ich hatte keine Erfahrung mit Gefängnissen und schämte mich jetzt, mit leeren Händen gekommen zu sein. Zwar hatte ich Bibelstudienbriefe dabei, die der mir unbekannte Insasse angefordert hatte und eine Bibel, die ich ihm schenken wollte, aber im Augenblick hatte ich das Gefühl, das Falsche dabei zu haben. Vielleicht waren mein Besuch und die Bibel eine willkommene Abwechslung, aber über die Bananen hätte er sich ganz bestimmt gefreut.

Damals habe ich mir vorgenommen: Niemals wollte ich eine Gelegenheit auslassen, jemandem eine Freude zu bereiten, erst recht nicht, wenn es schon durch ein paar Bananen geschehen kann. Es ist nicht nur wichtig, was man schenkt, sondern auch, wie man es schenkt.

In dem Bibeltext am Anfang geht es darum, wie wir Gott angemessen begegnen. Was können wir ihm bringen? „Mit leeren Händen kommst du, mit leeren Händen gehst du, und zwischen nichts und nichts bist du verrückt genug, zu glauben, etwas zu besitzen.“ (Osho, indischer Philosoph)

Das ist gut beobachtet, aber von heidnischer Hoffnungslosigkeit geprägt, denn in Wirklichkeit haben wir alle von Gott unser Leben geschenkt bekommen. Es ist das Einzige, was wir wirklich besitzen. Wenn wir es ihm übergeben, schenkt er uns dafür das ewige Leben. Diese Botschaft habe ich dem Mann im Strafvollzug ohne Bananen überbracht und ihn gebeten, das Wort aus Matthäus 25,36 zu übernehmen und an Jesus zu richten: „Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“ Denn es gilt für jeden: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen (Joh 6,37). Gerhard Zahalka

21.1.2020

Darum, ihr Lieben, während ihr darauf wartet, seid bemüht, dass ihr vor ihm unbefleckt und untadelig im Frieden gefunden werdet, und erachtet die Geduld unseres Herrn für unsere Rettung, wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat. Davon redet er in allen Briefen, in denen einige Dinge schwer zu verstehen sind, welche die Unwissenden und Leichtfertigen verdrehen werden ... zu ihrer eigenen Verdammnis. 2. Petrus 3,14–16

Manche Christen meinen, der Missionsauftrag wäre damit erfüllt, dass man allen Menschen eine Bibel in die Hand drückt und sie auffordert, darin zu lesen. Danach könne der Herr Jesus wiederkommen. Doch so einfach ist das nicht. Durchs Bibellesen allein wird niemand gerettet. Außerdem kann man sehr wohl Teile aus der Heiligen Schrift kennen, wie Petrus schreibt, und sie so gründlich missverstehen, dass am Ende die „Verdammnis“ droht.

Wie kann es dazu kommen? Offenbar gibt und gab es schon immer Menschen, die andere unwissend und leichtfertig verführt haben (vgl. 2 Ptr 3,17). Deshalb ermutige ich jeden Menschen, sich selbst ein Bild von der Erlösungslehre zu machen und sich nicht davon abschrecken zu lassen, dass „einige Dinge schwer zu verstehen sind“ (V.16), sondern Gott seine Fragen vorzubringen.

Wenn Petrus sich auf Paulus bezieht und von der „Geduld unseres Herrn“ (V.15) spricht, dann liegt es nahe, dass er speziell an Römer 2,4 gedacht hat: „Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Wir werden ohne Verdienst, allein aus Gnade, errettet. Diese Güte jedoch wird in uns einen ständigen Ruf zur Sinnesänderung, zur Buße hervorbringen. Die gottgeschenkte „Freiheit [soll nicht] zum Deckmantel der Bosheit“ (1 Ptr 2,16) werden.

Die biblische Lehre der Gnade theoretisch gutzuheißen, ersetzt nicht das von Dankbarkeit und Liebe geprägte Alltagsleben. Jesus will keine wandelnden Begräbnisstätten herumlaufen sehen: außen weiß angestrichen und „schön anzusehen; innen aber voll ... Knochen ... und aller Unreinheit“ (Mt 23,27; EÜ). Er wünscht sich Nachfolger, die ungeheuchelt als neue Menschen erkennbar sind; Menschen, die andere nicht irreführen, sondern zu Christus hinführen. Josef Butscher

22.1.2020

Die Tür dreht sich in der Angel – und der Faule in seinem Bett! Sprüche 26,14 (Hoffnung für alle)

Ich schaue aus dem Fenster und beobachte wieder einmal erstaunt, fasziniert und auch amüsiert, wie ein Auto mehrfach hin und her, vorwärts und wieder zurück fährt, um schließlich an der gewünschten Position anzukommen – dem gelben Briefkasten. Das Fenster wird heruntergekurbelt und jemand zwingt sich ziemlich umständlich hindurch, um seine Fracht, ein kleines Briefchen, loszuwerden. Immer wieder bin ich irritiert darüber, dass viele Menschen diese Mühen in Kauf nehmen, nur um nicht aus dem Wagen aussteigen zu müssen, womit sie ihr Ziel viel schneller erreichen würden. Dahinter kann nur *Faulheit und Bequemlichkeit stecken!* Doch halt, ich merke schuld bewusst, wie ich über diese Menschen urteile.

Faulheit ist bequem und Bequemlichkeit ist eine angenehme Haltung, die das Leben erleichtert. Man muss sich nicht anstrengen und sie hilft uns dabei, unliebsame Dinge zu umgehen. Es ist nichts Verwerfliches daran, wenn man sich das Leben so eingerichtet hat, dass es einem gut geht und ich bin überzeugt, dass wir es uns gut gehen lassen dürfen. Doch habe ich es mir in meiner Komfortzone nicht manchmal doch etwas zu gemütlich eingerichtet? Ich stelle mir die Frage, in welchen Bereichen meines Lebens ich eigentlich faul und bequem geworden bin und erschrecke vor mir selbst.

Zugegeben, es fällt mir leichter, mich in Gesprächen von gängigen Themen mitreißen zu lassen, anstatt sie inhaltlich auf den Glauben oder Gott zu lenken. Es könnten ja vielleicht Fragen aufkommen, auf die ich keine Antworten habe und mich dann unglaubwürdig wirken lassen. Zugegeben, abends finde ich es entspannter, den Fernseher oder Laptop anzuschalten, anstatt in der Bibel zu lesen. Zugegeben, beim Gebetsabend war ich schon länger nicht mehr. Es ist bequemer, zu Hause zu bleiben, dabei fühle ich mich jedes Mal so bereichert, wenn ich dort war. Durch Bequemlichkeit beraube ich mich um viele wunderbare Momente des Lebens.

Ich bin überzeugt, dass viel Segen darauf liegt, wenn wir sie überwinden und uns nicht nur um uns selbst oder faul im Bett drehen. Ich wünsche uns allen den Mut, uns von Gott unsere zu bequemen Lebensbereiche zeigen zu lassen, um gemeinsam mit ihm voller Elan und Leidenschaft sein Reich bereits hier zu erbauen. Nicole Günther

23.1.2020

Wir haben weder eure Anerkennung gesucht noch die anderer Menschen. Als Apostel des Christus hätten wir durchaus das Recht gehabt, etwas von euch zu verlangen, aber wir waren bei euch so sanft wie eine Mutter, die ihre Kinder nährt und umsorgt. Wir haben euch so sehr geliebt, dass wir euch nicht nur Gottes gute Botschaft brachten, sondern auch unser eigenes Leben mit euch geteilt haben. 1. Thessalonicher 2,6–8 (Neues Leben Bibel)

Vor einigen Monaten war ich als Referentin zu einem 60plus-Treffen eingeladen. Fragen, die im Raum standen, waren: Wie ist das mit dem Älterwerden? Wird man weiser, gelassener oder eher ängstlicher? Ändert sich die politische Einstellung? Was würde man rückblickend in der Erziehung anders machen? Kann man Falten mögen? Und, was wird im Leben eigentlich besser?

Komischerweise wird darüber ja selten wirklich offen und ehrlich gesprochen, während es gleichzeitig (irgendwann zumindest) jeden interessiert. Die meisten verlieren sich dabei sehr gerne in Allgemeinplätzen, so, als würden sie ungern darüber sprechen. Auf meine Frage: „Was vermissen Sie am meisten in Ihrem Leben?“, kam hingegen eine sehr klare Antwort: „Liebe, Umarmung, Anteilnahme.“

Paulus sagt das so: „[Wir] waren bei euch ... wie eine Mutter, ... [wir] haben euch so sehr geliebt ... [und] unser eigenes Leben mit euch geteilt“ (1 Ths 2,6–8 NLB). Ist es vielleicht das, was viele Menschen am meisten vermissen?

Ein authentischer, teilnehmender Christ lässt sich von der Liebe Gottes bewegen und wird dann selbst tätig. Er ist bereit zum Dienst am Nächsten, an unseren Mitmenschen. Gott wählt sich als seine Stellvertreter Menschen – Männer, Frauen, Kinder, Jugendliche –, die für den Anderen eintreten. Wenn ich seine Liebe in meinem Leben erfahren habe, dann wird dies zu meinen Nächsten strahlen.

Was hält uns davon ab, solche wundervollen Worte wie Paulus sie in seinem Brief niederschrieb, zu unserer Familie, unseren Freunden oder den Geschwistern unserer Gemeinde zu sagen und sie in die Tat umzusetzen? Ingrid Naumann

24.1.2020

Ich habe euch in allem gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen muss im Gedenken an das Wort des Herrn Jesus, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als nehmen. Apostelgeschichte 20,35

Paulus nimmt hier Bezug auf ein Jesuswort, das mittlerweile zu einem Sprichwort geworden ist. Doch frage ich mich: Stimmt das eigentlich? Ist nicht das Nehmen gewinnbringend und das Geben verlustreich?

Der Lyriker Eugen Roth, der heute vor 125 Jahren geboren wurde, hat es so ausgedrückt:

*Ein Mensch, der, um vergnügt zu leben
Sein Geld verschwendrisch ausgegeben,
Hat dabei außerdem erfahren,
Wie freundlich alle Leute waren.
Nun hofft er, mittels geistiger Waffen
Sich wieder welches zu beschaffen,
Wobei den Eindruck er gewinnt,
Dass alle Leute scheußlich sind.
Er muss zur Wahrheit sich bequemen,
Dass Geben seliger macht denn Nehmen.
(So ist das Leben, dtv, 2003)*

Sich durch das Geben bei anderen beliebt zu machen ist vermutlich angenehm, aber sicherlich kein ausreichender Grund dafür. Und etwas zu nehmen, wodurch man anderen schadet, ist sowieso unehrenhaft.

Paulus gab diesen Rat den Gemeindeältesten von Ephesus und verwies dabei auf seinen eigenen Einsatz bei der Verkündigung des Evangeliums, wofür er keine Bezahlung angenommen hatte. Er gab von seinem Unterhalt sogar noch an andere ab. Auch die Gemeindeglieder sollten mit Schwachen und Bedürftigen teilen, denn: Geben ist seliger als Nehmen.

Auch Jesus fordert zum Geben auf: „Verkaufe alles, was du besitzt und gib das Geld den Armen“ (Mt 5,42), und einen reichen Mann lädt er ein: „Gib, was du hast, den Armen.“ (Mt 19,21, GNB)

Warum ist nun Geben seliger als Nehmen? Es entspricht der Gesinnung von Jesus, der gekommen war, um sich selbst zu geben. Außerdem ist es ein ethisches Prinzip, dass Geben glücklich macht, denn die Freude des Beschenkten kommt zum Geber zurück. Nicht zuletzt steckt ein geistliches Gesetz dahinter: „Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.“ (Lk 6,38) Roland E. Fischer

25.1.2020

ICH bin dein Gott, der ich dich führte aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Dienstbarkeit. Nicht sei dir andere Gottheit mir ins Angesicht. 2. Mose 20,2–3 (Buber/Rosenzweig)

Die Zehn Gebote sind weltberühmt und doch unbekannt. Das zeigt sich nicht zuletzt am ersten Gebot. Wie lässt sich dieses eigentlich einhalten? Nicht zu töten und nicht zu lügen, das ist konkret, aber keinen anderen Gott zu haben – wie macht man das?

Die sogenannten Zehn Gebote, die Mose auf dem Berg Sinai von Gott empfing, heißen im Hebräischen die „zehn Worte“. Gemeint sind Worte des Lebens, also zum Leben hin.

Wir kennen die Zehn Gebote zumeist in dieser Version: Gott erscheint Mose im Wolkendunkel unter Blitz und Donner und brennt mit seinem Drohfinger diese Worte in die Steintafeln, damit sich die ignoranten Menschen sie auch ja alle hinter die Ohren schreiben. Dann reckt er besagten Finger warnend in die Luft, wo er uns in unserem Gewissen bis heute mahnend winkt, wie der Arm einer chinesischen Glückskatze – nur nicht so lustig.

Das erste der zehn Worte legt das Fundament: *Habe keine anderen Götter*. Wenn diese Voraussetzung nicht gegeben ist, sind auch die weiteren neun Gebote für die (chinesische) Katz.

Die Zehn Gebote lassen sich am besten als Wenn-dann-Sätze lesen: *Wenn der Herr dein Gott ist, wenn er dich aus Ägypten geführt hat, dann wirst du ... keine anderen Götter (mehr) haben*. Das eine schließt das andere aus. Der Umkehrschluss ist ebenfalls gültig. Wenn du andere Götter hast, dann hat Gott dich noch nicht aus dem Haus der Knechtschaft herausgeführt.

Ägypten steht in der Bibel für Zwang und Unterdrückung. Die Erlösung sprengt alle Ketten und stellt den Menschen frei vor Gottes Angesicht. Alles, was sich nun dazwischendrängt – „ihm ins Angesicht“ –, stört die Beziehung und führt letztlich zurück in den Zwang. Gott ist kein narzisstischer Herrscher, der hier mit erboster Eitelkeit auf den Tisch haut und die ihm gebührende Aufmerksamkeit einfordert. Er ist *dein* Gott – und er hat alles dafür getan, es zu bleiben. Er will *dich* – und sehnt sich nach der direkten Verbindung mit dir, um dir so alles sein und alles geben zu können. Hast du das einmal erfahren, *wirst* du keine anderen Götter mehr haben (wollen).

„Ich bin der HERR, dein Gott ... Du *wirst* keine anderen Götter haben neben mir.“ Daniel Wildemann

26.1.2020

Quält euch also nicht mit Gedanken an morgen; der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Es genügt, dass jeder Tag seine eigene Last hat. Matthäus 6,34 (Gute Nachricht Bibel)

Gibt es Gebete, die Gott nicht erhört? Klar ist, dass Gott nicht gegen seinen eigenen Willen handelt, und wer um etwas bittet, das dem Wort Gottes widerspricht, wird vergeblich bitten. Auch ein Gebet, dessen Erfüllung dem Beter oder anderen schaden könnte, wird wohl nicht erhört werden. So kommt manche Bitte vor Gottes Thron und seine Antwort ist Schweigen, wobei wir nicht immer gleich begreifen, dass dieses Schweigen „Nein“ bedeuten kann.

Was ist aber, wenn uns Not und Sorgen zum Beten treiben? Ist uns seine Hilfe dann in jedem Fall gewiss? Seine Zusagen lauten: „Bittet, so wird euch gegeben.“ (Mt 7,7) „Und alles, was ihr bittet im Gebet: so ihr glaubt, werdet ihr's empfangen.“ (Mt 21,22) Man könnte noch mehr Bibelstellen anführen, die alle Gottes Verheißung bekräftigen, dass er uns in unserer Not nicht allein lässt. Er hilft und gibt uns Kraft. Er hat unerschöpfliche Möglichkeiten: „Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ (Lk 1,37; Jer 32,27; Mk 10,27) In meinem Leben habe ich das selbst erlebt.

Und doch gibt es eine Last, die Gott uns nicht abnimmt: die Sorge um morgen. Wenn wir uns die aufladen, müssen wir sie allein tragen. Für Sorgen anfällig zu sein gehört zur menschlichen Natur. Doch wer die Probleme der Zukunft in sich auftürmt, ist ihnen machtlos ausgeliefert und beraubt sich der Kraft für die Aufgaben von heute. Darum sagt Jesus: „Quält euch nicht mit Gedanken an morgen!“

„Gott gibt uns heute keine Hilfe für morgen. Er gibt seinen Kindern nicht alle Anweisungen für die ganze Lebensreise auf einmal; sie würden dadurch nur verwirrt werden. Er sagt ihnen nur so viel, wie sie sich merken und wie sie ausführen können. Die mitgeteilte Kraft und Weisheit ist stets für den unmittelbaren Notfall. ‚Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so wird ihm gegeben werden‘ (Jak 1,5).“ (Ellen White, *Das Leben Jesu*, S. 303)

Für alle, die sich um die Zukunft sorgen, gilt: „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ (1 Ptr 5,7) Jesus will uns frei machen für die Aufgaben von heute. Dafür gibt Gott uns Kraft und das gilt auch morgen noch. Lothar Wilhelm

27.1.2020

Wer aber eines dieser Kinder, die mir vertrauen, vom rechten Glauben abbringt, für den wäre es besser, er würde mit einem schweren Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen werden. Matthäus 18,6 (Neues Leben Bibel)

Seit 1966 ist der 27. Januar in Deutschland offizieller Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Am 27. Januar 1945 befreite die damalige sowjetische Armee die Gefangenen des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz.

Zweimal hatte ich in den letzten Jahren die Möglichkeit, Yad Vashem zu besuchen, die Gedenkstätte in Jerusalem, die an die nationalsozialistische Judenvernichtung erinnert und sie wissenschaftlich dokumentiert. Beide Male hat mich ein Denkmal am meisten beeindruckt: jenes, das den 1,5 Millionen ermordeten jüdischen Kindern gewidmet ist. Es ist eine völlig dunkle Halle, die in einer unterirdischen Höhle angelegt ist. Erst nach und nach sieht man im Gewölbe einen Sternenhimmel, der durch fünf Kerzen und Spiegel entsteht. Die Stille wird nur durch eine Tonbandstimme unterbrochen: Sie liest die Namen, das Alter und den Geburtsort der Kinder vor. Pausenlos. Ungefähr drei Monate braucht das Endlosband, um alle Namen wiederzugeben.

Welche Trauer und Betroffenheit muss Jesus Christus empfunden haben, der die Kinder so sehr geliebt, geachtet und wertgeschätzt hat (Mt 18,1–5)! Wie betroffen muss er darüber sein, dass Kinder heute weltweit leiden – unter Vernachlässigung, Ausbeutung und Missbrauch!

Dunkelfeldforschungen aus den vergangenen Jahren gehen davon aus, dass in Deutschland jede/r Siebte bis Achte sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend erlitten hat. Die Weltgesundheitsorganisation geht von rund 18 Millionen Minderjährigen aus, die in Europa von sexueller Gewalt betroffen sind.

Den Menschen, die den Schwächsten unserer Gesellschaft so viel Leid angetan haben, galten die wohl härtesten Worte von Jesus, die in den Evangelien berichtet werden (wie im heutigen Bibeltext). Eines Tages wird er als Weltenrichter diesem Elend ein Ende bereiten und die Täter zur Rechenschaft ziehen. Dann werden wir gezeigt bekommen und auch verstehen, warum er nicht verhindert hat, was geschehen ist. Am Ende wird jeder zugeben: Gott ist wirklich beides, die Liebe und die Gerechtigkeit in Person! Elí Díez-Prida

28.1.2020

Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen. Apostelgeschichte 9,15–16

Wer von uns hätte den schlimmsten Verfolger der Gemeinde in urchristlicher Zeit zum Apostel für die Heiden Völker erwählt? Vermutlich niemand – denn wir sehen ja nur, was vor Augen ist, aber Gott sieht ins Herz!

Saulus von Tarsus hatte für die Hinrichtung des Stephanus gestimmt und die Gemeinde Jesu rasend verfolgt. Er zwang die Gläubigen zu lästern und ging nach Damaskus, um die Christen dort aufzuspüren und sie umbringen zu lassen. Und diesen Mann erwählte Gott, ihm zu dienen und seinen Namen vor den Königen, Nationen und vor die Söhne Israels zu tragen. Ja, das ist die Weise unseres allwissenden und allmächtigen Gottes, der sogar Verfolger seiner Gemeinde zu treuen Zeugen der Wahrheit macht.

Doch der Herr wollte aus Saulus nicht nur einen Paulus machen, sondern auch aus dem Verfolger einen Verfolgten. „Ich werde ihm zeigen, wie vieles er für meinen Namen leiden muss.“ (V. 16 EB) Das ist die andere Seite von dem Vorrecht, „von Gott berufen“ zu sein.

Betrachten wir das Leben des Apostels und vieler anderer Zeugen im Alten und Neuen Testament, dann zeigt sich, dass oft gerade die, die Gott besonders nahe standen und die er zu Besonderem berufen hatte, auch durch besondere Leiden und Verfolgungen gehen mussten. Doch sie durften auch erleben, dass sich Gott nirgends wunderbarer und augenscheinlicher erfahren lässt als in Situationen des Leidens und in Schwierigkeiten.

Denn wenn wir auf Gottes Wegen wandeln, ist er uns am nächsten, wenn wir durch Leiden und Verfolgung gehen! Er sitzt, wie ich einmal las, am Ofen unserer Trübsal und wacht über die Glut, dass sie Segen wirkt und keinen Schaden anrichtet.

Lasst uns doch mehr mit der Macht Gottes rechnen und ihm zutrauen, dass er den Menschen auch heute – vielleicht durch dich – in den Weg tritt und sie verwandelt, so dass sie treue Zeugen Jesu werden! Gott und seine Allmacht sind noch immer dieselben wie damals! Heiner Lachmann

29.1.2020

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, HERR, hilfst mir, dass ich sicher wohne. Psalm 4,9

„Kaum etwas ist so wichtig wie erholsamer Schlaf: Untersuchungen zeigen, dass er das Leben um Jahre verlängert und die Zufriedenheit steigert wie ein Lotto-gewinn“, schreibt S. Rideout. In seinem Artikel werden dem Leser neun Ratschläge und viele Erklärungen rund um den Schlaf gegeben. Wer auf die Weltpolitik sieht, könnte viele Gründe nennen, warum man nicht mehr ruhig schlafen kann. Wer auf gesellschaftliche Entwicklungen achtet, fragt sich, wohin die Welt steuert. Doch niemand kann das mit Bestimmtheit sagen, weder politisch, klimatechnisch noch gesellschaftlich. Solche Sorgen können tatsächlich krank machen.

David sagt, er könne gut schlafen, weil Gott ihm hilft. Ist Gottvertrauen etwa eine Art geistliches Schlafmittel? David spricht in seinem Psalm nicht nur über den Schlaf, er spricht auch von der Bewältigung seiner Nöte. Er leidet sogar unter Menschen, die ihm nach dem Leben trachten (V. 3).

Ähnliches erleben heute viele Menschen. Um der Sicherheit willen schließen wir Versicherungen ab, verschließen unsere Türen, um während der Nacht nicht unliebsam überrascht zu werden und installieren Rauchmelder für den Fall der Fälle. Dennoch können innere Sorgen und äußerliche Geräusche ihnen den Schlaf rauben. Missverständnisse vergiften das Leben und blockieren Lösungen.

Wie kann man trotz all der Probleme dennoch ruhig und sicher schlafen? David sagt, dass allein Gott dabei hilft. Er bekannte, dass Gott allein ihn ruhig schlafen lässt. In Krisen schützte er sich trotzdem so gut wie möglich und vertraute über allem eigenen Tun der Hilfe Gottes. Sich zu schützen und aktiv zu werden, widerspricht dem Vertrauen auf Gott nicht. Gott gibt seine Gaben, er schenkt Erkenntnisse und erwartet entsprechende Taten. Er schenkt allen seinen Nachfolgern seinen Frieden und weiß um deren Nöte. Deshalb können wir am Abend alle Sorgen und Belastungen des Tages an Gott abgeben und ihm vertrauen. So können wir gut schlafen. Gerhard Wagner

30.1.2020

Bewahrt einen klaren Kopf, seid wachsam! Euer Feind, der Teufel, streift wie ein brüllender Löwe umher und sucht jemanden, den er verschlingen kann. 1. Petrus 5,8 (BasisBibel)

Das Angebot war verlockend. Ein Onlinehändler, bei dem ich hin und wieder etwas bestelle, hatte mich auserkoren, auf ein außergewöhnliches Angebot zuzugreifen. Und da ich ein neues Handy brauchte, hat es mich gereizt, an der Online-Umfrage teilzunehmen. Zwar war mein Handyfavorit leider schon ausverkauft, doch auch das zweite Angebot versprach ein besseres Gerät als meines. Nur, wozu brauchte der Händler meine Bankverbindung? Die war doch längst hinterlegt.

Phishing nennt man so etwas. Über Lockangebote, Umfragen oder Ähnliches sollen sensible Daten abgegriffen werden, um anschließend das Konto zu plündern oder Schadsoftware auf den PC zu spielen.

Manchmal habe ich den Eindruck, solchem Phänomen auch in der Gemeinde zu begegnen. Betreibt der Teufel etwa auch Phishing? Als John F. Kennedy Präsident der USA wurde, standen für einige die weltweiten Sonntagsgesetze unmittelbar bevor, denn immerhin war Kennedy römisch-katholischer Christ. Andere stellen heute Banalitäten oder ganz alltägliche Vorgänge in der Politik in einen religiösen Zusammenhang, um ihre Endzeitvorstellungen unters Volk zu bringen. Verschwörungstheorien werden mit dem Gusto des genauen Wissens weitergegeben. Und wenn sich religiöse Führer treffen oder Politiker ihnen einen Besuch abstatten, ist mancher sicher, dass jetzt die letzte Auseinandersetzung zwischen Gottes Volk und seinem Widersacher unmittelbar bevorsteht.

Bewahrt einen klaren Kopf, sagt Petrus. Denn der Teufel greift die Gemeinde nicht nur direkt an. Falsche Erlösungsvorstellungen sind ihm genauso willkommen wie Zukunftsängste und Berechnungen der letzten Dinge auf dieser Welt. Der Teufel will nur, dass ihm Gläubige auf den Leim gehen, spekulativ die Ereignisse um sie herum betrachten und dadurch den Blick für Gottes Wahrheit verlieren.

Doch Jesus hält seine Endzeitreden auch deswegen, damit wir uns freuen (Lk 21,28). Und Paulus erklärt all unser Wissen und prophetisches Reden zum Stückwerk (1 Ko 13,9). Gläubige können deshalb gelassen warten, bis Gott sein Wort erfüllt, sie können ihre Geborgenheit und Sicherheit in Gott genießen und brauchen sich nicht um spekulative Deutungen zu kümmern. Heinz-Ewald Gattmann

31.1.2020

Seid allezeit fröhlich. 1. Thessalonischer 5,16

Zwischen meinem zehnten und fünfzehnten Lebensjahr habe ich nur fünf Filme im Kino gesehen, zum Beispiel *Ben Hur*, *Windjammer* und *Die sieben Weltwunder* – alles mit drei Projektoren auf eine Großleinwand geworfen. Diese Filme haben mich begeistert. Ich war mitten drin in der Handlung, weil die Leinwand nicht nur sehr breit, sondern auch gebogen war und ich ganz vorne saß – auf den billigen Plätzen eben. Ich flog über die Pyramiden, stand im Sturm an der Reling des Dreimasters, raste mit einer Bergbahn ungebremst ins Tal hinab oder stand im Hippodrom neben der Rennbahn, auf der die römischen Streitwagen vorbeidonnerten. Dazu der gewaltige Sound aus 20 Lautsprecherboxen. Ich war beeindruckt! So etwas hatte ich noch nie erlebt. – Später habe ich dieselben Filme im Fernsehen gesehen, auf einem 30 cm Bildschirm und in schwarz-weiß. Alles war mickrig klein, leise und wie gesagt schwarz-weiß oder vielmehr grau.

Und genauso empfinden viele Menschen ihr Leben: unbedeutend, mickrig und grau. Da ist nichts, was sie vom Stuhl reißt, was sie lachen und springen lässt. – Welche Bilder haben wir von unserem Leben, von unserem Glauben? Bilder, die uns jeden Tag fröhlich sein lassen? Große, farbige Bilder? Oder nur die 30 cm-Diagonale in schwarz-weiß und grau?

Keine Frage, Judas war von Jesus begeistert gewesen. Sonst wäre er nicht dreieinhalb Jahre mit ihm durch das Land gezogen. Doch dann erlosch seine Freude innerhalb kurzer Zeit. Schließlich war er sogar bereit, Jesus für ein Säckchen Geld an dessen Feinde zu verraten. Man kann also von Jesus begeistert sein. So begeistert, dass man anfangs alles andere für ihn aufgibt. Doch dann vergilbt dieses großartige Bild allmählich, wird langsam braun, fleckig, farblos. Es schrumpft zusammen, wird klein, belanglos, nichtssagend. Aus Lebensfreude wird abgestumpfte Gleichgültigkeit.

Ist dies der Fall, dürfen wir Jesus bitten, uns davon zu befreien. Er will uns einen positiven Blick für das Leben schenken, auch wenn wir schon jahrzehntelang alles klein, grau, dunkel oder schwarz gesehen haben. Jesus befreit eben nicht nur von Sünde und Schuld. Er befreit uns auch von negativen Ansichten, die uns das Leben versauern und vergiften. Denn er möchte, dass wir fröhlich und begeistert leben. Siegfried Wittwer

1.2.2020

Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade! Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. Micha 7,18–19

Als Musiker liebe ich das wunderbare Lied „Du hast Erbarmen“ von Albert Frey (ghs 369). Lange Zeit war mir nicht bewusst, dass der Text des Liedes fast genauso auch in der Bibel steht (siehe oben). Was für ein wundervoller Text, voller Strahlkraft und Wärme! Ich finde, dies ist die schönste und am meisten wohltuende Beschreibung Gottes!

Ich staune über die vielen positiven Begriffe, die sich in diesem Lobpreis finden: Vergebung, Verzeihen, Erbarmen, Gnade. Sie sind alle Eigenschaften von Gott. Seinen Zorn, der hier nicht verschwiegen wird, kann ich nachvollziehen, wenn ich mir die Welt so ansehe. Dieser Zorn ist jedoch kein „Ur-Gefühl“ Gottes. Im Gegenteil: Sein Ur-Gefühl ist Gnade. Gott besteht nicht auf Bestrafungen, sondern er durchbricht den Teufelskreis von Schuld und Tod. Er wendet sich uns in Liebe zu und nimmt uns unsere Sündenlast ab. Er befreit uns und schafft unsere Schuld so weit weg, dass wir sie garantiert nie wieder zu sehen bekommen.

Dabei fällt mir noch etwas auf: Es ist Gott, der aktiv wird! Wir können überhaupt nichts tun, außer vor ihm zu stehen, zu staunen und ihn dankbar anzubeten.

Bemerkenswert finde ich, dass dieser Text im Alten Testament steht. Gelegentlich verbinde ich mit diesem Teil der Bibel auch andere Gottesbilder und auch Micha selbst verkündet überwiegend Gerichtsbotschaften. Doch über alledem ragt unser Andachtswort wie ein Leuchtturm empor, als ob Gott mit seiner Gnade und Liebe alles Negative überstrahlen wollte. Und die Fundstelle unseres Textes im Alten Testament zeigt mir: Gott war und ist immer derselbe gnädige Gott. Auch heute und in Zukunft wird er sich uns immer in Liebe zuwenden. Wo sonst ist solch ein Gott?

Ich bin dankbar und froh, dass ich diesen einzigartigen Gott kennen und auch erleben darf. Er hat sich mir ganz persönlich zugewandt und ich spüre, dass ich überhaupt keine Furcht vor ihm haben muss. Das gibt mir Mut, Kraft und vor allem inneren Frieden.

Diese Erfahrung wünsche ich auch dir! André Zander

2.2.2020

Jetzt soll Epaphroditus so schnell wie möglich zu euch zurückkehren ... Nehmt ihn voller Freude als euren Bruder auf. Menschen wie ihn sollt ihr achten und ehren. Philipper 2,28–29 (Hoffnung für alle)

Es ist schon verwunderlich und wohl auch nicht für jeden selbstverständlich, wenn wir Tag für Tag zu einem Buch greifen, in dem es um Texte geht, die vor Tausenden von Jahren geschrieben wurden. Trotzdem haben sie uns auch heute noch etwas zu sagen und können wichtige Einsichten vermitteln! Über Epaphroditus als Person gibt es nicht viel zu berichten; manchem von uns begegnet dieser Name vielleicht zum ersten Mal. Er wird nur im Philipperbrief als Überbringer einer Geldspende für den Apostel Paulus erwähnt. Aber Gott scheint er gut bekannt gewesen zu sein, denn der hatte offensichtlich großes Interesse an ihm. In Vers 27 heißt es jedenfalls, er war todkrank, aber Gott erbarmte sich seiner.

Immer wieder gibt es Namen, die durch tragische Umstände, gute Taten, Skandale oder aus anderen Gründen in aller Munde sind. Aber sobald sie aus den Schlagzeilen verschwinden, spricht kaum noch jemand von ihnen und nach einiger Zeit sind sie vergessen. Wie unwichtig ist es im Grunde, ob unser Name unter den Menschen bekannt ist. Aber gerade um das Unwichtige machen wir uns mitunter viele Sorgen. Wie viel Mühe geben wir uns, damit man auf uns aufmerksam wird? Wie schnell sind wir beleidigt, wenn wir uns nicht genügend beachtet fühlen? Mein Name steht in manchem Gästebuch, unter einer Reihe von Artikeln und Andachtsbeiträgen, im Impressum von Büchern und in meiner Stasiakte. Aber was besagt das schon? Wirklich wichtig ist doch nur eins: Ist mein Name auch Gott bekannt? Steht er in seinem Buch des Lebens?

Unlängst stieß ich auf den Text eines Gebets, mit dem sich ein kleines Mädchen aus Schottland an Gott wandte. Er lautete kurz und bündig so: „Lieber Gott, ich habe gehört, dass du alle, die zu dir gehören wollen, in ein Buch schreibst. Bitte vergiss nicht, auch meinen Namen in dieses Buch zu schreiben! Ich heiße Mary.“ Günther Hampel

3.2.2020

Der Herr spricht: „Ich will den erretten, der mich liebt. Ich will den beschützen, der auf meinen Namen vertraut. Wenn er zu mir ruft, will ich antworten. Ich will ihm in der Not beistehen und ihn retten und zu Ehren bringen. Ich will ihm ein langes Leben schenken und ihn meine Hilfe erfahren lassen.“ Psalm 91,14–16 (Neues Leben Bibel)

Es war ein anstrengender Tag. In der Nacht hatte ich kaum geschlafen. Ich fühle mich wie gerädert. Jetzt geht es nur noch darum, von der Arbeit nach Hause zu fahren. Es sind keine 25 Kilometer. Auf der Autobahn habe ich mit Müdigkeit zu kämpfen. Kein Wunder, denn mein Arzt hatte mir eine schwere Schlafapnoe (Atemstillstand im Schlaf) diagnostiziert. Bis zum Termin im Schlaflabor muss ich noch durchhalten.

Ich spüre die Anzeichen für einen drohenden Sekundenschlaf. Vor einigen Tagen hatte ich davon in einem Automagazin gelesen. Eigentlich müsste ich jetzt auf den Randstreifen fahren und ein paar Minuten die Augen zumachen. Aber es ist nicht mehr weit, nur noch ein paar Minuten. Dann passiert es! Ich bin auf der Gegenfahrbahn. Was nun? Ich reiße das Lenkrad herum, kann das Auto gerade noch abfangen. Alles geht sehr schnell. In diesem Moment gab es keinen Gegenverkehr. Gar nicht auszudenken, wie viele Menschen hätten verletzt oder sogar getötet werden können. Der Schreck steckt tief in meinen Gliedern.

„Glück gehabt!“, sagen manche. Oder hatte Gott seine Hand im Spiel? Ja, davon bin ich überzeugt! Gott hat sein Wort gehalten. Er hat mich in dieser Situation bewahrt. Beweisen kann ich es nicht, aber ich glaube es zutiefst, weil er es zugesagt hat. Unser heutiger Bibeltext ist deutlich: Er will mich „beschützen“ (Ps 91,14 NLB), mir „in der Not beistehen“ (V. 15 NLB). Ich bin mir sicher, in dieser Situation hat er mich seine „Hilfe erfahren lassen.“ (V. 16 NLB)

Und das alles, obwohl ich mir die Suppe selbst eingebrockt hatte. Ich wusste, wie gefährlich es ist, übermüdet Auto zu fahren. Und dennoch hat Gott mich hier im wahrsten Sinne des Wortes gerettet. Warum? Hier steht es: „Weil du in meinen Augen kostbar bist und wertvoll und weil ich dich liebe“ (Jes 43,4 NLB).

Verstehen kann ich es nicht, nur annehmen. *Danke Herr!* Roland Nickel

4.2.2020

Freut euch zu jeder Zeit, dass ihr zum Herrn gehört. Und noch einmal will ich es sagen: Freut euch! Philipper 4,4 (Hoffnung für alle)

Zwei Menschen sagen Ja zueinander. Ein Kind wird geboren. Eine Prüfung ist geschafft. Ein runder Geburtstag. Das sind besondere Momente, die wir feiern. Aber wie ist es im normalen Alltag – was macht mich da froh? Dass ich eine alte Freundin zufällig im Flugzeug treffe; dass meine Arbeit mir gut von der Hand geht und ich spüre, dass ich gebraucht werde. Manchmal ist es auch ein ehrliches Kompliment, ein Dankeschön, ein Lob; mein Lieblingssong, gerade als ich das Radio einschalte; die Amsel, die vor meinem Fenster singt; der Duft von leckerem Essen, wenn ich nach Hause komme; die Familie, die mit mir am Tisch sitzt. Dies sind kleine Momente, in denen ich spüre: Das Leben ist schön.

Die Freude im Kleinen zu entdecken, dazu ermuntert auch die Bibel. „Freut euch zu jeder Zeit“, schreibt Paulus. Aber ist das möglich? Kann man das einfach so verordnen? Freude ist doch nichts, was ich mir schnell zubereiten kann wie einen Apfelkuchen – ein solches Rezept gibt es nicht. Aber es gibt Momente, in denen sich ein großer Schatten auf das Leben legt. Dann fühle ich mich schwer und träge, da ist keine Rede mehr von Freude.

Paulus schreibt seine aufmunternden Worte aus dem Gefängnis, in dem er wegen seines Glaubens festgehalten wird. Er weiß nicht, wie der Prozess ausgeht. In dieser Situation hat er etwas entdeckt, das er seinen Freunden unbedingt mitteilen will: dass es Freude gibt, die nicht von äußeren Lebensbedingungen abhängt. Es geht nicht um Spaß oder einen kurzweiligen Kick, sondern um eine Freude hinter den Ereignissen des täglichen Lebens, die hält und trägt. Sie wurzelt in der Gewissheit der Liebe Gottes. Mein Leben hat einen Sinn, auch wenn ich gerade etwas erlebe, das ich nicht verstehe.

In solchen Momenten ist es gut, sich mit der Quelle der Freude zu verbinden und zu wissen: Ich bin geliebt – von Gott und von Menschen an meiner Seite. Ich kann ruhig und froh sein, auch wenn ich den Gesang der Amsel im Moment nicht höre, weil mir etwas auf der Seele liegt. Hier können wir von Paulus lernen, sich über das Leben zu freuen und daran zu denken, was unser Leben schön machte. Diese guten Erinnerungen sind wie Dünger für die Freude, die von innen kommt und die wir feiern sollten. Beate Strobel

5.2.2020

Jesus antwortete: „Das wichtigste Gebot ist dies: ‚Höre, o Israel! Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft lieben.‘ Das zweite ist ebenso wichtig: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.‘“ Markus 12,29–31 (Neues Leben Bibel)

Es ist nicht immer einfach, miteinander auszukommen. Das fängt in der Familie an, setzt sich auf der Arbeitsstelle fort und macht auch vor der Gemeinde nicht halt. Man kommt sich manchmal vor wie in einem Flipperautomaten, überall stößt man an. Und ich habe ja auch selbst so meine Macken und Unzulänglichkeiten, das ist für andere vielleicht auch nicht einfach. Dazu kommen unsere Schwächen und Geheimnisse.

Da fällt es uns oft leichter, Gott zu lieben, den wir nicht sehen können, als unseren Nächsten, der uns direkt gegenüber sitzt. Das mag auch daran liegen, dass wir uns darauf verlassen dürfen, dass Gott immer nur Gutes für uns im Sinn hat. Mit den Mitmenschen verhält es sich da zuweilen anders.

Und doch ruft Jesus uns auf, nicht nur Gott zu lieben, sondern auch den Nächsten, und zwar genau so wie uns selbst. Das kann ich nicht aus mir selbst heraus, merke ich schnell. Gerade das ist ja mein Problem, der Mangel an Liebe. Meine Erfahrung ist, dass ich erst fähig bin, andere zu lieben, wenn ich die Liebe Gottes zu mir erfasst, erfahren und angenommen habe. Dass Gott mich und mein Leben bejaht, mich als sein Kind angenommen hat, das verleiht mir Flügel, macht mich stark. So kann ich andere annehmen und lieben. Selbst wenn ich nicht mit so starker Liebesfähigkeit ausgestattet bin, kann ich Gott bitten, andere lieben zu können – und auch mich selbst. Ich glaube, dass andere Menschen das spüren, denn es verleiht eine innewohnende Kraft, eine Stabilität, die anziehend ist. Nicht zu vergessen die Freude, die daraus entsteht, mit Gott tief verbunden und in ihm geborgen zu sein.

In der Liebe zu wachsen ist ein wichtiger Bestandteil im Leben jedes Gläubigen, vielleicht der wichtigste überhaupt. Doch zu lieben wie Christus ist gleichzeitig eine große Herausforderung. Aber mit ihm an unserer Seite können wir es jeden Tag aufs Neue wagen.
Loana Bornowski

6.2.2020

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. 1. Mose 8,22

Am 6. Februar 2019 und in den Tagen danach berichteten alle Medien über starke Schneefälle im Süden Bayerns und in Österreich. Auf den Straßen herrschte Chaos. Schneemassen brachten Dächer zum Einsturz, Lawinen gingen ab und zerstörten Häuser. Es war eine regelrechte Schneekatastrophe.

Winter mit mehr oder weniger Schnee und Eis sind in unserer Region ganz normal. Und doch blickte ich aufgrund dieser panikmachenden Berichte plötzlich verstohlen auf das Dach. Hält es dieser Last stand? Ich horchte auf ungewöhnliches Knacken der Dachbalken. Eines steht wieder einmal fest: Reißerische Katastrophenberichte verursachen ein mulmiges Gefühl, mancher wird dadurch sogar in Angst und Panik versetzt.

Kann es sein, dass wir ein Versprechen Gottes aus den Augen verloren haben? Noah und seine Familie erlebten eine Flut ungeahnten Ausmaßes. Wasser bedeckte die gesamte Erde. Alles Alte war im Wasser untergegangen. Nichts Gewohntes existierte mehr. Nur die Familie und ausgewählte Tierpaare überlebten diese Katastrophe in der Arche. Als das Wasser zurückgegangen war, erblühte die Natur neu. Endlich konnten sie wieder festen Boden betreten. Wie überwältigend muss dieser Moment gewesen sein? Mensch und Tier bevölkerten die Erde neu. Wer, wenn nicht sie, hätte unter diesen Umständen Zukunftsängste entwickeln können? Gott wusste um die bevorstehenden Herausforderungen und gab ihnen deshalb ein Versprechen: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1 Mo 8,22) Sie wussten, dass sie sich auf ihn verlassen konnten, sie durften es erleben.

Aber was ist mit uns – heute, tausende Jahre später? Auch wir dürfen uns auf Gott verlassen. Mit seinem Wort gibt er Sicherheit – den Menschen damals und auch uns heute. Er verspricht, dass sich, „solange die Erde steht“ (V.22), Jahreszeiten abwechseln werden. Er lässt keinen Zweifel daran. Ich bin so dankbar zu wissen, dass die Menschheit, bis Jesus wiederkommt, mit „Saat und Ernte“ (V. 22) versorgt wird. Was für eine Verheißung! Angelika Pfaller

7.2.2020

Und er [der Herr] hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. 2. Korinther 12,9

Es gibt menschliche Eigenschaften, die sich anscheinend über Jahrtausende hinweg nicht ändern. Beispielsweise erkennen wir immer leicht, was wir nicht haben, aber haben wollen. Im Alten Testament steht, wie das Volk Israel auf seiner Wüstenwanderung nach der Befreiung aus Ägypten mit Manna versorgt wurde. Aber es wollte lieber Fleisch essen (4 Mo 11,4–5). Der hochgeschätzte König David war bereits mit diversen Frauen samt Nebenfrauen vermählt, begehrte aber noch Batseba, die Frau seines Untergebenen Uria (2 Sam 11). Auch heute mögen manche fragen: Warum hat mein Nachbar ein größeres Haus oder schickeres Auto? Warum bin ich selbst nicht gewitzter und schöner? Doch die Auswirkungen von Neid betreffen nicht nur das Privatleben, sie haben auch eine gesellschaftliche Dimension.

Dem französischen Historiker und Politiker Alexis de Tocqueville (1805–1859) fiel bei einem Besuch in den USA auf, dass es den Menschen dort zwar viel besser ging als in Europa – sowohl materiell gesehen als auch im Hinblick auf ihre Entfaltungsmöglichkeiten –, dass sie aber trotzdem immer unzufriedener wurden, weil ihnen stets Dinge einfielen, die sie nicht hatten. Er sah darin eine Gefahr für die Freiheit, weil Bürger dadurch leichter bereit seien, ihre grundlegenden Rechte zugunsten von Wohlstandsgewinnen aufzugeben. Seine Beobachtungen sind zeitlos aktuell. Nicht umsonst wird bereits im zehnten Gebot davor gewarnt, falsche Begehrlichkeiten zu entwickeln.

Im Unterschied dazu nannte Paulus im heutigen Bibeltext, was wir wirklich brauchen: Gottes Gnade. Sie rettet nicht nur, sie ist auch eine Kraft, die Mängel ausgleicht und unser Denken verändert. Paulus traf diese Aussage im Zusammenhang mit seiner Erkrankung („Pfahl im Fleisch“), die ihn daran hinderte, gewinnender aufzutreten. Denn er wirkte „schwach und seine Rede kläglich“, wie er zuvor einräumte (2 Kor 10,10). Durch seine Schwachheit sah er sich jedoch vor Überheblichkeit geschützt – er rühmte sich ihrer sogar, weil er dadurch dem Wirken Gottes mehr Raum geben konnte. Gott hatte seine Schwäche in Stärke verwandelt, und Paulus sah keinen Grund mehr, auf andere neidisch zu sein. Gottes Gnade kann auch unser Denken und Wollen verändern, wenn wir sie für uns in Anspruch nehmen. Thomas Lobitz

8.2.2020

Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, du bist sehr groß; in Hoheit und Pracht bist du gekleidet. Psalm 104,1

Trotz des nachlassenden Interesses an geistlichen Themen, gibt es immer wieder Leute, die gern eine schöne Kirche besuchen. Doch David lobt hier keinen geschmückten Raum oder herrlich gestaltete Gottesdienste, sondern den wunderbaren, allmächtigen Gott und liebevollen Schöpfer! Dahinter höre ich die Frage danach, wie diese Herrlichkeit auf die Gemeinde „abfärbt“, welche geistlichen Qualitäten sich in den Herzen der Gläubigen finden lassen.

Schaue ich in das Neue Testament hinein, sehe ich am Anfang, trotz mancher Not, glückliche Menschen, die durch Jesus zu Schwestern und Brüdern geworden sind und liebevolle Gemeinschaft pflegen. Schön waren die Hoffnung und der Glaube an Gottes Wort (Joh 1,1). Auch Martin Luther erinnerte zu seiner Zeit daran, dass wir in Gott keinen zornigen Richter, sondern einen liebenden Heiland und tröstenden Freund haben. Wenn wir einmal Rechenschaft über unser Leben ablegen müssen, ist auch dort unser Heiland und Fürsprecher. Was ließe sich Schöneres über Gott und seine Kindern sagen?

Mitglieder einer schönen Gemeinde fühlen sich angenommen, sind sensibel für andere, machen einander Mut, sind dankbar für Wertschätzung und Geborgenheit und geben dies auch weiter. Wer Glaubensgemeinschaft als schöne geistliche Heimat erlebt, kann auch am ehesten die Herrlichkeit Gottes begreifen. Wenn heute Menschen manchmal sagen: „Gott ja – Kirche nein“, dann ist dies der Hilferuf an überzeugte Christen, zu einem schöneren, von Liebe geprägten Leben beizutragen.

„Schön“ bedeutet auch, dass wir Gläubige authentisch sind – besonders unseren Kindern, Freunden und Angehörigen gegenüber. Dort, wo „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz“ (Röm 5,1), wo man einander kennt, Sorgen teilt, Fehler verzeiht und miteinander lacht, zeigt sich ein authentischer Glaube.

Gerne halte ich es ebenso mit dem 27. Psalm: „Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN ...“ (Ps 27,4) „Lobe den HERRN, meine Seele!“ Albrecht Höschele

9.2.2020

Seht euch doch einmal in euren eigenen Reihen um, Geschwister: Was für Leute hat Gott sich ausgesucht, als er euch berief? Es sind nicht viele Kluge und Gebildete darunter, wenn man nach menschlichen Maßstäben urteilt, nicht viele Mächtige, nicht viele von vornehmer Herkunft. Im Gegenteil: ... was nach dem Urteil der Welt schwach ist, das hat Gott erwählt, um die Stärke der Starken zunichte zu machen. Was in dieser Welt unbedeutend und verachtet ist und was bei den Menschen nichts gilt, das hat Gott erwählt, damit ans Licht kommt, wie nichtig das ist, was bei ihnen etwas gilt. Denn niemand soll gegenüber Gott mit vermeintlichen Vorzügen prahlen können. Ist es bei euch nicht genau so? Dass ihr mit Jesus Christus verbunden seid, verdankt ihr nicht euch selbst, sondern Gott. 1. Korinther 1,26–27.29–30 (Neue Genfer Übersetzung)

Dieser Abschnitt kann gründlich missverstanden werden, wenn er aus dem Textzusammenhang gerissen wird. Übertragen in die heutige Zeit könnte man nämlich schlussfolgern: Nicht so schlimm, wenn ich ab und an die Schule schwänze oder später die Lehre abbreche. Wozu nach einer guten Ausbildung streben? Hauptsache, ich bin gläubig! Macht nichts, wenn ich mich nicht um eine Arbeitsstelle bemühe und mich auf Sozialleistungen verlasse. Hauptsache, ich versäume keinen Gottesdienst! Kein Problem, wenn ich meine künstlerische Begabung an den Nagel hänge. Hauptsache, ich bete fleißig! Leben auf niedrigem Niveau, das reicht für Fromme doch allemal, oder?

Es mag zynisch klingen, aber manchmal muss etwas überzeichnet werden, um Wesentliches zurechtzurücken. Dem Apostel Paulus, selbst hochgebildet und äußerst arbeitswillig, wäre es nicht in den Sinn gekommen, den damaligen Christen naheulegen, auf Investitionen in eine bessere Lebensqualität zu verzichten. Paulus will vielmehr deutlich machen: Wer Gottes Gnade erfahren und zur Gemeinde Jesu gehören möchte, ist auch dann herzlich willkommen, wenn er nichts Überdurchschnittliches aufzuweisen hat. Um Bürger im Reich Gottes zu sein, gelten andere Maßstäbe als in dieser Welt. Es kommt weder auf den IQ noch den Kontostand und schon gar nicht auf die Herkunftsfamilie an. Deshalb gilt allen gleichermaßen: Ich darf als Christ ganz ich selbst sein. Gott hat mich erwählt. Jürgen Schammer

10.2.2020

Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Galater 5,14

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Mich selbst lieben, ist das nicht Narzissmus? Sollte und darf man sich selbst lieben?

Dazu fällt mir folgende Begebenheit aus meinem Leben ein: Es fiel mir Jahrzehnte lang schwer, mich selbst zu lieben. Ich konnte mich im Spiegel nicht wahrnehmen. Das Bild, das ich sah, war kein ganzes. Ich erkannte mich nur stückweise. Ich konnte mich nicht so annehmen, wie ich war – und zwar von Gott erschaffen und geliebt. Es waren viele Gespräche und Übungen notwendig, um mich so akzeptieren zu können, wie ich bin.

Wie wichtig die Selbstannahme und Liebe ist, wurde mir durch das Studieren der Bibel bewusst. Denn darin steht, dass Gott mich so liebt, wie ich bin. Der heutige Bibelvers hat mir sehr deutlich gemacht, dass ich das einfach annehmen darf.

Es ist wichtig, sich selbst zu lieben. Nicht nur weil Jesus es als höchstes Gebot gab. Es ist wichtig, um ein gesundes Selbst zu haben. Dazu gehört es, auf seinen Körper zu hören, nicht über seine Grenzen zu gehen und sich selbst zu achten. Jedoch setzt Selbstliebe voraus, Liebe erfahren zu haben. Aber auch ohne diese Erfahrung ist es möglich, Selbstachtung zu gewinnen. Wenn wir Gottes Liebe in unsere Herzen einziehen lassen, können wir Nächstenliebe geben. Wir können andere so behandeln, wie wir selbst behandelt werden möchten: mit Respekt und Achtung. Mit innerer Stabilität und Selbstachtung ist uns das möglich.

Dieses Gebot, das Jesus uns Menschen gab, bindet die Selbstliebe an die Nächstenliebe. Und das ist nicht einfach umzusetzen, aber möglich, wenn wir an uns arbeiten und beides in Einklang miteinander bringen. Wenn wir uns dem anderen öffnen. Wenn wir die Liebe nicht mit dem Gefühl des Geliebtseins vergleichen, sondern an die Taten der Liebe denken.

Liebe ist ein gegenseitiges Annehmen, so wie Gott es uns gelehrt hat. Er hat uns zuerst geliebt – ohne Bedingungen und Vorgaben. Wenn wir uns in Selbstliebe üben, können wir auch unseren Nächsten lieben lernen. Damaris Hope0

11.2.2020

Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern. Johannes 6,35

Das Brot ist in vielen Ländern der Erde das Grundnahrungsmittel, ohne das die Menschen verhungern müssten. In meiner Heimat haben die meisten Familien ihr Brot selbst gebacken.

Nachdem mein Vater einen neuen Backofen errichtet hatte, brachte er jeden Montag das Backfass in die Küche. Darin lag der Sauerteig, also ein Rest des Brotteigs der letzten Woche, den die Mutter mit Mehl und Wasser vermengte. Dann wurde das Fass an einen warmen Ort gestellt und der Teig musste während der Nacht „ziehen“, das bedeutete durchsäuern. Durch den Gärungsprozess bildeten sich die kleinen Hohlräume im Brot.

Während Vater am nächsten Morgen den Backofen mit groben Holzscheiten anheizte, formte Mutter aus dem Teig sieben Brote und legte sie in runde Strohkörbe. Wenn der Ofen die richtige Temperatur erreicht hatte, wurde die glühende Kohle mit einem Kratzblech aus dem Ofen gekratzt. Anschließend wurde er mit einem feuchten Lappen an einem Stock saubergekehrt, dann schob man die Brote mit einem Brotschieber aus Holz in den Ofen. Wir Kinder bettelten oft um „Buchelchen“. Das waren kleine Brote mit etwa 12 cm Durchmesser. Den Wohlgeruch des Brotes habe ich heute noch fast in der Nase.

Jesus sagt: „Der Mensch lebt nicht vom [irdischen] Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ (Mt. 4,4) Und in unserem Bibeltext am Anfang lesen wir, dass Jesus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.“ Gott hat in uns einen Hunger gelegt, der mit irdischen Mitteln niemals gestillt werden kann. Wenn Menschen Jesus nicht kennen und nicht um ein persönliches Verhältnis zu ihm bemüht sind, müssen sie schließlich den ewigen Tod sterben. Nur Jesus kann unseren Hunger nach Gott, dem Sinn des Lebens und dem ewigen Leben stillen, weil er das Brot des Lebens ist. Er bietet uns das alles an. Wir wären töricht, würden wir es ausschlagen. Nehmen wir es stattdessen an, werden wir es nie bereuen, sondern ewig satt werden. Reinhold Paul

12.2.2020

Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam. Es ist schärfer als das schärfste Schwert und durchdringt unsere innersten Gedanken und Wünsche. Es deckt auf, wer wir wirklich sind, und macht unser Herz vor Gott offenbar. Hebräer 4,12 (Neues Leben Bibel)

Gottes Wort – ein Schwert. Dieser Gedanke erscheint vielleicht makaber, denn sein Wort wird sonst meist als erfrischendes Wasser (Eph 5,26), köstliches Brot (Jer 15,16) oder wegweisendes Licht (Ps 119,105) beschrieben. Ein todbringendes Schwert im Dienst des Lebens: Beißt sich das nicht? Brauchen wir heute nicht viel eher Leute, die „Schwerter zu Pflugscharen“ (nach Jes 2,4) schmieden, damit das göttliche Wort auf fruchtbaren Boden fallen kann (nach Mk 4)?

Im Bibeltext ist nicht die Rede davon, dass *wir* das Schwert schwingen sollen! Auch Petrus sollte es schnellstens wieder wegstecken (nach Mt 26,52). Nicht wir sollen andere demaskieren, Motive und Handlungsweisen aufdecken, die nicht biblisch sind. Nicht wir sind die Schwert-Akteure. *Gottes Wort* wirkt wie ein Schwert und zwar dann, wenn der Heilige Geist hineinfährt und nicht unser Eifer. Das Wort offenbart, was ans Licht kommen soll. Mit einem moderneren Bild gesagt: „Es ist durchdringender als [Röntgenstrahlen] ... Da kommt Licht in das unglaubliche Gewirr unseres Herzens.“ (*Wuppertaler Studienbibel*, Hebräer, 94)

Das Wunder ist: Dieses Schwert tötet nicht und schlägt uns nicht zu Boden. Dagegen entfernt es das aus unserem Leben, was uns zerstört, vergiftet und was ein Leben mit Jesus verhindern will. Es räumt auf und heilt. Das Schwert des Wortes Gottes wird nicht zum Töten, sondern zum In-Ordnung-Bringen gebraucht.

Ein ganz anderes Bild mag zum besseren Verständnis verhelfen. Gott geht mit uns um wie eine gute Mutter mit ihren Kindern. Müttern kann man nichts vormachen, sie können bei ihren Kindern Gedanken lesen, Motive entwirren, geheime Wünsche erahnen, ein schlechtes Gewissen erspüren – und dann alles liebevoll ordnen und beim Aussortieren helfen. So macht es Gott.

Gut, dass sein Wort Tiefenwirkung entfaltet. Wir sind tief berührt von der Liebe Gottes und dem Reichtum seines Wortes. Er schenkt es uns so, wie wir es gerade nötig haben: als heilende Salbe, als wegweisendes Licht, als reinigendes Feuer oder läuterndes Schwert.
Hartwig Lüpke

13.2.2020

So gehet nun hin und mach zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Weltzeit! Matthäus 28,19–20 (Schlachter 2000)

Bei einer Logistikkonferenz in China trafen wir Kollegen aus weltweiten Produktionswerken. Neben Konferenzterminen besuchten wir an einem Nachmittag einen Shaolin-Tempel. Anlässlich vieler Kung-Fu-Schulen in diesem Ort nahmen wir die Gelegenheit einer Kung-Fu-Vorführung wahr. Anschließend besichtigten wir den benachbarten Tempel, sahen dabei auch einige Mönche und erlebten ihre Lebensgewohnheiten.

Auf einmal fragte mich meine mexikanische Kollegin, ob ich denn religiös sei und etwas glauben würde. „Na klar“, entgegnete ich. „Ich bin Christ.“ „Okay, wie ernst meinst du es mit dem Glauben denn?“ Ich fing an zu erklären. Sie zögerte: „Are You kidding me?“, fragte sie: *Willst du mich veralbern?* Dann aber kamen immer weitere Fragen: Was unterscheidet euch von anderen Kirchen? Wo kommt diese Religion her? Schließlich fragte sie: „Was ist eure Mission?“ Ich überlegte, wie ich jemandem aus einem anderen, primär katholisch geprägten Land, in einer anderen Sprache erkläre, was unsere Mission ist. Haben wir Christen eine? Wenn ja, wie sieht sie aus? Wie ist sie auszuleben? Die Antwort auf diese einfache Frage ist keine leichte Aufgabe. Denn bei dem Wort „Mission“ bekommen die einen leuchtende Augen und die anderen Gänsehaut. Was hättet ihr gesagt?

Ich erklärte, unsere Mission sei, anderen Menschen mitzuteilen, dass Jesus bald wiederkommt und es Zeit ist, ihm nachzufolgen. Beim Nachdenken über unsere Aufgabe wurde mir klar: Evangelium bedeutet nicht umsonst „gute Botschaft“. Denn das Evangelium will verkündigt werden, will sich Gehör verschaffen, will Öffentlichkeit erreichen. Das Evangelium ist die gute Nachricht vom Himmel und sie kommt auf die Erde, um die Welt zu verändern und die Menschenherzen zu bewegen. Eine Kirche, die davon nichts mehr weiß und sich damit begnügt, ganz auf sich bezogen zu bleiben, wäre steril und tot. Eine Gemeinde, die nur sich selbst genügt, die wäre verstockt und weder anziehend noch einladend. „Was ist deine Mission?“ Weißt du es – auch heute, an diesem Tag? Thorsten Hentschke

14.2.2020

HERR, all mein Sehnen liegt offen vor dir, mein Seufzen war dir nicht verborgen. Psalm 38,10 (Einheitsübersetzung)

Das mit unseren Sehnsüchten und inneren Belangen ist gar nicht so einfach. Ja, wir haben viele Fragen, Hoffnungen und Bedürfnisse tief in uns. Wir tragen sie mit uns herum. Meistens sprechen wir sie nicht laut aus, weil wir anderes zu tun haben. Vieles wollen wir auch nicht öffentlich zeigen. Und die eine oder andere Lebensfrage könnten wir noch nicht einmal ausformulieren. Wir spüren sie höchstens. Doch wir wissen: Vieles in diesem Leben und in dieser Welt wird unserer Sehnsucht nicht gerecht. Wie gehen wir damit um?

Schon immer haben Menschen Lieder über ihre Gefühle und Sehnsüchte geschrieben. In der Kunst kann der inneren Welt wohl noch am besten Raum gegeben werden. Psalm 38 ist ein gutes Beispiel dafür. Ein anderes ist der Popsong *Du erinnerst mich an Liebe* von Ich + Ich:

*Wenn meine Seele grau ist, nichts macht mehr Sinn,
Ich bin ganz oben und ich weiß nicht mehr,
Wohin ich gehen soll.
Wo viele Schatten sind, da ist auch Licht.
Ich laufe zu dir, ich vergess dich nicht.
Du kennst mich
Und mein wahres Gesicht.*

Es ist gut zu wissen, dass wir mit unserer Seele, unserem Sehnen und unserem Seufzen nicht allein auf uns gestellt sind. Denn es gibt jemanden, dem wir uns öffnen können. Es gibt ein Gegenüber, das uns hört, uns sieht und unser Innerstes versteht. Manchmal versteht er es vielleicht sogar besser als wir uns selbst.

*Du erinnerst mich an Liebe.
Ich kann sehen, wer du wirklich bist.
Du erinnerst mich daran,
Wie es sein kann.*
(Kobalt Music Publishing Ltd.)

Vielleicht ist es mal wieder Zeit für einen Spaziergang, auf dem wir Gott unser Herz ausschütten? Oder einen Cafébesuch, bei dem wir uns Zeit für Jesus nehmen? Auch die wichtigen Dinge benötigen Raum in unserem Leben. Marcus Jelinek

15.2.2020

Er sprach nun wieder zu ihnen: Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen und werdet in eurer Sünde sterben; wohin ich gehe, könnt ihr nicht hinkommen. Johannes 8,21 (Elberfelder Bibel)

Jesus hat Stress mit den Pharisäern, *Beef* würde man neudeutsch sagen. Das merkt man an dem kleinen Wort „wieder“ gleich am Anfang. Attacke und Gegenattacke eines Schlagabtausches reißen sich in Johannes 8 aneinander. Bei der Sache mit der Ehebrecherin hatte Jesus gepunktet, jetzt geht die Auseinandersetzung weiter.

Täuschen wir uns bitte nicht. Die Pharisäer sind nicht nur die anderen, sondern immer auch wir. Unsere Rechthaberei, Doppelmoral und Selbstsicherheit, oft vor uns selbst verborgen. Kurzum: unsere Auseinandersetzung mit Jesus.

Es gibt diese Auseinandersetzung aber in zwei Versionen. Die schlechtere davon beschreibt Jesus im heutigen Bibeltext: in der Sünde sterben und nicht dahin kommen, wo er ist. Das hört sich für mich nicht danach an, dass mein Streiten und meine Besserwisserei irgendein Ziel erreichen.

Zunächst einmal sagt Jesus das Offensichtliche. Wenn es stimmt, dass Gott Gott ist und wir die Menschen, dann können wir Gott nicht aus eigener Kraft erreichen, sondern er erreicht uns. Dann ist all unsere religiöse Geschäftigkeit und fromme Aufgeregtheit Zielverfehlung (ein anderes Wort für Sünde). Die Leute reagieren auch auf dieses Wort mit Verwirrung. Sie glauben, er spreche von Selbstmord. Aber diese Verwirrung führt sie dann doch zur zweiten und besseren Form der Auseinandersetzung mit Jesus, nämlich weg von der sachlichen Ebene hin zu der offenen Frage: Wer bist du?

Noch mal: Es gibt keine menschliche Methode, um das Ziel (Gott zu finden) zu erreichen. Das Schöne aber ist, dass derjenige, dem sie in die Augen schauen, während er diese vermeintlich enttäuschenden Worte sagt, schon der auf diese Erde gekommene Gott ist. Sie sind schon da, wo sie immer hinwollten. Im Angesicht Gottes. So wird das Nein aus Gottes Mund zum Ja zu mir und ich kann mich einfach wie ein Kind in seine Arme fallen lassen.

Wenn ich im Alltag ein vermeintliches Nein höre, will ich mich lieber noch mal umdrehen, um herauszufinden, ob es nicht vielleicht das liebevolle Ja ist, das Jesus mir darin zuruft.
Dennis Meier

16.2.2020

Keiner wird zuschanden, der auf dich harret; aber zuschanden werden die leichtfertigen Verächter. Psalm 25,3

Schüler wollen ihre Prüfungen bestehen, Musiker warten auf den Applaus. Alle wollen anerkannt, gelobt und geachtet werden. Schauen ich in die Nachrichten, finde ich wenig Lob für andere, dafür viel Kritik, besonders an Führungskräften. Jeder will erfolgreich leben und dafür werden uns viele Rezepte angeboten, einfache und kostspielige. Gott gibt in seinem Wort nicht nur Ratschläge, er ermöglicht ewiges Leben.

David sagt in dem Bibelvers, dass kein Mensch untergehen wird, der auf Gott vertraut. Wer nur seinen eigenen Willen durchsetzen will und Naturgesetze verachtet, steht am Ende beschämt und verloren da. Wer die Welt als Ganzes sieht und das Leben von der Ewigkeit her versteht, kann dieser Annahme aus voller Überzeugung zustimmen. Wer mit Gott lebt, wird davon erzählen, ihn loben und von seiner Güte und Gnade singen. Wer Gott vertraut, hat die beste Lebensqualität, heute und in Ewigkeit.

Warum nur suchen nicht mehr Menschen die Ratschläge Gottes? Die Risiken für Gottvertrauen sind gering im Vergleich zu den Zusagen Gottes. Nebenwirkungen dieser Medizin sind Ruhe und Frieden im Herzen, Gelassenheit und Zuversicht im Alltag. Wenn Gott als Schöpfer dieser Welt den ersten Platz in unserem Denken hat, wird der Tag schöner, farbiger und zuversichtlicher.

Obwohl wir heute mehr wissen als alle Menschen vor uns, wird das wirklich Wichtige oft außer Acht gelassen, nämlich wie das Leben in die Ewigkeit mündet. Wir kennen Naturgesetze, aber beachten nicht deren Gesetzgeber. Wir wenden die Kräfte der Physik, Mathematik und Chemie an, aber nicht die geistlichen Erkenntnisse des Schöpfers. Das ist kurzsichtig, schade und letztlich tödlich.

David ermutigt uns, nicht mit zweitrangigem Wissen zufrieden zu sein, sondern zur Quelle allen Seins zu gehen, nämlich zu Gott, und ihm zu vertrauen. Menschliche Erkenntnisse verändern sich, Gott allein weiß, was stimmt und was dauerhaft hilft. Er allein kennt den Ausweg aus den Sackgassen des Lebens. Lasst uns darum seinen Rat suchen und ihm vertrauen. Wir werden es nicht bereuen. Gerhard Wagner

17.2.2020

Der Herr schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht erfahren. Psalm 103,6
(Neues Leben Bibel)

Am 11. Juli 2018 fällte das Oberlandesgericht München die Urteile im NSU-Mordprozess, einem der umstrittensten und längsten in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Am Abend wurde bei der Auswertung in der Fernsehsendung „Brennpunkt“ unter anderem berichtet, dass während der Verhandlung Akten beschlagnahmt, nicht ausgehändigt oder sogar vorher vernichtet wurden. Da ist es nicht verwunderlich, wenn an der Gerechtigkeit Zweifel aufkommen.

Immer wieder sind in der Geschichte dieser Welt aus unterschiedlichsten Gründen Akten verschwunden bzw. vernichtet worden. Die Katholische Kirche ließ die Schriften sogenannter Ketzer verbrennen, die Nationalsozialisten vernichteten vor Einmarsch der Roten Armee massenweise Akten und die Leiter der Staatssicherheit der DDR beseitigten Dokumente, die später ihre dunklen Machenschaften hätten enthüllen können.

Vor Menschen können wir vieles verbergen, vor Gott jedoch nicht. Er wird einmal wahre Gerechtigkeit schaffen, indem er *alle* Werke an die Öffentlichkeit bringt. (Spr 12,14; 2 Kor 5,10) Jeder, der heute misshandelt, unterdrückt oder verfolgt wird, darf wissen, dass Gott einmal echte Gerechtigkeit schaffen wird. Doch auch diejenigen, die ihr Unrecht erkennen und bereuen, können mit Gottes Erbarmen rechnen.

Das erlebte Paulus, der Schreiber vieler Briefe im Neuen Testament. Er verfolgte als ein „Eiferer für Gott“ (Apg 22,3) die Christen mit blindem Hass, ließ sie grausam foltern und ergötzte sich daran, wenn sie bestialisch getötet wurden. Nach seiner Begegnung mit Jesus (Apg 9) bekannte er sich öffentlich zu den schlimmen Taten seiner unrühmlichen Vergangenheit, weil ihm vergeben worden war.

So erlebten selbst ehemalige Diebe, Mörder und Vergewaltiger einen neuen Anfang. Sie wurden zwar für ihre Untaten verurteilt, aber sie fanden inneren Frieden und Hoffnung, weil Gottes Gerechtigkeit alle menschlichen Maßstäbe weit übersteigt.

Jeder, der die dunklen Seiten seines Lebens vor und mit Gott bereinigt, darf sich darauf freuen, dass er die befreiende Gerechtigkeit erlebt. Ergreifen wir die Chance, die wir heute haben. Günter Schlicke

18.2.2020

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! Denn ihr gleicht übertünchten Gräbern, die von außen zwar schön scheinen, inwendig aber voll von Totengebeinen und aller Unreinheit sind. Matthäus 23,27 (Elberfelder Bibel)

Harte Worte von Jesus, bei denen ich an lange zurückliegende Erlebnisse denken musste: In der DDR war für jedes noch so kleine Druckerzeugnis eine Genehmigung einzuholen, sofern man mehr als zwölf Exemplare haben wollte (das war die maximale Anzahl von Durchschlägen, die eine Schreibmaschine schaffte). Also reichten wir regelmäßig Texte – etwa für den Druck eines Flyers – ein und bekamen ihn dann oft mit rot unterstrichenen Passagen zurück: „Wenn Sie die angemarkten Passagen weglassen oder überarbeiten, ist Ihr Text genehmigungsfähig.“ Und: „Nein, Zensur ist das nicht, Sie brauchen nur diese Stellen wegzulassen und alles ist in Ordnung.“ Ja, was ist dann Zensur?! Auf diese Weise versuchte man, die dünne Fassade der Rechtsstaatlichkeit zu wahren – und innen war Verwesung.

In unserem Teil der Welt gehört dies zum Glück längst der Vergangenheit an. Doch ist es damit auch mit den Fassaden vorbei? Wohl nicht. Wir haben im Allgemeinen den Hang, Dinge und Menschen schöner aussehen zu lassen, als sie wirklich sind. Die Konterfeis der Models auf den Hochglanzmagazinen mögen als Beleg dafür dienen. Jeder weiß, dass sie durch Computerprogramme kräftig bearbeitet wurden, und dennoch üben sie einen (un-)heimlichen Druck aus, besonders auf junge Mädchen, die sich ihrer natürlichen Schönheit nicht sicher sind.

Das ist vielleicht ein Grund, warum Jesus so unbarmherzig mit Heuchelei umging – sie übt mit ihrer Schönfärberei ungebührlichen Druck aus, an dem Menschen verzweifeln, weil sie nicht mithalten können. Das ist besonders in Glaubensdingen verheerend.

Es ist viel gesünder und heilsamer für alle, wenn wir zugeben, dass wir Unsicherheiten haben, Dinge nicht wissen, Bibeltexte nicht verstehen, oder wenn wir zugeben können, dass unsere Ehe zurzeit nicht so gut läuft und die Spannungen zwischen uns und den Kindern explosiv geworden sind. Das kann anderen mehr Mut machen als eine schöne Fassade. Ich weiß, wovon ich rede – sowohl als jemand, der unter den Fassaden anderer gelitten hat, als auch als einer, der welche aufgebaut hat. Entschuldigung! Seien wir heute gütig und ehrlich.
Matthias Müller

19.2.2020

Seid bescheiden und achtet den anderen mehr als euch selbst. Denkt nicht an euren eigenen Vorteil. Jeder von euch soll das Wohl des anderen im Auge haben. Nehmt euch Jesus Christus zum Vorbild: Obwohl er in jeder Hinsicht Gott gleich war, hielt er nicht selbstsüchtig daran fest, wie Gott zu sein. Nein, er verzichtete darauf und wurde einem Sklaven gleich ... Er erniedrigte sich selbst noch tiefer und war Gott gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum schändlichen Tod am Kreuz. Philipper 2,3–8 (Hoffnung für alle)

„Ein Modezar verlässt die Welt“, so lautete eine der Schlagzeilen, als vor einem Jahr der Modeschöpfer Karl Lagerfeld starb. Da ich mich auf diesem Gebiet nicht auskenne, wusste ich nicht viel über diesen talentierten und erfolgreichen Menschen, der darin groß war, sich selbst zu inszenieren und auch zu provozieren.

Beim Lesen einiger Spruchsammlungen, die es von ihm gibt, gefiel mir dieses Zitat gut: „Persönlichkeit fängt dort an, wo der Vergleich aufhört.“ Es gefällt mir deswegen gut, weil ich es für gefährlich halte, sich mit anderen zu vergleichen: Die Gefahr dabei ist groß, dass man überheblich oder depressiv wird, je nachdem, mit wem man sich vergleicht.

Andere Sprüche von ihm machten mich aber sehr nachdenklich: „Ich interessiere mich nur für mich selbst und mein Spiegelbild.“ „Ich bestehe nur aus Egoismus. Ich bin keine Opfernatur.“ „Ich leide an einer Überdosis meiner selbst.“

Welch ein Kontrast zur Person, die ich am meisten bewundere und die mein lebenslanges Vorbild ist: Jesus Christus. Er „klebte“ nicht an seinem Thron im Himmel, wie Paulus den Christen in Philippi schrieb. Dienen war seine Lebensmaxime. Mit seinen Worten verletzte er nicht, sondern richtete auf. Für die Schwächsten in der Gesellschaft empfand er tiefstes Mitleid, ehrte sie und gab ihnen Lebensmut und Lebenssinn.

Jesus Christus ist der Einzige, auf den wir als Vorbild blicken können, ohne depressiv werden zu müssen. Denn wir brauchen ihn nicht zu kopieren – und könnten es gar nicht. Seine Erniedrigung erhöht uns Sünder zu wertvollen Kindern Gottes. Seine Vollkommenheit bedeckt unsere Schwäche. Seine Liebe verändert unser Wesen und motiviert uns, so zu leben und zu lieben wie er, weil er in uns leben und durch uns lieben kann und will. Elí Díez-Prida

20.2.2020

Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.
Offenbarung 3,21

Wie oft sehe ich Leid, Trauer, Schicksalsschläge, Abwege. Wie oft denke ich an verfolgte Christen oder jene, die unter Krieg und Hunger leiden. Das Böse, der Kampf und der Sieg Christi in seinen Kindern – all das scheint weit weg. Dann sehe ich auf mich. Ist es möglich, als Christ zu viel Schutz, Frieden und Bewahrung zu erleben? Ist es so, dass ich erst durch erbärmliche Not hindurch in Jesu Nähe gelange? Wahrscheinlich zeigt sie sich in ganz unterschiedlicher Gestalt. Ich erlebe Momente vollständigen Friedens und die Präsenz Gottes – wenn ich etwas überwinde, das tagtäglich wiederkehrt: Der Kampf meiner Gedanken.

Sefora Nelson singt im Lied *Komm in mein Haus* von einer Tür, hinter die sie nicht treten will. Auch ich komme nicht raus aus diesem Gedankenhaus. Dort ist so viel, was ich nicht brauche, was kein Licht hineinlässt, die Schatten in eine unermessliche Länge zieht. Jeden Tag kämpft in mir ein Gedanke Gottes gegen einen, der mich von ihm entfernen will. So sollte es doch nicht sein. Sind wir in Gott verwurzelt, müssen wir uns nicht vor der Dunkelheit fürchten, vor den Schatten in der Nacht. Weil Gott in uns wohnt, hat Angst keinen Platz.

Noch sieht es in meinem Herzen anders aus, denn der Krieg tobt manchmal darin. Ich weiß, dass das Gute gewinnt, aber noch gelingt es mir nicht, mich vollends von den kleinen Tropfen zu lösen, die mich Finger für Finger von Gottes haltender Hand gleiten lassen. Die Versprechen, die mir der „Leichtsinn des Lebens“ in mein Denken träufelt; Versprechen, federleicht zu sein, um mich dann doch bleiern nach unten zu ziehen. Schlechte Gedanken wie in Matthäus 15,19 sind der Gipfel. Der Unterbau aber ist unendlich groß und verstrickt in die Fäden dieser Welt, denen wir uns nie ganz entziehen können.

Gedanken müssen gar nicht so schwarz sein, es reicht schon grau, und ich sehne mich nach wahren Frieden. Denn es ist der Frieden, der alles menschliche Denken übersteigt. Wenn ich mit Jesus verbunden bin, wird er jeden Tag neu meine Gedanken beschützen und mein Überwinder sein (nach Philipper 4,7). Gott sei Dank. Wiebke Ritz

21.2.2020

Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist. Hebräer 11,3

Ich schätze Professor Harald Lesch, den Medienstar der Populärwissenschaft, weil er komplexe Themen unterhaltsam und verständlich erklärt. In einer Sendung spricht er von den vier Grundkräften der Natur: der Gravitation, der elektrischen Kraft, der starken und der schwachen Kernkraft und betont, wie präzise diese in ihrer Wechselwirkung eingestellt sein müssen. Kleinste Veränderungen dieser Kräfte würden die Entstehung von Leben verhindern oder zerstören. Dabei stellt er die Frage in den Raum, ob dies Zufall sein könne.

Er vergleicht in einer anderen Sendung eine fünfte Kraft, die exakt notwendige Ausbreitungsgeschwindigkeit nach einem Urknall, mit einem Kugelschreiber, den man auf der Kante einer Rasierklinge balancieren lässt. Und diese steht wiederum genau im Gleichgewicht auf einer weiteren Klinge. Es folgen 10 hoch 55 Rasierklingen. Dieser Balanceakt würde fast zwingend auf einen Schöpfer hinweisen. Nachdem viele Wissenschaftler, so Lesch, nicht davon ausgehen wollen, dass dieses Universum gemacht wurde, stellt er eine Lösung vor, die heute diskutiert wird: Er vergleicht die Entstehung der Welt mit einem Lottospiel. Je mehr Tipps man abgibt, desto eher ist ein Gewinn möglich. So sei es unwahrscheinlich, dass nur ein einziger Versuch die Erde entstehen ließ. Rechnet man aber damit, dass versucht wurde, in vielen Paralleluniversen Leben entstehen zu lassen, wäre das einmalige Gelingen besser erklärbar.

Damit man dem Gedanken eines Schöpfers ausweichen kann, bringt man Paralleluniversen als Erklärungsmodell. Wir werden nicht gezwungen, an einen Schöpfer zu glauben. Es ist eine Frage der Offenheit für Gott, der uns, zum Beispiel in der Feinjustierung der Naturkräfte, Hinweise auf seine Existenz gibt. Wir werden letztlich zu einer Entscheidung geführt, ob wir an ihn glauben wollen oder nicht. Dieser Glaube ist nicht naiv und unbegründet, er kann ein starkes Fundament haben und doch bleibt es ein Glaube ohne zwingende Beweise. Und das ist wohl so von Gott geplant, weil er die freiwillige Entscheidung möchte. Deshalb sagt die Bibel, dass wir nur durch Vertrauen wirklich begreifen können, dass Gott die Welt geschaffen hat. Dieses Vertrauen möchte ich aufbringen. Peter Zaiser

22.2.2020

Ich mache also ständig dieselbe Erfahrung: Das Gute will ich tun, aber ich tue unausweichlich das Böse. Römer 7,21 (Hoffnung für alle)

Lieber Bruder Paulus, ich bin dir so dankbar, dass du den Mut aufgebracht hast, diese Zeilen (V. 18–25) an die Römer zu schreiben. Auch ich kenne diese ständige Auseinandersetzung in meinem Inneren. Es brachte mich manchmal an den Rand der Verzweiflung, ich stellte meinen Glauben an Gott und sein Wirken infrage. Warum ließ er immer wieder bestimmte Handlungen von mir und die folgenden Zweifel an meiner Gotteskindschaft zu? Ich danke dir für die Aufklärung, dass dies die Sünde in mir ist, die zum Bösen verführt und mich gegen meine Absicht handeln lässt. Auch ich will eigentlich Gutes tun und tue doch das Schlechte, da ja, wie du sagst, nichts Gutes im Menschen ist. Vielleicht hast du auch erlebt, dass man dir diese Gedanken als „billige Ausrede“ auslegte und dies deine Not – wie bei mir – noch vergrößerte.

Was mich erstaunt, ist die Tatsache, dass du dieses Empfinden auch noch nach dem Zeitpunkt deiner Berufung hattest. Doch gerade das zeigt, wie stark die Sünde im Menschen wirkt und wie unmöglich es ist, aus eigener Kraft davon loszukommen. Darum danke ich dir besonders für deine Aussage, dass nur Jesus Christus diesen unglückseligen Kampf durchbrechen kann und uns aus der Gefangenschaft der Sünde durch sein Opfer am Kreuz befreit hat. Wir sind und bleiben trotzdem weiterhin seine Kinder und nichts kann uns aus seiner Hand reißen, wie er selbst gesagt hat.

Auch der Apostel Johannes unterstreicht in seinem Brief, dass selbst wenn uns unser Herz anklagt, Gott größer ist als unser Herz und uns genau kennt (vgl. 1 Joh 3,20).

Ich bin immer wieder neu begeistert, wie du deine eigenen Erfahrungen schilderst und damit auch mir die Gewissheit gibst, dass ich Gottes Kind bin „und es nichts und niemand auf der ganzen Welt gibt, der uns von der Liebe Gottes trennen kann, die er uns in Jesus Christus, unserem Herrn, bewiesen hat“ (vgl. Röm 8,39). Es stimmt: „Wer nun mit Jesus Christus verbunden ist, wird von Gott nicht mehr verurteilt.“ (Röm 8,1 Hfa)

Danke, Paulus, dass dies durch dein Bekenntnis auch mir zur Glaubensgewissheit wurde.
Franz-Josef Eiteneier

23.2.2020

Ihr wisst doch, wie es ist, wenn in einem Stadion ein Wettlauf stattfindet: Viele nehmen daran teil, aber nur einer bekommt den Siegespreis. Macht es wie der siegreiche Athlet: Lauft so, dass ihr den Preis bekommt! 1. Korinther 9,24 (Neue Genfer Übersetzung)

Bei den Olympischen Winterspielen 2018 bot sich den Zuschauern im Eiskunstlauf der Paare ein dramatischer Wettbewerb. Die Favoriten Aljona Savchenko und Bruno Massot lagen nach der Pflicht nur auf Platz vier. Aljona war durch eine Erkältung beeinträchtigt und konnte nicht ihre beste Leistung zeigen. Bruno stürzte bei einem Sprung, was einen hohen Punktabzug bedeutete. Sie lagen zwar knapp hinter dem dritten Platz, doch die beiden Erstplatzierten Paare schienen uneinholbar. Der Traum vom Gewinn einer Goldmedaille war quasi geplatzt, die jahrelangen Vorbereitungen vergebens.

Mit dem Wissen um den riesigen Rückstand starteten beide am nächsten Tag ihre Kür. Was die Zuschauer nun im Stadion und an den Fernsehern geboten bekamen, hatte die Welt noch nicht gesehen. Ein sensationeller Lauf, die Jury vergab eine Punktzahl, die einen neuen Kür-Weltrekord bedeutete!

Das ist ein modernes Beispiel wie sich Paulus unser Engagement für Gott und sein Reich vorstellt. Ein Spitzensportler bereitet sich mit unfassbarer Hingabe, Aufopferungsbereitschaft und Disziplin jahrelang vor. Diese Fokussierung erfordert, viele andere (wichtige) Dinge im Leben unterzuordnen.

Eigentlich möchte ich Gott in meinem Leben an die erste Stelle setzen. Doch ich stelle leider fest, dass mir das im Alltag selten gelingt, weil ich oft andere Prioritäten setze. Es ist eben unbequem, morgens um sechs Uhr erst mal eine Runde joggen zu gehen oder eine Viertelstunde Stille Zeit mit Gott zu haben. Andere Dinge sind spannender, machen mehr Spaß, fallen mir leichter. Doch wenn ich vom Sinn überzeugt bin und das Ziel kenne, weiß ich, dass es lohnenswert ist, sich auch einmal durchzubeißen. Insofern sind mir Aljona Savchenko und Bruno Massot ein Vorbild.

Weil die Konkurrenz bei der Kür patzte, gewannen sie mit 235,9 Punkten und einem minimalen Vorsprung von weniger als 0,5 Punkten die Goldmedaille. In diesem Detail ist Paulus' Vergleich unzutreffend. Bei Gott gibt es nicht nur einen Sieger. Wir alle können durch unseren Glauben Sieger sein. Wie bei Olympia gilt: Dabei sein ist alles! (Fortsetzung morgen)
Rafael Schäffer

24.2.2020

Zeigt auch ihr den Ausländern eure Liebe! Denn ihr habt selbst einmal als Ausländer in Ägypten gelebt. 5. Mose 10,19 (Hoffnung für alle)

Was mich am überraschenden Erfolg der Weltklasse-Eiskunstläufer Aljona Savchenko und Bruno Massot (siehe gestrige Andacht) ebenfalls berührt, ist, dass sie für ihre Wahlheimat Deutschland anstelle ihrer Heimatländer angetreten sind. Aljona, gebürtige Ukrainerin, siedelte mit 15 Jahren nach Deutschland über. Sie lebt seit über 20 Jahren in ihrer neuen Heimat und ist eingebürgert worden. Bruno zog nach Deutschland, gab seine französische Staatsbürgerschaft auf und nahm die deutsche an, um mit Aljona starten zu können. Getreu dem Motto: „Dein Volk ist [nun auch] mein Volk“ (Rut 1,16).

Gott trägt dem Volk Israel auf, Ausländern liebevoll zu begegnen und verknüpft dies mit der Erinnerung, dass sie selbst einmal in der Fremde gelebt haben. In unserer globalisierten Welt haben wir immer mehr Berührungspunkte mit Menschen anderer Nationen, Sprachen und Kulturen.

Ich habe eine deutsche, brasilianische und italienische Staatsangehörigkeit. Meine Eltern und meine Frau sind im Ausland geboren. Einige meiner Freunde, Arbeitskollegen, Nachbarn und Glaubensgeschwister meiner Ortsgemeinde sind Ausländer oder haben einen Migrationshintergrund. Während meines Zivildienstes und eines Praktikums habe ich monatelang in Übersee gelebt. Beruflich und privat bin ich regelmäßig in anderen Ländern. Es erfüllt mich immer wieder mit tiefer Dankbarkeit, wenn ich im Ausland (gast-)freundlich und rechtschaffen behandelt werde. Daher ist es mir ein wichtiges Anliegen, Ausländern, egal aus welchem Grund sie ihre Heimat verlassen haben, freundlich zu begegnen und meinen Teil dazu beizutragen, dass sie sich wohlfühlen, sich in unserem Land zurechtfinden und integriert werden können.

Als Christ empfinde ich dies auch als einen göttlichen Auftrag. Dies beinhaltet den Widerstand gegen jegliche Form von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Als Christen sind wir sowieso Fremde in dieser Welt, denn „unsere [eigentliche] Heimat ist im Himmel“ (Phil 3,20; vgl. Joh 17,16; 1 Joh 3,1). Schließlich werden in Gottes neuer Welt einmal Menschen aller Völker, Nationen und Sprachen versammelt sein (Jes 66,18–20; Offb 5,9). Darauf freue ich mich schon sehr. Rafael Schäffer

25.2.2020

Der Mensch lebt nicht allein von Brot, sondern von allem, was Gott ihm zusagt!
Matthäus 4,4 (Hoffnung für alle)

Am morgigen Aschermittwoch beginnt in den meisten Kirchen wieder die traditionelle Fastenzeit bis zum Osterfest. Die Initiative „Sieben Wochen anders leben“ ist inzwischen ziemlich populär. Viele lassen in dieser Zeit Alkohol, Nikotin, Fleisch oder Süßigkeiten weg. Der Fernsehkonsum oder die Zeit am Handy wird drastisch eingeschränkt, oder man verzichtet ganz auf elektronische Medien.

Fasten hat eine lange biblische Tradition. Im Alten Testament gab es festgesetzte Fastentage, Jesus selbst hat oft lange gefastet (V. 2) – als er die obigen Worte sprach, waren es gerade vierzig Tage. Das kirchliche Fasten wird inzwischen allerdings weniger praktiziert. In manchen Gegenden serviert man freitags zwar noch Fisch statt Fleisch, aber der tiefe Sinn des Fastens ist verloren gegangen.

„Wenn ihr fastet, dann schaut nicht so drein wie die Heuchler!“, sagte Jesus. „Wenn du fastest, dann pflege dein Äußeres so, dass keiner etwas von deinem Verzicht merkt – außer deinem Vater im Himmel.“ (Mt 6,16–18) Wer so fastet, als wäre es eine religiöse Übung, die bei Gott Punkte bringt, hat den Sinn und Nutzen des Fastens nicht verstanden.

Rein körperlich ist Fasten ein wahrer Jungbrunnen. Der Körper entgiftet und regeneriert sich. Der Fastende hungert keineswegs, er lebt von seinen Reserven und merkt erstaunt, dass reichlich Wasser, Obstsaft und Gemüsebrühen genügend Energie zur Verfügung stellen, um leistungsfähig zu bleiben. Es gibt Sportler, die während des Fastens ihre Bestzeit erreicht haben. Fasten lässt sich unter Anleitung, mit einem Fastenratgeber oder einer Fastengruppe unkompliziert für einige Tage ausprobieren.

Doch es geht um mehr als vordergründige Wellness. Fasten bedeutet, nicht lebensnotwendige Dinge loszulassen. Dadurch entstehen nicht weniger, sondern mehr Raum und Zeit, auch für Gott. Deshalb hat Fasten in der Spiritualität immer schon einen wichtigen Platz eingenommen. „Verzichten, um zu gewinnen“ könnte man es also nennen. Verzichten, um wieder Dankbarkeit zu empfinden für das, was Gott uns schenkt, erkennen, wie sehr wir nicht von der Nahrung, sondern von ihrem Geber abhängig sind. Freiwilliges Fasten kann mir bewusst machen, wovon ich wirklich lebe – jeden Tag. Heidemarie Klingenberg

26.2.2020

Ist nicht das ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, rei jedes Joch weg! Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Jesaja 58,6–7

Heute ist Aschermittwoch: im Kirchenjahr der Beginn der Fastenzeit und damit die Vorbereitung auf Ostern. Früher folgte nach dem Karneval, nach einer Zeit des Feierns und Genusses die Zeit des Fastens und des Verzichts. Auch heute lädt die Aktion „Sieben Wochen ohne“ Menschen zum Fasten ein: Verzicht auf Alkohol, Rauchen, Süßigkeiten, Fleisch oder auch auf Fernsehen, Handy und Internet.

Warum beteiligen sich Menschen an dieser Aktion? Manche wollen damit ihrer Gesundheit etwas Gutes tun, andere durch den Verzicht Dinge wieder neu schtzen lernen. Wieder andere bekunden damit ihre Solidarität mit anderen Menschen oder Kulturen und manche empfinden es als ein spirituelles Erlebnis, das ihnen Zeit und Begegnung mit Gott ermöglicht.

Auch zu biblischen Zeiten fasteten Menschen und meinten, Gott damit einen Dienst zu erweisen, oder wollten dadurch ihre Frömmigkeit herausstellen. Jesus erteilte solchen Vorstellungen eine klare Absage (Mt 6,16–18) und auch der Prophet Jesaja setzte sich mit dieser Thematik auseinander.

Er kritisierte die Äußerlichkeiten und die falsche innere Einstellung. Die religiöse Pflicht war inhaltsleer, wurde geradezu in ihr Gegenteil verkehrt. Der Prophet forderte eine andere Art des Fastens: Unrecht beseitigen, Hungernde versorgen, Arme aufnehmen. Bei dem „blichen“ Fasten liegt das Augenmerk eher auf Verzicht, auf dem, was man vermisst. Durch das „andere“ Fasten kann der Blick frei werden, man kann eine neue Perspektive einnehmen, entdecken, worauf es ankommt im Leben.

Jesaja weist uns darauf hin, dass wir einen anderen Blick auf das Leben einnehmen müssen. Wir sollen andere Menschen und deren Bedürfnisse wahrnehmen, Missstände in der Gesellschaft erkennen. Und, mit einem Augenzwinkern, kann derjenige, der auf etwas verzichtet, dies an andere weitergeben. Roland E. Fischer

27.2.2020

Antworte mir, wenn ich rufe, mein Gott, der du mich von Schuld freisprichst ... Sei mir gnädig und höre mein Gebet! Ihr mächtigen Herren, wie lange wollt ihr noch meinen Ruf in den Dreck ziehen? Wie lange wollt ihr noch diese haltlosen Anklagen vorbringen? Wie lange wollt ihr noch Lügen verbreiten? Psalm 4,2–3 (Neues Leben Bibel)

„Jimmy“ Carter (1924–2015) war von 1977 bis 1981 der 39. Präsident der Vereinigten Staaten. Die Liste seiner Auszeichnungen ist lang. Im Jahre 2002 erhielt er den Friedensnobelpreis, vor allem für seinen Einsatz für Menschenrechte und seine internationalen Vermittlungstätigkeiten. Er war tief im christlichen Glauben verwurzelt und der einzige US-Präsident, unter dessen Regierung die USA seit dem zweiten Weltkrieg in keine kriegerischen Auseinandersetzungen verwickelt waren. Sicher war Carter kein fehlerloser Mensch. Doch habe ich nicht vergessen, dass Carter bei seinem Amtsantritt öffentlich versprach, nicht zu lügen. Am Ende seiner Präsidentschaft forderte er die Bestätigung seines Vorsatzes ein. Vielleicht hat ihm das Beharren auf der Wahrheit sogar seine Wiederwahl als Präsident gekostet.

David, der Schreiber des vierten Kapitels in den Psalmen, ist kein Vorbild von Wahrheitsliebe gewesen. Doch zeigt sein Gebet, wie er unter den Lügen litt, die gegen ihn vorgebracht wurden. Besonders die Herrschenden setzten ihm zu.

Für viele scheinen Lügen oder arglistige Täuschungen zum normalen Alltag zu gehören. Ich frage mich sogar, ob wir überhaupt ohne sie auskommen können. Sind sie nicht vertretbar, wenn Menschen dadurch vor Verletzungen geschützt, oder gar gerettet werden? Auch liebende Eltern kennen Situationen, in denen sie loben und sagen: „Das hast du aber fein gemacht.“, um ihre Kinder nicht mit ihren wahren Gedanken enttäuschen zu müssen. Aber das ist ein ganz eigenes, komplexes Thema. Und an wie vielen ausgesprochenen Vorsätzen und Absichten sind wir schon gescheitert. Waren das dann alles Lügen?

Doch bleibt es dabei: Belogen zu werden, macht Menschen unglücklich oder sogar tief betroffen. Lügen zerstören Vertrauen und Liebe. Unser Gegenüber kann Wahrheiten dann besser annehmen, wenn wir sie in bester Absicht und in Liebe übermitteln. Deshalb sollten wir heute die Gelegenheiten nutzen, in denen wir uns in Wahrheit üben können. Eberhard Schulze

28.2.2020

Denn der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Johannes 5,22–23

„Lieber Herr Klingeberg, wie ist das eigentlich mit dem Gericht und was sagt die Bibel wirklich darüber?“ Die Frage nach Leben und Tod, Himmel und Hölle, Erlösung und Verdammnis macht nicht selten auch gestandenen Christen zu schaffen, denn sie ist meist mit einer ordentlichen Portion Angst verbunden. Insofern ist die zuvor erwähnte Frage an sich schon ein positives Zeichen: Wer so fragt, der stellt sich seinen diesbezüglichen Ängsten und hofft, dass die biblische Wahrheit über dieses Thema ihm diese Ängste zu nehmen vermag.

Die Bibel hat mindestens zwei erfreuliche Antworten auf diese Frage, die jeder Angst den Boden zu entziehen vermögen. Erstens: Wenn Gottes Wort vom Gericht spricht, dann geht es um das Gericht nach hebräischem Verständnis. Zu biblischen Zeiten bedeutete das: Der Richter war dazu verpflichtet, immer auch als Verteidiger des Angeklagten aktiv zu werden und somit nach allen nur möglichen Entlastungsfakten zu suchen um sie zu Gunsten des Angeklagten in die Waagschale zu werfen. Sein Ziel war kein möglichst hartes Urteil, sondern, wenn möglich, Entlastung und Freispruch. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gehörten immer zusammen.

Genau das meint der Allmächtige, wenn er in seinem Wort vom Gericht spricht. Unser heutiger Ausgangstext bestätigt das auf eindrucksvolle Weise. Der Vater richtet niemanden und alles Gericht ist dem Sohn übergeben. Denn der Sohn ist der Einzige, der weiß, wie es ist, ein Mensch zu sein. Er weiß, wie es ist, schwach und verletzlich zu sein. Am eigenen Leib hat er Versuchung erlebt. Niemand weiß besser als er um die ungeheure Spannung zwischen bester Absicht und fehlerhafter Lebenswirklichkeit. Deshalb hat Gott, der Vater, alles Gericht seinem Sohn Jesus Christus übergeben, denn niemand vermag so perfekt gleichzeitig Richter und Anwalt zu sein, wie der Mensch gewordene Gottessohn.

Im Klartext: Weil unser Bruder und Erlöser Jesus Christus auf unserer Seite ist und vor dem Vater für uns eintritt, brauchen wir auch heute nicht angstvoll durch diesen Tag zu gehen. Sondern wir dürfen darauf vertrauen, dass er es von Herzen gut mit uns meint. Und das ist nun wahrhaftig Evangelium! Friedhelm Klingeberg

29.2.2020

So waren nun Himmel und Erde erschaffen mit allem, was dazugehört. Am siebten Tag hatte Gott sein Werk vollendet und ruhte von seiner Arbeit. Darum segnete er den siebten Tag und sagte: „Dies ist ein ganz besonderer, heiliger Tag! Er gehört mir.“ 1. Mose 2,1–3 (Hoffnung für alle)

Der 29. Februar steht nur alle vier Jahre im Kalender, in einem sogenannten Schaltjahr. Der eingeschobene Tag gleicht die Ungenauigkeiten zwischen der Dauer der Erdumrundung der Sonne und der exakten astronomischen Zeitrechnung aus. Ein Jahr ist die Zeit, in der die Erde einmal die Sonne umwandert. Die Erde braucht für ihre Umrundung genau 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 46 Sekunden, also ein wenig länger als die 365 Kalendertage. Diese Differenz wird alle vier Jahre wieder ausgeglichen.

Auf jeden Fall bekommen wir dann einen ganzen Tag geschenkt. Und die am 29. Februar Geborenen freuen sich, dass sie ihren Geburtstag endlich zum passenden Datum feiern können. Eigentlich sollte der geschenkte Tag arbeitsfrei sein, damit man ihn wirklich genießen kann.

Die Geburt eines Kindes, der Hochzeitstag, die Abiturfeier, der Studienabschluss, die Genesung nach langer Krankheit, das Wiedersehen mit einem lieben Menschen, der lang ersehnte erste Urlaubstag – wir alle erleben ganz individuell Stunden, die uns wie ein kostbares Geschenk erscheinen, Augenblicke, die wir so gerne festhalten würden.

Die gute Nachricht: Gott schenkt uns nicht nur alle vier Jahre, sondern jede Woche einen Tag, einen „ganz besonderen, heiligen Tag“, den siebten Tag. 24 Stunden, die ihm gehören und die er uns Menschen bereits bei der Schöpfung als Geschenk mitgegeben hat. Denn „der Sabbat wurde ... für den Menschen geschaffen“, sagt Jesus (Mk 2,27 Hfa).

Der biblische Sabbat, Sinnbild der göttlichen Schöpferkraft, Anteil an der göttlichen Ruhe. Gemeinsam mit Gott – dessen Kraft unbegrenzt ist – dürfen wir ausruhen, aufatmen und auftanken, frei sein von allen Verpflichtungen. Und wir können in Gemeinschaft mit anderen Gott anbeten, sein Wort hören und seinen Segen empfangen.

Was für eine wunderbare Fügung, dass uns heute im doppelten Sinn ein besonderer Tag geschenkt wird: der 29. Februar und der wöchentliche Sabbat. „Dies ist ein ganz besonderer, heiliger Tag!“ Er gehört dir! Heidemarie Klingenberg

1.3.2020

Sei nicht schnell, dich zu ärgern; denn Ärger ruht im Herzen des Toren. Prediger 7,9

Bereits als Vorschulkind spielte ich mit meinen Eltern „Mensch ärgere dich nicht.“ Später fanden sich immer wieder andere Mitspieler. Auch als die eigenen Kinder heranwuchsen, packten wir das Spiel immer wieder aus und ließen die Würfel rollen. Schließlich spielten wir mit den Enkelkindern.

Tatsächlich gibt es bei „Mensch ärgere dich nicht“ Situationen, da könnte ich auf den Tisch schlagen oder vor Wut in den Würfel beißen. Zum Beispiel dann, wenn ich mich seit einigen Runden nach einer Eins sehne, um den rettenden „Hafen“ zu erreichen und ein Mitspieler meine Spielfigur schließlich, so nahe vor dem Ziel, genüsslich vom Feld wirft. Nicht alle Erwachsenen reagieren dabei gelassen und Kindern kommen schon mal vor „Unglück“ die Tränen. Aus dem Abstand schmunzeln wir darüber. In der augenblicklichen Situation war uns allerdings nicht zum Lachen zu Mute. Da bewiesen wir, zu den oben genannten „Toren“ zu gehören.

Leider passiert mir das immer wieder, dass ich mich ärgere, dafür gibt es viele Gründe. Ein Drängler auf der Autobahn lässt meinen Blutdruck steigen. Meine Laune trübt sich ein, wenn ich für 9.45 Uhr beim Arzt bestellt bin und um 11.10 Uhr immer noch im Wartezimmer sitze. Allerdings ärgern sich andere auch über mich und mein Verhalten. Meine Frau hat es nach fast 50 Ehejahren aufgegeben, meinen Ordnungssinn zu schärfen. Immer wieder biete ich ihr trotz guter Vorsätze Anlässe, sich über mich zu ärgern.

Warum ärgern wir uns eigentlich? Meistens doch dann, wenn ein Mensch anders ist, handelt oder reagiert, als wir es wünschen. Oder es treten unverhoffte Umstände ein. Tagelang kann ich mich über einen verlorenen Schlüsselbund ärgern oder klage ohne Ende über einen Farbleck auf dem neuen Kleidungsstück. Der Predigertext erinnert uns: Nur die Toren meinen, dass dadurch etwas besser wird.

Was können wir also gegen Ärger tun? Wir können „Mensch ärgere dich nicht“ trainieren, indem wir uns sagen: *Ich will mich jetzt nicht ärgern.* Immer öfter gelingt es mir, mit Gott über meinen Ärger zu reden.

Beten hilft weiter, Ärger nicht. Täglich dürfen wir beten: „Herr, fülle mich mit mehr Gelassenheit, wenn es anders läuft als von mir erwünscht.“ Das wirkt ähnlich wie eine Schutzimpfung. Wilfried Krause

2.3.2020

Denn darin [im Evangelium] wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Römer 1,17

Gerechtigkeit war in der Politik eines der herausragenden Themen im Wahljahr 1917 – die Partei der Unabhängigen Sozialdemokratie wurde gegründet. Diese hoffte durch ihr Versprechen von mehr Gerechtigkeit, an die Macht zu kommen. Der Begriff Gerechtigkeit bezeichnet in einem Wörterbuch nach das „Prinzip eines staatlichen oder gesellschaftlichen Verhaltens, das jedem gleichermaßen sein Recht gewährt.“ Diese Art von Gerechtigkeit hat es in unserer Welt nie gegeben und kommt einer Unmöglichkeit gleich. Denn Politik könnte nur bessere Voraussetzungen der Gütergerechtigkeit und Chancengleichheit schaffen, jedoch kein Ideal erfüllen.

Das neue Testament spricht dagegen von Gerechtigkeit des Menschen vor Gott. Ganz zentral wird die Frage aufgeworfen, wie wir mit unserer Schuld vor Gott, dem gerechten himmlischen Richter, am Tag der Wiederkunft bestehen können.

An dieser Frage hat sich Luther im Kloster seelisch und physisch fast zu Tode gequält. 1512 entdeckte er im Turm des Wittenberger Klosters in der Bibel ein Versprechen, das ihn von dem Kreislauf seiner Sündhaftigkeit freisprach und die gesamte Kirchengeschichte beeinflusste. Über die Bedeutung des Evangeliums wird gesagt: „Diese Botschaft ist die Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt – die Juden zuerst, aber auch alle anderen Menschen. Sie zeigt uns, wie Gott uns gerecht spricht. Dies geschieht allein durch den Glauben. Denn es heißt schon in der Schrift: „Durch den Glauben hat ein Gerechter Leben.“ (Röm 1,16–17 NLB) Die Gerechtigkeit, die uns aus unserer sündhaften Verlorenheit befreit, ist von Gott eine dem Glaubenden verliehene und geschenkte. Davon berichtet bereits das Alte Testament: „Und Abraham glaubte dem HERRN und der HERR erklärte ihn wegen seines Glaubens für gerecht.“ (1 Mo 15,6 NLB)

Nachdem Luther die Bedeutung göttlicher Gerechtigkeit erkannt hatte, war er ein für alle Mal von seinen Gewissensqualen befreit: „Nun ist's ein trefflich großes Ding und ein Schatz über alles, ... dass das Herz sich seiner Gnade gewisslich kann trösten und rühmen.“ Joachim Hildebrandt

3.3.2020

Und er [Gott] gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist. Epheser 1,18

Im Alter von 19 Monaten verlor Helen Keller (1880–1968), die spätere amerikanische Schriftstellerin, durch eine Hirnhautentzündung Gehör und Augenlicht. Die ersten Verständigungen mit ihrer Umwelt lernte sie über ein Fingeralphabet. Ab Herbst 1900 besuchte sie ein College und machte 1904 ihren Bachelorabschluss mit der Bestnote. Später erhielt sie sogar mehrere Ehrendoktorwürden. Rückblickend auf ihr Leben bekannte sie: „Es gibt Schlimmeres als das Augenlicht zu verlieren.“

Das obige Bibelwort stammt aus der Fürbitte des Paulus für die Gemeinde. Was meint Paulus mit dieser bildhaften Aussage „Augen des Herzens“? Andere Übersetzungen sprechen vom „inneren Auge“.

Mehrfach wird im Neuen Testament erwähnt, wie wichtig es ist, Gott immer besser kennenzulernen und zu erkennen. Weil diese Aussage stets im Präsens steht, kann keiner meinen, er habe das nicht mehr nötig.

Durch Christus ist uns eine einzigartige Hoffnung gegeben. Bezeichnend ist, dass das Wort Hoffnung im Neuen Testament stets in der Einzahl gebraucht wird. Diese Hoffnung bezieht sich zunächst auf das gegenwärtige Leben, aber ebenso auf das Leben in einer erneuerten Welt. Schon jetzt sind wir durch Christus gerechtfertigt. Wir stehen in erster Linie nicht mehr als Sünder vor Gott, sondern als Kinder Gottes. Wir erhalten die Gewissheit der Vergebung unserer Schuld, aber auch die Zusage der Kraft für ein Leben nach Gottes Willen.

Auch Jesu Nachfolger stehen mitunter in der Gefahr, Zweitrangiges zum Wichtigsten zu machen. Lass uns darum Gott im Gebet bitten: *Schenke meinem inneren Auge die Sehkraft, immer wieder neu zu erkennen, zu welcher Hoffnung ich berufen worden bin.* Christi Opfer hat dich und mich vom Gericht freigesprochen und gerettet. Darum werden wir mit allen Gläubigen auferstehen und ewiges Leben, ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott erhalten. Durch erleuchtete Augen des Herzens lerne ich Gott als den kennen, der mit seiner Macht alle, die ihm vertrauen, überreich beschenkt. Gott wird dich teilhaben lassen an seiner Herrlichkeit. Das gibt schon heute Mut und Zuversicht. Manfred Böttcher

4.3.2020

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen habt untereinander beharrliche Liebe. 1. Petrus 4,7–8

Endzeitstimmung in Schweden. Im Mai 2018 ließ die Regierung eine Informationsbroschüre mit dem Titel: „Falls Krisen oder Krieg kommen“ (frei übersetzt) an alle 4,8 Millionen Haushalte austeilen. Es wurde darin von einer Bedrohung der Sicherheit und Unabhängigkeit gesprochen. In einzelnen Abschnitten stellte man unter anderem Cyber- und Terrorattacken vor und informierte die Bürger, wie sie sich in einem Krisenfall zu verhalten haben. Es wurden einzelne Warnsignale erklärt, Bombenschutzkeller aufgeführt und Instruktionen zu Wasserversorgung und Krisenernährung gegeben. Illustrationen von Sirenen, Kampfflugzeugen und flüchtenden Familien verstärkten das Katastrophenszenario.

Doch wie reagieren Menschen tatsächlich in einer Krise in der Größenordnung der Apokalypse? Dieser Frage wollte ein Team aus US-amerikanischen und koreanischen Wissenschaftlern nachgehen und führte eine Studie mithilfe eines asiatischen Online-Rollenspiels durch. Alles war den Nutzern möglich, aber sie wurden darüber informiert, dass nach elf Wochen ihr virtuelles „Ich“ gelöscht werden würde.

Anschließend wurden alle 270 Millionen Datensätze ausgewertet. Das Ergebnis überraschte die Forscher. Statt des erwarteten Verhaltens wie gesteigertem Hedonismus, zunehmender Gesetzlosigkeit und Gewaltexzessen zeigten die Spieler vermehrtes soziales Verhalten und beschrieben ein höheres Glücksgefühl. Am Ende des Spiels waren mehr Freundschaften entstanden und die Kommunikation wurde allgemein friedlicher.

Auch wenn die Studie nicht die Realität nachbilden kann, zeigt sich doch, dass der Mensch immer für eine Überraschung gut ist. Gerade in Krisenzeiten kann sich wahre charakterliche Größe zeigen. Viele herzergreifende Berichte aus den zwei Weltkriegen belegen dies. Mitten im Chaos offenbarte sich Mitmenschlichkeit dort, wo man sie nie erwartet hätte. Nächstenliebe lässt sich nicht töten, denn Gott ist die Liebe. Deswegen können wir Christen sicher sein, Gottes Liebe wird uns hindurchtragen. Die Liebe wird triumphieren, egal was kommen wird. In dieser Gewissheit können wir Gottes Liebe weitergeben. Auch in Krisenzeiten, gegenwärtigen wie zukünftigen. Claudia Mohr

5.3.2020

Im Grunde ist doch nur eines wirklich wichtig. Maria hat erkannt, was das ist – und ich werde es ihr nicht nehmen. Lukas 10,42 (Neues Leben Bibel)

Der heutige Vers entstammt einer Geschichte, in der Jesus die Gastfreundschaft im Hause zweier Schwestern, Maria und Marta, in Betanien genießt. Der biblische Urtext lässt erkennen, dass anfangs beide Frauen damit beschäftigt sind, Jesus angemessen zu bewirten, bis sich Maria zu Jesus setzt und seinen Worten lauscht, während Marta nun allein um das Wohl ihres Gastes bemüht ist. Schließlich empört sich Marta: „Fragst du nichts danach, dass meine Schwester mich beim Bedienen allein ließ?“ – so wörtlich in Lukas 10,40.

Doch statt Maria aufzufordern, ihrer Schwester wieder zur Hand zu gehen, erfährt Marta, dass Jesus ihre Geschäftigkeit gar nicht so vorbildlich findet, wie sie dachte. Dass sie sich so sehr um ihn bemüht, würdigt er zwar, doch lobt er dann ihre Schwester, weil sie sich entschieden hat, ihm lieber zuzuhören und ihm so auf andere Art und Weise Aufmerksamkeit schenkt.

Was ist dieses wirklich Wichtige, das hier Martas fleißiger Arbeit den Rang ablauft? Es ist die Erkenntnis, dass es für alles eine bestimmte Stunde gibt (Pred 3,1). Maria erkannte, dass jetzt die vielleicht einmalige Gelegenheit gekommen ist, Jesus persönlich zu begegnen. Küchenarbeit kann sie immer erledigen, dem Meister zuhören nicht, und sie spürt, dass Jesu Worte viel stärker und nachhaltiger wirken; sie sind geistliche Nahrung. Sie erkennt, dass Jesus dieses Brot vom Himmel ist, das ins ewige Leben führt (Joh 6,27). Marta verstand es als Ehrensache, für ihren Gast zu sorgen, vielleicht sogar Brot zu backen, doch war Jesus gekommen, um ihr etwas Wichtiges anzubieten. Er braucht unsere Fürsorge nicht, wir aber seine.

In der Synagoge in Kapernaum hat es Jesus der Volksmenge so erklärt: „Ihr solltet euch um vergängliche Dinge wie Nahrung nicht solche Sorgen machen. Sucht stattdessen, was euch in das ewige Leben führt, das der Menschensohn euch schenken kann. Denn dazu hat Gott, der Vater, ihn gesandt“ (Joh 6,27 NLB).

Und wenn du heute noch so viel zu tun hast – versäume nicht, dir Zeit zu nehmen, um ihm zuzuhören! Gerhard Zahalka

6.3.2020

Doch nun spricht der Herr, der dich, Jakob, geschaffen hat und der dich, Israel, gebildet hat: „Hab keine Angst, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du gehörst mir“. Jesaja 43,1 (Neues Leben Bibel)

Nicht schlecht gestaunt hat eine Seniorin in Lüdenscheid, als frühmorgens auf ihrem Balkon eine Blendgranate gezündet und ihre Wohnungstür mit voller Wucht aufgerammt wurde. Völlig ahnungslos stand sie schwer bewaffneten Spezialkräften der Polizei gegenüber. Die 88-jährige Dame hat erstaunlich souverän auf den ungebetenen Besuch reagiert und war sogar in der Lage, Scherze zu machen. Dann stellte sich heraus, dass sich die Beamten in der Adresse geirrt hatten. Eigentlich sollte ein Angehöriger der Rockergruppe *Freeway Riders* festgenommen werden.

Unser Name gehört zu uns und wir identifizieren uns mit ihm. Man sollte meinen, dass uns der vollständige Name mit Ortsangabe vor unliebsamen Verwechslungen schützt. Aber Menschen machen Fehler, manchmal trotz sorgfältiger Vorbereitung.

Nicht so bei Gott. *Er* kennt den Ursprung aller Menschen. Bei ihm brauchen wir keine Angst zu haben, verwechselt oder gar verdächtigt zu werden. Selbst wenn uns Menschen auf dem Kieker haben, sind wir bei Gott sicher und geborgen. Denn *er* weiß um unseren Namen und um alles, was zu uns gehört.

Im Liederbuch der Bibel, den Psalmen, bezeugte König David aus eigener Erfahrung, dass der allwissende Gott den Menschen durch und durch kennt. Der Allmächtige kennt uns besser als wir selbst und besser als unsere engsten Angehörigen. Jeder einzelne meiner Gedanken ist ihm vertraut. Meine Motive, meine Ziele und Pläne liegen offen vor dem, der mich geschaffen hat. Er kennt auch meine Fehler, Schwächen und an welchen Stellen ich versage. Das gibt mir Entlastung. Ich muss nicht blenden, aufhübschen oder vertuschen. Gott sieht, wie ich mein Leben gestalte, was ich erlebe. Wenn ich mir dies täglich vor Augen führe, macht mich das gelassen und zuversichtlich, was auch immer geschieht.

Ich kann mir gut vorstellen, dass die ältere Dame in dieser Geborgenheit lebte, sodass sie nicht einmal der SEK-Übergriff aus der Ruhe bringen konnte. Wir wissen zwar nicht, was der heutige Tag bringen wird. Aber im Vertrauen auf Gott dürfen wir uns geborgen wissen.
Reiner Dürsch

7.3.2020

Solange uns noch Zeit bleibt, wollen wir allen Menschen Gutes tun, vor allem aber denen, die mit uns an Jesus Christus glauben. Galater 6,10 (Hoffnung für alle)

Was bedeutet eine durchgezogene Linie auf der Fahrbahn? Für die Antwort braucht man keine Fahrprüfung bestanden zu haben. Nach der Straßenverkehrsordnung ordnet die durchgezogene Linie an, dass „Fahrzeuge sie nicht überqueren oder über sie fahren dürfen.“ In der letzten Zeit habe ich mehrmals ziemlich gefährliche Situationen erlebt. Autofahrer haben sich selbst und mich durch riskante Überholmanöver beim Überfahren der durchgezogenen Linie in große Gefahr gebracht. Solche Situationen sind leider keine Seltenheit. Irgendwie werden diese Linien von vielen Verkehrsteilnehmern offenbar nicht ernst genommen. Sie zu überfahren, wird als Kavaliersdelikt angesehen. Es werden Grenzen überschritten und die Gefährdung anderer in Kauf genommen. Das klingt wie Nachhilfeunterricht in korrektem Verkehrsverhalten. Warum schreibe ich das?

Weil es hier Parallelen zu unserem Verhalten als Menschen untereinander gibt, welche mir deutlich geworden sind. Jeder von uns ist von unsichtbaren durchgezogenen Linien umgeben, die unsere persönlichen Grenzen bilden. Durch das leichte oder massive Überschreiten dieser Linien fühlen wir uns vielleicht „nur“ angegriffen oder es werden uns tiefe Verletzungen zugefügt. Wir nehmen Schaden. Wenn andere unsere Grenzen überschreiten, merken wir das sofort und reagieren verärgert und verletzt. Ist uns aber auch bewusst, dass wir mit unserem Reden und Tun auch gelegentlich die Grenzen bei anderen überschreiten? Oft merken wir das nicht einmal oder tun es als Kavaliersdelikt ab. Auch im Gemeindeleben, fällt mir leider immer mehr auf, dass Menschen, die sich für die Gemeinde engagieren, kritisiert werden, anstatt Anerkennung zu hören. Und manchmal wird noch eine fromme Erklärung hinterhergeschoben.

Wir sollen anderen, besonders anderen Gläubigen, Gutes tun, sagt der Bibeltext. Da wäre es so viel besser, die Kritiker würden das Miteinander oder das Gemeindeleben positiv mitgestalten! Wann habe ich das letzte Mal die „durchgezogene Linie überfahren“? die goldene Regel sagt: Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst. Lasst uns das auch heute im Hinterkopf behalten, wenn wir unseren Mitmenschen begegnen.
Gerhard Mellert

8.3.2020

Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Lukas 7,47

Ein Wort von Jesus an die ehemalige Prostituierte Maria. Schön für all die Abgestürzten – freut mich für sie! Ehrlich. Außerdem: Man möchte ja auch irgendwie weitherzig sein, oder?

Nun könnte jemand einwenden: „Aber was hat das mit mir zu tun, wenn ich kein notorischer Fremdgeher und keine Permanenttratscherin bin und niemanden schwarz bezahle? Soll ich erst damit anfangen, mich so richtig reinzureiten, damit mir dann viel vergeben werden kann?“

Ich fürchte, da verkennen wir unsere wahre Lage. Du und ich haben bereits ausreichend eigene Schuld angehäuft. Etwas herablassend auf Maria zu schauen, wäre deshalb nicht nur kurzfristig, sondern viel tragischer: Fehlselfsteinschätzung versperrt den Weg, Jesus ins Herz zu schließen. Solange dies so bleibt, werden wir Gott durchaus hin und wieder dankbar sein, schon aus lauter Anständigkeit. Aber die Liebe zu ihm wird uns nicht mit Haut und Haar, mit Herz und Hand erfassen. Es wird das Leben nicht vom Kopf auf die Füße stellen. Wie auch, alles bleibt ein lauwarmes Lüftchen. Irgendwie christlich. Nett. Vernünftig und anständig.

Maria aber hatte Jesus gerade ganz und gar unvernünftig unter Einsatz eines Jahresverdienstes die Füße (!) gesalbt! Ist die verrückt? Ja, ist sie. Völlig und mit jeder Faser. Und anständig blieb sie auch nicht – anstößig vielmehr: sich in einer Männerrunde mit aufgelösten Haaren (das war ein deutliches Zeichen!) jemandem restlos hinzugeben. Einem, der ihr Leben aus dem Sumpf gezogen hatte: ihrem Jesus!

Und jetzt? Was tue ich, der ich so anders bin: so normal, gesittet und eingepasst in überkommenem Glauben und wohltemperierter Gemeindegkultur? Muss man so werden wie Maria? Ich weiß nicht, ob man es muss, aber das ist mir auch egal, denn Liebe fragt nicht nach Müssen und Sollen. Liebe liebt; liebt diesen wunderbaren Jesus, den freundlichen Vergeber mit den für mich zernagelten Händen. Ich finde, der ist jede Verschwendung wert! Maria, das hast du goldrichtig gemacht!

„Dir ist alles vergeben!“ – Dafür liebe ich ihn. So will ich auch sein! Vielleicht sogar so ein klein wenig wie Maria, die Ehemalige. Wie wäre das also, sich an ihn zu verschwenden ...?
Ralf Schönfeld

9.3.2020

Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie? Matthäus 6,26

Meine Waschmaschine hatte Freitag ihren Geist aufgegeben, natürlich erst nachdem sie die dreckige Wäsche gut nass gemacht hatte. Ich bekam aber erst für Montag zwischen 12 und 17 Uhr einen Termin vom Kundendienst.

Was tun? Die Nachbarn bitten, ob ich meine klatschnasse Wäsche bei ihnen waschen darf? Warum eigentlich nicht? Genauso machte ich es und es war absolut kein Problem. *Danke, Gott, dass ich hilfsbereite, freundliche Nachbarn habe!*

Am Montag war der nette Herr vom Kundendienst kurz nach 12 Uhr da. Ein Kabel hatte sich gelöst und die Ursache war schnell behoben, was ein anschließender Probelauf bestätigte. Dank der Garantie war die komplette Reparatur kostenlos. *Danke, Gott, dass es nur so ein kleiner, unkomplizierter Defekt war!*

So beschloss ich, noch ins Büro zu fahren. Aber plötzlich streikte mein Auto. Es gab keinen Laut von sich. Die Überbrückung zu Nachbars Auto funktionierte nicht, also rief ich den Pannenservice der Versicherung an. Nach 45 Minuten traf er ein und, oh Wunder, der Wagen ließ sich wieder starten. Überbrückung geglückt. Bezahlen musste ich auch hierfür nicht. *Danke, Gott, für die schnelle Hilfe!*

Ist es nicht fantastisch, wie gut wir abgesichert sind, durch Garantien, Versicherungen und hilfsbereite Menschen? Was erst wie eine Katastrophe aussieht, löst sich schnell in Luft auf.

Gott allerdings kann das noch toppen. Bei ihm sind wir am umfassendsten abgesichert. Er sorgt hier und heute für uns und sogar über unser Leben auf der Erde hinaus. Da wartet eine ganz neue Welt ohne Krankheit, Schmerzen und Pannen auf uns. Wir können uns überglücklich schätzen. Danke, Gott!

Dir wünsche ich heute einen pannen- und problemfreien Tag! Und wenn doch etwas passiert, lass dir helfen, so wie du anderen helfen würdest. Und vor allem, sei dir gewiss, dass Gott ein Auge auf dich hat, dir Trost spendet und die Kraft zum Weitermachen gibt.
Gabi Waldschmidt

10.3.2020

Er erfülle dir, was dein Herz wünscht, und lasse deine Pläne gelingen. Psalm 20,5 (Neues Leben Bibel)

Dieser Segensspruch gefällt mir. Wünsche habe ich mehr als genug und dass sie in Erfüllung gehen, wäre das Höchste. Welche Herzenswünsche hast du? Je nach Lebensalter und Lebenssituation sind sie sehr unterschiedlich. Mir kommt die Geschichte von Salomo in den Sinn. Nach einem üblen Erbfolgestreit in der Familie Davids war er gerade König geworden und die Erwartungen an ihn waren hoch. Eines Nachts hatte Salomo einen Traum. Gott sprach zu ihm: „-Erbitte, was ich dir geben soll.“ (1 Kön 3,5 Zürcher Bibel)

Gott sieht die Situation dieses jungen Mannes, der am Anfang einer verantwortungsvollen Aufgabe steht, und offenbart sich ihm. Interessant, was Salomo darauf antwortet. Denn er wünscht sich weder Reichtum noch Ehre oder den Tod seiner Feinde, sondern beschreibt erst einmal seine Lage. In Vers 7 heißt es: „Nun, HERR, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht an meines Vaters David statt. Ich aber bin noch jung, weiß weder aus noch ein.“ Es ist ein ganz persönliches Gespräch zwischen ihm und Gott. Salomo steht zu seiner Unerfahrenheit, er ist ehrlich und demütig. Er ist sich seiner Unzulänglichkeit bewusst. Dann spricht er seine Bitte aus: „So gib deinem Diener ein Herz, das hört, damit er deinem Volk Recht verschaffen und unterscheiden kann zwischen Gut und Böse.“ (V. 9 ZB)

Salomo wünscht sich ein hörendes Herz. Ein Herz, das im Einklang mit dem Willen Gottes ist. Nur so kann er diese riesige Aufgabe annehmen und bewältigen. Es beeindruckt mich, dass sich dieser mächtige Regent vor Gott kleinmacht. Wie kann auch ich lernen, mit dem Herzen zu hören, um die richtigen Dinge für mein Leben zu erbitten? Indem ich mich nach Gott ausrichte, eine Beziehung zu ihm pflege und mit ihm im Gespräch bleibe. Dann werde ich immer besser unterscheiden können zwischen dem, was mich fördert, und dem, was hinderlich ist.

Dies wird auch die Beziehung zu meinen Mitmenschen beeinflussen. Denn nicht nur für mich und mein Leben, sondern auch für sie möchte ich mein hörendes Herz einsetzen. Um ihnen Wertschätzung, Mitgefühl und Liebe entgegenzubringen, so wie es Jesus vorgelebt hat. Das wünsche ich dir und mir. Dagmar Dorn

11.3.2020

Der Dieb kommt, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten. Ich aber bringe Leben – und dies im Überfluss. Johannes 10,10 (Hoffnung für alle)

„Als Kind glaubte ich an Gott“, so schreibt Simone de Beauvoir, Autorin, Feministin und Philosophin und eine der bekanntesten Intellektuellen Frankreichs. „Aber eines Tages habe ich diesen Glauben weggewischt. Ich habe Gott nie vermisst, er stahl mir die Erde.“

Nicht wenige unserer Zeitgenossen denken so oder ähnlich. An Gott zu glauben, bedeutet für sie Verleugnung des Lebens und damit Abkehr von Freude, Liebe und Welt.

Doch in der Lebensweise von Jesus können wir erkennen, dass der authentische christliche Glaube eine Lebenshaltung darstellt, die voll ist von Wertschätzung für das Schöne, Erfüllende und Beglückende in dieser Welt. Jesus sah mit Bewunderung auf die Lilien auf dem Feld (Mt 6,28) und freute sich mit einer Hochzeitsgesellschaft, die er reichlich beschenkte (Joh 2,1–2). Ganz ungewöhnlich für einen damaligen theologischen Lehrer scheute er sich nicht, kleine Kinder in der Öffentlichkeit zu umarmen (Mk 10,14.16) und zeigte seine Liebe denen, die Gott und das Gute suchten (Mk 10,21). Ebenso ungewöhnlich war seine unverkrampfte Haltung gegenüber Frauen. Sie dankten es ihm und manche folgten ihm gerne nach (Lk 8,1–3). Jesus war sich auch nicht zu schade die einfachen Freuden des Alltags mit Außenseitern und der Randgesellschaft zu teilen (Lk 15,1–2). Dass er gerade unter den einfachen Leuten Gehör fand, erfüllte ihn mit großer Freude (Lk 10,21).

Die spätere Christenheit, die mit körperfeindlicher Askese und weltabgewandtem Mönchtum Gott zu gefallen suchte, konnte und kann sich daher nicht auf Jesus berufen. Hier hat die Reformation versucht, den ursprünglichen christlichen Geist wiederzufinden: „Ist jemand fröhlich, sollen wir nicht sauer sehen wie die Heuchler ... sondern uns soll die Freude gefallen, die nicht wider Gott ist“ (M. Luther).

So raubt und stiehlt uns der Glaube an Gott nichts von dem, was in der Natur und unter den Menschen gut, schön und beglückend ist. Der Gott, den Jesus offenbart hat, schenkt das erfüllende und wahre Leben. „Leben im Überfluss“ übersteigt das Jetzt und weist auf eine zukünftige Lebensfülle hin, von dem das Glück und die Freude des gegenwärtigen Lebens nur ein schwacher Abglanz ist. Hans Heinz

12.3.2020

Ihr Mädchen von Jerusalem, ich beschwöre euch: Wenn ihr meinen Liebsten findet, dann sagt ihm, dass ich krank vor Liebe bin. Hoheslied 5,8 (Hoffnung für alle)

Krank vor Liebe – das war ich damals, als mein Freund sich von mir trennte. Dieser Schmerz ging tief. Ich erinnere mich, dass ich nach dieser Trennung wochenlang zu nichts mehr in der Lage war. Ich schleppte mich zur Arbeit, aber ich war nicht wirklich bei der Sache. Tagsüber fühlte ich mich müde und schlapp, nachts fand ich keinen Schlaf. So geht es auch dieser Frau in der Bibel. Sie hat keine Kraft mehr, selbst aktiv zu werden. Liebeskummer kann tatsächlich ganze Hirnregionen lahmlegen. Die Folge ist genau das: Man fühlt sich antriebslos, kann sich über nichts freuen und sich kaum zum Nötigsten aufraffen. Kein Wunder also, dass ein Mensch mit gebrochenem Herzen dringend nach Hilfe sucht. Ich habe mich damals auf die Suche gemacht, was dagegen hilft.

Manche Menschen vertuschen und verheimlichen den Schmerz: sich bloß nichts anmerken lassen, einfach „cool“ spielen, sich in Arbeit stürzen oder sich verkriechen. Keine gute Idee. Wie bei anderen Schmerzen auch kann ein Gang zum Arzt helfen oder sich jemand Außenstehendem anzuvertrauen. Oder unter die Leute zu gehen, Sport zu machen, mit anderen zu reden. Und es hilft auch bei Liebeskummer, sich an Gott zu wenden und von der Weisheit der Bibel zu lernen. Wie ein roter Faden zieht sich der Gedanke durch die ganze Bibel, dass Gott ein treuer Begleiter ist und jeden Menschen unverbrüchlich liebt. Gott schaut nicht auf das, was andere Menschen an mir kritisieren oder vermissen.

In jedem, der verlassen wird, bohren Fragen wie: „Was ist falsch an mir?“ – „Was hätte ich anderes tun können?“ So ging es damals auch mir. Bis sich eines Tages eine Freundin zu mir setzte und sagte: „Hör endlich auf, dauernd an den Typen zu denken! Denk lieber an dich. Du kannst doch was!“ Das saß. Ihre Worte brachten mich wieder mit mir selbst in Kontakt. Sie waren wie die alten Zusagen des Glaubens: *Du bist doch ein wunderbares Gotteskind*. Mein Leben lang hatte ich im Vertrauen darauf gelebt, dass Gott mich liebt, und ich erkannte, dass Gott mich auch in dieser Zeit nicht verlassen hatte. Ich bekam neue Achtung vor mir selbst. Mir wurde klar: Ich bin und bleibe gerade in solchen Zeiten in Gottes Liebe geborgen. Er trägt mich und weicht nicht von meiner Seite. Beate Strobel

13.3.2020

Ich aber, Herr, vertraue dir. Du bist mein Gott, daran halte ich fest! Was die Zeit auch bringen mag, es liegt in deiner Hand. Psalm 31,15–16 (Hoffnung für alle)

Es war Freitag, der 13. Ich fuhr mit dem Regionalzug von Dannenberg nach Lüneburg. Zwei Mitarbeiter der Eisenbahngesellschaft „erixx“ verteilten im Zug das Faltblatt „13 Fakten zum Freitag, den 13.“ Ich nahm es zur Hand und begann zu lesen. Ich erfuhr, dass jedes Jahr mindestens einen und höchstens drei Freitage hat, die auf einen 13. fallen. Die Angst vor der Zahl 13 gilt als machtvoller Aberglaube. Sogar einen psychologischen Fachausdruck gibt es dafür: „Triskaidekaphobie“ bedeutet die übersteigerte Furcht vor dem 13. Lange Zeit wurde in Deutschland die 13 als das „Dutzend des Teufels“ bezeichnet. Doch nicht überall ist diese Zahl ein Symbol für Unglück. In der jüdischen Tradition gilt die 13 als Glückszahl und Symbol Gottes, weil sie über der Zwölf steht. Die Japaner sehen in der 13 ebenfalls eine Glückszahl.

Ähnlich war es in Deutschland mit dem Freitag. Das Christentum gedenkt an das Leiden und Sterben Jesu am Karfreitag, einem Fast- und Trauertag. Die Katholiken bringen daher freitags das sogenannte Fastenopfer. Noch 1930 galt dagegen im protestantischen Norden Deutschlands der Freitag als Glückstag und besonders guter Termin zum Heiraten – auch „Freien“ genannt. Es gibt Menschen, die verzichten am Freitag, den 13. auf Reisen oder Ausflüge. Doch das sei laut dem Faltblatt „Blödsinn“.

Es ist schon merkwürdig, dass Glück oder Unglück von einer bestimmten Zahl oder einem Tag abhängig sein sollen. Wer dagegen sein Vertrauen auf Gott setzt, braucht weder Glücksbringer, noch muss er Unglückstage fürchten. Er ist keinem blinden Schicksal ausgeliefert, denn sein Leben liegt in Gottes Hand. Deshalb fordert Jesus auf: „[Sorgt euch nicht] um euren Lebensunterhalt, um Nahrung und Kleidung! ... Euer Vater im Himmel weiß doch genau, dass ihr dies alles braucht. Setzt euch zuerst für Gottes Reich ein ... Dann wird er euch mit allem anderen versorgen. Deshalb sorgt euch nicht um morgen“ (Mt 6,25.32–34 Hfa).

Statt uns von etwas oder jemandem angst und bange machen zu lassen, möchte Gott, dass wir ihm vertrauen. Denn auch in dunklen Tagen sind wir nicht allein. Holger Teubert

14.3.2020

Und ich sah die Toten, Groß und Klein, stehen vor dem Thron, und Bücher wurden aufgetan. Und ein andres Buch wurde aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, nach ihren Werken. Offenbarung 20,12

Es muss ganz schön dick sein, dieses Buch, in dem alles aufgeschrieben steht: die Taten aller Menschen an jedem Tag. Gottes Speicher übertrifft meine alte 500-Gigabyte-Festplatte bei Weitem, auf der bereits der Text von 100.000 Bibeln gespeichert werden könnte.

Gott hat viel Platz in seinen Büchern. Alles, was ich verbockt habe, wird wohl auch dort zu finden sein; und das war nicht wenig. Davor hatte ich immer Angst. Gott schreibt alles auf. Selbst das, was keiner weiß, was ich so gerne verheimlichen würde und Dinge, die heute noch mein Gewissen plagen, die ich nicht wiedergutmachen kann. Alles ist in der Cloud Gottes gespeichert. Wenn er all das gegen mich verwenden würde, hätte ich keine Chance, dann wäre ich verloren.

Aber es gibt das Buch des Lebens. Was steht dort geschrieben? Meine Sünden? Alles, was ich falsch gemacht habe? Nein. Es stehen nur Namen darin – meiner und deiner –, sonst nichts. Auch keine guten Werke, von denen ich auch einige getan habe. Nein, nur mein und dein Name. Christus hat uns hineingeschrieben. Wir zwei und alle anderen Gläubigen werden bezeichnet als „die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes“ (Offb 21,27). Und warum hat er das getan? In Kapitel 22,14 heißt es: „Selig sind, die ihre Kleider waschen, dass sie Zugang haben zum Baum des Lebens.“ Das ist ein Symbol dafür, dass wir das Geschenk der Erlösung durch Christus für uns angenommen haben. Wir glauben fest, dass Christus für uns gestorben ist. Er hat uns unsere Schuld vergeben.

So brauchen wir keine Angst vor dem Gericht zu haben. Im Gegenteil, es ist sogar umgekehrt: wir und alle Gläubigen werden mit Christus die Welt richten, denn „ihnen [den Gläubigen] wurde das Gericht übergeben“ (Offb 20,4; vgl. 1 Kor 6,2).

Eine frohe Botschaft, die Jesus so formuliert: „Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ (Lk 10,10) Roland Nickel

15.3.2020

Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten! Lukas 11,13 (Hoffnung für alle)

Heute vor genau 15 Jahren, am 15. März 2005 war der glücklichste Tag in meinem Leben. An diesem Tag ist meine Tochter um 20.40 Uhr geboren. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Noemi! Gleichzeitig startete auch ein Lernprozess, der nicht mehr nur die Sorge um mein eigenes Leben, sondern auch um ein schutzbedürftiges kleines Wesen umfasst. Dieses Wesen kann noch nicht für sich selbst sorgen, es muss versorgt werden, möchte geliebt werden, will etwas lernen.

Durch die Vaterrolle habe ich etwas noch besser verstanden und begriffen: Gott. Wie ich als fehlerhafter Mensch mit meiner unvollkommenen Liebe für meine Tochter da bin, macht mir bewusst, wieviel mehr Gott für mich sorgt. Ein Beispiel: Noemi mochte es immer sehr, vor dem Einschlafen eine Gute-Nacht-Geschichte zu hören. Ich überlegte mir also immer wieder neue Abenteuer mit Hoppel und seinen Freunden im Wald, und versuchte auch den christlichen Aspekt mit einzubauen. Manchmal war meiner Tochter die Geschichte nicht lang genug und manchmal zu langweilig, aber wenn sie dabei einschlief, küsste ich sie auf die Stirn, zog die Decke etwas höher, wünschte ihr eine gute Nacht und war überhaupt nicht böse, dass sie die Geschichte nicht bis zum Ende angehört hatte.

Das machte mich um eine Sorge leichter, denn ich haderte mit meinem eigenen Gute-Nacht-Gebet. Ich schlief oft darüber ein. Also veränderte ich die Position, nicht mehr liegend im Bett, sondern im Sitzen. Wieder eingeschlafen. Ich habe alles ausprobiert aber selbst knieend vor dem Bett bin ich einmal eingeschlafen. Ich fühlte mich schlecht.

Durch mein Kind, das bei der Gute-Nacht-Geschichte einschlief, erkannte ich: *Holger, es ist nicht schlimm*. Gott küsste mich auf die Stirn, zog die Decke noch etwas höher und wünschte mir eine gute Nacht, wie auch ich es als Vater tat. Er freute sich, dass ich den Tag mit ihm begonnen und beendet hatte. Das nahm mir unheimlich viel Druck, und ich konnte mit der Situation viel besser umgehen.

Gott liebt uns mehr, als wir unsere Kinder. Er gibt uns alles, was wir brauchen, und will das Beste für uns. Danke, himmlischer Papa. Holger Hentschke

16.3.2020

Denn mit dir kann ich Kriegsvolk zerschlagen und mit meinem Gott über Mauern springen. Psalm 18,30

Ich kann mich glücklich schätzen, dass ich in meinem Leben noch keinen Krieg erlebt habe. Angesichts der Bilder in den Nachrichten kann ich nur ahnen, mit welchen Schrecknissen die Menschen zu kämpfen und worunter sie zu leiden haben. Ich wäre auch sicher nicht in der Lage zu kämpfen. David, von dem der obige Text stammt, hatte viele Kämpfe zu bestehen und er wusste Gott dabei an seiner Seite. Er schrieb die Erfolge nicht sich und seiner Kraft zu, sondern gab Gott die Ehre.

Ich muss in keinen Krieg ziehen und dennoch hat dieses Bekenntnis etwas mit mir, mit meinem Leben zu tun. Hat nicht auch jedes Leben seine Kämpfe? Seine manchmal unüberwindlich hohen Mauern? Stehen wir nicht zuweilen vor Bergen von Problemen und sehen das Licht nicht mehr?

Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, dann erfüllt mich tiefe Dankbarkeit und mein Herz quillt über vor Liebe für meinen Gott, mit dem ich unzählige Mauern überspringen konnte. Mauern aus Ängsten, Mauern der Verzweiflung, Mauern in meinem Kopf. In Zeiten, als ich Gott noch nicht kannte, hat er mich über hohe Hindernisse getragen und mich bewahrt. Er hat meine Wege geebnet, mein Leben geordnet und mich reich gemacht.

Kämpfe, ganz gleich auf welcher Ebene, gehören zu unserem Leben. In dieser Welt sind wir nicht nur den Alltäglichkeiten ausgesetzt, sondern auch dem Wirken des Bösen. Dieser Wirklichkeit müssen wir uns stellen. Ich glaube, dass unser Leben nur gelingen kann, wenn wir uns an Gott festhalten und bei ihm festmachen, wenn er unser Anker ist. Ganz gleich, wie hoch die Mauern oder wie stark die Stürme sind, die Ankerkette Gottes hält. Mit ihm gehen wir aus jeder Herausforderung gestärkt hervor, weil wir erfahren, dass er uns immer festhält. Und wenn wir wie David manchmal über Mauern springen müssen, fangen Gottes Arme uns auf.

Ich habe das so erfahren und kann bezeugen, dass keine Mauer, kein Hindernis, kein Problem jemals größer war und sein kann als mein Gott. Loana Bornowski

17.3.2020

Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen. Apostelgeschichte 5,4

Ein Mann kommt vom Supermarkt zurück zu seinem Wagen auf dem Parkplatz. Da stutzt er: Der hintere linke Kotflügel ist eingedrückt, vom Schadenverursacher ist aber keine Spur zu sehen. Wie ärgerlich! Schon will er die Hoffnung aufgeben, da sieht er ein Stück Papier, das unter den Scheibenwischer geklemmt wurde. Etwas beruhigt faltet er es auseinander und liest: „Während ich diesen Zettel für Sie schreibe, beobachten mich mindestens 16 Leute. Sie glauben, ich gäbe Ihnen meinen Namen und meine Adresse. Gerade das tue ich nicht.“

Gemein? Gerissen? Feige?

So zu tun als ob, sich als jemand ausgeben, der man nicht ist, unwahrhaftig sein, etwas vortäuschen: Das alles nennt die Bibel Heuchelei. Beim Lesen der Predigten, die Jesus hielt, bekomme ich den Eindruck, dass er diese Scheinheiligkeit zutiefst verabscheute. Seine härtesten Worte richtete er nicht an offenkundige Sünder, sondern an fromme Scheinheilige: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! Ihr Heuchler! Ihr seid wie die weiß getünchten Grabstätten: Von außen erscheinen sie schön, aber innen ist alles voll stinkender Verwesung.“ (Mt 23,27 Hfa)

Ich will allerdings vorsichtig sein, denn bei dem unbedingten Willen, authentisch zu sein, können wir schnell in Situationen geraten, in denen wir uns aus Angst oder Scham verstellen. Wir verlieren den Mut, uns zu unseren Fehlern oder Überzeugungen zu bekennen – wie Petrus, als er aus Angst um sein Leben behauptete, Jesus von Nazareth nicht zu kennen.

So ging es auch dem Ehepaar aus der ersten Christengemeinde, aus dessen Geschichte der Andachtstext entnommen ist: Es gab vor, den Gesamterlös eines Grundstücksverkaufs – wie andere Mitchristen auch – der Gemeinde zur Verfügung gestellt zu haben, dabei behielt es einen Teil des Geldes für sich zurück. Die beiden wollten nicht kleinlich erscheinen, sondern als generös angesehen werden. Das Urteil war hart. Zum Ehemann sagte Petrus: „Du hättest ja das Land behalten können, und nachdem du es verkauft hattest, auch das Geld. Warum hast du dich auf dieses falsche Spiel eingelassen?“ (Apg 5,4 GNB)

Herr, ich möchte sein, was ich sage, und tun, was ich bin. Mein Leben sei offen und authentisch, weil du, der wahrhaftige Gott, es reinigst und prägst! Elí Díez-Prida

18.3.2020

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“, sagt der Herr, „und meine Wege sind nicht eure Wege.“ Jesaja 55,8 (Neues Leben Bibel)

Unsere Vierjährige steckt mitten in ihrer *Warum--Phase*. Das ist eine altersgemäße Entwicklung, durch die sie viel Neues lernt. Doch muss ich zugeben, dass diese Phase auch ganz schön anstrengend ist. Zum Beispiel, wenn sie etwas fragt, obwohl ich es ihr vorher schon erklärt habe, und daraus ein Endlosspiel wird, bei dem ich allzu schnell an meine (Wissens-)Grenzen stoße.

Ich frage mich, ob es Gott mit uns manchmal ähnlich ergeht. Alles möchten wir möglichst einfach verständlich erklärt bekommen. Aber ist es nicht etwas hoch gegriffen, davon auszugehen, dass wir immer genau verstehen, was Gott tut und warum er zu bestimmten Zeiten und auf bestimmte Art und Weise handelt?

Unsere Tochter hat diese Erwartungshaltung und ich muss sie oft enttäuschen. Nicht nur in den Momenten, in denen mir eine passende Antwort fehlt, sondern gerade dann, wenn sie es (noch) nicht begreifen kann. Oder wenn es gar nicht darum geht, ob sie es versteht und akzeptiert, zum Beispiel bei Gefahr.

Klar, manchmal bin ich damit ein wenig vorschnell. Aber trotz aller Unzulänglichkeiten meinerseits, bin ich kein schlechter Vater, wenn mir bewusst ist, dass mein kleines Kind ab und zu keine befriedigende Antwort erhält und erwarte, dass sie damit zurechtkommen muss.

Wie geht es uns mit Gott? Sind wir nicht oft der Meinung, wir könnten nur dann glauben, wenn wir genau verstehen, was und warum er etwas tut? Wenn nicht, schwindet unser Glaube dramatisch und uns bleiben nur Misstrauen und Enttäuschung.

Unser Bibeltext sagt etwas anderes: Seid nicht überrascht, dass Gottes Denken unsere Vorstellungskraft bei Weitem übersteigt. Das bedeutet nicht, dass wir ihn nie verstehen können. Aber uns hin und wieder im Ungewissen zu lassen, uns zu irritieren oder gar zu frustrieren, davor wird er uns nicht verschonen.

Umso wichtiger ist, dass wir etwas ganz Entscheidendes über Gott wissen: „Denn ich weiß, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben.“ (Jer 29,11 SLT). Damit lässt sich auch die ein oder andere Ungewissheit überstehen. Alexander K.

19.3.2020

Er sagte aber von Sara, seiner Frau: Sie ist meine Schwester. Da sandte Abimelech, der König von Gerar, hin und ließ Sara holen. 1. Mose 20,2

Abraham als Angsthase und Lügner! Dieses Stück der biblischen Erzählung ist kein Ruhmesblatt in seiner Biografie. Ist ein solches Verhalten für einen Glaubenshelden nicht unwürdig? Und kommt uns das Berichtete nicht bekannt vor?

Ja, eine ganz ähnliche Geschichte wird schon in 1. Mose 12 erzählt. Sollte nicht wenigstens ein Mann wie Abraham aus seinen Fehlern lernen? Doch leider steht Abraham in Kapitel 20 als Wiederholungstäter vor uns. Wir hätten gewiss Verständnis, wenn das Bild eines so bedeutenden Mannes an einigen Stellen etwas retuschiert worden wäre, oder? Doch von diskreter Zurückhaltung kann in dieser Schilderung gar keine Rede sein. Bei genauerem Hinsehen stellt sich sogar heraus, dass diese schonungslose Offenheit Absicht ist. Die ganze Darstellung will mehr sein als nur ehrliche Berichterstattung. Es soll geradezu radikal verhindert werden, dass Abraham zur Ikone wird.

Die Erzählung hat eine bestimmte Struktur. Wir merken das, wenn wir auf das Alter Saras achten. In 1. Mose 17,17 ist sie bereits 90! Sollte Abimelech eine so alte Frau in seinen Harem geholt haben? Die Darstellung greift also chronologisch zurück. Die Abrahamsgeschichte besteht aus vier Teilen, die jeweils drei Kapitel umfassen und Abraham in einer bestimmten Perspektive malen.

Sein Lebensweg ist ein Auf und Ab. Jeder Höhepunkt wird von einem Tiefpunkt abgelöst. Diese merkwürdige Anordnung der Begebenheiten ist gewollt. Es soll eben kein Heldenepos sein.

Auch Glaubenshelden stellt man sich anders vor. Immer, wenn wir geneigt sind, ihn als Helden zu bewundern, zeigt uns die bewusst gegliederte Darstellung den schwachen Abraham. Dafür gibt es nur eine Erklärung: Es geht um die Verherrlichung Gottes an einem unzulänglichen Menschen; um das Leben eines begnadigten Sünders. Wir sollen erkennen, was Heilsgeschichte heißt: Dass Gott in seiner Gnade mit, durch und sogar trotz gläubiger Sünder Segen stiftet.

Aber auch nur der leiseste Anflug eines „Heiligenscheins“ (selbst bei diesem Gottesmann) wäre Irrtum und Illusion. Ich bin froh über den herben, aber zugleich erlösenden Realismus, der uns in der Bibel begegnet! Klaus Kästner

20.3.2020

„Wir haben geträumt“, antworteten sie, „und hier im Gefängnis haben wir keinen Traumdeuter, der uns sagen kann, was es bedeutet.“ Josef sagte: „Träume zu deuten ist Gottes Sache. Erzählt mir doch einmal, was ihr geträumt habt!“ 1. Mose 40,8 (Gute Nachricht Bibel)

Gut zu wissen, was Gottes Sache ist. Befreiend, wenn es zur Gewissheit wird: Gott nimmt sich seiner (meiner) Sache an. Entlastend auch die Erkenntnis: Es gibt Angelegenheiten, die muss ich nicht allein bewältigen. Das würde meine Möglichkeiten übersteigen. Gott kümmert sich. Gefährlich aber, wenn diese Erkenntnis zu der Haltung führen sollte: Gott wird sich *bemühen*, so muss es mich nicht *berühren*.

Josefs Verhalten ist hier vorbildlich. Er weiß, nur Gott kann wirkliche Antworten geben. Das verführt ihn aber nicht dazu, sich aus allem rauszuhalten.

Josef will wirklich verstehen, was seine Zellen-genossen bewegt: „Erzählt mir doch einmal, was ihr geträumt habt.“ (1 Mo 40,8 GNB) Gleichzeitig nimmt er den Wunschtraum des einen und den Alptraum des anderen ernst. Das ist erstaunlich, denn gerade ist sein eigener Lebenstraum zerplatzt. Seine Notlage lässt ihn aber nicht zynisch reagieren, sondern macht ihn feinfühlig.

Wäre ich wie Josef bereit, zuzuhören? Kann ich trotz eigener Lasten die der anderen mittragen, kann ich mitschweigen, Hoffnung teilen, das Tragische aushalten, einfach nur da sein? Oder finde ich mich in der Rolle der Mitgefangenen wieder? Manchmal sind zwei Seelen in meiner Brust, widerstreitende Gefühle in meiner „Seelenzelle“: Wunschtraum und Alptraum. Ich habe Wünsche für mich und meine Lieben, für die Kirche und die Welt. Ich bin naiv optimistisch, wie Oscar Wilde einst formulierte: „Am Ende wird es gut. Und wenn es nicht gut ist, dann ist es noch nicht das Ende.“ Gleichzeitig treiben mich Ängste um, wenn ich an mich und meine Lieben denke, an die Kirche und die Welt. Gründe, zu verzagen, finden sich an jeder Ecke. Gibt es jemanden, der diese Alpträume nicht vorschnell wegwischt, als wären diese Bedrohungen nur eingebildet?

Jesus redete Ängste nicht einfach weg. Das spricht mich an. Außerdem war es immer hilfreich, wenn ich Menschen begegnete, die wirklich zuhören konnten. Ich möchte auch gern solch ein Mensch sein. Werner Jelinek

21.3.2020

Dann wird der König [Jesus] antworten: „Ich versichere euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan.“ Aber er wird ihnen antworten: „Ich versichere euch: Was ihr an einem von meinen geringsten Brüdern oder einer von meinen geringsten Schwestern zu tun versäumt habt, das habt ihr an mir versäumt.“ Matthäus 25,40.45 (Gute Nachricht Bibel)

Wenige Autos und LKWs rollten zu dieser frühen Stunde über die Autobahn. Der Fahrer des Mercedes bemerkte einen umgestürzten Kleintransporter, der nahe einer Abfahrt rechts im Graben lag. Niemand war zu sehen. Er hielt nicht an, sondern fuhr mit einem mulmigen Gefühl weiter. Nach einigen Kilometern stoppte ihn eine Polizeistreife und fragte, warum er bei dem Kleintransporter nicht angehalten habe, sondern einfach vorbeigefahren sei. Er wusste keine plausible Antwort. – Es war ein gestellter Unfall.

Wie oft kommt es vor, dass uns Menschen über den Weg laufen, die unsere Hilfe in *diesem* Moment brauchen. Da ist die alte Dame, die hilfeschend am Fahrbahnrand steht, die Mutter mit dem Kinderwagen, dessen Räder sich am Bordstein verkantet oder der Autofahrer, der am Straßenrand steht und unsicher aufs Navigationsgerät tippt. Der freundliche Nachbar dreht seit einigen Tagen keine Runden mehr im Park, der kecke Junge lächelt nicht mehr.

Je älter ich werde, umso bewusster wird mir, dass nicht meine schlechten Taten die Hauptschuld meines Lebens sind, sondern das Versäumen von guten Taten. Viele meinen, wenn sie nichts Schlechtes sagen und tun, brauchen sie sich keine Vorwürfe zu machen.

Dem widerspricht Jesus ganz deutlich in dem eingehenden Bibeltext. Er zeigt im Gleichnis vom Weltgericht (Mt 25), dass ihm unser Verhalten gegenüber unseren Mitmenschen nicht entgeht – und noch mehr, er vergleicht sich selbst mit ihnen. Meist sind es einfach Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit und Trägheit, die uns für die Bedürfnisse anderer blind sein lassen. Wir können zwar nicht jede Not und jedes Problem unserer Mitmenschen lösen, aber dort, wo es möglich ist, sind wir dazu aufgefordert zu helfen.

Herr Jesus, öffne mir heute Augen und Herz für die Bedürfnisse meines Nächsten und schenke mir den Mut, ihm zu helfen, wo es nötig ist. Günter Schlicke

22.3.2020

Achtet aufeinander, damit niemand sich von Gottes Gnade ausschließt! Lasst nicht zu, dass eine bittere Wurzel zur Giftpflanze wird, durch die dann viele von euch zu Schaden kommen! Hebräer 12,15 (Neue evangelistische Übersetzung)

In dieser kaputten und geteilten Welt kann niemand heil bleiben, auch kein gläubiger Mensch. Wir alle tragen Enttäuschungen und Verletzungen in uns. Sie hinterlassen Spuren und können uns bitter machen. Aus dem Wort Gottes höre ich eine deutliche Warnung: Was andere uns zugefügt oder was wir erlebt haben, was nicht verarbeitet wurde – das alles ist ein Nährboden, auf dem „bittere Wurzeln“ gut gedeihen. Wie ein schleichendes Gift verdrängen sie die Freude und Dankbarkeit aus unserem Alltag. Die Folgen sind Unzufriedenheit, Misstrauen und Kritik, wodurch unsere Seele und das Verhältnis zu den Menschen in unserem Umfeld vergiftet werden.

Der Text nennt den Grund für die Gefahr: Wer sich vom Unrecht gefangen nehmen lässt, verliert den Blick für die Gnade Gottes, mit der er diese ungerechte Welt erlöst. Wir können die Blickrichtung ändern und ganz bewusst auf Jesus schauen, der uns Gottes Güte zeigt. Wer sich darauf konzentriert, kann Vertrauen fassen, die Kraft der Vergebung erfahren und eine bessere Zukunft erkennen.

Die Bibel schildert das anschaulich am Beispiel von Rut und ihrer Schwiegermutter, die beide Schweres erlebt hatten. Naomi spürte die aufkommende Bitterkeit: „Nennt mich nicht Noomi, sondern Mara; denn der Allmächtige hat mir viel Bitteres angetan.“ (Rut 1,20) Rut jedoch lässt sich von dieser Bitterkeit nicht anstecken und entscheidet sich für die Güte und Treue Gottes. Später wird von ihr gesagt: „Du bist zum HERRN, dem Gott Israels, gekommen, um bei ihm Schutz und Zuflucht zu finden.“ (Rut 2,12 Hfa) Darin liegt das Geheimnis: Wer auf Gottes Gnade baut, wird nicht enttäuscht, sondern gesegnet und reich belohnt.

Was können wir also dem Gift der Resignation und Verbitterung entgegensetzen? Der Text sagt: „Achtet aufeinander.“ Wenn jemand Gottes Gnade nicht mehr sehen kann, weil er nur darunter leidet, was ihm widerfahren ist, helfen keine Appelle oder frommen Belehrungen. Dann braucht er Menschen, die ihm mit Güte, Geduld und Hoffnung nahe sind, er braucht erlebte Gnade. Denn Gott ist bei denen, die gedemütigt und zerschlagen sind (Jes 57,15). Darauf dürfen wir vertrauen. Lothar Wilhelm

23.3.2020

Dann gab mir der HERR folgende Botschaft für Serubbabel: „Was du vorhast, wird dir nicht durch die Macht eines Heeres und nicht durch menschliche Kraft gelingen: Nein, mein Geist wird es bewirken! Das verspreche ich, der HERR, der allmächtige Gott. Ein Berg von Hindernissen wird sich vor dir auftürmen, aber ich räume sie aus dem Weg. Wenn der Tempel wieder aufgebaut ist, wirst du den Schlussstein einsetzen – unter dem Jubel des Volkes!“ Sacharja 4,6–7 (Hoffnung für alle)

Ich weiß nicht, was du dir für heute vorgenommen hast und wie dein Plan für die Zukunft aussieht, aber mit diesem Versprechen kannst du den Tag getrost beginnen. In diesen Worten stehen die Kraft, der Einsatz und die Begabung des Menschen dem Eingreifen und Wirken Gottes gegenüber.

In der Bibel gibt es zum Beispiel die bekannte Geschichte von David und Goliath: Der Vorkämpfer der Philister war ein unbesiegbare, kampferprobter Riese, und David war ein unerfahrener Hirtenjunge. Seine Nachteile sollten durch die Rüstung Sauls ausgeglichen werden. David war es jedoch nicht gewohnt, eine solche Rüstung zu tragen. Wollte er eine Chance in dem ungleichen Kampf haben, musste er seine vertrauten Mittel einsetzen: Mut und Gottvertrauen. So ging er dem Riesen entgegen, ausgerüstet mit dem, was er besaß, kämpfte im Namen des Herrn und bezwang Goliath. Wie wäre die Geschichte wohl ausgefallen, wenn David sich auf die Rüstung Sauls und seine Geschicklichkeit verlassen hätte? Doch David beschloss, sich auf Gott zu verlassen und die Waffen zu nutzen, mit denen er umgehen konnte.

Genau so arbeitet Gott heute noch. Er verleiht Fähigkeiten, die uns zu der Person machen, die wir sind. Wichtig ist, dass wir bereit sind, uns und unsere Fähigkeiten Gott zur Verfügung zu stellen.

Mose hatte auch nur einen Hirtenstab, als Gott ihn fragte: „Was hast du in deiner Hand?“ (2 Mo 4,2). Doch mit dem Segen Gottes konnte er mit diesem Stab so viel ausrichten!

Die Berichte der Bibel zeigen ganz deutlich: Gott beauftragt nicht, ohne gleichzeitig zu befähigen. Es soll nicht durch menschliche Kraft, sondern durch seinen Geist geschehen.

Vielleicht fragt Gott auch dich: „Was hast du in deiner Hand?“, oder: „Was kannst du?“ Wie lautet deine Antwort auf diese Frage? Franz-Josef Eiteneier

24.3.2020

Geliebte, lasst uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe. 1. Johannes 4,7–8 (Elberfelder Bibel)

Es gehört zu den zentralen Überzeugungen des Christentums: Wer auf Jesus Christus vertraut, seine Schuld bekennt und Gottes Gnade in Anspruch nimmt, wird in Gottes zukünftiger Welt einmal ewig leben. Schnell kommt aber folgende Frage auf: Wie steht es um jene, denen dieser Glaube fremd oder nicht möglich ist? Was ist zum Beispiel mit meiner muslimischen Friseurin, meinem buddhistischen Physiotherapeuten, meinem atheistischen Freund und dem Nachbarn, der sich für eine Sekte interessiert? Wie beurteilt Gott ihre Suche nach Wahrheit?

Die Bibel verrät: „Der Herr kennt die Seinen.“ (2 Tim 2,19) Im Gegensatz zu Gott kann ich das nicht. Zumindest kann ich nicht einordnen, welcher Mensch sich *nicht* an Gott hält. Die Ernsthaftigkeit und das geistliche Wachstum eines anderen sind mir heilig; ich werde kein Urteil darüber fällen.

Die eingangs erwähnten Verse aus dem Johannesbrief empfinde ich aber als eine große Hilfe – und eine große Erleichterung. Denn offensichtlich gibt es einen entscheidenden Zusammenhang: „[...] jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott.“ Dass Gott uns nah ist und uns beeinflusst, zeigt sich vor allem an unserer Freundlichkeit, Geduld und Vergebungsbereitschaft. Wer um das Wohl anderer besorgt ist, ihre Würde achtet und ihnen spürbar hilft, hat verstanden, worum es Gott geht – und ist zu dieser Selbstlosigkeit nur deswegen fähig, weil Gott bereits an seinem Charakter wirkt und sein Herz für andere öffnet.

Und plötzlich dreht sich meine Aufmerksamkeit nicht mehr um meinen Bekanntenkreis, sondern um mich selbst: Behandle ich meine Mitmenschen mit Respekt, auch in ihrer Abwesenheit? Kann ich mir beleidigende Worte verkneifen? Werde ich aggressiv, wenn ich mich überfordert fühle? Und schaue ich weg, wenn andere mich brauchen?

Da ich ein Nachfolger Jesu bin, möchte ich auf diese Dinge achtgeben. Schließlich heißt es ja, dass Gott Liebe nicht nur schätzt oder praktiziert, sondern Liebe *ist*. Rinaldo G. Chiriak

25.3.2020

So spricht der HERR: Wegen drei Verbrechen von Israel und wegen vier werde ich es nicht rückgängig machen, weil sie den Gerechten für Geld und den Armen wegen eines Paares Schuhe verkaufen. Amos 2,6 (Elberfelder Bibel)

Eigentlich waren schon alle im Aufbruch. Es war eine gute Predigt gewesen, die Amos da auf dem Vorplatz des Heiligtums in Samaria verkündet hatte. Systematisch war er die Feinde Israels durchgegangen und hatte ihnen Gottes Gerichtsbotschaft mitgeteilt: da waren die Aramäer (Damaskus), Philister (Gaza), Phönizier (Tyros). Alle hatten ihr Fett wegbekommen. Zunächst die Nachbarländer im Westen, dann ging es im Osten weiter mit den Edomitern, Ammonitern und Moabitern.

Jede neue Gerichtsbotschaft wurde mit einem seltsamen Zahlenspiel eingeleitet: „Wegen drei ... und wegen vier“. Dies wurde wahrscheinlich so verstanden, dass Gottes Geduld ein für alle Mal am Ende war. Die Drei ist in der Bibel oft die Zahl der Vollkommenheit und vier ist demnach eins zu viel. Aber es war ja eine gute Botschaft, denn sie betraf die Feinde Israels, die Gottes Gericht verdient hatten. Ich kann förmlich das laute „Amen“ hören, das Amos nach jeder Botschaft als Reaktion der Zuhörer bekam.

Dann kam die siebte Botschaft (Am 2,4–5). Diesmal war Juda an der Reihe – der verhasste Bruder im Süden. Seit der Teilung des Königreiches nach Salomos Tod in Israel und Juda bestand Feindschaft zwischen den Stämmen, die immer wieder zum Ausbruch kam. Da kam eine Gerichtsbotschaft gegen Juda nur gelegen, obwohl es manchem vielleicht seltsam erschien, dass Gottes Gericht auch Juda und nicht nur die Heiden betraf. Letztendlich war wieder ein lautes „Amen“ zu hören, denn mit der Gerichtsbotschaft Nummer sieben – die göttliche Zahl der Fülle – musste jetzt das Ende folgen. Die Leute begannen, sich für den Aufbruch nach Hause bereitzumachen und ihre Sachen zusammenzutragen. Doch Amos sprach weiter und die achte Gerichtsbotschaft (Am 2,6–16) wurde zum Spiegel Gottes, der den Israeliten vorgehalten wurde. Denn bei ihnen war alles aus dem Lot geraten: Recht, Religion, Moral und Wirtschaft. Es war eine schmerzvolle Botschaft, die ins Herz traf.

Vielleicht berührt uns Amos heute noch mit seinen Worten und wir verstehen, dass Gottes Einladung zur Umkehr nicht immer nur für die anderen gilt. Martin G. Klingbeil

26.3.2020

Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Matthäus 18,3

Wie die Kinder werden – was bedeutet das? Eine Frau sagte mir, dass sie von ihrem Vater, einem Pastor der Adventgemeinde, ständig mit dem Satz: „Du bist ein Teufel!“ beschimpft wurde. Dieses abwegige Verhalten des Vaters ist keinesfalls zu entschuldigen, aber wahrscheinlich war das Mädchen auch nicht leicht zu erziehen. Kinder sind keine auf den Wolken schwebende, pausbäckige, liebevolle Engelchen. Sie können durchaus Nervensägen sein, egoistisch, gerissen, ungehorsam, undankbar und rabiat.

Ich bin auf dem Lande aufgewachsen. Wir Jungen hatten die Vorliebe, am nahe gelegenen Bach lauend, mit spitzen Steinen auf die aus ihren Schlupflöchern hervorkommenden Ratten zu zielen. Und wenn wir eine getroffen oder gar getötet hatten, haben wir gejubelt. Oder wir haben Blechdosen miteinander verknüpft und sie einem Hund an den Schwanz gebunden. Der lief dann jaulend davon und wir hatten an dieser Tierquälerei unseren Spaß. Ich konnte, wenn ich es für vorteilhaft fand, auch ganz gut lügen. Wenn ich nicht zur Schule gehen wollte, weil ich zu faul war, um für die anstehende Klassenarbeit zu üben, habe ich mich krank gestellt und blieb im Bett liegen. Nicht immer, aber oft genug, flog mein Betrug nicht auf.

„Werdet wie die Kinder.“ Ja, wie denn bitte? Manche sagen: Jesus meinte, dass wir so voll von Vertrauen wie ein Kind sein sollen. Auch das liegt daneben, meine ich. Wenn ich mir das Vertrauen eines Kindes erschlichen habe und es auffordere, in einen Fluss zu springen, dann wird es das tun – und ertrinken. Warum haben gerade sogenannte Vertrauenspersonen wie Lehrer und Pfarrer leichtes Spiel, Kinder zu missbrauchen? Meist, weil ihnen die Kinder blind vertrauen.

„Werdet wie die Kinder.“ Ich denke, was Jesus damit ausdrücken wollte, geht eindeutig aus dem Zusammenhang des Andachtstextes (V. 1–4) hervor. Die Jünger wollten groß sein. Er sagte ihnen: Werdet klein, steigt herab von eurem wichtigtuerschen Thron, seid demütig und dienstbereit, verleugnet, erniedrigt euch; mit einem Wort: Kehrt um, bekehrt euch! Anders ist das Reich Gottes nicht zu haben. Es geht also nicht um schwärmerische Märchen über vorbildliche Kindlein, sondern um die Gesinnung Jesu, welcher sich selbst klein gemacht hat für uns. Josef Butscher

27.3.2020

Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen. Johannes 15,7 (Elberfelder Bibel)

In einer Predigt hörte ich einen Satz, der mich seitdem immer begleitet: „Gott ist immer nur ein Gebet weit von dir entfernt.“ Mir wurde wieder neu bewusst, wie nahe Gott den Menschen ist. Nur ein Gebet weit entfernt! Oft denken wir gar nicht an Gott. Der Alltag mit seiner Arbeit, mit Sorgen und Schmerzen, nimmt uns gefangen. Wir sind viel beschäftigt, fallen am Abend müde ins Bett, um uns am nächsten Tag wieder in der Mühle von Pflichten und Terminen unentbehrlich zu fühlen. Wir schauen mit Genugtuung auf das, was wir geschafft haben. Dabei merken wir kaum, dass wir in der Gefahr stehen, uns selbst mehr zu vertrauen, als Gott. So geht es mir zumindest. Erst wenn etwas schief geht, wenn mich etwas ausbremst, kommt Gott wieder ins Spiel. Dann erinnere ich mich: Gott ist nur ein Gebet weit entfernt!

Im Kontext unseres Eingangstextes erzählt Jesus das Gleichnis vom Weinstock und seinen Reben. Jesus ist darin der Weinstock, wir sind die Reben. Jesus möchte, dass wir, die Reben, in ihm bleiben. „Getrennt von mir könnt ihr nichts tun“, heißt es in Vers 5 (EB). Jesus möchte eine feste, innige Beziehung zu uns. Er möchte, dass wir mit aufrichtigem Herzen zu ihm kommen und ihm sagen, was uns bewegt. Doch kommt mein Gebet auch dort an, wo ich es „hingeschickt“ habe? Meine Erfahrung ist: Ja, es kommt an! Wenn wir auf eine Antwort von ihm warten, brauchen wir oft Geduld. Aber wir können sicher sein, dass unser Gebet gehört wird.

Unser Andachtswort enthält eine Verheißung, die Mut macht: „Und es wird euch geschehen“ (Joh 15,7 EB). Seine Verheißungen dürfen wir für uns in Anspruch nehmen. Wir können Gott vertrauen, denn er hält, was er verspricht! (Ps 33,4) Versuche doch einmal, eine Verheißung in dein Gebet einzubauen. Zum Beispiel so: *Herr Jesus, du hast gesagt, dass ich meine Sorgen bei dir abgeben kann.* (1 Ptr 5,7)

Wir finden in der Bibel sehr viele Verheißungen, für jeden Tag eine. Für heute lautet sie: „Und es wird euch geschehen“ (Joh 15,7 EB).

Danke, lieber Herr Jesus, dass du nur ein Gebet weit von mir entfernt bist. Ich vertraue dir und deinen Verheißungen, heute und jeden Tag. Margarete Oswald

28.3.2020

Denn unsere Heimat ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter. Philipper 3,20 (Einheitsübersetzung)

Ein Oberst der Bundeswehr erzählte mir, er sei mehr als zwölfmal versetzt worden. Bei solch einem Leben der Wanderschaft habe ich ihn gefragt: „Wie oft kann ein Mensch ein echtes Heimatgefühl entwickeln?“ Er dachte nach: „Als Zehnjähriger bin ich mit meiner Mutter aus Ostpreußen geflohen. Daran habe ich keine bleibende Erinnerung. Einmal habe ich mich später für einige Jahre in einer süddeutschen Stadt heimisch gefühlt. Jetzt habe ich hier für meine Familie und Mutter ein Haus gebaut. Hier ist jetzt meine Heimat. Ich denke, öfters als zwei- oder dreimal im Leben kann man kein wirkliches Heimatgefühl entwickeln.“

Wer schon häufiger im Leben den Wohnort gewechselt hat, mag das ähnlich sehen. Denn Heimat meint Beständigkeit und das schließt die Menschen und die Umgebung mit ein, die mir vertraut sind. Dort fühle ich mich angekommen, dort gehöre ich dazu. Und wer schon einmal geflüchtet ist, für den mögen die „eigenen vier Wände“ zusätzliche Stabilität und Geborgenheit bedeuten. Aber wie ist es mit den Vielen, die sich in ihrer augenblicklichen Lebenssituation überhaupt nicht „heimisch“ fühlen? Die zwar auch von Geborgenheit und stabilen Verhältnissen träumen, aber eher das Gegenteil erleben? Auch gläubige Menschen erleben Phasen der Unsicherheit, Trennungen, große Veränderungen, die so nicht geplant und auch nicht vorauszusehen waren.

Genau das durchlebte der Apostel Paulus, als er seinen Freunden in Philippi von der Heimat im Himmel schrieb. Als Gefangener in Rom unter ständiger Bewachung, das ist keine erfreuliche Perspektive. Und doch leuchtet in seinem Brief immer wieder Freude auf, denn er weiß: Gefangenschaft und Getrenntsein sind nicht das Letzte. Ein Retter ist da, Jesus Christus, und er wird kommen und alle, die ihm vertrauen, in seiner Heimat willkommen heißen. Zugleich fühlt er sich getragen von der Gemeinde, welche in der gleichen Hoffnung lebt, für ihn betet und ihn unterstützt.

So wünsche ich uns für die Ortsgemeinden, dass wir die herzliche Gemeinschaft pflegen, für die Mitarbeiter beten und schon in dieser Zeit Heimat, Geborgenheit und Zugehörigkeit bieten. Ich danke Gott von Herzen, alles das in meiner Gemeinde gefunden zu haben.
Johannes Fiedler

29.3.2020

Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und dessen Laub nicht verwelkt; alles was er tut, gelingt ihm. Psalm 1,3 (Elberfelder Bibel)

Der Mensch, der seine Freude an Gott hat und sich von schädlichen Einflüssen fernhält, wird in Psalm 1 als jemand beschrieben, dem *alles* gelingt. Kann das sein? Es gibt Menschen, denen alles leicht von der Hand geht und gelingt. Sind die hier gemeint? Was ist das überhaupt – Gelingen?

In den Buchhandlungen und im Internet wimmelt es nur so von Erfolgsliteratur, die uns allesamt verspricht: *Kauf mich, lies mich und du wirst den Schlüssel zum Erfolg finden. Worauf wartest du?!*

Sicherlich gibt es gewisse „Naturgesetze“ des Erfolges, die sich messen lassen und die angewandt eine gewisse Wirkung zeigen. Aber das ist nicht, was die Bibel unter dem Begriff des Gelingens versteht. Gelingen ist dort kein aus- oder hausgemachter Erfolg. Vielmehr ist es ein Segen, der sich erst mit der Zeit einstellt und nicht direkt messbar ist. Erst nach und nach ordnet sich das ganze Leben; es entfaltet sich und wächst, wie ein fruchttragender Baum. Der Nährboden, der das Wachstum garantiert, sind dabei die Worte und Weisungen Gottes.

Von Josef lesen wir, dass er ein „Mann des Gelingens“ (1 Mo 39,2 Buber) war. Und Josua, dem Nachfolger von Mose, gab Gott das Versprechen des Gelingens: „Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen. Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen, und du wirst es recht ausrichten.“ (Jos 1,5.8)

Ein Leben, das sich entschieden nach den Prinzipien Gottes ausrichtet, *wird* Frucht bringen. Erst ein reifer Baum trägt viel Frucht. Es ist eine natürliche Folge. Auch die Erfolgsliteratur weiß: Gut Ding will Weile haben. Bringe ich also die nötige Ausdauer mit?

Erfolg lässt sich kalkulieren, doch Gelingen liegt nicht in unserer Hand – es ist Gottes Sache. Der Mensch bereitet den Boden, er pflanzt und gießt, aber der Segen kommt von Gott. Kann ich bereitwillig abgeben? Auch heute gilt: „Befiehl dem HERRN deine Werke, so wird dein Vorhaben gelingen.“ (Spr 16,3) Daniel Wildemann

30.3.2020

Wenn dein Feind hungrig ist, dann gib ihm zu essen; ist er durstig, gib ihm zu trinken.
Sprüche 25,21

Eines meiner Lieblingsprojekte wurde gecancelt – einfach so. Natürlich wurden Gründe aufgeführt: Es koste zu viel Geld, zu viel Zeit (letzten Endes also auch Geld). Rational mag das nachvollziehbar sein, doch ist das wirklich unsere höchste Prämisse, unser Ziel? Sollte es nicht vorwiegend um Menschen und ihre Bedürfnisse gehen?, denke ich in meinem Ärger. Ich bin wütend und enttäuscht und stelle mir vor, wie der Kreis der Entscheider vor mir sitzt und ich ihnen meine Sicht der Dinge entgegenschleudere.

Weil ich weiß, dass diese Situation nicht eintritt, überlege ich mir zumindest, was ich tun würde, wenn ich einen von ihnen das nächste Mal treffe. Der soll bloß nicht glauben, ich gebe ihm die Hand! Das wäre zwar nicht besonders höflich, aber es würde mir ein wenig Genugtuung verschaffen.

Dann sehe ich auf meiner Schreibtischunterlage die kurzen Stichpunkte zu Andachten, die ich noch schreiben möchte. Einer lautet „Kill 'em with kindness“ (sinngemäß: „Besiege sie mit Freundlichkeit“) und ich fühle mich ertappt. Das ist ein Lied der Sängerin Selena Gomez, in dem sie beschreibt, dass es immer jemanden geben wird, gegen den man kämpfen könnte, weil man sich im Recht wähnt. „Wenn du das nächste Mal kämpfst, dann entwaffne sie mit Freundlichkeit.“ heißt es im Refrain. Eine verblüffende Aussage! Male dir nicht aus, wie du alle, die dich verletzt oder verärgert haben, fertigmachst, denn so reibt man sich auf und jedes Mal stirbt dabei etwas Gutes in deinem Inneren. Lass dich nicht auf dieses Spiel ein, sondern sei besonders freundlich.

Genau dieses Verhaltensmuster klingt auch im heutigen Bibeltext an. Ich soll mich um meine Feinde kümmern und dafür sorgen, dass es ihnen gutgeht. Wie bitte? Das entbehrt doch jeder Logik. Nein, nur meiner menschlichen, gefühlsgeleiteten. Jesus hat vorgemacht, wie das gehen kann. Er war gnädig, hat vergeben und versöhnt. Und wir sollen uns an seinem Beispiel orientieren, an ihm festhalten und überwinden lernen. Wieder einmal weist Jesus mein ausgebüxtes Ego in die Schranken und nimmt mein wild pochendes Herz in seine Hände. *Bleib ruhig, überlass das mir.*

Vermutlich ist genau jetzt der Zeitpunkt für mich, diese Erkenntnis anzuwenden. Vielleicht klappt es morgen sogar schon ohne Zähneknirschen. Nicole Spöhr

31.3.2020

Der Geist Gottes dagegen lässt als Frucht eine Fülle von Gutem wachsen, nämlich: Liebe, Freude und Frieden, Geduld, Freundlichkeit und Güte, Treue. Galater 5,22 (Gute Nachricht Bibel)

Ein Baby beginnt zu weinen. Es hat Hunger und möchte diesen Mangel sofort gestillt bekommen. Es ist ungeduldig und muss dies auch sein, um überleben zu können. Von der im Bibelves beschriebenen Geduld weiß es noch nichts.

Der Text nennt eine Reihe von Wesenszügen, die einen nahezu vollkommenen Menschen gestalten könnten. So würde unser aller Leben besser verlaufen, wenn es uns gelingen würde, ein paar der Eigenschaften zur rechten Zeit, am rechten Ort, in natürlicher Weise und in unterschiedlichster Ausprägung abzurufen.

Um dahingehend wachsen zu können, möchte ich das Augenmerk heute auf die Geduld legen. Mit Geduld ist nicht die „Schafsgeduld“ gemeint, die alles erträgt und hinnimmt. Auch die Geduld Jesu hat ein Ende, wie es uns in Matthäus 21,12 berichtet wird: „Jesus ging in den Tempel hinein und trieb hinaus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß die Tische der Geldwechsler um und die Stände der Taubenhändler.“

Nein, das Wort Geduld hat eine durchaus aktive Bedeutung, es bezeichnet immer auch ein Tun, nicht nur ein Aushalten. Einem gläubigen Christen begegnet im Leben sehr wohl Schweres, aber er kann dieses Schwere durchstehen, weil er mit Gott in Verbindung bleibt. In Psalm 68,20 heißt es: „Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ Der Gläubige kann in Schwierigkeiten ruhig bleiben und geduldig auf das Eingreifen Gottes warten. Somit ist Geduld auch immer ein hoffendes Festhalten an Gottes Wort und seinen Verheißungen.

Diese hoffende Geduld führt nicht ins Leere. Sie richtet sich auf die Hilfe Gottes aus, ja sie erbittet diese Hilfe ausdrücklich. Im Beten werden wir aktiv. Das hatte auch Paulus erkannt und er schrieb an die Römer: „Denn wir wissen: Durch Leiden lernen wir Geduld, durch Geduld kommt es zur Bewährung, durch Bewährung festigt sich die Hoffnung. Unsere Hoffnung aber wird uns nicht enttäuschen. Denn dass Gott uns liebt, ist uns unumstößlich gewiss.“ (Röm 5,3–5 GNB) Ich wünsche uns allen diese so nötige Geduld. Hans Wilhelm

1.4.2020

In der Nacht aber kam das Wort des HERRN zu Nathan. 2. Samuel 7,4

König David hatte sich riesig gefreut, als der Prophet Nathan, von seiner Begeisterung angesteckt, grünes Licht für den Tempelbau erteilte!

In der Tat hatte David einen einzigen Wunsch, *eine* Sehnsucht, die höher als alle anderen war: „*Eines* bitte ich vom HERRN, *eines* hätte ich gerne: dass ich im Haus des HERRN bleiben könne mein Leben lang“ (Ps 27,4), denn „ein Tag in seinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend“ (Ps 84,11). David bereitete den Platz und die Entwürfe für den prächtigen Bau eigenhändig vor. Er suchte die Materialien zusammen und war bereit, das Vorhaben aus eigener Tasche zu finanzieren. Er schrieb die Loblieder und die Musik, stellte die Chöre zusammen und kreierte sogar manche Musikinstrumente dazu. Doch in derselben Nacht „kam das Wort des HERRN zu Nathan: Geh hin und sage zu meinem Knecht David: So spricht der HERR: Solltest du mir ein Haus bauen ...?“ (2 Sam 7,5)

Auch wir freuen uns über ein Ja Gottes. Dennoch erleben wir manchmal, wie Gott, entgegen unseres guten Willens, wider fromme Logik und ungeachtet manch biblischer Verheißungen, Nein sagt. Ein Schweigen Gottes kann *Nein* heißen, oder auch *Nicht jetzt! Warte noch!* Manchmal hören wir wie David ein: „Nicht du!“ Oder Gott sagt einfach: „Nein.“ Warum? „Darum!“ Er ist Gott – Punkt. Diskutieren ist da müßig.

Wir verstehen es nicht, zweifeln und rebellieren. Manche geben den Glauben auf. Doch tun nicht auch wir manches, was wir nicht halten, etwas, das andere nicht verstehen können – aus welchem Grund auch immer, vielleicht kam etwas dazwischen. Wie viel größer, nie ganz zu begreifen ist Gott? Deshalb sollte niemand jemanden abschreiben.

Tatsächlich werden wir eines Tages alles verstehen. „Wir sehen jetzt durch einen [alten] Spiegel ... [und erkennen] stückweise“ (1 Kor 13,12). Aber *dann* ... Aber *dann* kommt das Aha-Erlebnis. *Dann* werden wir verstehen und sagen: „Ach so!“, mit anderen Worten: Gut, dass es so – und nicht anders – gelaufen ist. „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR“ (Jes 55,8). Dann wird Gottes Nein zum Ja werden, besser als unsere Pläne, und wir werden ihm dafür ewig danken und über seine Weisheit staunen. Sylvain Romain

2.4.2020

Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Johannes 9,1-2

„Lieber Herr Klingeberg, im Neuen Testament wird so oft davon berichtet, dass Menschen geheilt wurden, weil sie glaubten. Mein Mann war ein tief gläubiger Mensch. Warum musste er sterben? Hat er eine schwere Sünde begangen?“ Diese Frage stammt nicht aus der Zeit von vor 2000 Jahren, als Jesus über diese Erde ging, sondern sie wurde mir im Jahr 2019 gestellt – das hat mich durchaus irritiert.

Gleichzeitig vermag ich bis zu einem gewissen Grad nachzuempfinden, was gläubigen Menschen durch den Kopf geht, die diese Frage formulieren. Denn immerhin ist der biblische Befund eindeutig: „Der Tod ist der Sünde Sold ...“ (Römer 6,23) Da scheint es also tatsächlich einen Zusammenhang zwischen Sünde und Leid zu geben. Und diesen hatten die Jünger offenbar im Kopf, als sie den Meister fragten: „Wer hat gesündigt?“ Jesus verurteilt diese Frage nicht, sondern beantwortet sie sogar ganz unmissverständlich: „Niemand hat gesündigt!“ Und dann lenkt er ihre Gedanken in eine ungewohnte Richtung und eröffnet ihnen einen neuen Blick auf den Vater im Himmel. Nein, niemand hat gesündigt, Gott vermag auch durch eine solche Tragödie seine Größe und Barmherzigkeit zu offenbaren.

Ja, auch tief gläubige Menschen sterben, weil das Leben auf einem vom Bösen verseuchten Planeten buchstäblich lebensgefährlich ist. Und Gott hebt das Gesetz von Ursache und Wirkung auch für seine Kinder nicht einfach aus, aber er leidet mit uns. Er leidet heftiger als ein Mensch, denn er weiß um das Ideal, was er ursprünglich für uns geplant hatte. Und manchmal können wir auch heute noch mitten im Leid ein winziges Stück seiner Herrlichkeit erahnen.

Und selbst vermeintlich hartgesottene Atheisten werden im Herzen berührt, wenn sie Trauernden begegnen, die trotz allem Leid nicht hoffnungslos sind, weil sie die biblische Auferstehungsbotschaft kennen. Aus dieser wunderbaren Gewissheit dürfen wir täglich neue Kraft schöpfen. Auf diese Weise dürfen wir die Liebe und Fürsorge Gottes erfahren und erleben, dass er schon heute die Tränen trocknet. Genau diese Erfahrung wünsche ich dir von Herzen. Friedhelm Klingeberg

3.4.2020

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matthäus 5,7

Maryline und Adler sind Mitte zwanzig und seit fünf Jahren verheiratet. Vor einem Jahr verließen sie ihr krisengeschütteltes Venezuela, um in Deutschland eine neue Existenz aufzubauen. Es kam jedoch alles anders als erhofft. Vor wenigen Tagen las ich den acht Seiten langen Widerrufbescheid. Darin wurden sie aufgefordert, unser Land umgehend zu verlassen. Mich überraschte, wie objektiv die wirtschaftliche Misere mit den gravierenden Folgen in dem südamerikanischen Land geschildert wurde. Die Richterin bestätigte, dass viele Menschen hungern müssten und die medizinische Versorgung zusammengebrochen sei. Wasser und Strom gäbe es in der Regel nur an einem Tag pro Woche für wenige Stunden. Das alles wären aber keine ausreichenden Gründe, um als Flüchtlinge anerkannt zu werden. Wiederholt wies sie darauf hin, die beiden wären jung und gesund, um selbst für das tägliche Brot zu sorgen.

Nicht nur in der Bergpredigt werden wir erinnert, Barmherzigkeit zu üben. Sowohl im Alten wie im Neuen Testament gibt es zahlreiche Stellen, die uns dazu auffordern, dem Nächsten barmherzig zu begegnen. Jesus selbst hat diesen Geist auf Schritt und Tritt gelebt. Wenn es nach mir ginge, würde ich dem Ehepaar Barmherzigkeit erweisen. Doch im Gesetz ist genau festgelegt, wer bleiben darf und wer nicht. Das Ehepaar fällt nicht darunter, obwohl die beiden in ihrer Heimat vor großen Problemen stehen werden.

Zu gern würde ich diesen Fall mit Jesus besprechen. „Herr, wie kann ich hier die fünfte Seligpreisung umsetzen?“ Vielleicht würde er mir antworten: „Maryline und ihrem Mann zu helfen, übersteigt deine Möglichkeiten. Ermutige beide, mir auch weiterhin zu vertrauen. Ansonsten nutze die vielen anderen sich bietenden Gelegenheiten, Barmherzigkeit zu erweisen. Lass dich nicht vom Geist ‚ich zuerst‘ vereinnahmen.“

Das heißt für mich, mit wachen Augen durch den Tag zu gehen, um Bedürftige zu entdecken, die mir Gott in den Weg stellt. Es gibt auch viele Arme in unserem Land, die ihre soziale Bedürftigkeit aus Scham verbergen. Wer barmherzig leben will, dem werden sich Möglichkeiten bieten, sie zu praktizieren. Wir brauchen nur offene Augen und Hände, die zupacken können. Wilfried Krause

4.4.2020

Von dem Tage an war es für sie [Mitglieder des Hohen Rates] beschlossen, dass sie ihn [Jesus] töteten. Johannes 11,53

Es ist wie in einem Krimi: Mordgedanken werden zu Mordplänen. Da kommen vor etwa 2000 Jahren Führungspersönlichkeiten in Jerusalem zusammen und schmieden ein Komplott gegen den charismatischen Wanderprediger Jesus. Einen Grund nennen diese feinen Herren auch: Es ist besser, einer sterbe für das Volk, als dass es zu Unruhen komme (vgl. Joh 11,50).

Dazu erzählt Kenneth Bailey eine wahre Geschichte: Eines Abends Anfang der 80er-Jahre wurde der König von Jordanien, Hussein bin Talal, von seiner Geheimpolizei über einen Putschversuch informiert. Eine Gruppe von 75 jordanischen Armeeeoffizieren hätte sich in einer nahen Kaserne getroffen, um die militärische Übernahme zu planen. Die Beamten wollten die Putschisten sofort verhaften lassen. Der König überlegte lange, dann befahl er: „Stellt mir einen kleinen Hubschrauber zur Verfügung.“ Damit ließ er sich wenig später auf dem Flachdach der fraglichen Kaserne absetzen. „Wenn Sie Schüsse hören, fliegen Sie sofort ohne mich ab!“, wies er den Piloten an. Unbewaffnet stieg der König zwei Treppen hinunter und betrat ohne Vorwarnung den Raum, in dem sich die Verschwörer versammelt hatten.

„Meine Herren, wie ich gehört habe, wollen Sie den Sturz der Regierung planen und eine Militärdiktatur einsetzen. Das wird die Armee entzweien und das Land in einen Bürgerkrieg stürzen. Zehntausende unschuldige Menschen werden sterben müssen. Das ist unnötig. Hier bin ich. Töten Sie mich und planen Sie dann weiter. So muss nur ein Mensch sterben und das unnütze Blutvergießen wird vermieden.“ Es war ganz still im Raum. Die Rebellen waren sprachlos. Dann stürmte einer nach dem anderen auf den König zu und warf sich ihm zu Füßen, küsste ihm die Hand und schwor ihm lebenslange Treue. Sein Edelmut hatte die Aufständischen berührt und umdenken lassen.

So war es auch bei Jesus, der seinen Häschern damals im Garten Gethsemane wehrlos gegenübertrat jedoch wenig später am Kreuz sterben musste. Hier starb einer stellvertretend für alle. Solche Edelmütigkeit macht sprachlos und lässt mich still werden. Ich spüre den Impuls, mich Jesus zu Füßen zu werfen und ihm aus lauter Dankbarkeit die Hand zu küssen. Er hat mich von der Sünde gerettet! Ich will ihm treu bleiben, auch heute wieder.
Claudia Mohr

5.4.2020

Als er [Jesus] so in Jerusalem einzog, geriet die ganze Stadt in helle Aufregung. „Wer ist dieser Mann?“, fragten die Leute. „Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa“, riefen die Menschen, die ihn begleiteten. Matthäus 21,10–11 (Hoffnung für alle)

Es gibt Geschichten in der Bibel, die sind „ganz großes Kino“. Man liest sie und hat sofort Bilder im Kopf; zum Beispiel bei der Geschichte von Jesus, als er auf einem Esel in Jerusalem einzieht und die jubelnde Menge am Wegrand steht, die ihre Kleidung und Zweige auf den Weg wirft – die Stimmung ist wie bei einer Bergankunft der Tour de France. Da würde ich am liebsten einen Oscar an den besten Nebendarsteller dieser Szene verleihen: an den Esel. Dieser hat hier im wörtlichen Sinne eine „tragende“ Rolle.

Esel kommen in etlichen Geschichten der Bibel vor, man denke nur an die Weihnachtsgeschichte und Ochs und Esel an der Krippe. Und nun – viele Jahre später – zieht Jesus nicht zu Fuß, sondern auf einem Esel in Jerusalem ein. Er wechselt kurz vor der Stadt das Fortbewegungsmittel und kommt – wie im Alten Testament vorhergesagt – auf einem Esel in die Stadt. Das ist sein Erkennungszeichen und sein Programm, nicht Krone und Schwert, nicht hoch zu Ross, sondern ein Esel.

Der Esel steht für die Botschaft: Jesus ist einer aus dem Volk und er ist für das Volk. Die Menschen bejubeln ihn als Nachkommen des bedeutendsten Königs Israels. Doch nur wenige Tage später ruft die Menge: „Kreuzige ihn.“ Aus der Begeisterung ist blanker Hass geworden. Oder um es mit der Sprache der sozialen Medien zu sagen: Vor Kurzem noch unglaublich viele „Likes“, dann ein vernichtender, tödlicher „-Shitstorm“. Daumen hoch und Daumen runter liegen ganz dicht beieinander. Jesus setzt sich ohne Widerstand der Macht der Herrschenden aus, bis zum Tod. Das Bild des leidenden Jesus ist nicht schön.

Zu Beginn steht der triumphale Einzug des Eselreiters Jesus in Jerusalem, dann folgen dunkle Tage, der Karfreitag, an dem Leid und Tod das letzte Wort zu haben scheinen. Dann der Ostermorgen, der verheißt: Gott hat Jesus auferweckt. Die Liebe und das Leben siegen. Das ist tröstlich, dass am Ende des Lebens nicht das Leiden, sondern das Leben triumphiert: Dank des lange erwarteten Königs, der auf einem Esel kommt, behält auch für uns der Tod nicht das letzte Wort. Beate Strobel

6.4.2020

Dein Wort ist eine Leuchte für mein Leben, es gibt mir Licht für jeden nächsten Schritt.
Psalm 119,105 (Gute Nachricht Bibel)

Der Amerikaner William Cameron Townsend und sein Freund hatten als junge Männer den Wunsch, den Indianern in Mittelamerika das Wort Gottes zu bringen. Aber die Indianer, zu denen sie kamen, konnten weder lesen noch ausreichend gut die spanische Sprache verstehen. Eines Tages sagte einer von ihnen: „Wenn euer Gott so schlau ist, warum hat er dann nicht unsere Sprache gelernt?“ Das wurde für Townsend zum Anstoß mit einigen Missionaren und Sprachkundlern die „Wycliff-Bibelübersetzer“ ins Leben zu rufen. Heute gehören mehr als 4500 Mitarbeiter zu ihnen, die bislang in mehr als 1200 Sprachen gearbeitet haben. Weil es in vielen Sprachen bislang keine Schriftzeichen gab, musste von ihnen zuvor eine Schriftsprache geschaffen werden.

Da das Wissen in den letzten Jahrzehnten rascher zugenommen hat als zusammengenommen in den vorangegangenen Jahrhunderten, meinen heute viele: Die Sache mit Gott sei längst zu den Akten gelegt und was in der Bibel steht, könne man modernen Menschen kaum noch zumuten. Wohl haben sich die äußeren Verhältnisse rasant verändert, doch die eigentlichen Probleme des Menschen sind immer noch die gleichen geblieben. Wem es jedoch gelingt, alle Vorurteile außen vor zu lassen, wird entdecken, dass die Bibel auch noch im dritten Jahrtausend Gottes Wort für uns Menschen ist. Jesus Christus, den man mit Fug und Recht als die Hauptperson der Bibel bezeichnen könnte, hat zugesagt: „Wer bereit ist, Gottes Willen zu tun, der wird erkennen, ob diese Worte von Gott kommen oder ob es meine eigenen Gedanken sind.“ (Joh 7,17 Hfa) Es liegt also allein an uns.

Martin Luther hatte einst erkannt: „In der Bibel redet Gott selbst mit uns, wie ein Mensch mit seinem Freunde.“ Die Bibel offenbart uns nicht nur, wer Gott ist, sondern geht auch auf die Frage ein, was der Mensch ist. Antwort darauf gibt sie in der Person Jesus Christus. Durch ihn will Gott zu jedem Menschen sprechen und wer bereit ist, sich ihm zu öffnen und es zu wagen, mit dem will er eine persönliche Beziehung eingehen. Außer der Bibel gibt es kein Buch, das sich überzeugender und nachhaltiger zu den Grundfragen unseres Lebens äußert. Sie bietet dir für den heutigen Tag Wegweisung und Hilfe an. Manfred Böttcher

7.4.2020

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. 1. Korinther 13,13

Es wird erzählt, dass 1941 im KZ Auschwitz, als Vergeltung für die mutmaßliche Flucht eines Mitgefangenen, unter anderem ein Familienvater hingerichtet werden sollte. Der Priester Maximilian Kolbe – Retter tausender Juden – opferte stellvertretend für diesen Mann sein Leben. Kolbe wollte die Welt durch Liebe erobern.

In dem Bibeltext gibt Paulus der Liebe Vorrang vor allem anderen. Manch ernste Christen halten diese Meinung für zu liberal, sei doch der Glaube an die richtige biblische Lehre am wichtigsten. Was machen wir dann aber mit der Aussage des Paulus?

Keine andere Religion vertritt diese vermeintliche Relativierung des Glaubens. Gerade das macht aber das (ursprüngliche) Christentum so einzigartig und wertvoll. So gibt es für uns keinen Glaubenskrieg, sofern Christus mit seiner Liebe in uns lebt. Er überzeugte gewaltlos und bat selbst am Kreuz um Vergebung für seine Folterer. Auch seine Nachfolger hieß er lieben, sogar ihre Feinde.

Diese Liebe hat Einfluss auf unsere Freundschaften und auf alle, mit denen wir nahe zusammenleben: Ehemann und Ehefrau, Kinder, Mütter und Väter, Großeltern und Enkel. Dass man dabei treu bleibt, muss den Mitmenschen unserer Kultur neu vorgelebt werden! Auch wenn wir nicht immer ganz reibungslos miteinander umgehen können, soll der Glaube im Vertrauen zu Gott unser Denken und Handeln demütig machen und uns auch für andere hoffen lassen.

Doch es wäre lieblos, wenn wir nicht immer wieder von unserem Glauben und von Jesus weiter erzählen würden, der stellvertretend für dich und mich sein Leben gab. Auch er wollte für immer die Welt durch Liebe erobern.

Nichts lässt andere den Glauben besser verstehen, als eine lebendig vorgelebte Liebe Gottes. Für alle, die sich dadurch anstecken lassen wollen, darf ich diese Andacht mit dem Wunsch beschließen:

„Der HERR mehre euch, euch und eure Kinder.

Ihr seid die Gesegneten des HERRN,
der Himmel und Erde gemacht hat.

(Ps 115,14–15) Albrecht Höschele

8.4.2020

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Jesaja 55,8

Sie war eine starke Frau, die schon einige Krebsoperationen hinter sich hatte. Aber dann hieß es: inoperabel, keine Chance mehr.

Sie lebte allein, denn erst seit kurzer Zeit war sie verwitwet und nun war es ihre größte Sorge, ein Pflegefall zu werden. Sie bat den Pastor ihrer Gemeinde um eine Krankensalbung wie sie in Jakobus 5 steht. Wir kamen in kleinem Kreis zusammen, um die Bitte um Gottes Hilfe zu unterstützen. Sie bat Gott, kein Pflegefall zu werden und Zuversicht erfüllte sie. Die Tage vergingen wie immer, noch konnte sie sich selbst versorgen.

Doch dann reichte plötzlich die Kraft nicht mehr und sie brauchte Hilfe. Einige Frauen aus ihrer Gemeinde boten sich sogleich an, um für sie zu kochen, bei ihr zu bleiben und zu helfen. Es fiel ihr schwer, die Hilfe anzunehmen, denn irgendwie hatte sie sich alles anders vorgestellt. Hatte Gott die Gebete nicht gehört? Mit viel Liebe wurde sie von ihren Glaubensgeschwistern versorgt. Eine junge Krankenschwester blieb sogar nachts bei ihr. Sie war überwältigt von so viel Zuwendung und fühlte sich in eine geistliche Familie eingebunden.

Gott hatte ihren Wunsch zwar nicht erfüllt, aber was sie nun erlebte, bedeutete ihr sehr viel mehr. Gott schenkte Versöhnung in ihrer eigenen Familie und dadurch erlebte sie innere Heilung, tiefen Frieden und Dankbarkeit. Als sie in der letzten Etappe doch noch in eine Klinik musste, durfte die junge Krankenschwester, die ihr inzwischen wie eine Tochter geworden war, sie auf der Station betreuen.

Wenn andere Schwerkranke verzweifelt waren, schickte man sie zu ihr ins Zimmer, denn sie konnte andere wunderbar aufrichten. So wurde sie selbst in großer Schwachheit noch zum Segen für andere.

Das Wort Gottes an Paulus wurde ihre Erfahrung: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit“. (2 Kor 12,9) Marli Weigt

9.4.2020

Da sprach er zu allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Lukas 9,23

Als dieser Text im ersten Jahrhundert entstand, gab es das Kreuz als mutmachendes oder schmückendes Symbol noch nicht. Die von den Römern aufgestellten Kreuze gehörten zum Alltag. Wenn man von Rom aus in Richtung Tibur ging, kam man an einem grauenvollen Ort vorbei. Für eine Servicegebühr bestrafte Dienstleister hier Sklaven. Eine Auspeitschung, wahlweise auch mit Kreuzigung, war für vier Sesterze zu haben (umgerechnet wären das Peanuts).

In Palästina sah man denn auch regelmäßig, wie die Verurteilten ihr Kreuz tragen mussten. Hinrichtungen hatten niemals nur das Ziel, jemandes Leben zu beenden, sondern dadurch, dass sie meist öffentlich, manchmal gar als Schauspiel, durchgeführt wurden, sollte das Opfer komplett sozial vernichtet werden: sein Ansehen und Andenken (und das der Familie). Es ging um Scham und Schande. Die Opfer wurden sowohl im übertragenen wie auch im wortwörtlichen Sinn nackt ausgezogen und vorgeführt.

So war der zufällig aus der Menge gegriffene Simon von Kyrene sicherlich nicht begeistert von dem Job, Jesu Kreuz zu tragen, auch wenn es zumindest nicht sein eigenes war. Die Blicke und die Scham wird er wie ein Verurteilter gespürt haben, während er Jesus „nachfolgte“.

Jesus meint hier nicht, dass wir das machen, was nur er imstande war, für uns zu tun. Es geht in dem Bibeltext nicht um das Gekreuzigtwerden, sondern um den Kreuzesweg. Jesus will, dass wir uns mit der Nachfolge darauf einstellen, auch als Nackte dazustehen. Manchmal vor anderen, wenn unsere Ansichten töricht oder unzeitgemäß zu sein scheinen. Wenn wir uns lieber schämen, als zu sprechen, manchmal vor uns selber, wenn wir ehrlich in den Spiegel schauen und erkennen, dass „der König/Königin“, den/die wir da gerne sehen, „keine Kleider hat“.

Dieser radikale Preis der Nachfolge kann uns Angst machen, weil er sich anfühlt wie die Träume, in denen wir feststellen, dass wir nackt sind. Er steht aber immer unter zwei biblischen Vorzeichen: erstens der paradoxen Einleitung zur Bergpredigt – „Glücklich sind die, die ...“ – und zweitens der Zusage, dass Jesus uns mit seinen Kleidern angezogen hat (z. B. Offb 3,5). Dennis Meier

10.4.2020

Ihm, der uns liebt und uns erlöst hat von unsern Sünden mit seinem Blut ... sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Offenbarung 1,5–6

Es half nichts, ich musste es zugeben. Ich hatte mich im Dunkeln verlaufen. Noch dazu in meinem eigenen kleinen Heimatort. Wie peinlich. Normalerweise passiert mir so etwas nicht, aber jetzt schaute ich mich suchend um. Vielleicht konnte ich ja etwas entdecken, das mir weiterhalf. Doch was nur? Alles war dunkel und die Häuser schienen alle grau zu sein. Ich hob meine Augen über die Dachfirste und da sah ich meine Rettung: ein helles Kreuz. Es leuchtete von der Spitze eines Kirchturms herunter. Plötzlich wusste ich, wo ich war und kannte den Weg nach Hause. Das Kreuz gab mir Orientierung. Nun konnte ich mich auch im Dunkeln zurechtfinden und es brachte mich sicher nach Hause.

Auch in der Bibel finden wir immer wieder Hinweise auf das Kreuz. Jesus starb am Kreuz. Es ist das Zentrum des Evangeliums, hier vollzog sich unsere Rettung. Bereits am Anfang der Bibel werden wir auf den Kreuzestod hingewiesen. In 1. Mose 3,21 bekommen Adam und Eva Felle als Bekleidung. Warum Felle? Kalt was es doch sicherlich nicht und Gott hätte doch auch ökologische Baumwollunterwäsche stiften können, oder nicht? Nein, es wird stattdessen blutig, Gott tritt hier als Priester auf und lehrte die Menschen ein neues Ritual. Er vollzog die erste kultische Handlung in Zusammenhang mit der Sünde und opferte ein Tier. Gott wies so auf den hin, der da einmal kommen sollte, um die Sünde zu tilgen und ewiges Leben zu schenken. Diesen Gedanken finden wir durch die ganze Bibel hindurch immer wieder neu dargestellt.

Auch im letzten Buch der Bibel gibt es Hinweise auf den Kreuzestod Jesu. In Offenbarung 1,5 wird von seinem Blut gesprochen, das er zur Vergebung unserer Sünden vergoss. Weiter wird Jesus dort als Hohepriester dargestellt, der im Tempel dient. Und es geht schon wieder um das Blut. Ganz deutlich sind hier die Parallelen zum Heiligtumsdienst im Alten Testament. Jesus macht uns frei von Sünde.

Erinnern wir uns heute am Karfreitag an Jesu Tat am Kreuz. Das Kreuz gibt uns Orientierung in unserem Leben, weil wir wissen, dass Jesus uns liebt. Ihm sei Ehre! Amen!
Claudia Mohr

11.4.2020

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verlorengehen; uns aber, die wir gerettet werden, ist es eine Gotteskraft. 1. Korinther 1,18 (Schlachter 2000)

Im Mittelalter schuf ein Baumeister das Portal für eine Dorfkirche, welches die Kreuzigungsszene zeigte. Im Mittelpunkt stand das Kreuz, umgeben von den biblischen Gestalten der Geschichte. Die Blicke dieser Menschen richteten sich auf dieses Kreuz. Dann kam der Erste Weltkrieg und ein Granatsplitter riss das Kreuz mit dem Gekreuzigten aus der Menschengruppe he-raus. Übrig blieb ein schauriger Anblick: Da standen all die Menschen und starrten auf das Loch, die Leere, die das Kreuz hinterlassen hatte.

Als Jesus gekreuzigt wurde, verhöhnten ihn die Spötter: Steig doch herab vom Kreuz, dann werden wir an dich glauben (Mt 27,42). Wollten sie wirklich sehen, welche Macht Jesus hat, und einen Wundertäter erleben, der mit seinem Können alle anderen in den Schatten stellte? Oder hatten sie einfach nur Spaß an ihrem Spott?

Auch heute gibt es viele Leute, die fordern: Steig herab vom Kreuz! Sie meinen vermutlich damit: Begnüge dich mit einem ethischen Anspruch, mit moralischen Appellen. Tröste die Traurigen und schenke ihnen ein Gefühl von Geborgenheit. Das Kreuz brauchen wir nicht.

Aber was wäre gewesen, wenn Jesus das Kreuz verlassen hätte? Vielleicht hätte man ihm einige Tage zugejubelt und Beifall geklatscht. Der Mörder aber hätte sein Gebet um Aufnahme in Gottes Reich nicht beten können, und noch heute ginge unser Blick ins Leere, in die Trostlosigkeit. Wir könnten nur noch uns gegenseitig und uns selbst sehen. Das ist zwar auch wichtig, aber auf Dauer viel zu wenig. Gäbe es keinen Jesus, der uns unsere Sünden vergeben, uns erlösen und aus dem Tod ins ewige Leben bringen würde, so bliebe am Ende nur ein Loch – hoffnungsloses Sterben.

Aber er ist nicht herabgestiegen, wodurch der Tod seine Macht und Endgültigkeit verloren hat. Das Leben ist sinn- und hoffnungsvoll geworden. Vergebung wird zur glücklichen Wirklichkeit. Das Heilwerden des inneren Menschen erleben wir wie eine Anzahlung auf die Ewigkeit. Wir sind getragen von Gottes Kraft. Hartwig Lüpke

12.4.2020

Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Lukas 24,6

Ostern ist das wichtigste christliche Fest. Dennoch übertrifft die Besucherzahl der Weihnachtsgottesdienste die des Osterfests bei Weitem. Das Kind in der Krippe scheint dem Verständnis offenbar zugänglicher als das Kreuz und die Auferstehung Jesu. Die Botschaft der leiblichen Auferstehung von den Toten ist für viele nicht mit einem naturwissenschaftlich geprägten Weltbild vereinbar. Laut einer Studie von Susanne Platzhoff wird deshalb in vielen Osterpredigten die lebendige Gegenwart Jesu umschifft oder gar nicht thematisiert. (*Deutsches Pfarrerbblatt*, Ausgabe 3/2017)

Paulus schrieb damals schon an die Korinther: „Wir verkünden alle übereinstimmend, dass Gott Christus von den Toten auferweckt hat. Wie können da einige von euch behaupten: ‚Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht!‘ Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann kann ja auch Christus nicht auferstanden sein. Wäre aber Christus nicht auferstanden, so hätte unsere ganze Predigt keinen Sinn, und euer Glaube hätte keine Grundlage.“ (1 Kor 15,12–14 Hfa)

Tatsache ist, dass das Grab Jesu trotz Soldatenbewachung und einem massiven Steinverschluss am Sonntag leer war. Einen Leichnam hat niemand gefunden. Im Gegenteil: Jesus erschien als Auferstandener. Paulus berichtet, dass er sich zuerst Petrus und später allen Jüngern gezeigt hat. „Dann haben ihn mehr als fünfhundert Brüder und Schwestern zur gleichen Zeit gesehen, von denen die meisten heute noch [also zur Zeit Jesu] leben.“ (1 Kor 15,5–6 Hfa) Nirgendwo lässt sich ein Hinweis dafür finden, dass diese Leute kranke oder naive Zeitgenossen waren. Der sogenannte „ungläubige Thomas“ ist ein Beispiel dafür. „Ich glaube es erst, wenn ich seine durchbohrten Hände gesehen habe.“ (Joh 20,25 Hfa) Und dann begegnet er tatsächlich dem Auferstandenen. Er sieht mit eigenen Augen, dass Jesus lebt.

Von Martin Luther wird berichtet, dass er am Ende seines Lebens viele Enttäuschungen zu verkraften hatte. Seine Frau Käthe gab daraufhin einem Steinmetz den Auftrag, an ihrem Haus ein neues Portal einzusetzen mit den eingemeißelten Worten: *Vivit – er lebt!* Dieses Wort sollten wir alle über unser Haus, unsere Familie, unsere Arbeit, unsere Sorgen schreiben. *Jesus lebt. Er ist auferstanden.* Das ist die Botschaft von Ostern. Günther Machel

13.4.2020

Nun aber ist Christus auferweckt von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. 1. Korinther 15,20

Zur Zeit Jesu waren Gräber meistens Höhlen, die mit einer großen, runden Steinplatte verschlossen wurden. Der Stein wurde durch die Kraft mehrerer Männer weggerollt. Vor Jesu Grab wurden zusätzlich zu der Steinplatte noch zwei römische Wachsoldaten aufgestellt. Matthäus berichtet im Neuen Testament von zwei Frauen namens Maria, von Markus und Lukas und sogar von drei oder mehreren Frauen, die eine Art Erdbeben erleben und einen Engel sehen, der den Stein vom Grab weg bewegt. Die Soldaten fielen in Ohnmacht als der Engel sagte, Jesus sei nicht mehr tot. Als die Frauen daraufhin zu den Jüngern Jesu laufen wollten, begegneten sie dem Auferstandene selbst und er sprach zu ihnen.

Mich fasziniert es, jenen Menschen über die Schulter zu blicken, die solche einzigartigen Situationen miterlebt haben, um sie mit ihren Augen nacherleben zu können.

Wären die Berichte der vier Evangelien im Wortlaut gleichgeschaltet, hätte man das Geschehene später nicht für wahr gehalten. Männer galten als glaubwürdige Zeugen, während Frauen noch nicht einmal vor Gericht aussagen durften.

Doch gerade die Unterschiedlichkeit der Beobachtungen zeigt mir, dass dieses Ereignis wirklich so stattgefunden hat und dass es keinen Grund gibt, die Aufrichtigkeit der Zeugen zu bezweifeln. Als ehemaligem Schöffen vor Gericht ist mir bewusst, wie man auch noch heute mit unterschiedlichen Beobachtungen umgeht.

Dank der modernen Forschung ist bekannt, dass das menschliche Gehirn Reize selektiv verarbeitet. Dort wird alles, was wir aus der Erinnerung abrufen, mit bereits bestehendem Wissen verglichen, mit Emotionen verknüpft und in einem komplizierten Netzwerk abgespeichert. Auch ein Autor berichtet subjektiv über Dinge, die ihm wichtig erscheinen. Doch die Vielzahl der Auferstehungszeugen bei Jesus ist auch durch den Geist Gottes beeinflusst und bietet dadurch viel mehr als nur eine geschichtliche Tatsache.

Ich glaube daran, dass Gott sich in der Bibel offenbart, auch in Jesus, der für uns auf die Erde kam, starb und auferstand, weil er uns so sehr liebt. Albrecht Höschele

14.4.2020

Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an. Denn denen, die dies behaupten, ist verborgen, dass von jeher Himmel waren und eine Erde. 2. Petrus 3,4–5 (Elberfelder Bibel)

Professor Thomas Nagel zählt zu den einflussreichsten Philosophen englischer Sprache. Und er ist nicht nur ein sehr geehrter, sondern auch ein mutiger Mann.

Er hat den Mut, das auszusprechen, was auch viele andere empfinden, die wie er nicht an Gott glauben wollen. Denn der Unglaube geht oft mit Ungewissheit einher. Gegen Ende seines Buches *Das letzte Wort* (-Reclam Verlag, Stuttgart, 1999) schreibt Nagel über die Angst vor der Religion: „Ich will, dass der Atheismus wahr ist, und es bereitet mir Unbehagen, das einige der intelligentesten, und am besten unterrichteten Menschen, die ich kenne, im religiösen Sinne gläubig sind. Es ist nicht nur so, dass ich nicht an Gott glaube und natürlich hoffe, mit meiner Ansicht recht zu behalten, sondern eigentlich geht es um meine Hoffnung, es möge keinen Gott geben! Ich will, dass es keinen Gott gibt, ich will nicht, dass das Universum so beschaffen ist.“

Während die Berichte in den Medien recht häufig den Eindruck hervorrufen, als hätte die Wissenschaft Gott „abgeschafft“, vermitteln wissenschaftliche Zeitschriften und Fachbücher etwas anderes. Die Wissenschaft selbst kann ja weder die Existenz Gottes noch das Gegenteil beweisen. Deshalb wäre es töricht, wenn wir unseren Glauben (oder unseren Unglauben) auf die Aussagen der Wissenschaft stützen würden.

Allerdings braucht niemand über Gott unwissend zu sein oder zu bleiben. Der Apostel Petrus weist darauf hin, dass Unwissenheit in dieser Frage auf einer zuvor gefällten eigenen Willensentscheidung gegen Gott beruht. Die „Spötter“, von denen Petrus in diesem Zusammenhang spricht, leugnen bewusst das Handeln Gottes in Schöpfung und Weltgeschichte. Wir sind gut beraten, wenn wir Gott vertrauen und ihn ernst nehmen. Wie das Wort Gottes uns wissen lässt: „Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben vom heiligen Geist haben Menschen in Gottes Auftrag geredet.“ (2 Ptr 1,20) Gott hat das letzte Wort. Alle Spötter werden dies zu spüren bekommen. Wir aber haben eine Zukunft und dürfen das Reich Gottes voraussehen.
Klaus Schulz

15.4.2020

So erkennt doch: Der HERR, euer Gott, ist der wahre und treue Gott! Über Tausende von Generationen steht er zu seinem Bund und erweist allen seine Güte, die ihn lieben und sich an seine Gebote halten. 5. Mose 7,9 (Hoffnung für alle)

Manchmal werde ich Zeuge von Situationen, in denen es Spannungen zwischen Eltern und Kindern gibt. Ein kleines Kind möchte seinen Willen durchsetzen, läuft immer wieder von seiner Mama weg, wirft Sachen herunter und legt es geradezu darauf an, zu provozieren. Entnervt greift die Mama zu teils absurden Drohungen. Als unfreiwilliger Zeuge weiß ich sofort, dass sie diese nicht wahr machen wird, und wahrscheinlich weiß es das Kind auch längst. Oder ich erlebe, wie sprunghaft Eltern mit ihren Kindern umgehen. Was eben noch verboten war, ist plötzlich erlaubt, ohne dass es eine Begründung für den Umschwung gäbe. Eben noch mit roher Hand für ein Vergehen geschüttelt, kann das Kind in wenigen Minuten dasselbe tun, ohne dass es eine Reaktion seitens der Eltern gibt. Was gilt nun? Das Kind weiß nie, woran es ist. Wie soll es Orientierung finden? Wo liegen denn wirklich die Grenzen?

Insofern scheint mir mangelhafte, aber konsistente Erziehung besser als eine orientierungslose.

Wie anders begegnet uns Gott! Er „steht zu seinem Bund und erweist allen seine Güte“. Diese Verlässlichkeit zeichnet ihn aus. Wir haben keinen Gott, der orientierungslos oder willkürlich handelt. Er hat sich festgelegt und hält sich an das, was er gesagt hat. Das mag nicht immer angenehm sein – je nach Situation, aber es ist in gewisser Weise berechenbar. Dennoch kommen uns gelegentlich Fragen: „Aber, lieber Gott, du hast doch versprochen ...“ Meist geht es dabei um Krankheit, Erfolg oder Beziehungen. An dieser Stelle hinterfrage ich mich als Pastor: Habe ich Menschen mehr versprochen als Gott in seinem Wort? Machen wir mehr aus den Zusagen Gottes, als er es ursprünglich meinte?

Klar ist: Gott ist zuverlässig, aber nicht käuflich. Wohlverhalten garantiert nicht äußeren Segen oder Bewahrung. Aber: Auch wenn es mir nicht gut geht, ist Gottes Güte da. Menschen, die für uns Glaubensvorbilder sind, geben ein leuchtendes Beispiel für Vertrauen auf den zuverlässigen Gott selbst in den dunklen Tagen, wenn wir „den schweren Kelch ... dankbar ohne Zittern“ aus Gottes „guter und geliebter Hand“ (Bonhoeffer) nehmen.
Matthias Müller

16.4.2020

Das Geschwätz eines Verleumders ist so verlockend! Es wird begierig verschlungen wie ein Leckerbissen und bleibt für immer im Gedächtnis haften. Sprüche 18,8 (Hoffnung für alle)

Wusstet ihr schon, dass die Bibel auch das Stilmittel der Ironie einsetzt? Der obige Text ist ein Beleg dafür. Denn in Wirklichkeit verteilt der Verleumder – wieder im Bild gesprochen – keine gut schmeckenden Honigbonbons, sondern verpasst dem anderen eine Giftspritze.

Im deutschen Strafgesetzbuch, § 187 StGB, wird Verleumdung so definiert: „Wer wider besseres Wissen in Beziehung auf einen anderen eine unwahre Tatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen oder dessen Kredit zu gefährden geeignet ist, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe und, wenn die Tat öffentlich, in einer Versammlung oder durch Verbreiten von Schriften (§ 11 Abs. 3) begangen ist, mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.“

Es geht mir hier zwar nicht um juristische Angelegenheiten und doch finde ich, dass sich mancher Schwätzer in der Gemeinde diesen Paragraphen zu Herzen nehmen sollte. Wie oft versucht man sich selbst wichtig zu machen und rückt dabei einen anderen ins schlechte Licht. Manchmal geschieht das bewusst, ein anderes Mal auch nur aus einer Vermutung heraus.

Ich selbst erlebte vor Jahren, wie nach einer Diskussion über die damalige Einsegnungspraxis für Pastoren das Gerücht kursierte, ich würde nichts von der Einsegnung halten – was gar nicht stimmte. Über eine Glaubensschwester wurde erzählt, sie wäre verschwenderisch. Sie kam immer sehr vornehm gekleidet in den Gottesdienst. Dabei hatte sie zwar früher viel Geld besessen, aber alles mitsamt teurer Kleidung der Mission gestiftet. Nur den *einen* besonderen Mantel hatte sie für sich zurückbehalten. Über eine andere Glaubensschwester war das Gerücht im Umlauf, dass diese „alte Jungfer“ wohl keinen Mann abbekommen habe. Von ihr persönlich erfuhr ich jedoch, dass sie in jungen Jahren verlobt war, ihr Verlobter früh starb und sie sich nicht vorstellen konnte, einen anderen jemals so zu lieben wie ihn.

Worte können viel anrichten. Sie können tiefe Verletzungen verursachen, aber auch Heilung bringen. Wir sollten deshalb alle (mehr) darauf achten, was wir denken und sagen, und mit unseren Worten lieber echte „Leckerbissen“ verteilen. Josef Butscher

17.4.2020

Predige das Wort, stehe dazu, es sei zur Zeit oder zur Unzeit; weise zurecht, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. 2. Timotheus 4,2

Es ist später Sonntagnachmittag. Mein Mann und ich kommen von einem gemütlichen Ausflug zurück nach Hause und ich krame SingStar heraus, das habe ich schon ewig nicht mehr gespielt. Doch – ganz wie im Film – kaum, dass ich das erste Lied ausgewählt habe, klingelt es an der Tür. *Wer ist denn das jetzt um diese Zeit?* Christoph nimmt den Hörer an der Tür ab und geht nach unten zur Haustür. Wahrscheinlich funktioniert die Gegensprechanlage mal wieder nicht, denke ich, und singe los.

Nach ein paar Minuten gehe ich zur angelehnten Wohnungstür und höre ihn im Hausflur mit jemandem sprechen. Eigentlich möchte ich meine Ruhe haben, und um nicht auch involviert zu werden, schleiche ich ins Treppenhaus und schaue nach unten. Da steht mein Mann mit einer recht verbraucht aussehenden, etwa 50-jährigen Frau an der Treppe. Offenbar ist sie nicht ganz bei sich, vermutlich betrunken; jedenfalls weiß sie nicht, wie sie heißt oder wo sie herkommt. Christoph ruft die Polizei an und sagt: „Setzen wir uns doch kurz auf die Treppe.“ Dann reden die beiden über dies und das. Sie erzählt, dass sie einen Löwen als Haustier hat. „Oh, ein ziemlich großes Tier für eine Wohnung“, entgegnet er amüsiert. Als die Polizei kommt, stellt sich heraus, dass sie zu den Bewohnern der „Herberge“ gehört, einem sozialen Wohnheim für Suchtkranke und Wohnungslose, das unserem Haus gegenüber liegt.

Ich bin beeindruckt und auch ein wenig beschämt, wie ich da oben auf Socken an unserer Wohnungstür stehe, um möglichst unbeteiligt zu bleiben. Die Zeit oder Unzeit von der im Bibeltext die Rede ist, wird in anderen Übersetzungen auf „die anderen“ bezogen. Erzähl den anderen von Gott, auch wenn sie es grad nicht hören wollen. Doch hier war ich es, die sich den entspannten Sonntagnachmittag nicht von den Problemen anderer Leute verhaseln lassen wollte. Ganz schön hartherzig. Christoph hingegen hat dieses Prinzip, über das Paulus spricht, ohne es zu kennen beherzigt. Er hat nicht auf seinen Plänen beharrt, die Frau ignoriert, allein gelassen oder rausgeschmissen, sondern sich Zeit für sie genommen, mit ihr gesprochen und zugehört. Ganz selbstverständlich, ohne Agenda oder Mission, einfach von Mensch zu Mensch. Nicole Spöhr

18.4.2020

Dann sagte er zu Thomas: „Lege deine Finger auf diese Stelle hier und sieh dir meine Hände an. Lege deine Hand in die Wunde an meiner Seite. Sei nicht mehr ungläubig, sondern glaube!“ Johannes 20,27 (Neues Leben Bibel)

In der Begegnung zwischen Thomas und Jesus steckt etwas ganz Besonderes. Die Kraft dieser Begebenheit liegt in der Einsicht von Thomas, dass jemand *zur gleichen Zeit verwundet und auferstanden* ist. Jesus, so wird an anderer Stelle berichtet, ist unser Hohepriester, der mit unserer Schwachheit leidet, „der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde“ (Hbr 4,15). Durch die Auferstehung hat dieser Jesus gezeigt, dass Scheitern und Lebendigwerden auch zu unserem Leben dazugehören. In der Konfrontation mit unserer eigenen Unzulänglichkeit, Schuld, Scham und Begrenzung gewinnt der Raum von bedingungsloser Liebe überhaupt erst seine Bedeutung. Diese zwei Grunderfahrungen des Leidens und der bedingungslosen Liebe verändern uns.

Im Geschehen der Auferstehung geht es um mehr als das historische Wie, Wann und Wo einer Erfahrung eines Einzelnen. Vielmehr geht es um das Was und seine Bedeutung für dich und mich. Die Evan-gelien berichten, dass mit Jesus noch viele andere Menschen aus ihren Gräbern auferstanden sind (Mt 27,52–53). Somit wird klar, dass Gott die Auferstehung auch anderen ermöglicht – zum Beispiel dir und mir.

Erlösung ist geprägt von der Spannung eines „Schon jetzt“ und „Noch nicht“. Wir halten mit Paulus daran fest, dass die buchstäbliche Auferstehung auch auf uns wartet. Gleichzeitig beten wir darum, dass schon hier und heute Momente des neuen Lebens für uns sichtbar werden: Genesung nach Krankheit, Hoffnung nach Depression, Versöhnung nach Trennung, Friede nach Krieg, Lachen nach Weinen, Freude nach Trauer, Finden nach Suchen.

An welcher Stelle in deinem Leben sehnst du dich am meisten nach einer Auferstehung? Wo fühlst du dich am stärksten verwundet in deinem Leben? Beide Momente haben ihre Berechtigung und gehören untrennbar zu unserem Leben auf dieser Welt. Sie können uns zu einem tieferen Verständnis von Gott und uns selbst führen. Wolfgang Dorn

19.4.2020

Da sprach Mose zum Volk: Gedenkt an diesen Tag, an dem ihr aus Ägypten, aus der Knechtschaft, gezogen seid, denn der HERR hat euch mit mächtiger Hand von dort herausgeführt; darum soll kein gesäuertes Brot gegessen werden. 2. Mose 13,3

Ein Start-up-Unternehmer aus Österreich hat eine App entwickelt, die Menschen glücklich machen will. Dabei geht es ihm nicht um kurzfristige Gefühle, sondern um ein „gutes Leben“, wie er in einem Zeitungsinterview sagte. Die App rät dazu, jeden Tag fünf Minuten lang glückliche Erlebnisse zu reflektieren. Nutzer führen zu diesem Zweck ein Dankbarkeitstagebuch, in dem sie positive Erinnerungen festhalten. Diese werden in der App thematisch sortiert gespeichert. Täglich werden die Anwender dann via Smartphone an einen schönen Moment erinnert. Je nach Nutzungseinstellungen sucht die App einen passenden Eintrag zum aktuellen Gemütszustand aus. Wenn es etwa in der Paarbeziehung kriselt, erinnert die App an schöne Erlebnisse in der Partnerschaft. Oder sie zeigt sportliche Erfolge an, wenn man gerade keine Lust aufs Training hat.

Das Erinnern ist kein billiger Psychotricks, um sich kurzzeitig besser zu fühlen. Tatsächlich prägen sich Regionen des Gehirns, die häufiger aktiviert werden, mit der Zeit stärker aus und verändern unser Denken tief greifend. Bereits in der Bibel werden Gläubige häufig aufgefordert, sich an ihre Erfahrungen mit Gott zu erinnern. So sollte das Passafest, von dem im heutigen Bibeltext die Rede ist, den Israeliten ihre Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten ins Gedächtnis rufen. Christen feiern Abendmahl, um sich immer wieder neu der Bedeutung des Todes Jesu bewusst zu werden: Durch sein Opfer sind sie vor Gott gerecht geworden. Deshalb haben sie allen Grund zur Freude und Zuversicht. Und Paulus schlägt in dieselbe Kerbe, indem er rät: „Richtet eure Gedanken auf das, was schon bei euren Mitmenschen als rechtschaffen, ehrbar und gerecht gilt, was rein, liebenswert und ansprechend ist, auf alles, was Tugend heißt und Lob verdient.“ (Phil 4,8 GNB)

Auch heute können wir uns Zeit nehmen, um uns an Erfahrungen mit Gott, mit seiner Hilfe überstandene Lebenskrisen, Gebetserhörungen oder Geschenke Gottes zu erinnern, für die wir dankbar sind. Das wird unser Lebensglück vermehren – ganz bestimmt! Thomas Lobitz

20.4.2020

Unsere Vorfahren betrachteten das Land, aus dem sie weggezogen waren, nicht als ihre Heimat; dorthin hätten sie ja jederzeit zurückkehren können. Nein, sie sehnten sich nach einer besseren Heimat, nach der Heimat im Himmel. Deshalb bekennt sich Gott zu ihnen und schämt sich nicht, ihr Gott genannt zu werden; denn für sie hat er seine Stadt im Himmel gebaut. Hebräer 11,15–16 (Hoffnung für alle)

Ich bin im Erzgebirge geboren und stamme somit aus der ehemaligen DDR. Meine Eltern hatten damals einen Ausreiseantrag gestellt, der nach etlichen Jahren bewilligt wurde und plötzlich ging alles ganz schnell. Die Wohnung wurde täglich leerer, Möbel wurden verschenkt, einige Pakete mit unseren Habseligkeiten gepackt und an Verwandte in der BRD verschickt. Die letzte Nacht schliefen wir in der Gemeinde und wurden von unserem Pastor früh morgens zum Bahnhof gebracht. Mit unseren Koffern, den Zugtickets und viel Aufregung brachen wir am 11. April 1987 in eine neue, unbekannte Welt auf.

Welche großen Gefahren mit der Beantragung der Ausreise bis zum tatsächlichen Grenzübergang einhergingen, war uns Kindern – aber auch meinen Eltern – nicht völlig klar. Einen Ausreiseantrag zu stellen, kam einem Verrat am Regime gleich. In solchen Fällen nahm dieses Land vielen unbehaglichen Eltern einfach das, was ihnen am Liebsten war: die Kinder. Es gibt unzählige Berichte davon, wie Kinder plötzlich entführt und für tot erklärt wurden. Eltern landeten im Gefängnis, wurden misshandelt, konnten sich nicht mehr um ihre Kinder kümmern, so dass diese an linientreue Adoptiveltern vermittelt wurden.

Erst Jahre später wurde uns bewusst, wie sehr Gott uns als Familie damals beschützt hat und ich bin unendlich dankbar dafür. Gott hat uns eine neue Heimat im Ruhrgebiet geschenkt, auch wenn sie hier auf Erden zeitlich begrenzt ist. Umso großartiger ist Gottes Zusage, dass jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben geschenkt bekommt, eine neue, ewige Heimat im Himmel. Gottes Versprechen ist unser Einreiseticket in den Himmel, wo Gott bereits jetzt schon dabei ist, unsere heimatlichen Wohnungen vorzubereiten. Wie schön, dass wir dafür keinen gefährlichen Ausreise-, bzw. Einreiseantrag stellen müssen!

Ich freue mich darauf, eines Tages im ewigen Himmelreich, ganz in Gottes Nähe leben zu dürfen. Welch wunderbare Hoffnung. Nicole Günther

21.4.2020

Doch wer sich in das vollkommene Gesetz vertieft, in das Gesetz der Freiheit, wer es immer vor Augen hat und nicht vergisst, was er wahrnimmt, sondern danach handelt, der wird dabei glücklich und gesegnet sein. Jakobus 1,25 (Neue evangelistische Übersetzung)

„Das Glück hat Flügel“ sang Udo Jürgens 1977 und Hermann Hesse dichtete 50 Jahre früher in *Blauer Schmetterling*:

„So mit Augenblicksblinken,
So im Vorüberweh'n,
Sah ich das Glück mir winken,
Glitzern, flimmern, verweh'n.“

Auch der leidgeprüfte Gottesmann Hiob trauerte den glücklichen Tagen nach: „Wie eine Wolke zog mein Glück vorbei.“ (Hiob 30,15)

Wo immer vom Glück die Rede ist, kommt auch die wehmütige Frage auf, warum es denn so kurzlebig sei. Aufgrund seiner Vergänglichkeit wiederholen wir unsere Glückwünsche immer wieder – entweder mündlich oder schriftlich auf allerlei Karten. Und dann gibt es noch die abergläubischen Menschen, die an Glücksbringer glauben.

Bismarck, dem zu Ehren mehr Denkmäler, Türme und Brunnen errichtet wurden als irgendeinem anderen Deutschen, bekannte einmal, dass er in seinem Leben, wenn er die Minuten wahren Glücks zusammenzählt, auf nicht mehr als 24 Stunden kommt.

Ich habe meine Glücksminuten nicht gezählt, denn es sind unzählige. Für ein Leben mit Jesus gar nicht so ungewöhnlich, oder?

Das glückliche Zusammenleben der Menschen mit ihrem Schöpfer wurde durch die Sünde zerstört, doch sandte unser himmlischer Vater Jesus zu uns, der unzählige Menschen geheilt und damit glücklich gemacht hat. Sein Opfertod hat es vollbracht, dass seine Kinder auf diesem Unglücksplaneten wahres Glück erfahren können, und sogar noch größeres Glück auf der neuen Erde auf sie wartet. Salomo spricht aus Erfahrung, wenn er bezeugt: „Wer auf Unterweisung hört, dem wird es gut gehen; wer auf den Herrn vertraut, wird glücklich sein.“ (Spr 16,20 NLB) Und dann gibt es noch ein Glück, das im Lied 292 (WLG) besungen wird und das tatsächlich unvergänglich ist: „Wer in Jesus Heil gefunden hat ein unaussprechlich Glück.“ Dieses Glück wünsche ich dir. Gerhard Zahalka

22.4.2020

Siehe, ich sende euch [die Jünger] wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Matthäus 10,16

In dem Buch *Wenn Tiere reden könnten* von Werner Gitt und Karl Heinz Vanheiden erläutern die Autoren an vielen Beispielen sehr anschaulich und humorvoll, wie weise, wunderbar und zweckmäßig Gott jedes Tier geschaffen hat. Es ist spannend, diese wissenschaftlich korrekten und doch leicht verständlichen Geschichten zu lesen.

Auch in der Bibel finden wir Aussagen, Beispiele und Gleichnisse über Tiere. Dort werden sie uns unter anderem als Bild für Hinterlist und Störrigkeit aber auch weises Verhalten, Vertrauen und Fleiß gezeigt.

Satan benutzte im Paradies eine bezaubernde Schlange, um Eva zu verführen. Deshalb wird er in der Offenbarung (12,9) auch „großer Drache“ und „alte Schlange“ genannt. Hiob ruft in seinem Schmerz: „Schreit denn der Wildesel, wenn er Gras hat, oder brüllt der Stier, wenn er sein Futter hat?“ (Hiob 6,5). Und Gott beklagt die Untreue Israels: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht.“ (Jes 1,3) Salomo zeigt das Ergebnis von Fleiß und Vorsorge anhand der Ameise: „Wenn sie auch keinen Fürsten noch Hauptmann noch Herrn hat, so bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte.“ (Spr 6,7–8)

Jesus veranschaulicht das kindliche Vertrauen in Gottes Fürsorge mit dem Verhalten der Vögel: „Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlische Vater ernährt sie doch.“ (Mt 6,26) Und in Johannes 10 wird im Gleichnis vom guten Hirten und den Schafen die innige Verbindung zwischen Jesus und seinen Jüngern anschaulich illustriert. Weil die Jünger „wie Schafe unter den Wölfen“ (Juden) lebten, riet ihnen Jesus: „Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ (Mt 10,16)

Wenn wir Tiere mit offenen Augen und Ohren beobachten, lernen wir viel für das Leben in unserer gefährlichen und gleichzeitig schönen Welt. Wir entdecken die Vielfalt und Weisheit des Schöpfers in der Treue des Hundes, dem Gemeinschaftssinn der Gänse, der Klugheit der Raben, der Arglosigkeit der Tauben oder dem Fleiß der Ameisen.

Wenn wir nur die Augen richtig aufmachen, gibt es noch so viel mehr zu entdecken.
Günter Schlicke

23.4.2020

Seht die Lilien, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Lukas 12,27

Zu unserer Familie gehören zwei Hunde. Wie es beim Alltag mit Haustieren zu erwarten ist, bedeutet dies, Verantwortung zu übernehmen. Denn über das Füttern und das Kuscheln mit den Hunden hinaus, bedarf es ebenfalls der Erziehung, der Pflege und infolgedessen viel Bewegung, wozu das Gassigehen gehört.

Ich genieße diese Zeit der Ruhe in Gottes Natur und bin immer wieder beeindruckt von ihrer Vielfalt. Im obigen Bibeltext ist aufgeführt, wie herrlich eine Lilie aussieht und das nur für den kurzen Moment, in dem sie erblüht. Mit der Pracht an Blumen, Bäumen und Tieren hat Gott in seiner Schöpfung daran gedacht, unsere Sinne zu erfreuen.

Das Gassigehen ist nicht immer ein Genuss, da das Wetter nicht jedes Mal zum Laufen einlädt. Doch sogar der Regen in der Natur hat Schönes zu bieten. Jede der vier Jahreszeiten hat etwas Einmaliges in ihrer Farbenpracht und Vielfalt.

Wie wunderbar ist es jeden Herbst, wenn die Zugvögel in den Süden fliegen, und ein bewundernswertes Spektakel aus Formationen und Flugarten am Himmel veranstalten. Oft verweile ich in unserem Garten und schaue ihnen fasziniert zu, bis sie außer Sichtweite sind. Hören kann man sie noch einige Zeit länger.

Es gibt Zugvogelrouten von mehr als 20.000 Kilometern. Eine Zugvogelart schafft einen Non-Stop-Flug von 1000 Kilometern. Ein weitere überquert den Himalaja in einer Höhe von gut 9000 Metern. Kann man darüber nicht nur staunen?

Als frischgebackene Oma freue ich mich schon auf den Tag, an dem meine Enkeltochter mit mir diese Wege laufen und neugierigen Fragen zu den vielen Tieren und Pflanzen stellen wird. Ihre Neugierde, mit der sie alles bestaunt, lässt mich lernen, mit Kinderaugen alles neu zu entdecken.

„Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.“ (1 Mo 1,31)

Ich freue mich schon auf den Augenblick, in dem wir auf der neuen Erde diese Vollkommenheit, die Gott zu Beginn erschaffen hat, sehen können; wenn alles – auch unsere Natur – wieder sehr gut ist. Georgia Busch

24.4.2020

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken. Jesaja 55,8–9

Es ist Freitag. Schwester K. feiert heute ihren 92. Geburtstag. Ich habe mir schon vor Monaten vorgenommen, sie an diesem Tag im Altersheim zu besuchen. Am liebsten fahre ich vormittags zu solchen Besuchen, um nicht am Nachmittag auf unzählige Verwandte und Bekannte zu treffen. – Ich sitze in meinem Arbeitszimmer als meine Frau zum Mittagessen ruft. Plötzlich fällt mir ein: *Mensch, du wolltest doch zu Schwester K. Ich hab's vergessen. So eine peinliche Sache. Nun gut, sie jetzt anzurufen, macht keinen Sinn. Danach ist Mittagsruhe. Gegen 15 Uhr könnte ich sie erreichen.* Etwa um 17.30 Uhr fällt mir ein. *Du wolltest doch mit Schwester K. telefonieren!*

Wie konnte es sein, dass ich auch diesmal den Termin verpasst habe? Soviel verschlafe ich doch sonst nicht in meinem Dienst. Die Uhrzeit ist schon wieder ungünstig, da sie genau auf die Abendbrotzeit des Altersheims fällt. Mich drängt es aber, ihren Sohn anzurufen. Der nimmt auch ab. Ich erzähle ihm meine peinliche Geschichte und er sagt: „Das ist nicht schlimm. Du hättest sie sowieso nicht angetroffen. Wir mussten für unsere Mutter ein anderes Heim suchen. Erst seit einer Woche wohnt sie in diesem neuen Haus.“ Und mit einem Schmunzeln fährt er fort: „Wir erzählen ihr von deinem Bemühen und werten es als einen Besuch deinerseits.“

Auch wenn mir dieser Satz nur wenig Trost schenkt, merke ich, wie mich Gott heute geleitet hat: durch Vergessen. Meistens ist es ein Ausdruck für mein Versagen, aber heute war es Gottes Plan. Denn telefonisch hätte ich die Schwester nicht erreicht, und wäre ich gefahren, hätte ich sie gar nicht angetroffen. Ein paar Wochen später besuchte ich sie dann aber in dem neuen Altersheim.

Ich finde es gut, dass Gottes Wege ganz anders verlaufen können als unsere. Und auch wenn ich nicht immer auf diese Art geleitet werden möchte, war es heute gut. *Danke, großer Gott, für deine Leitung. Lass mich für dich offen sein und bei unverständlichen Situationen nicht gleich meckern.* Armin Richter

25.4.2020

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! ... Weil du teuer bist in meinen Augen und herrlich und weil ich dich lieb habe. Jesaja 43,1.4

„Erkenne dich selbst“ stand über dem Tempeleingang in Delphi. Können wir das denn? Wie und woran erkenne ich, wer und was ich bin? Die Bibel macht mir bewusst, dass der Mensch sich nicht selbst, sondern nur im Spiegel des Wortes Gottes erkennen kann. Das ist den folgenden drei Kernaussagen zu entnehmen.

1. Alle Menschen sind Gottes besondere Geschöpfe: „So schuf Gott den Menschen als sein Ebenbild, als Mann und Frau schuf er sie.“ (1 Mo 1,27 Hfa) „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“ (Ps 8,6)

2. Bald nach der Schöpfung hat die Sünde den Menschen gänzlich verändert: „Denn du bist Staub von der Erde und zu Staub musst du wieder werden.“ (1 Mo 3,19 Hfa) Alle Menschen sind durch die Sünde der Vergänglichkeit und somit dem ewigen Tod verfallen.

3. Doch der Schöpfer hat den Menschen nicht fallenlassen. Bereits im Alten Testament kündigt der Prophet dem Volk Israel an, dass es eine Erlösung gibt: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! ... Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben ... Weil du teuer bist in meinen Augen und herrlich und weil ich dich lieb habe.“ (Jes 43,1.3–4) Paulus erklärt dazu, dass diese gute Botschaft zuerst den Juden galt und nun auch den Heiden. (nach Röm 1,16)

Der Tod des Sohnes Gottes am Kreuz hat jedem Menschen, der an ihn glaubt, die größte Wertsteigerung verliehen, die es in der Geschichte der Menschheit gibt. Gott selbst verschaffte uns durch das Opfer Jesu den Wert, den wir in seinen Augen haben. Jeder, der an Christus glaubt, wird seine Bedeutung im Blick auf das Kreuz erkennen. Wir müssen nicht mehr auf uns schauen, wie der zum Vater heimkehrende verlorene Sohn: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen.“ (Luk 15,21 EB) Wir dürfen wissen, dass der Vater ein großes Fest feiert, wenn wir zu ihm heimgekommen.

Ellen White schrieb in *Das Leben Jesu*: „Gott ist enttäuscht, wenn seine Kinder sich selbst gering einschätzen. Er wünscht vielmehr, seine Auserwählten sollten sich nach dem Preis beurteilen, den er für sie bezahlt hat.“ Joachim Hildebrandt

26.4.2020

Denn ich werde ihnen alles Unrecht vergeben und werde nie mehr an ihre Sünden denken. Hebräer 8,12 (Neue Genfer Übersetzung)

Vor 18 Jahren geschah der Amoklauf am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt. Ein 19-jähriger ehemaliger Gymnasiast erschoss kaltblütig 16 Menschen. Die Welt stand Kopf. Es war eine unbegreifliche Gräueltat, die er dort anrichtete. Deutschland hielt den Atem an. Nach einer gewissen Zeit wurden Psychologen gefragt, wie die Schüler mit der Tat fertig wurden, ob sie alles vergessen hätten, ob sie mit dem Geschehenen umgehen könnten.

Die Antwort einer Psychologin ließ mich aufhorchen. Sie sagte, es sei schrecklich, wenn die Schüler alles vergessen würden. Sie müssten diese ganze Sache aufarbeiten und verarbeiten, das heißt darüber sprechen, auch wenn – oder vielleicht gerade damit – mal die Wut hochkommt; es darf geweint und getrauert werden, um ohne bleibenden Schaden darüber hinwegzukommen. Und doch waren nach zehn Jahren etliche immer noch in psychologischer Behandlung.

Wie heißt es im Volksmund? Vergeben und vergessen! Geht das überhaupt?

Oftmals werden Wunden geschlagen, die nicht von heute auf morgen heilen, auch wenn eine Entschuldigung ausgesprochen wurde. Mancher schläft ein- oder zweimal darüber und alles ist wieder gut, ein anderer gelangt in eine Tretmühle und versucht nach und nach seine Verletzungen in den Griff zu kriegen. Manche Wunden müssen „gereinigt“ und „verbunden“ werden, um heilen zu können. Narben werden immer bleiben, aber mit der Zeit tun sie nicht mehr weh.

Gott ist gnädig, er ist bereit, uns zu helfen, er gibt uns Kraft, die man zum Auf- und Verarbeiten braucht.

Wir können Gott nur bitten, dass er uns zu Überwindern macht. Auch in Sachen Vergebung. Aus eigener Kraft können wir es nicht schaffen und würden lauter kaputte Beziehungen um uns haben.

Bei Gott aber ist alles vergeben und vergessen. In Jesaja 44,22 steht: „Ich habe eure ganze Schuld vergeben; sie ist verschwunden wie der Nebel vor der Sonne.“ (GNB)

Das heißt, unser Vergehen, unsere Schuld wird nicht mehr existieren. Unser Gott kann alles! Und er begleitet uns auf dem langen Weg des Vergebens. Kathi Heise

27.4.2020

Jesus antwortete ihnen: „Warum habt ihr Angst? Vertraut ihr mir so wenig?“ Matthäus 8,26 (Hoffnung für alle)

Mit meinen Fahrschülern fuhr ich oft eine bestimmte Strecke, auf der nach einem längeren Bergabschnitt eine Ampel vor einem Tunnel steht. Die zulässige Geschwindigkeit betrug 50 km/h, wobei vor der Ampel Sensoren in die Straße eingelassen waren, damit sie bei Bewegungserkennung auf grün umschaltet. Wenn ich mich mit meinen Fahrschülern langsam auf sie zubewegte, sagte ich regelmäßig: „Vertrau mir, du brauchst nicht bremsen. Bevor wir die Ampel erreichen, schaltet sie um.“ Das tat sie auch sehr zuverlässig – allerdings erst bei einem Abstand von 20 Metern.

Obwohl ich die Schüler darauf hinwies, bremsten sie jedes Mal und mussten neu beschleunigen. Sie entschuldigten sich sogleich, weil sie mir nicht geglaubt hatten. Mein Neffe, meine Nichte, selbst mein Prediger, der bei mir den Motorradführerschein machte – sie alle bremsten ab und es tat ihnen leid. Kannten sie mich als jemanden, der lügt? Wohl eher nicht. Aber das, was sie sahen, stimmte nicht mit meinen Worten überein – sie vertrauten ihrem inneren Impuls, sahen die rote Ampel und wussten: Jetzt muss ich stehen bleiben. Ihr Instinkt war mächtiger als die Worte des erfahrenen Experten. Wirklich zu vertrauen, ist eben eine schwierige Sache.

Die Jünger erleben etwas Ähnliches – nur mit heftigem Wind und viel Wasser im Boot, das zu sinken drohte. An dieser Stelle finden wir uns alle wieder. Jesus machte so viele Zusagen. Wir können sie zitieren und wissen, wo sie stehen, doch wenn wir in eine Situation geraten, in der es augenscheinlich schwierig wird, geht das Vertrauen schnell über Bord. Hinterher tut uns unser Misstrauen leid, wir entschuldigen uns bei Jesus oder geben Erklärungsversuche ab. Jesus schmunzelt dann vermutlich genauso, wie ich über meine Fahrschüler.

Ich freute mich jedes Mal auf die Stelle mit der besagten Ampelschaltung und war gespannt, was passieren würde. Ich hielt mich bereit für ein eventuelles Eingreifen – überließ die Entscheidung über Gaspedal oder Bremse, über das Vertrauen auf den eigenen Instinkt oder meine Worte aber dem Fahrschüler. Jesus macht es genauso. Er ist bereit, einzuspringen und zu helfen, doch er überlässt es dir, wie du deine Entscheidungen triffst. Vertrau ihm dein Leben und deinen Tag an. Holger Hentschke

28.4.2020

Schaut die Vögel an. Sie müssen weder säen noch ernten noch Vorräte ansammeln, denn euer himmlischer Vater sorgt für sie. Und ihr seid ihm doch viel wichtiger als sie. Wenn sich Gott so wunderbar um die Blumen kümmert, die heute aufblühen und schon morgen wieder verwelkt sind, wie viel mehr kümmert er sich dann um euch? Euer Glaube ist so klein! Matthäus 6,26.30 (Neues Leben Bibel)

Was wir in diesem Bibelabschnitt lesen, kann unseren Glauben stärken! Gleichzeitig ist es aber auch eine kritische Anfrage an unseren Unglauben. Wer sich sorgt, vertraut Gott nicht vollends, und wo Kleinglauben im Herzen ist, da sind Sorgen beständige Gäste. Jesus aber möchte uns von unseren Sorgen befreien und uns in eine Gewissheit führen, die uns zeigt, dass wir in allen Lebenslagen geborgen sind. Im Bibeltext verdeutlicht Jesus dies durch zwei Bilder: Zunächst durch die Vögel, die weder säen noch ernten, aber dennoch vom himmlischen Vater versorgt werden. Dabei stellt Jesus die rhetorische Frage, ob wir denn nicht glauben, ihm viel wichtiger zu sein als sie. Natürlich wissen wir um unseren hohen Wert, doch wenn uns die Sorgen in unserem Leben bedrücken, verdrängen wir leicht die Gewissheit um Jesu Zusage. Ist es nicht Kleinglauben, Gott so wenig Gutes zuzutrauen?

Auch die schön gestalteten Blumen sollen zeigen, dass wir uns als Gotteskinder um Kleidung nicht zu sorgen brauchen. Wir sollten damit beginnen, Gott zu vertrauen, dass er sich um uns kümmert! Wenn sich dennoch Sorgen einschleichen, weise ihnen die Tür und sage: „Mein Gott wird für alles sorgen, was ich nötig habe.“

Gerade wenn wir die Dinge des täglichen Lebens selbst im Griff haben wollen, fürchten wir um unsere Kontrolle über das eigene Leben. Doch wo wir noch von irdischen Maßstäben beherrscht werden, kann Gott nicht gänzlich wirken. Deshalb sollten wir ihm den ersten Platz in unserem Leben zugestehen, sodass wir ihn als Vater des Himmels erkennen und uns nicht mehr um uns, sondern um ihn und seine Herrlichkeit „sorgen“.

Wer Gott in den lebensnotwendigen Dingen vertrauen will, muss begreifen und glauben, dass er in Gottes Augen mehr wert ist als Nahrung und Kleidung. Deshalb will uns der Vater im Himmel alles geben, was wir bedürfen. Heiner Lachmann

29.4.2020

Das bedeutet aber, wer mit Christus lebt, wird ein neuer Mensch. Er ist nicht mehr derselbe, denn sein altes Leben ist vorbei. Ein neues Leben hat begonnen! 2. Korinther 5,17 (Neues Leben Bibel)

Neugeborene üben eine seltsame Faszination auf uns Menschen aus. Kaum einer kann sich ihrem Charme entziehen und ein Lächeln verkneifen. Sie sind einfach „zu süß“. Vielleicht besteht ein Teil ihres Reizes darin, dass sie ihr ganzes Leben noch vor sich haben und ihnen praktisch noch alle Wege offenstehen.

Die Bibel kennt das Bild der Geburt auch in Bezug auf die Beziehung des Menschen zu Gott. In Anlehnung an unsere physische Geburt wird die Taufe als „Wiedergeburt“ (nach Joh 3) bezeichnet. Der heutige Text bezieht sich auf dieses Neuwerden und den Neubeginn, den Menschen erleben, die sich entscheiden, Gott nachzufolgen. Doch was meint Paulus genau, wenn er davon spricht, dass ein „neues Leben“ begonnen hat?

Einige haben es vielleicht schon einmal erlebt: Man trifft einen Menschen wieder, den man gut kennt und hat plötzlich den Eindruck, er ist wie ausgewechselt. Wir fragen uns, ob das noch dieselbe Person ist, die wir kannten. Meist sind wir darüber irritiert und fühlen uns unwohl.

Was Paulus hier meint, ist etwas anderes. Nicht unser Wesen wird auf mysteriöse Weise völlig verändert, sondern unsere Stellung vor Gott. Die Bibel sagt, dass alle Menschen von Natur aus Sünder sind und unser Verhältnis zu Gott als feindschaftlich (nach Röm 5,10) bezeichnet werden kann. Doch durch unser Glaubensbekenntnis werden wir zu Kindern Gottes (nach Gal 3,26). Was für eine radikale Veränderung in unserem Verhältnis zu Gott. Er ist jetzt unser Vater und damit ist tatsächlich alles neu!

Leider verstehen viele diesen Text so, als ob sie – quasi über Nacht – komplett andere Verhaltensweisen und Charakterzüge erhalten würden. Erfahrungsgemäß müssen wir aber Tag für Tag lernen, wie dieses neue Leben mit Gott aussieht. Denn wie bei einem Neugeborenen, hat das Leben gerade erst begonnen. Wie bei unserem Nachwuchs hat Gott auch in seine Glaubenskinder das Konzept des Wachstums hineingelegt. Da gibt es zwar auch mal einen Entwicklungsschub, aber gesünder sind die täglichen kleinen Lernschritte – Pausen und Rückschritte miteingeschlossen. Das ändert aber nichts an unserer völlig neuen Lebensausrichtung. Alexander K.

30.4.2020

Einige haben sich angewöhnt, den Gemeindeversammlungen fernzubleiben. Das ist nicht gut; vielmehr sollt ihr einander Mut machen. Und das umso mehr, als ihr doch merken müsst, dass der Tag näher rückt, an dem der Herr kommt! Hebräer 10,25 (Gute Nachricht Bibel)

„Nächster Kundendienst in 1.500 km. Bitte suchen Sie eine Werkstatt auf.“ Bei jedem Auto gibt es Service-Intervalle, um das Fahrzeug instand zu halten. Das beinhaltet vielfältige Checks und Services. Da werden das Motor- und Getriebeöl ausgetauscht, Schrauben nachgezogen, die Software erneuert oder das Reifenprofil überprüft. Alles, was unserer Sicherheit dient und notwendig ist, damit der Wagen problemlos läuft, wird anhand einer Checkliste abgearbeitet. Vermutlich hat jeder Autobesitzer ein lebensnotwendiges Interesse daran, dass die Betriebssicherheit und Betriebsfähigkeit seines Fahrzeugs jederzeit gegeben sind.

Ich sehe hier interessante Verbindungen zu unserem geistlichen Leben. Das beginnt schon mit der Fragestellung, wie wichtig es für mich ist, dass mein geistliches Leben funktioniert. Habe ich großes Interesse daran, dann braucht auch mein geistliches Leben einen regelmäßigen Check.

Da wäre zum Beispiel die Frage, ob genügend *Öl im Motor* ist, damit er rund läuft. Der Motor ist das Herz eines jeden Autos, die Kraft- und Antriebsquelle. Unser Herz braucht die moderierende, salbende und gleichzeitig befähigende Kraft des Heiligen Geistes. Lass dir von Gott jederzeit den Heiligen Geist schenken, damit dein geistlicher Motor nicht stockt.

Kontakte und Verbindungen. Im Christenleben ist die intakte Beziehung zu unserem Herrn Jesus essenziell. Lass diese Verbindung nie abreißen.

Software ist aus keinem Auto mehr wegzudenken. Welche Software steuert unser Glaubensleben? Gottes Wort bietet unendlichen Input an neuen Ideen und Inspirationen.

Die Reifen. Schlechte Reifen sind lebensgefährlich. Wie steht es um unser geistliches Profil? Welchen Tiefgang haben unser Glaubensleben und unsere geistlichen Erkenntnisse?

Jeder darf die Checkliste gerne erweitern und in regelmäßigen Abständen durchgehen. Einmal wöchentlich am Sabbat könnte so ein kleiner Servicetermin sein. Bernhard Stroh

1.5.2020

Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte. 1. Mose 2,2-3

Der Ursprung des heutigen Feiertags – dem Tag der Arbeit – liegt in den USA des 19. Jahrhunderts. Damals litten vor allem Industriearbeiter unter den Arbeitsbedingungen und niedrigen Löhnen. Deshalb wurde am 1. Mai des Jahres 1886 zu einem mehrtätigen Generalstreik aufgerufen, mit dem Ziel, die Arbeitszeit auf acht Stunden täglich zu reduzieren. In Deutschland wurde der 8-Stunden-Tag erst 1918 durchgesetzt.

Auch wenn die Einführung dieses Feiertags in Deutschland zu unserer unrühmlichen Zeit des Nationalsozialismus geschah, hat der Grundgedanke dieser Bewegung eine spannende Botschaft für uns: Der Mensch ist keine Arbeitsmaschine, über die man frei verfügen kann. Dieser Gedanke ist direkt in der Schöpfungserzählung verankert, in der beschrieben wird, wie Gott am siebten Tag, nach getaner Arbeit ruht. So wird der Mensch direkt in diese Freiheit geschöpft, den ersten Tag seines Lebens erlebt er frei von Arbeit.

Wie wohltuend und befreiend ist der Gedanke, dass der Sabbat nicht erst erarbeitet, erhastet, verdient werden muss, sondern ganz an den Anfang gestellt wird – als Geschenk und auch als Ausdruck unseres ursprünglichen Geschöpf-Seins: wir sind gemacht, um zu erleben, zu genießen und zu begegnen. Die Arbeit kommt erst danach.

Am Tag der Arbeit – wie auch an jedem Sabbat – dürfen wir dies als Zusage und Aufgabe verstehen: uns selbst und diejenigen, für die wir Verantwortung tragen, als eben solche zu behandeln, die erdacht und geschaffen wurden, um zu (er-)leben, zu genießen, sich zu begegnen. Die Arbeit kommt danach.

Wie heilsam wäre es, wenn wir diesen Gedanken wieder in unserem Leben verankern könnten. Unsere Gesellschaft, aber auch Familien und Gemeinden könnten daran gesunden, den Verzicht, das Genug-Sein an die erste Stelle zu setzen und sich danach erst um Wachstum, Arbeit und Mühe zu kümmern. Wie viel Platz wir hätten, um uns zu begegnen, zu lernen, zu genießen und entdecken! Jessica Schultka

2.5.2020

Mit welchem Recht verurteilst du also einen anderen Christen? Und warum schaust du auf ihn herab, nur weil er sich anders verhält? Wir werden alle einmal vor Gott stehen, und er wird über uns urteilen. Römer 14,10

Am Sabbat nahmen meine Frau und ich in unserer Gemeinde weit vorne Platz. Vor uns saßen drei Jugendliche. Sobald der Pastor mit der Predigt begonnen hatte, holte einer von ihnen ein Kartenspiel aus der Hosentasche und gab aus. Auf dem Heimweg fragte mich meine Frau, was ich davon hielt. So etwas wäre zu ihrer Jugendzeit in der Gemeinde niemals denkbar gewesen. Weil ich nicht recht wusste, was ich antworten sollte, fragte ich zurück, ob sie das Lied *Deck of Cards* kenne. Zu meiner Jugendzeit lief es immer in der Weihnachtszeit im Radio.

Der Country-Musiker T. Texas Tyler erzählt in diesem Lied von einer kleinen Gruppe Soldaten, die im Krieg zu Fuß in Süditalien unterwegs war und nach einigen Tagen den Gottesdienst in der Kirche von Cassino besuchte. Alle Soldaten holten ihre Bibeln und Liederbücher heraus und legten sie vor sich hin. Nur einer nahm stattdessen ein Kartenspiel heraus und breitete es vor sich aus. Das wurde seinem Vorgesetzten gemeldet und er musste sich wegen Kartenspiels im Gottesdienst verantworten. Er verteidigte sich, indem er erklärte, dass er keine Bibel habe und ihm das Kartenspiel als Bibel und Gebetsbuch diene. Das Ass stehe für den einen Gott, die Zwei für die zwei Testamente, die Drei für die Dreieinigkeit und so weiter.

Wir haben kein Recht über andere zu urteilen, erst recht nicht dann, wenn wir ihre Motive nicht kennen. Gericht zu halten und Urteile zu fällen, ist allein Gottes Angelegenheit, denn er kennt unser Herz am besten.

Für mich ist diese Geschichte ein gutes Beispiel dafür, wie leicht wir Handlungen verurteilen, ohne sie wirklich durchdrungen zu haben. Darum sollte es unser erster Impuls sein, zu fragen, was Menschen bewegt, so zu handeln, wie sie es tun. Und dann hinzuhören, welches Bedürfnis dahintersteht. Martin Grundy

3.5.2020

Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde, und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Psalm 50,14–15

An Bord eines gut ausgerüsteten Schiffes mit erfahrener Crew stand eines Tages der leitende Ingenieur vor dem Kapitän: „Wir haben einen Maschinenschaden!“ Die Fachleute arbeiteten Tag und Nacht fieberhaft, um den Defekt zu beheben, doch vergeblich. Als auch noch ein starker Sturm losbrach, entschloss sich der Kapitän, das Schiff aufzugeben, um das Leben seiner Männer zu retten. Allerdings konnte nur ein Rettungsboot geborgen werden. Zwei wurden vom Meer verschlungen – eine Katastrophe. Vor Gericht sollte der Kapitän erklären, warum er keinen Hilferuf ab-gesetzt hatte, das wäre doch das Mindeste gewesen. Seine Antwort schockierte die Anwesenden: „Wir dachten, wir könnten uns selber helfen.“

Man sollte denken, dass ein Hilferuf in der Not selbstverständlich sei, doch ist er das auch, wenn unser Lebensschiff havariert, wir hilflos geworden sind oder wenn uns Schuld nicht mehr klar denken lässt? Es gibt einen, der retten kann, auch wenn wir nur auf uns fokussiert sind. Die „Telefonnummer Gottes“ (5015) ist immer freigeschaltet. Er hört, wenn wir in Lebensgefahr sind, aber auch, wenn uns die vielen kleinen Sorgen und Probleme zu schaffen machen. Ihm gegenüber ist fromme Bescheidenheit fehl am Platz. Zu jeder Zeit dürfen wir Gott anrufen und gewiss sein, dass er uns nicht allein lässt. Ein „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“ ist in vielen Fällen jedenfalls nicht die Lösung.

Betrachte ich den Bibeltext, wird mir aber auch bewusst: Der Psalmeter Asaf spricht von einem Lebensstil, bei dem für den Beter das, was Gott will, genauso wichtig ist wie das, was er selbst will. Könnte es sein, dass das bei manchem unserer Gebete die Schwachstelle ist? Wir möchten gerne, dass Gott unsere Wünsche erfüllt, aber wir umgehen gleichzeitig mit großer Geschicklichkeit seine Wünsche, seinen Willen und seine Gebote. Vielleicht rührt manche Gebetsenttäuschung daher. Gott ist ein Gott, der gerne hilft, der es besser kann als wir, der das große Ganze im Blick hat und uns so führt, dass wir geheilt unser Lebensziel erreichen. Ist das nicht genug, um uns ganz auf ihn auszurichten und so zu leben, dass unser Dank Spuren hinterlässt? Hartwig Lüpke

4.5.2020

Entferne die Schlacken aus dem Silber, dann gestaltet der Schmied kunstvolle Gefäße daraus. Sprüche 25,4 (Hoffnung für alle)

Ein Lehrer gab seinen Schülern die Aufgabe, eine Mischung aus Sand und Eisenspänen zu trennen. Zunächst schütteten sie das Gemisch auf den Boden, verteilten es und suchten nach dem Eisen, aber ohne Erfolg. Dann ließen sie den Sand durch ihre Finger gleiten, aber auch so vermochten sie beides nicht zu trennen. Plötzlich hatte einer der Schüler eine Idee. Er verließ den Kreis, kam mit einem Magneten zurück, verteilte das Gemisch erneut auf dem Boden und hielt ihn darüber. Da sprangen die Eisenteilchen aus dem Sand an den Magneten.

Wie oft gleichen wir diesen Schülern! Wir können in unserem Leben nichts „Wertvolles“ entdecken. Alles erscheint trocken und wertlos, so wie Sand. Die Liebe Gottes scheint es im Augenblick nur für die anderen zu geben. Es gibt wenig Freude und Hoffnung, kaum ein Lichtblick, nur Dunkelheit. Meine Situation hat sich seit Tagen nicht verändert. Immer noch kämpfe ich mit den gleichen Problemen ohne Aussicht auf Veränderung.

Wenn das Beschriebene im Moment auch nur annähernd deiner Situation entspricht und der heutige Tag wieder zum Problem zu werden scheint – versuche an den Magneten zu denken. Auch wenn alles miteinander vermischt ist, streiche mit dankbarem Herzen wie mit einem Magneten über den Sand der täglichen Ereignisse, und du entdeckst auf einmal auch für diesen Tag die guten Gaben Gottes für dich. Diese Gnadengaben sind, um im Bild zu bleiben, wie Eisenspäne mit Sand vermischt. Doch wir dürfen sie jeden Tag aufs Neue mit dem Magneten des Glaubens und Vertrauens dankbar herausziehen.

Gott will, dass es uns gut geht, und er hat „Gedanken des Friedens und nicht des Leides“ über uns und will uns „Zukunft und Hoffnung“ geben (Jer 29,11). Allerdings sind seine Gedanken nicht unsere Gedanken und seine Wege nicht unsere Wege (Jes 55,8). Gott wird zwar nicht unbedingt die Umstände ändern, aber er will dich verändern, wenn du es zulässt. Dabei geht es nicht um Äußerlichkeiten, sondern um die Substanz.

In Hesekiel 36 ab Vers 26 wird oft erwähnt, was Gott tun will. Lass es zu, lass dich von ihm verändern und entdecke das Gute, das Gott für dich bereithält. Franz-Josef Eiteneier

5.5.2020

Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest.
Prediger 7,16

Ein Mann hatte im Frühjahr 2012 ein Rechtsschutzverfahren gegen die Stadt Neustadt an der Weinstraße geführt, das eingestellt wurde. Fünf Jahre später beantragte er in dieser Sache einen Kostenfestsetzungsbeschluss. Das Verwaltungsgericht Neustadt setzte am 17. Januar 2018 die von der Stadt zu zahlenden Kosten auf 2,90 Euro fest. Der Mann forderte die Stadt bis zum 12. Februar 2018 zur Zahlung auf und stellte am 18. Februar einen Antrag auf Vollstreckung, da das Geld nicht eingegangen sei. Die Stadt antwortete, dass sie sofort am 19. Februar die 2,90 Euro plus einen Cent Zinsen auf das ihr bekannte Konto überwiesen habe. Der Mann entgegnete, dass dieses Konto seiner Mutter gehöre, sodass die Schuld noch nicht getilgt sei.

Am 4. April 2018 teilte die Stadt mit, dass sie am 27. März 2018 die 2,91 Euro vom Konto der Mutter zurückerhalten und den Betrag auf das Konto des Mannes überwiesen habe. Der Mann antwortete, dass diese Summe eingegangen sei, jedoch noch drei Cent Restforderung wegen inzwischen angefallener Zinsen ausstehen würden. Ein erneuter Beschwerdeantrag wurde jedoch mit der Begründung abgelehnt, dass ein Rechtsschutzsuchender das Gericht „nicht für unnütze oder unlautere Zwecke in Anspruch nehmen“ dürfe. Bei den 0,03 Euro gehe es „ersichtlich nicht mehr um wirtschaftliche Interessen, sondern um das Prinzip des Rechthabens“.

Rechthaberei kann sehr teuer werden und viel Kraft kosten. Und das alles wegen 2,91 Euro plus drei Cent ausstehender Zinsen. Wie viel Schreibung und Unmut muss der Mann gehabt haben! Sein Zeitaufwand und der der Behörden standen in keinem Verhältnis zu den Geldsummen, um die es hier ging. Deshalb empfiehlt die Bibel: „Leb nicht übertrieben rechtschaffen und versuch nicht allzu weise zu sein.“ (Pred 7,16 NLB) Auch im Umgang mit Mitmenschen sollte ich mir die Fragen stellen: Bin ich wirklich so weise, dass meine Ansichten der Maßstab für andere sind, oder kann ich mich auch irren? Und selbst wenn ich im Recht bin: Wie groß ist der Schaden? Lohnt es sich, mein Recht durchzusetzen, selbst wenn dadurch Beziehungen zerstört werden und sich Menschen von mir abwenden? Hier gilt es, sich ein gütiges, gutes Augenmaß von Gott schenken zu lassen. Holger Teubert

6.5.2020

Der auf dem Thron saß, sagte: „Sieh doch: Ich mache alles neu!“ Und er fuhr fort: „Schreib alles auf, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr.“ Dann sagte er zu mir: „Es ist geschehen! Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Wer Durst hat, dem gebe ich umsonst zu trinken. Ich gebe ihm von der Quelle, aus der das Wasser des Lebens fließt. Wer den Sieg erringt, wird das alles als Erbe erhalten. Ich werde sein Gott sein und er wird mein Kind sein.“ Offenbarung 21,5–7 (BasisBibel)

Deutsche Sprache, schwere Sprache! Das erleben wohl alle, die gutes Deutsch erlernen müssen. Abgesehen von den teils komplizierten Regeln in Rechtschreibung und Grammatik, gibt es zahlreiche Wörter (sogenannte Homonyme), die trotz gleicher Schreibweise eine doppelte oder gar dreifache Bedeutung haben (z. B. *Bank*: Sitzmöbel, Geldinstitut; *Tau*: dickes Seil, feuchter Niederschlag, griechischer Buchstabe).

Auch unser heutiger Bibeltext aus Offenbarung 21 enthält in Vers 6 ein solches Wort: *umsonst*. Hier wird es im Sinne von „gratis/kostenlos“ verwendet, also ganz positiv. Ja, unsere Erlösung ist ein einzigartiges Geschenk, weil Jesus durch sein Opfer am Kreuz den vollen Kaufpreis bezahlt hat (vgl. 1 Ptr 1,18–19)! Bedenklich wird es aber dann, wenn wir entweder meinen, das Bürgerrecht auf der Neuen Erde durch eigene Taten abzusichern zu müssen, oder uns theologisch auf gefährliches Terrain begeben.

Bereits Paulus hatte zu seiner Zeit mit einigen neu gegründeten Gemeinden in beiderlei Hinsicht seine Not. So schrieb er den Christen in Galatien: „Ich bin in Sorge wegen euch! Sollte es etwa umsonst gewesen sein, dass ich mich euret wegen abgemüht habe?“ (Gal 4,11 NGÜ) Und die Korinther mahnte er eindringlich, beim Thema Auferstehung ganz eng an der von ihm verkündigten Botschaft zu bleiben: „... es sei denn, dass ihr's umsonst geglaubt hättet.“ (1 Kor 15,2) In diesen zwei Aussagen wird die unangenehme Bedeutung von *umsonst* deutlich: „sinnlos, vergeblich, wertlos, hinfällig, nichtig“. Der Apostel wollte damit gewiss keine Schelte austeilen, aber man spürt, dass das richtige Verständnis des Evangeliums und seine praktische Umsetzung für ihn unverhandelbar sind. Er wusste aus eigenem Erleben, wie man umsonst für Gott eifern kann – bis er umsonst die Gnade des Heils erfuhr. Jürgen Schammer

7.5.2020

So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Matthäus 5,16

Im Gebäude der Feuerwehr in Livermore, Kalifornien brennt seit 1901 nahezu ununterbrochen eine Glühlampe. Sie hat den Weltrekord für die Brenndauer inne und leuchtet auch heute noch. Dies kann man auch über eine Webcam im Internet beobachten (<http://www.centennialbulb.org/>).

Diese Glühlampe wurde in den 1890er-Jahren von der *Shelby Electric Company* in Ohio hergestellt und hatte ursprünglich eine Leistung von 60 Watt; heute leuchtet sie nur noch mit vier Watt. Es handelt sich bei dieser Glühlampe um eine Kohlefadenlampe. Dennis Bernal machte der Feuerwache laut seiner Tochter Zylpha Bernal Beck im Jahr 1901 mit dieser Glühlampe ein Geschenk. Und seitdem brennt diese Lampe dort an der Feuerwache.

Mittlerweile gibt es LED-Lichter, die eine ganz andere Leuchtkraft als die klassische Glühbirne entwickeln. Aber das „neuere“ LED-Licht wirkt sicherlich anders als das konventionelle Licht einer Glühbirne oder Neonröhre. Das eine Licht leuchtet heller, wohingegen das andere als wärmer empfunden wird. Heller Schein kann mitunter schon mal unangenehm wirken. Ein etwas „gelberer“ Schein strahlt zwar mehr Wärme aus, ist dafür aber weniger kontrastreich.

Vielleicht können wir darin auch für uns interessante Parallelen finden. Kann es sein, dass unsere Leuchtkraft unterschiedlich wirkt und über die Jahre auch an Wattleistung, an Stärke verliert? Woran kann das liegen? Sind wir verbraucht, ausgelaugt oder ist unsere „Technologie“ einfach veraltet? Doch selbst wenn wir nur noch mit 4 Watt leuchten, so wäre das – umgerechnet in eine neue Technologie – eine ordentliche Leistung und entspräche der Leuchtkraft einer 25-Watt-Glühbirne.

Wie empfinden unsere Mitmenschen unser „Licht“? Ist es warm und angenehm oder eher sehr grell und abschreckend? Sind wir uns stets der Wirkung bewusst, die wir auf unser Umfeld ausüben? Das ist sicherlich nicht immer leicht.

Möge der Herr uns auch heute wieder Gelegenheit geben, unser Licht in seinem Sinne einzusetzen! Thorsten Hentschke

8.5.2020

Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheidet zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah so. Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag. 1. Mose 1,6–8

War es nur Zufall, die Liebe zur Poesie oder gar pädagogische Absicht? Fest steht, dass der biblische Schöpfungsbericht nicht nur durch seinen Inhalt, sondern auch durch seine Form und literarische Gestalt, die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich zieht. Was sogleich ins Auge fällt, ist die „zwiefältige Struktur“ im skizzierten Aufbau der Schöpfungswoche.

Die sechs Tage des kreativen Schaffens teilen sich in zwei Hälften von je drei Tagen, die in ihrer inhaltlichen Abfolge eine Symmetrie aufweisen, in dem immer zwei Dinge einander gegenübergestellt werden. Der erste und der vierte Tag (V. 3–5; 14–19) stehen im Zeichen des Begriffspaares Licht und Finsternis; der zweite und der fünfte Tag (V. 6–8; 20–23) haben das Wasser und den Luftraum als Lebensräume im Blick. Der dritte und der sechste Tag (V. 9–13; 24–31) sind der Erde als Lebensraum der Pflanzen, der Landtiere und der Menschen gewidmet. Ist diese ordnende Gestalt Zufall?

Die vielfältigen Paarbegriffe stechen dem Leser förmlich ins Auge und machen den Bericht über die erste Schöpfungswoche zu einem Spiegelbild der „Welt in ihrer zwiefältigen strukturellen Erscheinung“. Die Rede ist von: Himmel und Erde (V. 1); Licht und Finsternis (V. 4); Wolken und Meer (V. 7); Sonne und Mond (V. 16) oder Mann und Frau (V. 27).

Die Phänomene in ihrer Zwiefältigkeit erinnern den Menschen daran: Du bist nicht allein; du gehörst immer zu jemandem und jemand gehört immer zu dir. Welch ein Reichtum des Lebens.

Der Art und Weise, wie der Schöpfungsbericht beschrieben wird, appelliert an den Menschen, nicht allein das Nützliche, sondern auch das Gefällige, das Schöne wahrzunehmen und sich daran zu erfreuen. Das Betrachten und Verstehen von Strukturen und Hintergründen weckt den Sinn für das Feine, die kleinen Dinge. Feinsinn ruft uns zur Zärtlichkeit, dem angemessenen Umgang mit allem Lebendigen. Das adelt den menschlichen Sinn für Kunst, Ordnung und Spiel und offenbart eine Welt voller göttlicher Zeichen und Hinweise. „Und siehe, es war sehr gut.“ (1 Mo 1,31) Thomas Domanyi

9.5.2020

Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Römer 8,32

Der Nachlass eines angesehenen Kunstsammlers sollte versteigert werden. Aus der ganzen Welt waren Leute angereist, um das eine oder andere wertvolle Bild zu ergattern. Die Auktion begann mit einem künstlerisch eher minderwertigen Porträt. Es stellte den im Krieg gefallenen Sohn dieses Kunstsammlers dar. Die Versteigerung schleppte sich dahin, denn niemand wollte dieses Bild haben. Alle warteten auf die bedeutenden Stücke. Doch weil der Verstorbene es so verfügt hatte, musste sich zuerst jemand finden, der das Porträt seines Sohnes erwarb. Schließlich bot ein alter Freund 100 Euro. Kurz darauf fiel der Hammer. Das Bild wurde dem Mann zugesprochen. Und dann sagte der Auktionator: „Die Versteigerung ist beendet. Nach dem letzten Willen des Verstorbenen bekommt derjenige, der das Bild des Sohnes nimmt, auch alles andere.“

Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist die größte und beste Gabe, die uns Gott zugedacht hat. Alle anderen Gaben sind darin eingeschlossen, denn mit ihm ist uns alles geschenkt. Was ist damit gemeint? Was ist uns alles mit und durch Christus zuteil geworden?

Paulus macht das in seinem „Loblied“ in Römer 8 deutlich: Zuerst sind wir gerettet, wir sind erlöst und Kinder Gottes. Diese Gotteskindschaft macht uns gleichzeitig zu Erben Gottes. Damit verbindet sich die Hoffnung auf das Zukünftige, auf das noch Unsichtbare, auf das wir in Geduld warten. Paulus bringt das auf die Formel: bestimmt, berufen, gerecht gemacht, verherrlicht (V. 30). Den Gläubigen ist auch der Heilige Geist gegeben, dessen Aufgaben recht umfassend beschrieben werden: der Geist wirkt in uns, hilft uns, betet für uns und tritt bei Gott für uns ein.

Diese heilsgeschichtlichen Geschenke wirken sich ganz praktisch im Leben der Gläubigen aus. Und Paulus wird noch konkreter: Gott ist in den Schwierigkeiten des Lebens, in Angst und Gefahr bei uns. Wir können uns der Liebe Christi sicher sein. Das alles überwinden wir nämlich durch Jesus Christus, der für uns einsteht.

Ja, mit Christus ist uns das alles geschenkt. Johannes formuliert es kurz und knapp: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben.“ (1 Joh 5,12) Roland E. Fischer

10.5.2020

Welchem anderen Volk ist sein Gott so nahe, wie der Herr, unser Gott, uns nahe ist, wenn wir zu ihm rufen? 5. Mose 4,7 (Neues Leben Bibel)

Ein neu geborenes Baby braucht viel Wärme und Zuwendung. Neun Monate lang wächst der kleine Mensch im Bauch seiner Mutter, hört ihren Herzschlag, ihre Stimme, spürt ihre Atemzüge und Bewegungen. Bei der Geburt wird er aus diesem gemütlichen Nest vertrieben, muss nun alleine atmen, selbstständig trinken und verdauen. Das Baby wird gedeihen, wenn die Mutter nahe ist und ihm Geborgenheit schenkt. So lernt das Kind Vertrauen, weil es erfährt: „Ich bin nicht allein, jemand hört mein Schreien und sorgt für mich.“

Frühgeborene Babys liegen jedoch im Inkubator, seine Eltern können nicht rund um die Uhr bei ihm sein. Auch wenn diese Kinder körperlich optimal versorgt werden, fehlt die Nähe der Mutter. Dieses Problem soll durch die „Babybe-Gelmatratze“ gelöst werden. Sie kommuniziert mit einer kleinen Gelmatratze in Form einer Schildkröte, die sich die Mutter auf Bauch und Brust legen kann. Diese „Schildkröte“ zeichnet Atem und Herzschlag der Mutter auf und überträgt diese Daten an die Steuerungseinheit im Inkubator. Das Frühchen hört den Herzschlag der Mutter und spürt ihren Atemrhythmus. Außerdem kann die Mutter per Smartphone mit ihrem Baby sprechen, ihm vorlesen und vorsingen. (Quelle: *Techniker Magazin 2*, 2018)

Gott kommuniziert durch andere „Medien“ mit uns: die Natur bezeugt einen genialen Schöpfer und Erfinder, in der Bibel finden wir Gottes Wort, in unserem Gewissen meldet er sich durch seinen Heiligen Geist. In kleinen und großen Alltagssituationen haben wir die Wahl: Entscheiden wir uns für den liebevollen Herzschlag Gottes? Passen wir uns seinem „Atemrhythmus“ an? Oder folgen wir unserem natürlichen Egoismus, unseren fehlgeleiteten Wünschen? Hören wir auf die feine Stimme, die uns ermutigt und an die Wirklichkeit binden will? Oder fallen wir auf Fake News herein und beten Lügen nach, die wir kritiklos übernommen haben?

Deutlich können wir seine wunderbare Nähe auch spüren, wenn wir leiden und traurig sind. Denn keiner kann so gut trösten wie der Heilige Geist, der als Stellvertreter Jesu in unserem Inneren seinen festen Platz hat. Wir dürfen ständig „online“ sein mit unserem Vater im Himmel, mit Jesus, der dort im Heiligtum für uns Dienst tut, und das alles ermöglicht der „Heilige Geist“, unser göttliches „WLAN“. Sylvia Renz

11.5.2020

Gefällt es euch aber nicht, dem HERRN zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Josua 24,15

Den letzten Satz des Textes wählten meine Frau und ich vor über 45 Jahren zu unserem Trautext. Er hängt in Holz geschnitzt in unserer Wohnung. Es sind Worte Josuas, eines Mannes, der zu dem Zeitpunkt über 100 Jahre alt war. Er sprach zu seinem Volk. Schon beim Auszug aus Ägypten gehörte er nicht mehr zu der jüngeren Generation. Er war die 40 Jahre durch die Wüste gewandert. Zusammen mit Kaleb durfte er als Einziger der „Alten“ ins gelobte Land einziehen. Er hatte Siege und Niederlagen miterlebt, Führung und Auflehnung. Nun nahm er von seinem Volk Abschied.

Sie waren alle jünger als er. Ihnen sagte Josua ein Wort, das vielleicht auch für uns unverständlich ist: „Wählt euch heute, wem ihr dienen wollt“ (Jos 24,15). Was gab es denn zu wählen? Gehörten nicht alle dem Volk Gottes an? Doch Josua forderte zur Entscheidung auf: „Wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt.“ (Jos 24,15) Und dann kam das Aber: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ (Jos 24,15) Für Josua gab es keine andere Wahl. Er sagte damit: „Ich habe damals gewählt, als ich als Kundschafter in das Land geschickt wurde. Als ich zurückkam, hat sich ganz Israel gegen Gott aufgelehnt. Damals, als ich gesteinigt werden sollte, weil ich auf der Seite des Herrn stand. Das war vor über 60 Jahren. Ich stehe auch heute noch zu dieser meiner Wahl.“ Aus seinem Bekenntnis spricht ebenfalls der Wunsch, dass das gesamte Volk seine Wahl für den wahren Gott trifft. Doch zwingt er ihnen Gott nicht mit Gewalt auf. Denn Gott will nicht, dass wir ihm nur mit geteiltem Herzen dienen, sondern, dass wir eine bewusste Entscheidung für ihn getroffen haben.

So sind auch unsere Gemeinde und alle Gläubigen auf der Wanderung ins gelobte Land. Dabei wird jeder von uns immer wieder neu vor die Wahl gestellt, wem wir dienen wollen. Willst du zu den Dingen zurückgehen, die du bei der Bekehrung aufgegeben hast, oder gar modernen, neuen Götzen dienen? Ich möchte mich auf die Seite Josuas stellen. „Ich aber [... will] dem Herrn dienen.“ (Jos 24,15) Gerhard Mellert

12.5.2020

Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Psalm 103,1–2

Wir alle tragen Kindheitserinnerungen in uns, die uns geprägt haben. Ein Ereignis ist mir jedoch erst nach vielen Jahren so richtig bewusst geworden. In meiner Kindheit mussten wir zweimal fliehen. Zuerst vor dem Krieg aus Ostpreußen, einige Jahre später dann vor der bedrohlich werdenden kommunistischen Herrschaft in der DDR. Beide Male haben wir nur mitgenommen, was wir tragen konnten. Aber was packt man ein, wenn man nur einen Koffer und eine Tasche hat? Meine Mutter nahm immer die Fotoalben mit.

Diese Fotos begleiteten mich während meiner Kindheit und Jugend. Ich habe sie auch heute noch. Sie zeigen fröhliche, junge Menschen aus der Königsberger Adventjugend, zu der meine Eltern gehört hatten. Vergnügte Gesichter beim Spielen und Musizieren, bei der Liedmission oder am Ostseestrand. Bilder aus der Zeit der jungen Liebe meiner Eltern. Und Fotos, die uns als glückliche Kinder zeigen, mit den Eltern und Verwandten – eine liebevolle Familie.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Wir brauchen Zeichen gegen das Vergessen. Wer sich erinnern kann, hat Grund zu Lob und Dank. Die Glaubensväter errichteten Denkmäler aus Steinen an der Stelle, an der sie die Güte Gottes besonders erlebt hatten. Das Volk Israel sollte alles, was der Herr für sie getan hatte, seinen Kindern einprägen, indem sie stetig davon erzählten, wenn sie zu Hause oder unterwegs waren, wenn sie schlafen gingen oder aufstanden (5. Mose 6,5–9). In der Gemeinde Jesu brauchen Jung und Alt den Austausch von Erfahrungen im Glauben und Gemeinschaftserlebnisse, an die sie gern zurückdenken.

Obwohl mich die Bilder aus meiner Kindheit mein ganzes Leben begleitet haben, begreife ich erst im Alter, wie bedeutsam sie für mein Leben waren. Sie führen mir vor Augen, wie wichtig eine liebevolle Gemeinschaft ist. Sie haben Glauben und Hoffnung geprägt. Später sind noch mehr Fotos dazu gekommen. Wenn ich sie heute im Computer betrachte, kann ich nur sagen: „Ich will den Herrn loben und nie vergessen, wie viel Gutes er mir getan hat“. Mit den Bildern in meinem Herzen schaue ich voller Dankbarkeit auf ein Leben unter Gottes Führung zurück. Wofür kannst du Gott in deinem Leben dankbar sein? Lothar Wilhelm

13.5.2020

Sorget euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Philipper 4,6–7

Es war schon sehr spät am Abend, als ich einen Anruf erhielt. Eine Frau, die ich bei einer Tagung kennengelernt hatte, erinnerte sich an mich in ihrem Kummer, der sie nicht schlafen ließ. Sie schüttete mir am Telefon ihr Herz aus. Sie wollte Verständnis finden und einfach reden. Ich kam mir ein wenig hilflos vor, weil ich von Dingen hörte, die man nicht mehr ändern konnte – und doch war es dieser Frau eine Hilfe, dass ihr jemand zuhörte, sie ernst nahm und mit ihr betete.

Manchmal sind wir erschöpft, wenn die Jahre vorübergehen. Unser Selbstwert ist dahin. Oft finden wir nicht den Trost, den wir erhofften. Wir empfinden kein Gefühl der Sicherheit. Stattdessen plagen wir uns mit Gefühlen und Dingen herum, die wir in unserem Leben nicht an Gott abgegeben haben. Wie schade, wenn unser Leben damit belastet wird. Denn Gott möchte unseren Bedürfnissen nachkommen, emotional und auch körperlich.

Er hat niemals vorgesehen, dass Familienangehörige oder andere Menschen alle unsere Bedürfnisse abdecken. Er versprach uns, dies für uns zu tun. Wenn wir besorgt sind, sollten wir anfangen, dem Herrn für unser Sein und seine unabänderliche Treue und Liebe zu danken und uns neu bewusst werden, dass Gott allmächtig, allgegenwärtig, allwissend und ewig ist.

Mit Lobpreis und Danksagung haben viele den Weg aus ihrer Enttäuschung herausgefunden. Es ist erstaunlich, welche Wunder Gott zu tun beginnt, wenn wir aufhören, uns über Familienmitglieder und andere Menschen zu beklagen, sondern anfangen, ihm für jene zu danken, die er uns gegeben hat.

Auf diesem Weg bauen wir Vertrauen zu Gott auf, der unsere negativen Gefühle wegnehmen kann. Und wenn uns die Gedanken, Ängste und Sorgen nicht schlafen lassen, dann sollten wir laut aus der Bibel vorlesen: „Sorget euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“ (Phil 4,6–7) Wir kommen niemals aus der Reichweite Gottes und unsere Gebete sind wichtig! Ingrid Naumann

14.5.2020

Erkenne doch, wie weit du dich von deiner ersten Liebe entfernt hast! Kehre wieder zu mir zurück und bemühe dich so, wie du es am Anfang getan hast. Offenbarung 2,5 (Neues Leben Bibel)

Der Glaube an Christus ist eine tragfähige Grundlage für ein neues Leben, aber trotzdem gilt: Veränderung ist nicht leicht! Eingeschliffene Gewohnheiten sind oft schwer zu verändern. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an den Kauf eines neuen Autos, der mit einem Wechsel der Gangschaltung verbunden war. Statt der Lenkradschaltung war nun Knüppelschaltung angesagt und es dauerte eine Weile, bis ich nicht mehr in die falsche Richtung griff. Jungverheiratete müssen lernen, sich anzupassen und aus ihren individuellen Lebensstilen einen gemeinsamen zu entwickeln. Menschen, die ihren Lebenspartner verloren haben, müssen sich an die neue Situation gewöhnen. Solche und ähnliche Gegebenheiten sind oft schwer zu bewältigen, aber in der Regel unumgänglich.

Das trifft auch auf unser Christsein zu! Oft versagen wir an dieser Stelle, weil wir nicht zu durchgreifenden Veränderungen bereit sind oder nicht wissen, wie wir die Theorie in die Praxis umsetzen sollen. Aber der Übergang von einer neuen Erkenntnis zum neuen Verhalten ist und bleibt die entscheidende Stelle. Hier zeigt sich, was wirklich aus einer Bekehrung wird. Grundsätzlich stehen zwei Tatsachen fest: zum einen, dass Gott die Veränderung unseres Lebens nach seinen Maßstäben verlangt, und zum anderen, dass solche Veränderung durch Christus möglich ist!

Manche konzentrieren sich auf die Vergangenheit und bejammern, was sie alles falsch gemacht haben. Das halte ich für sinnlos, denn das Vergangene ist ohnehin nicht mehr zu ändern. Der Mensch, so wie er jetzt ist, muss sich ändern. Mit der Vergangenheit sollten wir uns deshalb nur unter zwei Gesichtspunkten beschäftigen. Erstens in Bezug auf die Frage: Gibt es noch etwas zu ordnen? Denn die Vergangenheit kann nur durch Vergebung, Wiedergutmachung und Versöhnung abgeschlossen werden. Und zweitens die Erkenntnis betreffend, dass aus der Vergangenheit die heutigen Wertvorstellungen hervorgegangen sind.

Deshalb gilt es, sich heute bewusst zu machen, welche Auswirkungen die Gegenwart beeinflussen. Auf dass wir die Liebe zu Gott nicht abkühlen lassen, sondern fest mit ihm verbunden bleiben. Günther Hampel

15.5.2020

Aber das alles ist von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. 2. Korinther 5,18–19

Zwei Posträuber wurden 1892 in den USA zum Tode verurteilt. Einer von ihnen, Wilson, sollte aufgrund eines Gnadengesuches verschont werden, doch der Verurteilte lehnte ab. Daraufhin fällte der Richter folgendes Urteil: „Eine Begnadigung ist ein Akt, dessen Vollzug die Annahme der Begnadigung voraussetzt. Sollte sie von der Person, der sie zuteil wird, abgelehnt werden, so sieht der Gerichtshof keine Möglichkeit, den Verurteilten zur Annahme der Begnadigung zu zwingen.“ So wurde auch er hingerichtet, obwohl seine Begnadigung erwirkt war.

Die Versöhnung zwischen Gott und Mensch steht im Zentrum der Heilsgeschichte. Das griechische Wort für Versöhnung bedeutet, verfeindete Parteien durch gegenseitige Zuwendung zum Frieden zu führen.

Fast alle Religionen erklären, dass die Sünde die Menschen von den Göttern trennt und sie deshalb durch Opfer, Askese oder Gehorsam deren Zorn besänftigen müssen. Das bedeutet, dass Versöhnung mit den Göttern vom Menschen geleistet werden muss.

In der Bibel steht etwas anderes: Gott hat diese Welt, also uns Menschen, „mit ihm selber versöhnt“. (V. 19) Das ist möglich, indem er aus Liebe zu seinen Geschöpfen – uns Sündern – Gnade und Vergebung schenkt. Denn „ich habe dich je und je geliebt.“ (Jer 31,3) Dazu musste Gott seinen sündlosen Sohn auf unsere Erde senden. Gottes Gnade ist zwar kein Sündenerlass, doch durch den Stellvertretertod Christi am Kreuz konnten unsere Sünden getilgt und wir von ihrer Knechtschaft befreit werden. Seine unbegreifliche Liebe gilt für alle Menschen, die Gottes Gnade, sein Opfer am Kreuz, annehmen. Für alle, die allein durch den Glauben ein uneingeschränktes Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit in sich tragen.

Jesu Tod am Kreuz ist keine Allversöhnung, sondern unverdiente, aber geschenkte Gnade Gottes. Geschenke kann man annehmen oder ablehnen. Doch kein Mensch geht aufgrund seiner Sünden verloren, wenn er seine Chance ergreift und bis an sein Ende an Gottes Gnade festhält. Joachim Hildebrandt

16.5.2020

Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? In genau einem Jahr werde ich wieder zu dir kommen. Und dann wird Sara einen Sohn haben. 1. Mose 18,14 (Neues Leben Bibel)

Lois Prater wuchs in einem gläubigen Elternhaus auf und begeisterte sich schon früh für missionarische Berichte. Mit sechs Jahren stand für sie fest: „Eines Tages werde ich ein Heim für arme Kinder gründen.“ Doch es kam anders. Lois heiratete einen Landarbeiter und war mit der Erziehung ihrer Kinder und Enkelkinder vollauf beschäftigt. Als sie 76 Jahre alt war, starb ihr Mann und ließ sie einsam zurück.

Eines Tages sah Lois im Fernsehen den Aufruf eines Pastors, der Freiwillige für einen Missionseinsatz in Asien suchte. „Schaffe ich das in meinem Alter noch?“, fragte sie sich unschlüssig, meldete sich trotzdem und wurde tatsächlich genommen. Gesundheitlich ging es ihr bald so gut, dass sie auch einen zweiten und dritten Einsatz auf den Philippinen problemlos bewältigte. Als sehr arme Eltern Lois dort das eigene Kind zum Kauf anboten, reifte in ihr der Gedanke, nun doch ein Waisenhaus für vernachlässigte und arme Kinder zu bauen.

Lois verkaufte trotz des Widerstands ihrer Kinder und Nachbarn ihr Haus und erstand für den Erlös ein Grundstück im Rebellengebiet von Manila. Der zuständige Kommandant sicherte ihr seinen Schutz zu, wenn sie auch vor seinen Männern über die Macht des Glaubens sprechen würde. Freudig stimmte die Missionshelferin zu und erreichte so auch diese harten und kriegserprobten Menschen. Sie hatte zwar noch einige Probleme zu bewältigen, doch schließlich konnte das Waisenhaus eröffnet werden. Nun war Lois sicher: Mit Gottes Hilfe werden Träume wirklich wahr, egal in welchem Alter.

Auch Sara durfte diese Erfahrung machen. Sie und ihr Mann Abraham waren eigentlich schon zu alt für ein Kind. Doch bei Gott ist einfach alles möglich. Gott traute diesem alten Paar sehr viel zu, indem er Sara schwanger werden ließ, und es war sicher das Atemberaubendste, das sie je erlebt hatten. Sie schafften es, Isaak im Sinne Gottes zu erziehen. Ist das nicht wunderbar?

Für Gott zählen keine Altersgrenzen. Ob wir ganz jung oder schon sehr alt sind, macht bei ihm keinen Unterschied. Du kannst etwas für Gott tun, egal wie eingeschränkt du dich fühlst. Vertraue ihm einfach, denn er vertraut dir! Marit Krejcek

17.5.2020

Und Gott sprach: Es wimmele das Wasser von lebendigem Getier, und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels. 1. Mose 1,20

Es ist faszinierend, den Fischen im Aquarium zuzuschauen. Große und kleine, farbenprächtige und unscheinbare Exemplare, Schwärme und Einzelgänger, überall wimmelt es nur so von ihnen. Auf dem Land geht es genauso zu: im Ameisenhaufen laufen unzählige der kleinen Arbeiter hin und her; die kanadische Wildnis wird von riesigen Herden einheimischer Rentiere durchstreift und in der Antarktis versammeln sich tausende Pinguine, um sich gegenseitig zu wärmen.

Gott hat eine unendliche Vielzahl von Pflanzen und Tieren geschaffen und alles genial zu einem funktionierenden Ökosystem zusammengewoben. Bis heute wurden zwei Millionen Arten Pflanzen und Tiere registriert. Viele wurden noch gar nicht entdeckt. „Und Gott sah, dass es gut war“ (V. 21). Ja, alles ist intelligent verknüpft. Die Natur sorgt für unsere Nahrung und gleichzeitig dürfen wir uns an ihr erfreuen.

Diese Biodiversität, wie Fachleute diese Vielfalt nennen, ist jedoch in Gefahr: 30 Prozent von knapp 100.000 untersuchten Arten in der Tier- und Pflanzenwelt sind akut vom Aussterben bedroht. Meere sind überfischt, natürliche Lebensräume von Pflanzen und Tieren werden zerstört. Sterben aber die Arten, dann „kollabieren ganze Ökosysteme. ... Ohne Natur kein sauberes Wasser, keine Luft zum Atmen, keine Nahrung, keine Wälder zum Durchwandern, keine Medikamente aus Pflanzen. ... Ohne eine funktionierende Umwelt wird dieser Planet für Menschen unbewohnbar sein.“ (DIE ZEIT, 3/2019, S. 32)

Es gibt Menschen und Organisationen, die zwar versuchen, die Welt vor dem Niedergang zu bewahren und den Ökokreislauf zu erhalten, aber allzu optimistisch bin ich nicht. Die Bevölkerung wächst weltweit rasant und um ihr Überleben zu sichern, zerstört sie gleichzeitig die Grundlage dafür.

Meine Hoffnung liegt einzig und allein im Schöpfer selbst, der zugesagt hat, die Fülle und Schönheit seiner Schöpfung wiederherzustellen: „Und es wird geschehen, jedes Lebewesen, das da wimmelt – überall wohin der Fluss kommt –, wird leben, ... denn sein Wasser fließt aus dem Heiligtum hervor“ (Hes 47,9.14 EB). Darauf freue ich mich. Roland Nickel

18.5.2020

Und Esra sprach zu ihnen: Geht hin und esst fette Speisen und trinkt süße Getränke und sendet davon auch denen, die nichts für sich bereitet haben; denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn. Und seid nicht bekümmert; denn die Freude am HERRN ist eure Stärke.“
Nehemia 8,10

„Lieber Esra, hast du noch nichts von gesunder Ernährung gehört? Wie kannst du deine Zuhörer öffentlich auffordern, fett zu essen, süß zu trinken und schließlich noch Außenstehende zu verlocken? Das geht zu weit. Darüber sollten wir dringend reden!“

So oder ähnlich würde wohl jemand reagieren, der unser heutiges Andachtswort losgelöst vom Zusammenhang betrachtet. Was also war zuvor geschehen?

Nehemia hatte 445 v. Chr. den Wiederaufbau der Stadtmauer von Jerusalem organisiert. Viele halfen mit, doch es gab auch Widerstand. Eines Tages passierte etwas, wonach sich jeder Bibellehrer sehnt: Esra wurde vom versammelten Volk dazu aufgefordert, „das Buch des Gesetzes des Mose zu holen“ (Neh 8,1) und daraus vorzulesen. Er und andere folgten nur zu gern dieser Aufforderung. Sie lasen Abschnitt für Abschnitt und erklärten das Gelesene so, dass es auch jeder Laie verstehen konnte. An diesem denkwürdigen Tag traf Gottes Wort unzählige Menschen ins Herz. Viele weinten und waren bekümmert, weil sie Gottes Wort in der Vergangenheit gering geachtet hatten. Esra forderte die Traurigen auf, ihren Blick auf den Herrn zu lenken, damit sie mit Freude erfüllt würden. Die Speiseempfehlungen dienten lediglich als Möglichkeit, ihre Freude auszudrücken. Nicht das Essen stand im Mittelpunkt, sondern Gott und sein Wort.

Das gilt bis heute. Wir nehmen dankbar Hinweise für eine gesunde Ernährung an, aber dürfen daraus kein neues Evangelium machen. Die Versuchung, hier den Fokus falsch zu setzen, ist erheblich. Vor Jahren gab es Gesundes fast ausschließlich in Reformhäusern und Gemüsegärten. Heute hat jeder Supermarkt ein mehr oder weniger umfangreiches Bioangebot. Essen wird heutzutage zu einer neuen Religion.

Das Werben für das ewige Leben darf jedoch nicht an Bedeutung verlieren. Was also weckt und fördert die Freude am Herrn in mir, die ich weitergeben möchte? Es ist die intensive Beschäftigung mit ihm. Inmitten von Menschen, die den Herrn anbeten und loben, wächst meine Freude an ihm besonders. Das macht mich stark, darauf will ich achten.
Wilfried Krause

19.5.2020

Euch Schriftgelehrten und Pharisäern wird es schlimm ergehen. Ihr Heuchler! Ihr seid wie weiß getünchte Gräber – mit einer sauberen, ordentlichen Außenseite, doch innen voller Gebeine und Schmutz. Matthäus 23,27 (Neues Leben Bibel)

Als am 28. Mai 1951 in Freiburg an der Holbeinstraße die Skulptur eines Fohlens aufgestellt wurde, hätte wohl niemand vermutet, dass sie mit einer eigenen Berichterstattung, per Blog und Website weltweit bekannt werden würde. In nächtlichen Aktionen verhelfen Unbekannte dem „Holbeinpferdchen“ immer wieder zu einem neuen Äußeren. Hunderte Male wurde es in den letzten 40 Jahren bemalt und „umdekoriert“. Es war dadurch schon Zebra, Reh und Einhorn. War Unterstützer von Fußballmannschaften, Überbringer von Heiratsanträgen und Übermittler politischer Botschaften. Ein Pferd als Chamäleon – ein Pferd, das immer wieder seine wahre Gestalt verleugnet.

Im Eingangstext werden die religiösen Führer der damaligen Zeit von Jesus beschuldigt, ein nach außen geschöntes, frommes Bild zu zeigen, während es in ihrem Inneren ganz anders aussieht. Statt den ihnen anvertrauten Menschen zu einer freudigen Beziehung zu Gott zu verhelfen, legten sie ihnen mit unzähligen Regeln schwere Lasten auf und gaben vor, selbst ohne Fehler zu sein. In den folgenden Versen verurteilt Jesus ihre Heuchelei aufs Schärfste.

Wie sieht es da bei uns aus? Fällt es uns nicht auch oft schwer, ab und an unsere Schwächen zuzugeben? Werden Erfahrungen erzählt, sind es ja meist nur diejenigen mit einem Happy End. Auch wenn es nachvollziehbar ist, dass keiner gerne von eigenem Versagen berichtet, müssen wir uns bewusst machen, dass ein authentisches Bild nur dann entsteht, wenn wir auf eine wohlgestaltete Maske verzichten. Wer nur von seinen Erfolgen berichtet, ist unehrlich zu sich selbst und setzt womöglich seinen Nächsten so unter Druck, dass dieser zukünftig auch nur noch ein geschöntes Bild nach außen abgeben mag.

Im Februar 2019 wurde das Pferdchen abgebaut. In einem Steinmetzbetrieb wurde in aufwendiger Handarbeit Schicht für Schicht abgetragen, um die ursprüngliche Form wiederherzustellen, die durch die vielen Umgestaltungen kaum noch zu erkennen gewesen war. Was für ein wunderbares Bild dafür, dass Gott uns durch das Opfer seines Sohnes von Schuld und all unseren Masken befreit und wir so sein dürfen, wie er uns geschaffen hat.
Martina Siefert

20.5.2020

Da kam Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was für eine Klage bringt ihr vor gegen diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Johannes 18,29–30

Es kommt immer wieder vor, dass ein Unschuldiger eine Gefängnisstrafe absitzen muss. Nach Jahren wird dann erkannt, dass er zu Unrecht verurteilt worden ist und er wird freigelassen; aber die Jahre sind trotzdem dahin.

Da ist Pilatus, Statthalter der Römer, ohne seinen Beschluss wird niemand verurteilt. Und da ist Jesus, der von den Oberen des Volkes angeklagt wird. Es ist erschreckend und brutal, welche Anklage sie vorbringen. Er sei ein Übeltäter, er wiegele das Volk auf und er bringe Unruhe in das Gebiet. Pilatus fragt Jesus, wie er zu dieser Anklage steht, doch dieser schweigt. Nur als es um seine Königsherrschaft geht, gibt Jesus Antwort. Pilatus ist überzeugt, dass Jesus unschuldig ist: „Und Pilatus ging wieder hinaus und sprach zu ihnen: Seht, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennt, dass ich keine Schuld an ihm finde.“ (Joh 19,4). In Matthäus 27,18 lesen wir weiter: „Denn er wusste, dass sie ihn aus Neid überantwortet haben.“ Pilatus kommt aber um eine Entscheidung für oder gegen Jesus nicht herum.

Keiner kommt in seinem Leben an Jesus vorbei, ob man an ihn glaubt oder sich gegen ihn stellt. Jesu Lebensgeschichte offenbart, dass er es mit keinem böse meint. Seine Gesinnung offenbart vielmehr Güte und Barmherzigkeit. Er wandte sich den Menschen bewusst zu und half ihnen. Er befreite sie von den Fesseln der Sünde und des Todes. Wir selbst sind durch ihn Kinder Gottes geworden und dazu berufen, in seiner Gesinnung zu leben, wie es in Philipper 2,5 steht.

Wie gehen wir mit Menschen um, die von anderen gehänselt, verspottet oder abgelehnt werden? Finden wir das rechte Wort, um ihnen beizustehen, den Mut, um ein Wort der Wahrheit zu sagen, um die Angelegenheit richtig darzustellen? Fangen wir an, nicht nur um die Wahrheit zu wissen, sondern darin zu leben. Sicher ist es nicht leicht, wenn die Mehrheit so wie bei Jesus dagegen spricht. Wir aber sind dazu berufen, andere aufzubauen, zu trösten und Hoffnung zu schenken, damit ihr Leben gelingen kann und sie Freude am Leben haben.

Siegfried Öhler

21.5.2020

[Jesus sagt:] „Der Vater wird euch in meinem Namen den Helfer senden, der an meine Stelle tritt, den Heiligen Geist. Johannes 14,26 (Gute Nachricht Bibel)

Die Dreieinigkeit Gottes ist nicht leicht zu begreifen. Da ist erst einmal Gott selbst. Wenn auch viele Menschen nicht mehr nach ihm fragen, meinen dennoch nicht wenige: Eine über den Dingen stehende Ordnungsmacht, die man Gott nennen kann, wird gebraucht. Wird jedoch von Gottes Sohn gesprochen, der in Jesus Christus Mensch wurde und wieder bei Gott ist, wird das häufig bezweifelt. Kommt man schließlich auf den Heiligen Geist zu sprechen, so begegnet einem Un-verständnis, mitleidiges Lächeln oder gar Spott. Der Heilige Geist ist jedoch für jeden Christen unverzichtbar und von großer Bedeutung. Er gehört untrennbar zur Gottheit: der Vater, der Sohn Jesus Christus, der Heilige Geist.

Wer sich zu Jesus Christus bekennt, wird vom Heiligen Geist erfüllt. Das hat Jesus seinen Jüngern vor allem in den Abschiedsreden erklärt.

Drei Jahre war er mit seinen Jüngern zusammen, um sie für die künftige Aufgabe vorzubereiten. Zeugen sollten sie sein für die durch Jesus vollbrachte Erlösung – und das in der ganzen Welt. Wie sollte das jedoch möglich sein, wenn Jesus ihnen nicht mehr sichtbar zur Seite stehen würde, sie ihn nicht mehr um Rat fragen konnten? Darum versicherte Jesus seinen Jüngern: „Ich lasse euch nicht wie Waisenkinder allein, ich komme wieder zu euch. Der Vater wird euch in meinem Namen den Helfer senden, der an meine Stelle tritt, den Heiligen Geist.“ (Joh 14,18.26 GNB)

An Stelle der sichtbaren Gegenwart ihres Meisters sollte fortan die unsichtbare Gegenwart des Heiligen Geistes treten und Jesu Nachfolger befähigen, überall auf der Welt die frohe Botschaft der Erlösung durch Jesus Christus weiterzusagen. Durch den Heiligen Geist wird Jesu Nachfolgern eine neue Identität gegeben: Sie sind Gottes Kinder. „Alle, die sich vom Geist Gottes führen lassen, die sind Gottes Söhne und Töchter. So macht sein Geist uns im Innersten gewiss, dass wir Kinder Gottes sind“ (Röm 8,14.16 GNB). An dieser Zusage können wir uns festzuhalten, selbst in den Notlagen des Lebens, bei schwerer Krankheit, im Alter, wenn man auf Hilfe anderer angewiesen ist.

Dann soll es dich ermutigen: Du bist ein Kind Gottes! Vor dir liegt noch eine herrliche Zukunft! Manfred Böttcher

22.5.2020

Aber er hat zu mir gesagt: „Meine Gnade ist alles, was du brauchst! Denn gerade wenn du schwach bist, wirkt meine Kraft ganz besonders an dir.“ Darum will ich vor allem auf meine Schwachheit stolz sein. Dann nämlich erweist sich die Kraft von Christus an mir. 2. Korinther 12,9 (Hoffnung für alle)

Ich muss gestehen, ich habe gern alles unter Kontrolle. Ich will am liebsten im Voraus wissen, wie der nächste Tag verlaufen wird. Ich plane, schreibe To-do- und Wunschlisten. Als ich jedoch vor einiger Zeit Mutter wurde, musste ich erkennen: Babys interessieren sich für unsere ganzen Pläne überhaupt nicht. Wenn sie Hunger haben, haben sie Hunger und wenn sie auf deinen Arm wollen, dann wollen sie auf deinen Arm. Der Kontrollzwang in mir rebellierte heftig gegen diese Umstellung. Mein ganzer Fahrplan kam durcheinander. Nichts war mehr so, wie ich mir das vorgestellt hatte.

Sicher kennen einige von euch ähnliche Situationen. Ob nun mit Kindern oder ohne, das Leben läuft bei Weitem nicht immer so, wie wir das wollen. Ständig kommen Dinge dazwischen und manchmal fragt man sich schon, ob man das Glück auch einmal für eine Weile genießen kann, ohne dass direkt die nächste Krise ansteht. Wir machen uns Sorgen, fühlen uns überfordert und ausgeliefert. Ich war irgendwann nur noch gestresst und erschöpft. Immer alle Fäden in der Hand zu halten, ist nämlich vor allem eines: ermüdend.

Mein Mann ermunterte mich, Gott wieder die Kontrolle zu überlassen. Statt mich von Dingen entmutigen zu lassen, die ich nicht erledigt hatte, sollte ich aufhören, alles exakt durchzuplanen. Das klingt einfacher, als es ist. Paulus hat die Erfahrung gemacht, dass Gott durch die Schwäche des Paulus hindurch stark ist und genau dann besonders wirken kann. Und das gilt auch für uns: Er will uns helfen, uns führen und leiten, und uns unsere Sorgen abnehmen. Allerdings müssen wir uns dazu auch eingestehen, dass wir hilfsbedürftig sind. Für uns stolze Menschen ist das gar nicht so leicht.

Ich möchte euch Mut machen! Ich ließ mich etwas widerwillig darauf ein und jedes Mal, wenn ich mich beim Durchplanen erwischte, betete ich zu Gott und übergab ihm wieder die Kontrolle. Überraschenderweise war ich nicht nur weniger gestresst, sondern hatte am Ende des Tages auch alles, was wirklich wichtig war, erledigt. Gott ist unglaublich groß! Überlassen wir ihm wieder die Kontrolle in unserem Leben, es wird sich lohnen! Debora Gregor

23.5.2020

Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen. Durch einen jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller. 1. Korinther 12,6–7

Die zentrale Frage meines Gemeindelebens war lange Zeit: „Wo bleibe *ich* bei alledem?“ Jahrelang wartete ich darauf, dass mich jemand bei den Dingen nach Engagement fragt, bei denen ich gefragt werden wollte. Ich empfand es als „sich in den Mittelpunkt stellen“, von allein die Initiative zu ergreifen. Jetzt weiß ich: Ich hätte noch mein ganzes Leben lang warten können. Glücklicher wäre ich sicher nicht geworden.

Wie in einer Partnerschaft kann das Gegenüber nicht riechen, wonach sich der andere gerade sehnt und was er will. Dennoch denke ich, dass Tomas Sjödin recht hat, wenn er sagt, dass in Gemeinden zu oft aus Pflichtbewusstsein gehandelt werde als aus einem inneren Bedürfnis. Er beschreibt in seinem Buch *Wo du richtig bist*, dass wir uns vielmehr für die Sehnsüchte der anderen interessieren müssten, um Gemeinde so zu gestalten, dass jeder Erfüllung in ihr findet. Ich wartete bis vor Kurzem darauf, dass der Tag kommt, an dem mir die Antworten auf meine Fragen direkt ins Ohr gelegt und meine Sehnsüchte wie der Hunger der Israeliten durch das Manna vom Himmel gestillt werden. Manchmal ertappe ich mich immer noch dabei, mir die anfängliche Frage zu stellen und mich ausgeschlossen zu fühlen. Doch es ist nichts als Selbstbetrug, sich mit diesem Gefühl des Unerfülltseins „zufriedenzugeben“ und die Verantwortung auf die anderen abzuwälzen. Gott hat jedem von uns eine Stimme gegeben und die Kraft zu handeln. Er will keine Marionetten. Wir werden für ihn erst zum Nutzen, wenn wir uns aus unserer Passivität begeben, unsere Gaben nutzen und sie ihm willentlich zur Verfügung stellen.

Sobald wir uns von unserem Beobachtungsposten erheben und selbst zu Akteuren werden (es gibt auch stille Akteure oder welche, die kaum auffallen und dennoch voller Wirkungskraft sind), werden wir entdecken, was es heißt, „Licht Gottes“ zu sein. Durch seine Gnade sind wir fähig, das zu bewirken, was uns fehlt. Die Antworten auf meine Sehnsüchte und Sinnfragen können nur durch das Nutzen meiner selbst und in Gott gefunden werden.

Wo ich bei alledem bleibe? Genau dort, wohin ich mich sehne und hinbewege. Von dem Zeitpunkt, an dem ich beschließe, das Licht zu sein, das ich mir von anderen wünsche.
Wiebke Ritz

24.5.2020

Ein falscher Zeuge wird nicht straflos ausgehen, und ein Lügner wird umkommen.
Sprüche 19,9

Eine Immobilienanzeige bei Ebay sorgte für außerordentliche Beachtung. Der noch junge Offizier der Bundeswehr mit Immobilienambitionen bot ein Grundstück mit Haus ohne beschönigende Angaben an. Das Haus nannte er „Drecksloch“. Es bedürfe zur Instandsetzung höherer Investitionen. Das Grundstück wurde von ihm relativ preiswert angeboten. Seine Anzeige war nach 24 Stunden 3500 Mal angeklickt worden und wurde zu einem Renner im Netz. Auch viele ernste Nachfragen waren darunter. Da deaktivierte der Makler seine Anzeige wieder, um den Verkäufer nicht zu überfordern. Das Grundstück wurde zur Enttäuschung einer Familie mit schwerbehinderter Tochter zunächst nicht verkauft. Vermutlich wollte der Eigentümer doch einen höheren Erlös erzielen.

Wie kam die hohe Nachfrage innerhalb kürzester Zeit zustande? Waren die Interessenten von der Ehrlichkeit und Offenheit des Maklers angenehm berührt? Immerhin fiel die Art und Weise des Angebots aus dem Rahmen herkömmlicher Verkaufsstrategien. Wir möchten lieber offen, ehrlich, wahrheitsgemäß informiert werden. Es gibt mancherlei Statistiken, wie oft ein Durchschnittsmensch täglich lügt. Das ist offenbar selbstverständlich geworden. Doch scheint mir unser Beispiel vom Immobilienangebot bewusst zu machen: Wir möchten uns nichts vormachen lassen, sondern erfahren, was Tatsachen oder Realitäten sind. In uns wohnt ein Verlangen nach Wahrheit.

Das Wort Gottes erhebt den Anspruch, Wahrheit zu verkünden. Jesus selbst gibt sich als die Wahrheit in Person zu erkennen. Das neunte von den Zehn Geboten der Heiligen Schrift fordert uns auf, sich keinerlei falscher Zeugnisse zu bedienen. Es gibt zahlreiche Berichte – mündlich und schriftlich – die zwar wahr, aber wegen ihrer Einseitigkeit oder Unvollständigkeit trotzdem falsche Zeugnisse sind.

Es tut gut, mit wahrheitsliebenden und zuverlässigen Menschen zusammen zu sein und zu arbeiten. Jesus fordert uns in der Bergpredigt auf, mit dem Ja und Nein konsequent umzugehen. Wenn wir Jesu Vorbild folgen, werden wir immer mehr zu wahrheitsliebenden und zuverlässigen Menschen, die auch und gerade heute geschätzt und gebraucht werden.
Eberhard Schulze

25.5.2020

Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Matthäus 6,24

Bei diesem Wort Jesu fällt mir der Prophet Elia ein, der damals zum Volk Israel rief: „Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der HERR Gott, so wandelt ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“ (1 Kön 18,21) Der Kult um den heidnischen Götzen Baal hatte sich durch den Einfluss der fremden Völker im alten Israel sehr verbreitet und war zu einer ernststen Bedrohung des Glaubens an den lebendigen Gott geworden.

Ganz anders ist die Situation zu der Zeit, in der Jesus lebte. Baal war lange vergessen. Aber auch die aktuellen Götter der Nachbarvölker werden von Jesus nicht erwähnt. Der kulturelle Einfluss der Griechen und Römer war sicher groß, aber ihre Götter wie zum Beispiel Zeus oder Jupiter kommen in den Evangelien nicht vor. Jesus scheint in ihnen keine Konkurrenz zu sehen. Er nimmt einen ganz anderen Götzen ins Visier: Den Mammon. Mit diesem alten aramäischen Wort aus seiner Muttersprache meint Jesus das Geld, den Reichtum. Denn wenn das Geld nicht nur Tauschmittel ist, sondern als Wert an sich betrachtet wird, beginnt es Herrschaft und Macht auszuüben. Vor dieser Gefahr warnt Jesus eindringlich.

Das ist auch heute aktueller denn je. Die fremden Völker mit ihren Kulturen und Religionen scheinen keine wirkliche Bedrohung unseres christlichen Glaubens zu sein. Das globale Finanzsystem dagegen will alle Menschen und Völker beherrschen – materiell und in ihren Gedanken. Es ist für uns kaum möglich, sich dem zu entziehen.

Trotzdem erwartet Jesus von mir, mich dieser Herrschaft nicht zu unterwerfen. Das erfordert gewissenhafte Selbstprüfung. Denke ich mehr an Jesus und seine Worte oder an all die materiellen Dinge, die ich gern haben möchte?

Der Mammon, die globale Finanzherrschaft, wird eines Tages zusammenbrechen, wie es die Offenbarung des Johannes im Kapitel 18 ankündigt. Lasst uns daher schon heute unseren Blick auf Jesus richten und darauf vertrauen, dass er uns alles gibt, was wir brauchen.

Joachim Kappler

26.5.2020

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. 1. Mose 8,22

Eine amerikanische Firma entwickelt Computerprogramme, mit denen eine ganze Kette von Risiken berechnet werden kann: wie häufig eine Katastrophe in einer bestimmten Region auftreten kann, der zu erwartende Schaden und die damit verbundenen Kosten. Risikoforschung ist eine Wachstumsbranche für Versicherungen. Durch den Klimawandel wachsen die Risiken – und auch die Angst und die Unsicherheit! Gott hat uns versprochen, dass die Schöpfung trotz aller Katastrophen weiter besteht – bis Jesus wiederkommt. Jemand hat diesen Bund, den Gott mit Noah geschlossen hat, einmal so beschrieben: „Sein Bund ist zuverlässiger als die Umlaufbahn der Erde um die Sonne, sicherer als der Wechsel von Tag und Nacht, beständiger als der Rhythmus der Zeit.“

Auch wenn manches zerstört wird, auf Gottes Zusagen ist Verlass. Gott geht es nicht um Vergeltung oder Willkür. Selbst in einer von der Sünde gezeichneten Schöpfung erkennen wir nach wie vor göttliche Prinzipien wie Vielfalt, Wachstum, Zweckmäßigkeit und Schönheit. In einer einzigen Kornähre verbirgt sich ein ganzes Kraftwerk. Unscheinbares Moos hat eine hohe ökologische Qualität als Wasserspeicher und Luftfilter. In der Wissenschaft von der Bionik geht es darum, über das Wunderwerk der Natur zu staunen, zu lernen und technische Anwendungen zu entwickeln. Als Vorbild für den Klettverschluss diente eine Distel und die Flugeigenschaften der Libelle sind ein bis heute unerreichtes Vorbild für Helikopter.

Aber wie sollen wir das verstehen, wenn in der Offenbarung für die letzte Zeit kurz vor Jesu Wiederkunft angekündigt wird, dass die vier Engel die Winde loslassen (Offb 7,1)? Denkt Gott dann noch an seinen Bund? Ja, denn wir erfahren, dass die vier Winde erst dann losgelassen werden, wenn Gott kurz vor dem Kommen Jesu die Plagen schickt (Offb 9,15). Selbst wenn die vier Winde losgelassen werden, *steht* Gottes Bund. Was sich dann ereignet, betrifft nur eine sehr kurze Zeit.

Freuen wir uns auf das, was der *neue* Bund beinhaltet: Eine völlig erneuerte Erde, die bestimmt nicht nur Bioniker staunen lassen wird! Burkhard Mayer

27.5.2020

Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! Philipper 4,4
(Einheitsübersetzung)

Sich auf Befehl freuen – was soll das denn? Und dann auch noch immerzu! Das würde doch bedeuten: unter allen Umständen; egal, wie mir momentan zumute ist. Kann man Freude verordnen, oder geht das nicht an der Lebenswirklichkeit vorbei?

Als Paulus diesen Brief an die Christen in Philippi verfasste, befand er sich nicht im Verwöhnurlaub mit täglichem Wellnessprogramm, sondern saß im Gefängnis. Umso erstaunlicher, was er der Gemeinde trotz seiner misslichen Lage schreibt: „Ich bin froh, euch mitteilen zu können, Geschwister, dass das, was mit mir geschehen ist, die Ausbreitung des Evangeliums sogar noch gefördert hat... Und bei den meisten Geschwistern ist gerade, weil ich inhaftiert bin, das Vertrauen auf den Herrn so gewachsen, dass sie jetzt noch viel mutiger sind und das Evangelium ohne Furcht weitersagen ... Auch in Zukunft wird nichts mir meine Freude nehmen können. Denn ich weiß, dass am Ende von allem, was ich jetzt durchmache, meine Rettung stehen wird.“ (Phil 1,12–14.18–19 NGÜ)

Nun ist klar, warum Paulus zu Recht und mit Nachdruck gebietet: Freut euch im Herrn allezeit, in jeder auch noch so schwierigen Situation, in der es normalerweise keinen Grund zum Freuen gibt. Wir können seine Worte annehmen, weil er diese Freude selbst glaubhaft vorlebte. Die Freude im Herrn ist eine Frucht des Heiligen Geistes (Gal 5,22), ein Geschenk Gottes. Sie wird jedem zuteil, der sich entscheidet, sich retten zu lassen und Jesus nachzufolgen. Diese Freude ist „übernatürlich“, weil sie in der Erlösungsgewissheit und Gotteskindschaft verwurzelt ist.

Doch ist sie kein Selbstläufer, sonst hätte Paulus sich seinen Appell sparen können. Die Freude im Herrn wird genauso angegriffen wie unser Glaube. Deshalb sollten wir Christen uns neben dem „Dennoch des Glaubens“ auch das „Dennoch der Freude“ immer wieder neu bewusst machen: „Freut euch vielmehr, dass eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind.“ (Lk 10,20 NGÜ) Jürgen Schammer

Freude ist die einfachste Form der Dankbarkeit. Karl Barth

28.5.2020

Dies habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Johannes 16,33

Noch bevor die ersten Sonnenstrahlen am Horizont erscheinen, ist ein erstes zaghaftes Zwitschern zu hören, das sich zu einem Vogelkonzert entwickelt und mein Herz erfreut. Mensch, Tier und Natur erwachen. Wie friedlich ist es doch am frühen Morgen? Ein wahres Gottesgeschenk. Manche Tage enden genauso gut, wie sie begonnen haben. Leider ist das nicht immer so. Uns begegnen Herausforderungen, die uns an die Grenze der Belastbarkeit bringen.

Schlagen wir morgens die Zeitung auf, hören oder sehen wir Nachrichten oder beschäftigen uns mit den Sozialen Medien, dann mag uns angst und bange werden. Es wird über Katastrophen und Kriege berichtet. Beiträge über den Klimawandel verunsichern und lassen uns vergessen, dass seit Anbeginn der Erde das Klima im Wandel war und ist. Viele Menschen haben Angst, ihre Lebensgrundlage zu verlieren. In 50 Ländern dieser Welt werden Christen verfolgt, in vielen Gebieten müssen sie sogar um ihr Leben fürchten. Kürzlich erzählte mir ein junger Vater von seinen Sorgen. Panik erfüllt ihn bei dem Gedanken, dass sein 2-jähriger Sohn später einmal in den Krieg ziehen könnte. Wie traurig ist es, wenn Kinder nicht mehr unbeschwert aufwachsen können, Jugendliche Existenzängste haben, Depressionen bekommen. Von vielen Seiten werden Ängste geschürt.

Wie gehen wir damit um? Ist es nicht an der Zeit, Zuversicht zu verbreiten und von dem einzig wahren Frieden zu sprechen, den Jesus für uns bereithält? Er macht uns Mut, nicht zu erschrecken, sondern sein Geschenk des Friedens anzunehmen (vgl. Joh 14,27). In ihm finden wir Ruhe, denn durch den Tod am Kreuz und seine Auferstehung hat er die Welt überwunden.

Geben wir unserer Familie, unseren Freunden und Kollegen einen Ausblick auf den Frieden Jesu. In seiner Liebe dürfen wir geborgen sein. Nichts und niemand muss uns verunsichern, denn wir haben das Beste, das es gibt – Jesus Christus.

„Der Gott des Friedens aber sei mit euch allen! Amen.“ (Röm 15,33) Angelika Pfaller

29.5.2020

Dann werden zwei Männer zusammen auf dem Feld arbeiten – den einen wird der Menschensohn zu sich holen und den anderen zurücklassen. Zwei Frauen werden zusammen Korn mahlen – die eine wird er zu sich holen und die andere zurücklassen. Bleibt also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr wiederkommt. Matthäus 24,40–42 (BasisBibel)

„Wir überlegen, in ein anderes Land auszuwandern. Wenn nämlich die letzte Zeit da ist, kann man sich dort in den unendlichen Weiten besser verstecken als hier in Deutschland!“ Ich versuche zu verstehen, was meinen Gesprächspartner bewegt. Er glaubt an die baldige Wiederkunft Christi, – ich tue es auch. Er sieht, dass sich viele Dinge, die Jesus vorhergesagt hat, erfüllt haben, – ich sehe es genauso. Und doch unterscheiden wir uns.

In den Endzeitreden Jesu lassen sich zwei unterschiedliche Linien finden. Einmal spricht Jesus von schlimmen Zuständen auf dieser Welt, er erwähnt schreckliche Verfolgungen und Konflikte für seine Nachfolger kurz vor seiner Wiederkunft. Dann gibt es unseren Eingangstext: Gläubige und Ungläubige gehen miteinander ihrem Beruf nach, andere verrichten gemeinsam ihre Hausarbeit und leben miteinander. Sie führen also ein ganz normales Leben, das sich von dem anderer Menschen nicht unterscheidet und von seiner Wiederkunft unterbrochen wird. Beide Aussagen, so unterschiedlich sie auch die letzte Zeit beschreiben, sind wahr.

Während wir gegenwärtig in einigen Teilen der Welt eine der schlimmsten Christenverfolgungen aller Zeiten erleben, leben Gläubige in anderen Bereichen ohne Gefahr als anerkannte Zeitgenossen. Und wenn ich dann erfahre, dass das Evangelium durch die neuen Medien problemlos weltweit verkündet werden kann, bleibt wohl nur eine Erklärung: Jesus kann jederzeit zurückkommen, buchstäblich jeden Tag! Es braucht keine weiteren Erfüllungen seines Wortes. Es braucht nur die Entscheidung Gottes – und das ist das entscheidende Kriterium – und wir würden Jesus noch heute in den Wolken des Himmels sehen.

Mich begeistert diese Vorstellung! Und sollte es noch Jahre dauern, bis Jesus kommt, mich wird das nicht enttäuschen. Er weiß am besten, wann er den Schlusstrich unter die Erde ziehen muss. Bis dahin kann ich geduldig warten, – in Freude und Zuversicht, Geborgenheit und voller Hoffnung. Heinz-Ewald Gattmann

30.5.2020

Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Johannes 15,4–5

Fragen nach meiner „Frucht des Geistes“ (Galater 5,22–23) haben mich früher unangenehm berührt. „Wie steht es denn um deine Früchte?“, „Tust du genug, um vor Gott bestehen zu können?“ Solche Fragen empfand ich als aufdringlich, sie machten mir ein schlechtes Gewissen und auch etwas Angst.

In der Tat scheint es für einige Christen sehr wichtig zu sein, dass ihre „Früchte“ besonders schnell und gut wachsen und deutlich sichtbar sind – für andere und auch für sie selbst. Aber nicht wenige mögen von Zweifeln geplagt werden, ob ihre „Früchte“ auch gut genug gedeihen.

Um die Angelegenheit mit den Früchten auf eine positive und befreiende Weise verstehen zu können, möchte ich einmal bei dem Bild bleiben, das Jesus hier malt: Ein Weinstock oder ein Baum machen sich keine Gedanken, wie sie die Trauben aus den Rebstöcken pressen oder die Äpfel aus den Zweigen! Es geschieht eben, ganz einfach von alleine, quasi automatisch. Die einzige Bedingung ist, dass die Rebe mit dem Weinstock verbunden ist, oder dass der Baum mit dem Erdreich verwurzelt ist.

Genauso ist es auch mit uns und unseren „Früchten“. Es ist nichts weiter als die Verbindung, die Beziehung zu Gott, die unsere Früchte hervorzubringen vermag. Wir selbst haben darauf keinen steuernden Einfluss! Andererseits ist dieses „Verbunden-Sein“ doch nichts Passives, etwas worauf wir uns entspannt zurücklehnen können. Es ist eher ein „Verbunden-Bleiben“, so formuliert es auch unser Andachtstext. Es handelt sich mehr um einen Prozess als um einen Zustand, um etwas, das immer wieder unsere Aufmerksamkeit erfordert.

Wie können wir es anstellen, dass unsere Verbindung zu Gott aufrechterhalten bleibt? Vor allem, indem wir unsere (oft kostbare) Zeit damit verbringen, in der Stille auf das zu hören, was Gott in uns hineinspricht. Das verändert uns, das macht uns ruhig und gelassen, das schenkt uns Frieden in Gott. Und dann klappt's auch mit den Früchten – ganz von alleine! André Zander

31.5.2020

Nein, hier erfüllt sich, was Gott durch den Propheten Joel vorausgesagt hat. Bei ihm heißt es: „In den letzten Tagen, spricht Gott, will ich die Menschen mit meinem Geist erfüllen. Eure Söhne und Töchter werden aus göttlicher Eingebung reden, eure jungen Männer werden Visionen haben und die alten Männer bedeutungsvolle Träume. Allen Männern und Frauen, die mir dienen, will ich in jenen Tagen meinen Geist geben, und sie werden in meinem Auftrag prophetisch reden.“ Apostelgeschichte 2,16–18 (Hoffnung für alle)

Man stelle sich folgende Situation vor: Eine Gruppe von gläubigen Männern und ein paar Frauen versammelt sich regelmäßig zum Gebet und zum Gespräch. Bei einem dieser Treffen (es war ein Feiertag), hören sie plötzlich ein Brausen wie von einem gewaltigen Sturm. Und dann sehen sie, wie sich etwas wie kleine Flammen auf jedem Einzelnen von ihnen niederlässt.

Kaum haben sie sich von diesem Geschehen „erholt“, passiert wieder etwas: Die Anwesenden beginnen in fremden Sprachen zu reden, die sie nicht gelernt haben! Als Passanten und Festbesucher sich – vom Brausen angezogen – dem Haus nähern, werden sie in ihrer eigenen Sprache von den Gläubigen angesprochen.

Diese Gläubigen, die sich täglich versammelten, waren Judenchristen: Sie hatten Jesus Christus auf seinen Reisen begleitet, seine Predigten gehört, sich für ihn entschieden. Und auch dafür, seine befreiende Botschaft weltweit zu verbreiten. Welch eine Herausforderung! Wo sollten sie anfangen und wie sollten sie die Menschen erreichen?

50 Tage nach der Auferstehung Christi bekamen sie die Antwort: Nicht einmal durch den Einsatz des größten Heeres war diese Aufgabe zu erfüllen, sondern nur durch Gottes Geist (Sach 4,6)! An diesem Tag gingen die heutigen Worte des Propheten Joel in Erfüllung, wie Petrus in einer gewaltigen Predigt vor ein paar Tausend Menschen erklärte. 3000 von ihnen ließen sich noch am selben Tag taufen!

Pfingsten wurde zum Start der weltweiten Mission. Jedes Jahr erinnert Gott uns zu Pfingsten daran: *Lass mich machen – mit dir und durch dich!*

Wenn Gott dir eine Aufgabe anvertraut, dann schenkt er dir die dafür notwendige Gabe. Stelle dich ihm heute zur Verfügung und lass dich dann überraschen! Elí Díez-Prida

1.6.2020

Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Johannes 17,16

Jesus betet ein letztes Mal für seine Jünger. In diesem innigen Gespräch ringt er um sie, bringt sie vor Gott den Vater und befiehlt sie ihm an: „Ich verlasse jetzt die Welt und komme zu dir. Sie aber bleiben zurück. Vater, du heiliger Gott, erhalte sie in der Gemeinschaft mit dir, damit sie eins sind wie wir.“ (Joh 17,11 Hfa) Es ist der Wunsch von Jesus, dass seine Nachfolger die gleiche innige Verbindung zu Gott haben, wie er sie pflegte.

Dann wechselt der Fokus: „Ich bitte dich nicht, sie aus der Welt zu nehmen, aber schütze sie vor der Macht des Bösen! Sie gehören ebenso wenig zur Welt wie ich.“ (V. 15–16 Hfa) Erklärte Jesus seine Jünger hier etwa zu „Außerirdischen“? Manch einem Außenstehenden erscheint so mancher Christ wirklich, als sei er „nicht von dieser Welt“. Aber war es das, was Jesus meinte?

Man hat aus diesem Vers den Auftrag abgeleitet, dass Christen per Definition anders sein sollen als der Rest der Welt. Paulus schrieb an die Christen in Rom: „Passt euch nicht den Maßstäben dieser Welt an, sondern lasst euch von Gott verändern, damit euer ganzes Denken neu ausgerichtet wird. Nur dann könnt ihr beurteilen, was Gottes Wille ist.“ (Röm 12,2 Hfa) Ihm ging es dabei um die Frage: Was hat prägenden Einfluss auf unser Denken? Einflüsse sind entscheidend, deshalb legt Paulus den Römern „das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm 12,2) nahe.

Jesus formuliert keinen Auftrag, anders zu sein, sondern hält fest: Ein Christ *ist* anders, er muss es nicht erst werden. Als Kind Gottes und Erbe seines Reiches hat er „hier keine bleibende Stadt“, sondern sucht „die zukünftige“ (Hbr 13,14). Er lebt in einem Zwischenzustand: *in* der Welt zwar, aber doch nicht voll und ganz dazugehörend. Das kann auch belastend werden: *Wo gehöre ich hin?* Jesus aber sieht es als Qualitätsmerkmal: *Du gehörst zu mir. Du bist Licht und Salz. Du bist ein Geschenk. Du lebst nicht mehr „eindimensional“, nur diesseitig.*

Unsere Welt kann verführerisch und beängstigend sein. Sie hat die Macht, sich als das Nonplusultra zu präsentieren. Jesus weiß: Sie ist es nicht! Sein Gebet erinnert daran, dass es auch heute ein Mehr gibt. Gott hat uns mit seinem Sohn bereits alles geschenkt (vgl. Röm 8,32). Seien wir offen dafür, beschenkt zu werden, und beschenken wir andere. Daniel Wildemann

2.6.2020

Dabei hilft uns der Geist Gottes in all unseren Schwächen und Nöten. Wissen wir doch nicht einmal, wie wir beten sollen, damit es Gott gefällt! Deshalb tritt Gottes Geist für uns ein, er bittet für uns mit einem Seufzen, wie es sich nicht in Worte fassen lässt. Römer 8,26 (Hoffnung für alle)

Ein eifriger Christ empfahl seinen Freunden für ihr Morgengebet: „Raus aus dem Bett – runter auf die Knie!“ So habe ich das nie gekonnt. Nach dem Aufstehen brauche ich eine Weile, um erst mal richtig wach zu werden und möglichst auch eine „stille Zeit“. Bin ich deshalb nur ein laues Gotteskind? Ich denke nicht.

Im Laufe meines Glaubenslebens wuchs in mir die Überzeugung, dass äußere Formen wie sitzen, vor Gott stehen oder knien nicht die Bedeutung haben, die wir ihnen beimessen, ja ihn sogar abstoßen könnten (Mt 15,8). Egal, wie ernst die Ehrfurcht vor unserem Schöpfer auch gemeint sein mag – er allein weiß, wie's in unserem Herzen wirklich aussieht (Röm 8,27).

Auch während des Tages bitte ich Gott oft um Hilfe – ob bei der Arbeit, im Auto oder ganz woanders. Ich frage ihn um Rat, bitte und danke ihm, dass er mich schützt und alles in die richtigen Bahnen lenkt. Am Abend bespreche ich dann mit ihm, was geschehen ist und lege meine Sorgen und Freuden, ja mein ganzes schwaches und doch gesegnetes Leben erneut vor ihn hin (Ps 63,7). Dies alles in wohlklingende Formulierungen zu fassen, gelingt nicht immer. Und die Bitten um Vergebung für mancherlei Versagen bleiben auch nur menschliche Worte. Wie könnte ich also vor dem großen Gott „punkten“?

Es gibt den Heiligen Geist, welcher alles so vermittelt, dass es bei Gott richtig ankommt. Paulus fragt nach dem Warum und antwortet sinngemäß: Weil wir zwar auf Erhörung unserer Gebete hoffen, jedoch nur eine bruchstückhafte Vorstellung davon haben, wie wir mit dem großen, wunderbaren Gott umgehen sollen. Da ich nun weiß, dass Jesus als Fürsprecher und der Heilige Geist als optimaler Vermittler meiner Gebete bei Gott wirkt, komme ich innerlich zur Ruhe. Ich kann auf meinen himmlischen Vater hören, der mir sagt, wie es weitergehen soll.

Er weiß auch bei meinen unausgesprochenen Gebeten um die tiefe Sehnsucht nach ihm (Ps 42,3) und schenkt mir in den Stürmen meines Lebens Geborgenheit. Albrecht Höschele

3.6.2020

Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Matthäus 25,38–40

Nicholas Winton, damals 79 Jahre alt, wurde 1988 in die britische Show *That's Life* eingeladen. Er saß in der ersten Reihe, doch wusste gar nicht wieso. Dann kam Moderatorin Esther Rantzen auf ihn zu sprechen. Sie blätterte in einem alten Album, in dem Bilder und eine Liste von jüdischen Kindern waren, die zwischen 1938 und 1939 von Tschechien nach England gerettet wurden. Winton hatte Adoptivfamilien gesucht, Spenden aufgetrieben, die bürokratische Abwicklung organisiert und damit 669 Kindern das Leben gerettet. Er selbst verschwieg sein Engagement, aber nach 50 Jahren fand seine Frau das Album auf dem Dachboden ihres Hauses und wandte sich an Journalisten, ohne ihren Mann zu informieren.

Die Moderatorin begrüßte eine Person, die auf der Liste war: „Vera Diamant, seien Sie herzlich willkommen!“ Diamant saß links neben ihrem Retter, drehte sich zu dem überraschten Winton um und fiel ihm um den Hals. Dann ergriff eine Dame rechts von Winton das Wort und zeigte die Papiere, die sie damals von ihm erhielt, um nach England reisen zu können: „Ich bin ein weiteres Kind, das sie gerettet haben.“ Die Moderatorin fragte: „Gibt es noch Personen im Saal, die Nicholas Winton ihr Leben verdanken?“ Die ersten fünf Reihen erhoben sich. Winton drehte sich um und sah rund 60 Personen, die mit strahlenden Gesichtern hinter ihm standen. Mit den Nachfahren der Geretteten verdanken insgesamt rund 6000 Menschen Winton ihr Leben. Vera Diamant sagte: „Zu meiner großen Freude konnte ich dem Mann von Angesicht zu Angesicht begegnen, der mein Leben gerettet hat.“

Weltweit gibt es Menschen, die diesen Rettersinn haben. Jesus wird sie eines Tages als seine Kinder begrüßen. Vielleicht kennen sie ihren Erlöser nicht, aber sie haben auf die Stimme des Heiligen Geistes gehört. Wir werden nicht durch unsere guten Taten gerettet, aber Barmherzigkeit mit den Fremden, Armen, Kranken und Gefangenen zeigt, welcher Geist uns antreibt. Wenn es Gottes Geist ist, dann sind wir auch seine Kinder. Peter Zaiser

4.6.2020

Gott der HERR tut nichts, er offenbarte denn seinen Ratschluss seinen Knechten, den Propheten. Amos 3,7

Die meisten von uns würden gerne wissen, was in der Zukunft geschieht. Viele Menschen glauben daran, was Hellseher und Wahrsager am Ende eines Jahres für das folgende voraussagen. In den allermeisten Fällen trifft nichts davon ein, denn kein Mensch kann in die Zukunft sehen. Das ist bei Gott ganz anders. Er weiß, was in der Zukunft geschieht, und in unserem Eingangstext sagt Amos, dass Gott nichts tut, ohne uns seinen Ratschluss mitzuteilen. Er lässt uns nicht im Ungewissen. Die Prophetie in der Bibel ist wie ein Puzzle, das aus vielen kleinen Teilen besteht und sich nach und nach zu einem wundervollen Bild gestaltet.

Der größte Teil der biblischen Prophezeiungen hat sich bereits erfüllt. Alle im zweiten Kapitel von Daniel beschriebenen Weltreiche hatten keinen Bestand, sondern wurden jeweils von schwächeren Reichen abgelöst. Heute sind wir ganz am Ende dieser Prophezeiung angekommen. Ein entscheidendes Ereignis steht noch aus. Es ist der Stein, der vom Himmel herabkommt und die irdischen Reiche zerstören wird. Danach wird es kein irdisches Reich mehr geben.

Was tut Gott, bis es soweit ist? Er lässt es uns wissen: „Aber zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird.“ (Dan 2,44) Dieser Verheißung können wir fest vertrauen. Jesus Christus ist heute dabei, sein Königreich aufzubauen. Zu seinen Jüngern sagte er: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?“ (Joh 14,2)

Die Wiederkunft Jesu Christi ist das letzte Puzzleteil, welches für die Erfüllung der Prophetie noch fehlt. Petrus erinnert uns, auf das prophetische Wort zu achten, das uns wie ein Licht in der Dunkelheit leuchten möchte (2 Ptr 1,19). Im Dunkeln finden wir uns nicht zurecht, wir irren umher und fühlen uns verloren. Licht bedeutet Rettung. Gottes Zusagen sind das rettende Licht. In einer Zeit voller Unruhe, Krieg und Leid schenken sie uns die wunderbare Hoffnung auf das himmlische Königreich. Wir dürfen uns darauf freuen! Die Vorbereitungen laufen schon auf Hochtouren. Margarete Oswald

5.6.2020

Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. 1. Johannes 1,3

Wie wertvoll ist es für uns Menschen, Gemeinschaft miteinander zu haben! Doch Gemeinschaft muss gepflegt werden. Wir müssen uns dafür Zeit nehmen.

In der heutigen Zeit, die oft Stress und Hektik im Alltag mit sich bringt, habe ich selten Lust, abends nach einem ereignisreichen Arbeitstag, Freunde zu besuchen oder etwas gemeinsam mit ihnen zu unternehmen. Ich fühle mich ausgelaugt. Doch wenn ich mich nach so einem harten Arbeitstag aufgerafft und entschieden habe, mit Freunden Gemeinschaft zu pflegen, war es meist ein reicher Segen. Wir hatten Spaß miteinander, führten erbauende und aufmunternde Gespräche und gingen gestärkt nach Hause.

Die meisten von uns brauchen Familie und Freunde, mit denen wir uns austauschen können und die uns zur Seite stehen. Und auch Gott selbst möchte, dass wir Gemeinschaft haben und uns nicht ganz von anderen zurückziehen. Gott hat sein Volk als ein Leib verstanden und meint damit, dass wir zusammengehören und füreinander da sein sollen. Wir bilden eine Einheit, indem wir uns gegenseitig helfen, ergänzen und gemeinsam etwas bewirken, wie in 1. Korinther 12–13 nachzulesen ist.

Gott wusste von Anfang an, dass es nicht gut ist, allein zu sein. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.“ (1 Mo 2,18) Er hat den Menschen erschaffen und weiß, wie erleichternd es für uns ist, unsere Sorgen und Nöte mit jemandem zu teilen. Er weiß, dass wir ein Gegenüber brauchen; Menschen, die uns zur Seite stehen, die uns trösten und ermutigen und einfach für uns da sind. Menschen, die für uns wertvoll sind, die wir lieben, machen einem vieles leichter.

Besonders am Sabbat kann und sollte Gemeinschaft gelebt werden, wenn wir zusammen mit unseren Glaubensgeschwistern Gottes Wort hören und uns austauschen können. Dort kommen wir als eine große Familie zusammen.

Ist es nicht etwas Wunderbares, wie Gott in seiner unendlichen großen Liebe für uns sorgt und weiß, was gut für uns ist? Danke dafür, Herr! Georgia Busch

6.6.2020

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Psalm 23,1

In meiner Jugend konnte ich den ganzen 23. Psalm auswendig. Heute würden mir einige Passagen entfallen, aber er ist und bleibt der wohl beliebteste Psalm aus der Feder des Psalmdichters David.

Neulich blieb ich gleich beim ersten Vers stecken. Menschen unserer Zeit können möglicherweise kaum etwas damit anfangen: *Der Herr ist mein Hirte*. „Ja, sollen wir uns jetzt etwa alle mit der Schafzucht beschäftigen?“, höre ich sie argumentieren.

Der Herr ist kein anderer als Gott, der allmächtige Herrscher des Universums. Und dieser König ist gleichzeitig *mein* Hirte, extra und exklusiv für mich. Das bin ich ihm wert. Hirte, das klingt so nach Landwirtschaft in früheren Zeiten, wo man Hirten tagtäglich mit den Herden auf den Wiesen und Feldern im ländlichen Raum antraf. Heute würde man vielleicht „väterlicher Mentor“ sagen, einer, der sich kümmert, der den Überblick hat, der weiß, worauf es ankommt, und der sich auskennt.

Mir wird nichts mangeln. Das halten doch die meisten für ein Gerücht. Denn fast jeder meint, Bedürfnisse zu haben, die er noch nicht stillen konnte. Bei dem Mangel, den der Psalmdichter beschreibt, muss es um etwas gehen, das umfänglicher, ganzheitlicher zu verstehen ist als beispielsweise Hunger, Durst, Müdigkeit oder Armut. Dinge, die der Kümmerer und väterliche Mentor seinem Schützling schenken möchte.

Wir springen nun in das Lukasevangelium, denn in Lukas 10 greift Jesus das Bild des guten Hirten auf. Er sagt von sich selbst, er sei der gute Hirte, der seine Schafe beschützt und sogar sein Leben für sie riskiert. Ich glaube, das ist es, was im zweiten Teil des Verses gesagt werden soll. Er schenkt mir alles, was ich für ein glückliches Leben brauche – Leben, das über dieses Erdenleben hinausgeht.

Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln. Das ist Evangelium in zwei Sätzen. Sie sind so einfach und doch so voller Kraft, Hoffnung und Poesie. Das ist einfach großartig!
Sieglinde Wilke

Denn Gott hat der Welt seine Liebe dadurch gezeigt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat und nicht verloren geht.
Johannes 3,16 NGÜ

7.6.2020

Denn wir kämpfen nicht gegen Menschen, sondern gegen Mächte und Gewalten des Bösen, die über diese gottlose Welt herrschen und im Unsichtbaren ihr unheilvolles Wesen treiben. Epheser 6,12 (Hoffnung für alle)

„Fahr nicht schneller, als dein Schutzengel fliegen kann!“ rief die Oma hinter ihm her, als er mit dem Helm unter dem Arm zu seinem Motorrad ging. „Ja, ja, Oma“, dachte er sich und verdrehte die Augen. „Jedes Mal dasselbe“, ging es ihm durch den Kopf und dann brauste er los. Als er abends im Bett lag und den Tag Revue passieren ließ, erinnerte er sich an Omas Warnung, und seine Gedanken kamen nicht zur Ruhe. Engel? Gibt es sowas überhaupt? Er nahm die Bibel aus dem Bücherschrank und begann zu suchen.

In 1. Mose 3,24 steht etwas von *Cherubim*, die mit lodernden Schwertern vor dem Eingang des Garten Eden standen und in Jesaja 6,2 fand er die *Seraphim*. Sie hatten sechs Flügel, statt nur vier, wie die Cherubim. Und in 1. Mose 28,12 begegnete ihm schließlich die „normalen“ Engel. „Ok“, überlegte er, „Engel gibt es offensichtlich, aber was ist ihre Aufgabe?“ Auf der Suche nach einer Antwort half ihm Psalm 91,11 weiter: Gott selbst sendet die Engel, um dich zu beschützen. Also gibt es Schutzengel tatsächlich! Seine Augen wurden ganz groß.

Aber sein Wissensdurst war noch nicht gestillt, denn er hatte noch so viele Fragen. Wie viele Engel mag es wohl geben? Gibt es für jeden von den 7,7 Milliarden Menschen auf der Erde einen eigenen? Er fand eine Stelle in den Briefen des Apostel Paulus, wo von Myriaden Engeln die Rede war. Also mehr als genug für jeden von uns. Und Ellen White schreibt: „Wenn den Menschen die Augen geöffnet würden, könnten sie die Scharen von Engeln sehen, die Gott zum Schutz der Seinen anbietet.“ (*Der große Kampf*, Advent-Verlag, 1994, S. 386)

Engel sind also nicht nur ein Schutz für motorradfahrende Enkel, sondern für jeden von uns im alltäglichen Leben. Nicht mehr alleine, sondern von Engeln umgeben gegen das Böse kämpfen. Das tat er ab jetzt jeden Tag und spürte bald eine positive Veränderung. Er merkte, wie sich sein Verhalten den Mitmenschen gegenüber veränderte, wie er ihre Not erkannte und einfach zupackte und half. Mach doch mit, und erlebe das Gleiche! Holger Hentschke

8.6.2020

Ihr seht also, wie ihr von uns denken müsst: Wir sind Menschen, die im Dienst von Christus stehen und Gottes Geheimnisse zu verwalten haben. Von Verwaltern wird verlangt, dass sie zuverlässig sind. 1. Korinther 4,1–2 (Gute Nachricht Bibel)

Ein beliebter, betagter Direktor schaut vom Büro auf die qualmenden Schornsteine seines Betriebs, legt dem Sohn väterlich die Hand auf die Schulter und sagt: „Mein Sohn ... es geht im Leben nicht nur darum, Geld zu machen ... es geht darum, einen Haufen Geld zu machen!“ (*Stern* 3.1.19; S. 22).

Es scheint immer beliebter zu sein, alles nur aus der Perspektive der Ökonomie zu betrachten. Doch scheuen wir dann die Kosten, die unser Wohlstand mit sich bringt, egal ob wir an den Abgasskandal denken, die jahrelangen Diskussionen zum Atomausstieg oder die Entsorgung unseres Plastikmülls in ärmeren Ländern. So als wäre mit Geld alles machbar.

Ein wesentlicher Grund liegt darin, dass wir uns als Herren dieser Welt fühlen und nicht als Verwalter oder Haushalter dieser Erde, wie es ursprünglich von Gott geplant war. Doch seit dem Sündenfall im Paradies sind wir in doppeltem Sinn gefordert. Wir sind weiterhin verantwortlich für den Erhalt dieser Erde, wir sollen die Schöpfung erhalten und bewahren. Gleichzeitig sind sie aufgerufen, unseren Mitmenschen die frohe Botschaft der Rettung von Schuld und Versagen weiterzugeben und von der Zusage Gottes zu erzählen, uns Menschen wieder zurück ins Paradies zu bringen.

Das meinte Paulus, als er von dem Auftrag sprach, „Gottes Geheimnisse zu verwalten“ – Christen tragen eine besondere Verantwortung. Nur wer beide Aspekte berücksichtigt und vorlebt, ist ein zuverlässiger Verwalter im Sinne Gottes.

Jeder Christ ist darum aufgefordert, dies auf seine Weise und in seinem Umfeld zu tun. Für den einen bedeutet das, einem Niedergeschlagenen durch ein ermutigendes Wort zu helfen, ein Zweiter weckt neue Hoffnung mit einem aufmunternden Händedruck oder einer Umarmung, ein Dritter verweist auf eine Zusage, die Gott in seinem Wort gegeben hat, und ein Vierter nimmt einen Freund mit in seine Gemeinde.

Wir dürfen Gott um Weisheit und Kraft bitten, uns zu zeigen, wer heute von uns ein Zeichen der Hoffnung und Ermutigung braucht. Er wird es uns zeigen. Günter Schlicke

9.6.2020

Da sagte der Weinbergbesitzer zu einem von ihnen: „Mein Lieber, ich tue dir kein Unrecht. Hatten wir uns nicht auf ein Silberstück geeinigt? Das hast du bekommen und nun geh! Ich will nun einmal dem Letzen hier genauso viel geben wie dir! Ist es nicht meine Sache, was ich mit meinem Eigentum mache? Oder bist du neidisch, weil ich großzügig bin?“ Matthäus 20,13–15 (Gute Nachricht Bibel)

„Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!“, diese Forderung kann wohl jeder Arbeitnehmer unterschreiben. Dafür wurde schon oft gestreikt, manchmal sogar mit Erfolg. Wir möchten gern gerecht behandelt werden, wobei unser Gefühl für Gerechtigkeit vielleicht auch nur einen bestimmten Aspekt bedenkt: die Gleichbehandlung. Wie ist das aber beim Schokopudding, den die Mutter zum Nachtisch austellt? Soll die Portion der 2-Jährigen genauso groß ausfallen wie die des 19-Jährigen, der in den Ferien auf dem Bau jobbt? Und sollte bei der Höhe des Taschengeldes nicht vielmehr bedacht werden, wie viel Kids und Teens tatsächlich brauchen?

Jesus erzählte diese Geschichte, damit unser Gerechtigkeitsempfinden erweitert wird. Damals galt ein Silberdenar als der übliche „Tariflohn“. Damit konnte man 16 Personen einen Tag lang mit Brot versorgen. Die Arbeiter, die am Morgen engagiert worden waren, akzeptierten diesen Lohn. Den später eingestellten Helfern nennt der Chef keinen Betrag, er sagt ihnen: „Ich will euch geben, was recht ist.“ Und sie vertrauen ihm. Eine Stunde vor Dienstschluss werden zusätzliche Helfer in den Weinberg geschickt. Sie bekommen ihr Geld als erstes und sind freudig überrascht, denn sie erhalten einen vollen Tageslohn! Ebenso die Leute, die seit dem Mittag gearbeitet haben. Gute Laune allerseits, all diese Helfer können ihre Familien versorgen, keiner muss an diesem Tag hungern! Auch nicht die fleißigen Erst-Helfer.

Trotzdem sind sie enttäuscht. Sie hatten, einen höheren Lohn erwartet als die „Letzten“. Nun sind sie sauer und neidisch. Warum eigentlich? Ihnen wurde nichts weggenommen. Sie bekamen genug, um die Bedürfnisse ihrer Familien zu stillen. Der Chef hatte sich an die Absprache gehalten. Jesus weist darauf hin, dass der „himmlische Weinbergbesitzer“ ebenso handelt. Er ist großzügig und gütig. Gleichbehandlung ist ihm zu wenig. Nein, er behandelt uns individuell und gibt jedem, was nach seinem Plan für uns richtig ist. Also vertrauen wir ihm einfach und jagen den Neid aus dem Hirn! Sylvia Renz (*Fortsetzung morgen*)

10.6.2020

„Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will? Oder blickt dein Auge böse, weil ich gütig bin? So werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein.“ Matthäus 20,15–16

Jesus erzählte diese Geschichte, nachdem Petrus gefragt hatte: „Wir haben doch alles aufgegeben und sind mit dir gegangen. Was werden wir dafür bekommen?“ (Mt 19,27 Hfa) Eine berechnete Frage! Immerhin hatten die ersten Schüler von Jesus viel riskiert. Jesus versichert seinen Freunden, sie würden in seinem Reich einmal eine besondere Stellung haben: Sie dürften auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Außerdem würden sie das ewige Leben erhalten. Dieses Privileg ist allerdings kein Alleinstellungsmerkmal. Jesus verspricht ewiges Leben in enger Liebesgemeinschaft mit Gott jedem, der ihn als Erlöser annimmt und ihm vertraut.

Dann lesen wir von Menschen, die aus Treue zu Jesus ihr Leben geopfert hatten und das Zeichen des Bösen nicht auf Stirn oder Hand getragen hatten. Auch sie nehmen auf Thronesseln Platz und halten über andere Gericht und regieren mit Jesus 1000 Jahre lang (Offb 20,4) Das sind Christen aus dem „Endzeit-Szenario“, bei dem Satan alle Menschen zwingen will, ein „Bild“ anzubeten und ein bestimmtes Markierungszeichen zu tragen. Diese Treuen werden von Jesus zum ewigen Leben auferweckt und ihr Auftrag lautet: Gericht halten. Wie – jetzt? Diese „Letzten“ in der Weltgeschichte bekommen die gleichen Vorrechte wie die „Ersten“? Besondere Aufgaben im Rettungsplan und das ewige Leben?

In diesem Gleichnis arbeitet Jesus zwei unterschiedliche Motive zum Dienst heraus. Die frühen Arbeiter erwarten einen Lohn. Sie meinen: „Es steht uns zu, wir wollen für unsere Leistung bezahlt werden.“ Die letzten Arbeiter sind froh, dass sie engagiert werden. Sie vertrauen ihrem Chef, dass er ihnen das gibt, was in seinen Augen richtig und gut ist. Die erste Gruppe sieht den Wert ihrer Leistung, die zweite Gruppe sieht den Arbeitgeber, dem sie dankbar dient. Den Ersten war die Arbeit ein Mittel zum Geldverdienen, den Letzten war sie ein Vorrecht, weil sie spürten, dass ihr Arbeitgeber „gütig“ war.

Diese Güte Gottes kann man nicht verdienen, weder durch hundertprozentige Gesetzestreue noch durch unermüden Einsatz. Gnade ist ein Geschenk, ein Angebot, das jedem gilt. Was könnte mich daran hindern, es anzunehmen? Sylvia Renz

11.6.2020

Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst. Philipper 2,3

Vor mir liegt eine Comiczeichnung des Schotten Tom Gauld. Eine orange Kartoffel geht in eine Kunstaussstellung. Auf dem ersten Bild sieht sie eine grüne Kartoffel, darüber steht „Grüner Idiot“. Sie lacht laut auf. Auf dem zweiten Bild sieht sie eine violette Kartoffel, darüber steht „Violetter Depp“. Sie lacht wieder. Auf dem dritten Bild sieht sie eine blaue Kartoffel, darüber steht „Blauer Trottel“. Unsere orange Kartoffel lacht auch hierüber. Auf dem vierten Bild sieht sie eine rote Kartoffel, darüber steht „Roter Narr“. Auch jetzt kann sie herzlich lachen. Auf dem fünften Bild sieht sie eine orange Kartoffel, darüber steht „Oranger Tölpel“. Jetzt schimpft sie wutentbrannt: Wie könne man sie so verunglimpfen!

Diese Cartoonreihe lässt mich lachen und zugleich nachdenken: Geht es mir vielleicht auch so? Wenn es um andere geht, dann lache ich; wenn ich karikiert werde, rege ich mich auf.

Ich bin oft mit dem Auto unterwegs. Manchmal bin ich davon genervt, wie andere fahren: mit kaputtem Rücklicht; sie fahren 41 km/h, wo man 50 km/h fahren könnte; sie blinken nicht vor dem Abbiegen; sie „schlafen“ an der Ampel, wenn es grün wird; sie fahren aus der Seitenstraße kurz vor mich, sodass es fast schon gefährlich wird; sie telefonieren am Steuer, obwohl es verboten ist. Wie blöd sind nur die anderen! Es macht mich hinter meinem Steuer richtig verrückt. Und dann passiert es mir, dass ich dem anderen plötzlich die Vorfahrt nehme. Zwar ohne schlimme Folgen, da ich aber immer korrekt fahren möchte, kann ich es nicht ignorieren. Und plötzlich fällt es mir wie Schuppen von den Augen: *Du bist auch nicht besser als die anderen.*

„Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst.“ (Phil 2,3) Lasst uns mit Gott über unser eigenes Verurteilen des anderen sprechen und um Vergebung bitten. Lasst uns von Gott zeigen, dass auch wir nur ein Mensch unter Menschen sind. Und lasst uns von Gott Liebe schenken, um den anderen höher ansehen zu können als uns selbst. Gott möchte unser Herz mit sich und mit Freude ausfüllen. Armin Richter

12.6.2020

Als er aber von dem Berg herabgestiegen war, folgten ihm große Volksmengen. Und siehe, ein Aussätziger kam heran und warf sich vor ihm nieder und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will. Sei gereinigt! Und sogleich wurde sein Aussatz gereinigt. Matthäus 8,1–3 (Elberfelder Bibel)

In diesen Versen begegnet uns ein Bild des Jammers. Ein Aussätziger, der von der Gesellschaft verstoßen wurde, kommt und wirft sich vor Jesus in den Dreck. Der Aussätzige bittet ihn um Heilung, weil er an die Vollmacht glaubt, die Jesus besitzt. Diesem Mann ging es offenbar wie vielen von uns. Er hatte von Jesu Wundern gehört, zweifelte aber daran, ob dieser ihm wirklich helfen wollte und ob er Jesu Gunst wert war.

Ist das nicht oft auch unser Problem? Wir glauben an die Allmacht Gottes, rechnen aber nicht mit seiner Liebe. Unsere Vorbehalte gegenüber der Liebe Gottes zu uns und unsere Zweifel daran, dass wir durch seine Gunst tatsächlich seine göttlichen Qualitäten erfahren dürfen, sind oft riesengroß.

Jesus streckte seine Hand aus und berührte den Aussätzigen, sodass er sich nach mosaischem Gesetz selbst verunreinigte. Durch diese Handlung identifizierte er sich mit der Not dieses Menschen. Was für eine wunderbare Liebe! *Das* ist unser Herr, der helfen kann und helfen will. Er ist kein willkürlicher Herrscher, der seine Gunst nach Lust und Laune vergibt. Nein, er ist derjenige, der sein Leben schon für uns gab, als wir noch seine Feinde waren.

Wenn wir daran zweifeln, dass Gott uns durch seine Allmacht helfen und begegnen will, dann verbauen wir uns oft selbst den Weg seiner Hilfe.

Egal in welcher Not du dich gerade befindest, der Herr spricht auch zu dir: „Ich will dir helfen!“ Liebe ist die Triebfeder göttlichen Handelns!

Darum lasst uns nicht nur glauben, dass er helfen kann, sondern dass er es will, wenn unsere Bitten seinem Liebesplan für unser Leben entsprechen! Wenn wir das wirklich mit dem Herzen verstanden haben, sind wir in Gottes Glaubenschule wieder ein Stück gereift. Gott will dir helfen! Du bist es ihm wert! Heiner Lachmann

13.6.2020

Sündigt aber dein Bruder, so geh hin, und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Matthäus 18,15

Während ich als junger Prediger in Berlin war, besuchte ich auf dem Heimweg vom Gottesdienst oft meine Cousine in ihrem Gemüsegeschäft ganz in der Nähe meiner Wohnung im Adventhaus Charlottenburg. Wenn ich mich verabschiedete, drückte sie mir meist eine große Tüte mit Obst in die Hand. Ich denke heute noch manchmal daran, welche Angst ich hatte, dass mich ein Gemeindeglied sehen könnte und dann, ohne mit mir gesprochen zu haben, verbreiten würde: „Unser junger Prediger kauft am Sabbat ein.“

In seinem Buch *Was Macht mit Menschen macht* schildert Markus Liebelt nicht nur sehr belustigend, sondern auch sehr betäublich folgende Geschichte. Sie macht deutlich, wie wichtig dieser Rat von Jesus ist, nicht nur für die Sünder selbst, sondern auch für die, die Sünden anderer verbreiten.

Ein Gemeindeglied kommt im Sommer an einem Pfarrhaus vorbei. Türen und Fenster sind geöffnet. Die Frau des Pastors läuft Hilfe rufend durch das Haus. Zwei Sekunden später folgt der Pastor mit einem Besen in der Hand. Er schreit: „Dich krieg ich!“ Das Gemeindeglied berichtet zu Hause seiner Familie: „Stellt euch vor, unser Pastor schlägt seine Frau.“ Die Nachricht verbreitet sich wie ein Lauffeuer in der Gemeinde. Am nächsten Sonntag merkt der Pastor in der Gemeinde, dass irgendetwas seltsam ist. Er fragt seine Ältesten, was denn los sei. „Das fragst du noch? Zu Hause schlägst du deine Frau, und am Sonntag tust du ganz fromm.“ Der Pastor klärt sie schnell auf: Seine Frau habe Angst vor Mäusen. Als eine Maus unter dem Küchenschrank hervorkam, flüchtete sie. Er wollte ihr zu Hilfe eilen, „bewaffnete“ sich mit einem Besen und rannte der Maus hinterher.

Wie oft verhalten wir uns wie das oben geschilderte Gemeindeglied. Wie viele Gerüchte machen die Runde und stören oder zerstören gar unsere Gemeinschaft. Nicht ohne Grund hat Jesus geboten, zuerst mit dem „Sünder“ unter vier Augen zu reden. In der heutigen Geschichte und auch mit meiner Tüte Obst am Sabbat hätte sich dann schnell herausgestellt, dass es sich gar nicht um Sünde, sondern um einen Irrtum des Beobachters handelte.

Darum: Sprich zuerst mit dem „Sünder“, und beschuldige ihn nicht vor anderen. Joachim Hildebrandt

14.6.2020

Herr, welche Vielfalt hast du geschaffen! In deiner Weisheit hast du sie alle gemacht. Die Erde ist voll von deinen Geschöpfen. Psalm 104,24 (Neues Leben Bibel)

Neulich waren wir mit unseren beiden Jüngsten im nahegelegenen Tierpark. Wir kamen den Eseln, Hirschen und Ziegen sehr nahe. Unser fast Zweijähriger gab fröhliche und begeisterte Laute von sich. Dann wieder – so nah bei den Tieren, die wir teilweise sogar streicheln konnten – staunte er nur mit offenem Mund. Bald darauf zappelte er aufgeregt, und wir erkannten, dass ihn die Begeisterung voll gepackt hatte.

Uns Erwachsene überkommt so ein kindlich unverfälschtes Staunen und sichtbare Freude für das Schöne um uns herum, das trotz aller Zerstörung unsere Welt immer noch lebenswert macht, leider nur selten. Vielleicht ist es mal ein leises „Oh“, wenn wir den grandiosen Ausblick von einem Berggipfel bei klarer Sicht genießen oder ein geflüstertes „Hast du das gesehen?“ bei einem besonders schönen Sonnenuntergang.

Doch nicht nur fehlende Begeisterung ist ein Problem unserer Zeit, auch mangelnde Wertschätzung für das Geschaffene begegnet uns häufig. In einer aufgeklärten Welt wird eben nicht der dahinterstehende Schöpfer bestaunt, sondern die „Natur, die ihren Weg findet“.

Früher habe ich viele Naturfilme und Dokumentationen über die Tierwelt mit unserem 15-jährigen Sohn geschaut. Die Sprecher hatten jeweils Jahrmillionen der Entwicklung vor Augen, doch für uns waren dieselben Tatsachen Belege für einen Schöpfer, der all das ins Leben gerufen hat. Diese Filme haben meine Sicht bestärkt, dass die komplexe Vielfalt des Lebens nur durch einen Schöpfer erklärbar ist.

Paulus formuliert es so: „Seit Erschaffung der Welt haben die Menschen die Erde und den Himmel und alles gesehen, was Gott erschaffen hat, und können daran ihn, den unsichtbaren Gott, in seiner ewigen Macht und seinem göttlichen Wesen klar erkennen. Deshalb haben sie keine Entschuldigung dafür, von Gott nichts gewusst zu haben.“ (Röm 1,20 NLB)

Die Wunder der Schöpfung sind Gottes Fingerzeige an uns Menschen. Vielleicht begegnet dir heute ein Tier, ein Naturschauspiel oder ein kleines Kind, das dich zum Staunen und Danken bringt. Alexander K.

15.6.2020

Erschaffe in mir ein reines Herz, o Gott; erneuere mich und gib mir die Kraft, dir treu zu sein. Verstoße mich nicht aus deiner Nähe – und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Schenk mir Freude über deine Rettung und mach mich bereit, dir zu gehorchen! Psalm 51,12–14 (Hoffnung für alle)

Ich bin ein eingefleischter Fahrzeugliebhaber und würde mich freuen, auch einmal einen Young- oder Oldtimer zu besitzen. Gerne besuche ich die Classic Remise in Düsseldorf, wo immer unterschiedliche Autos ausgestellt sind. So war ich auch im August 2016 bei den Classic Days auf Schloss Dyck in Jüchen. Tolle Autos waren dort zu sehen! Beim Umherschlendern entdeckte ich einen Porsche 356 und war sofort von seiner Geschichte fasziniert!

Dieser Porsche 356 wurde von einem amerikanischen Piloten im Jahre 1956 gekauft. Während des Kalten Krieges wurde er zu einer geheimen Militär-basis in Alaska geschickt und nahm den Wagen kurzerhand mit. Ein paar Jahre später kaufte ein Eis-See-Rennfahrer den 356er und fuhr ihn bei Temperaturen unter -25° C. Der Belgier Mike Tempels fand den Porsche im Jahr 2013 auf eBay und ersteigerte ihn. So ganz genau konnte er sich die Verbundenheit zu diesem Häufchen Schrott auch nicht erklären: Der 356er habe etwas Unangetastetes.

Mike erhielt die Außenhaut des Porsche, entrostete den Wagen, konservierte und stabilisierte ihn. Seine Frau Nicole, Tochter Jody sowie einige Freunde unterstützten das Projekt, ihn fahrbereit zu machen: Neuwertige Achsen, ein starker Motor und ein haltbares Getriebe sowie neue Bremsen und eine funktionierende Elektrik. So entstand dieser Porsche – außen pfui und innen hui. Es geht natürlich auch anders herum. Wenn der Wagen blitzt und blinkt, aber der Motor nicht die erwartete Leistung bringt!

Der Psalm 51 wurde von David geschrieben, als er vom Propheten Nathan darauf hingewiesen wurde, dass sein Ehebruch und Mord an dem betrogenen Ehemann auch sein Gottesverhältnis betraf und Unrecht war. David erkannte, dass er gegenüber Gott und Menschen schuldig geworden war und bat Gott um Vergebung und einen Neuanfang. So geht es mir tagtäglich. Ich fühle mich wie dieser alte Porsche 356. Von außen sieht man mir mein bewegtes Leben an, aber Gott kann in mir ein neues Herz schaffen, wenn ich ihn darum bitte und ihn an mir arbeiten lasse. „Herr, fange heute damit an!“ Thorsten Hentschke

16.6.2020

Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, auf dass sie etwas hätten, ihn zu verklagen. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern. Johannes 8,3–9

Bereits als Kind konnten mein Vater und ich immer wieder über Jesus staunen. Ich habe ihn oft gefragt, ob wir uns ganz sicher sein können, ob das alles so stimmen kann, wie es in der Bibel geschrieben steht. Die Begebenheit im heutigen Bibelabschnitt hat uns besonders fasziniert. Es ist eine scheinbar aussichtslose Situation, da der Plan der Pharisäer eigentlich perfekt war. Egal wie Jesus reagiert, sie hätten es ihm ankreiden können. Doch Jesus tut etwas völlig anderes.

Diese Geschichte brachte mir Gott bereits in meinen Kinderjahren näher und heute leite ich konkrete Anregungen für mein Leben aus ihr ab.

Hier gibt es drei Parteien und Perspektiven – die Pharisäer, die Ehebrecherin und Jesus –, die ich gerne auf das heutige Leben übertragen möchte.

Wo schlummert in mir der Pharisäer und wie oft verurteile ich andere Menschen? Oder wie oft kritisiere ich andere für etwas, obwohl ich genau so handle wie sie? Ich kann versuchen, mich selbst nicht immer so wichtig zu nehmen, und mich verändern lassen, damit der Balken aus meinem Auge verschwindet (Mt 7,3).

Ich als Ehebrecherin. Ich breche nicht wörtlich die Ehe, bin aber eine wahrhaftige Sünderin, die ihre Mitmenschen auf andere Weise verletzt. Aber Jesus richtet mich auf und will mich nicht verdammen. Er will, dass ich mich mit seiner Hilfe verändere.

Ich nehme mir ein Beispiel an Jesus. Ich will vergeben und beschützen. Ich will Sündern, also allen Menschen, freundlich begegnen und ihnen helfen. Jesus nutzt seine Macht, um zu vergeben und so Gottes Liebe zu verkündigen.

Sein Handeln bezeugt Gottes Liebe! So soll es auch bei mir sein. Lea Helmrath

17.6.2020

Doch auch die Frau wird gerettet werden, wenn sie Kinder zur Welt bringt und vor allem, wenn sie beständig im Glauben und in der Liebe lebt, anständig und verlässlich vor Gott. 1. Timotheus 2,15 (Neues Leben Bibel)

Das Männer-Frauen-Ding beschäftigt nicht nur Comedians, sondern auch Fromme. Wenn man die Beiträge, die Argumente und die hitzigen Debatten verfolgt, ist es manchmal nicht leicht, zwischen beiden zu unterscheiden. Als Comedian würde ich zu dem Text oben sagen, dass meine Frau durch die Geburt unserer Kinder ihre Schäfchen ins Trockene gebracht hat, erlösungsmäßig gesprochen. Als Theologe hatte ich Paulus aber im Hinblick auf das Gerettetwerden anders verstanden. Da machte er in der Methode keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen oder überhaupt zwischen Menschen. Dieser Text wird heute in erster Linie gemieden, weil er nicht nur theologisch, sondern auch gesellschaftlich problematisch klingt. Zeit also für eine Perspektive aus der Welt, aus der dieser Text stammt.

In diesem Abschnitt geht es an keiner Stelle um Erlösung. Vielmehr ist unmittelbar vorher von Adam, Eva und der Schöpfung die Rede und da erinnern wir uns, dass das schmerzhaft Gebären eine der negativen Folgen für Eva war. Eine Geburt stellte noch bis vor wenigen Jahren nicht nur Schmerzen, sondern auch eine Lebensbedrohung für eine Frau dar und in weiten Teilen der Welt ist das immer noch so.

Zweite Information: Das Wort „retten“, das hier benutzt wird, bedeutete schon damals auch genau das, was es heute noch bedeutet, wenn wir vom Rettungsdienst reden. Wenn nun die Folge der Sünde (V. 14) die Todesangst vor der Geburt ist, dann ist die seelsorgerliche Zusage des Apostels an die damaligen Frauen die Zusicherung, dass Gott sie vor dem Tod im Kindbett bewahren will. Kann man denn eine so pauschale Zusage machen? Das Neue Testament kennt davon etliche Beispiele und sie wurden von den Menschen damals eben als Segen und Zuspruch verstanden, nicht als Garantie.

So gesehen geht es Paulus hier nicht um das Mann-Frau-Ding, sondern um Seelsorge für die Gruppe in der Gemeinde, die mit jeder Geburt dem Tod ins Auge blickte. So werden aus einem vermeintlichen Problemtext eine Zuwendung und die Verheißung der Bewahrung in den Nöten und Gefahren des Alltags. Das tut sicherlich nicht nur den Frauen gut. Dennis Meier

18.6.2020

Jesus sah ihn voller Liebe an. Er sagte zu ihm: „Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!“ Markus 10,21 (Neue Genfer Übersetzung)

Michael Trowitzsch berichtet in seinem Büchlein *Christus allein* (Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2018, S. 209) vom Erlebnis einer Bischöfin: „Ein Telefongespräch wird zu ihr durchgestellt. Sie meldet sich, und der Anrufer sagt: ‚Ich wollte Ihnen nur sagen, dass ich der Messias bin.‘ Nach kurzer Verblüffung sagt sie: ‚Oh, der ist schon mit Jesus in die Welt gekommen.‘ Der Anrufer darauf: ‚Und wer bin ich dann?‘ – Sie: ‚Wie wäre es mit: ein Nachfolger Jesu?‘ – Der Mann ist zufrieden und sagt: ‚Danke, das geht auch.‘ Und legt auf.“

Ich brauche kein Christus zu sein und kann es auch gar nicht. Nachfolger Jesu zu sein ist wirklich genug. Es ist das Beste und Schönste, das, was am weitesten in die Zukunft reicht. Nachfolge heißt: Ich habe mich Jesus anvertraut, gehe dorthin, wo er hinget, bleibe da, wo er sich aufhält, und was er meidet, dem gehe auch ich aus dem Weg. Es ist tiefes Glück, schenkt inneren Frieden und eine Gelassenheit, die entsteht, wenn man einen zuverlässigen und kompetenten Freund an seiner Seite hat. Ein Nachfolger Jesu weiß: Ich gehöre Christus, er liebt mich, er kennt den besten Weg für mich und führt mich bis nach Hause.

Nachfolge allerdings, auch das ist wahr, geschieht nicht nur so nebenbei, ist „kein Spaziergang durch einen Kurpark“ (G. Bergmann). Die erlösende, begleitende und reinigende Liebe Jesu ist das Geheimnis unserer Rettung *und* unserer Nachfolge.

Manchmal mag uns die Frage bedrängen: Genügt unserem Erlöser, wie wir unser Leben führen? Genügt ihm unsere Frömmigkeit, unser Gehorsam? Genügen wir ihm als Mensch? Ich muss bekennen: Mein Leben und meine Liebe waren bisher ungenügend, mein Gehorsam wies immer wieder Lücken auf. Muss ich mich nun aufreiben, entmutigen und niederdrücken lassen von diesem „ungenügend“? Oder soll ich noch einen Gang zulegen in meinem Eifer? Aber müsste ich am Ende nicht doch resignieren? Ich gestehe: Mein Bemühen (ja, ich bemühe mich) ist zu mangelhaft. Aber ich vertraue darauf: „Gott ist's, der es schafft.“ (ghs 422,4) Hartwig Lüpke

19.6.2020

Betet ohne Unterlass. 2. Thessalonicher 5,17

Vor mir liegt ein Bild. Es ist eine Zeichnung: Ein Männchen sitzt auf einem Hügel, an beiden Seiten seines Kopfes ist je eine Leitung befestigt. Beide Leitungen führen zum Kreuz, von dort in die Wolken und weiter nach oben. So besteht eine ständige Verbindung zu Gott. Das Männchen macht einen freudig zufriedenen Eindruck. Bei diesem Bild muss ich an einen Oberleitungsbus denken, wie ich ihn aus zahlreichen tschechischen Kleinstädten kenne. Der Bus hat zwei lange, parallele Stromleiter, die jeweils von einer Oberleitung aus den Bus mit Strom versorgen. Die langen Stromabnehmer lassen den Bus ziemlich variabel fahren – er kann nach links und rechts ausweichen – muss dabei jedoch immer mit der Leitung verbunden sein, sonst fährt er nicht (eventuell mit einem Verbrennungsmotor noch ein Stück).

Wenn Paulus uns Christen auffordert, ständig zu beten, meint er damit nicht, dass wir ohne Pause mit gefalteten Händen durch die Straßen unseres Ortes laufen sollen. Er meint, dass wir stets mit Gott in Verbindung stehen sollen. Vielleicht ist hier der Vergleich mit einem Bereitschaftshandy angebracht: Wir haben es fortwährend eingeschaltet und sind bereit, die neueste Information zu empfangen. So lebe ich meinen Tag – und bin offen für Gottes Ansprache an mich. Damit ist nicht nur die Bibel gemeint, sondern auch der Gedanke, der mir vom Geist Gottes eingegeben wird, oder die Aussage eines Gegenübers, das Gottes Wort an mich richtet (und sich dessen vielleicht gar nicht bewusst ist). Vielleicht lese ich etwas, durch das Gott mich ansprechen möchte. Vielleicht leitet er mich durch einen bestimmten Umstand. Egal wie Gott mich anspricht, die Hauptsache ist doch, dass er mich erreicht. Hauptsache, ich will es.

Manchmal bringt das sogar meinen Tagesablauf durcheinander, da ich von meinem ursprünglichen Plan abweichen muss. Aber es macht meinen Tag gottgewollter; es bringt meinen Tag mehr in den Einklang mit Gottes Willen. Und das ist gut. Das begeistert mich (und das kann man durchaus auch wörtlich verstehen). Lasst uns das wunderbare Geheimnis erfahren, ständig mit Gott in Verbindung zu stehen und ihn bewusst zu erleben! Armin Richter

20.6.2020

Wir sind dann nicht mehr wie unmündige Kinder, die kein festes Urteil haben und auf dem Meer der Meinungen umhergetrieben werden wie ein Schiff von den Winden.
Epheser 4,14 (Gute Nachricht Bibel)

Es gibt in Deutschland den Schulabschluss der mittleren Reife. Andere, die das Abitur machen, erhalten ein Reifezeugnis. Doch was sagt das über die Reife eines Menschen aus? Selbst nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung oder einem Studium darf man sich nicht auf seinem erworbenen Wissen und Können ausruhen, sondern muss sich ständig weiterbilden. Tut man das nicht, ist man bald „weg vom Fenster.“ Macht man die Reife vom Alter abhängig, so kann man eine Person mit 18 Jahren volljährig und erwachsen nennen. Aber mancher Kindskopf verhält sich mit 70 noch nicht erwachsen.

Wie wird man ein mündiger, reifer Christ? Auch das geschieht nicht in einem Ruck, nicht einfach so aus dem Stand heraus, sondern oft in einem langen und schmerzlichen Prozess des inständigen Betens, fortwährenden Lernens und immer neu gewagten Tuns.

Vor dem oben zitierten Bibeltext ist in Vers 11 von Aposteln, Propheten, Hirten und Lehrern die Rede. Auf unsere Zeit übertragen, müssten wir von Führungspersonen der Gemeinde Gottes sprechen. Sie haben die Aufgabe, die Glieder auf dem Weg zur Selbstständigkeit zu begleiten (vgl. V. 12–13).

Leider geschieht es immer wieder, dass leitende Brüder und Schwestern die Gemeindeglieder lieber klein halten, damit sie leichter in die gewünschte Richtung lenkbar sind. Und gleichzeitig haben es viele sehr gerne, unmündig zu bleiben, weil es bequem ist und man im Zweifelsfall die Verantwortung auf „die da oben“ abwälzen kann. In beiden Fällen wird ein unreifes Christentum praktiziert. Unreife Christen unterliegen einer großen Gefahr: Sie sind von allen Seiten her und in alle Richtungen hin leicht manipulierbar, schwankend wie ein Schiff ohne Steuermann und Ruder.

Jesus wünscht sich eine erwachsene Gemeinde, die weiß, was sie will und soll; die keinen hochjubelt oder klein macht; die alle, soweit es ihr Wunsch ist, an dem „Maß der Fülle Christi“ (V. 13) teilhaben lässt. Denn Gemeinde ist keine weltliche Organisation mit unterschiedlichen Kopfgrößen, sondern der Leib Christi mit nur einem – nämlich ihm – als Kopf. Josef Butscher

21.6.2020

Denn es ist nicht so, wie ein Mensch es sieht: Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an. 1. Samuel 16,7

„Lieber Herr Klingeberg, können eigentlich auch Schwule und Lesben erlöst werden?“ Wer so fragt, hat entweder eine persönliche Not, weil er selbst einer der beiden Gruppen angehört, oder er führt gerade eine lebhaft Diskussions und möchte endlich mal wissen, was tatsächlich Sache ist, vorzugsweise von jemandem, der es ja wissen muss. Wie schön, wenn da so viel Vertrauen vorhanden ist – und wie gefährlich! Dem Selbstwert mag es ja schmeicheln, wenn „Herr Klingeberg“ oder wer auch immer auf diese Weise plötzlich zur letzten Instanz erhoben wird, aber es wäre ein schwerer Fehler, diesem Ruf zu folgen.

Menschen, die nach Antworten auf die entscheidenden Fragen ihres Lebens suchen, sollten sich dabei nicht auf irgendwelche Personen fixieren, sondern allein auf Christus schauen und sein Wort gelten lassen. Deshalb kann und darf es niemals darum gehen, was Herr oder Frau Sowieso sagt, sondern allein darum, was Gottes Wort gerade auch zu wirklich komplexen Fragen zu sagen hat.

Im vorliegenden Fall gilt also erstens: Die Frage, wer einmal zu den Erlösten zählt und wer verloren geht, liegt niemals in menschlichen Händen, sondern allein bei Gott. Der zweite entscheidende Punkt mag uns tatsächlich überraschen, aber er galt bereits zur Zeit Davids, und er gilt uneingeschränkt auch noch heute: Der Herr lässt sich nicht von irgendwelchen Äußerlichkeiten oder scheinbaren Offensichtlichkeiten beeindrucken, sondern sieht in unser Herz und dieser Blick entscheidet alles. Hat er deshalb den Zöllner angenommen, der im Tempel nur um Gottes Gnade bitten konnte? Hat er deshalb die Frommen seiner Zeit so scharf kritisiert? Vermutlich ja, denn ihre Herzen waren voller Hass und Verachtung, und all ihre Frömmigkeit war nur geheuchelt. Können also nun auch Schwule und Lesben erlöst werden? Sicher ist, dass die sexuelle, religiöse oder wie auch immer geartete Orientierung eines Menschen allein nicht auf sein Herz schließen lässt. Gott allein entscheidet und ich überlasse ihm diese Verantwortung gern.

Viel mehr bewegt mich nämlich die Tatsache, dass sich auch deine und meine Erlösung daran festmacht, ob heute in unseren Herzen Platz ist für Jesus. Denn genau das ist die Frage, die alles entscheidet. Friedhelm Klingeberg

22.6.2020

Ihr sagt: „Welchen Wert hat es, Gott zu dienen? Was haben wir davon, dass wir seine Gebote befolgen und unsere falschen Wege vor dem Herrn, dem Allmächtigen, bereuen?“ Maleachi 3,14 (Neues Leben Bibel)

Der adventistische Prediger Ebenezer AtoKessie aus Ghana war auf einer Zeltversammlung als er die schreckliche Nachricht erhielt, dass sein Haus abgebrannt war. Seine Frau, ihre Nichte, seine Schwiegermutter und die beiden kleinen Kinder des Ehepaares kamen bei diesem alles verzehrenden Feuer ums Leben (aus: news.adventist.org vom 20.8.2018).

Als gläubige Menschen fragen wir häufig nach Gott, wenn wir so etwas lesen oder hören. Warum hat er die Familie in dieser Situation nicht bewahrt? Wir sind mit diesen Fragen nicht allein. Die Gläubigen in unserem heutigen Bibeltext fragen etwas grundsätzlicher: „Welchen Wert hat es, Gott zu dienen? Was haben wir davon, dass wir seine Gebote befolgen ...“, wenn er in den schwierigen Situationen des Lebens seiner Leute nicht eingreift?

Betrachten wir unsere Wirklichkeit objektiv, dann ist es in der Tat offensichtlich, dass Gläubige genauso leiden, schwer erkranken oder zu früh sterben wie Leute, die nichts von Gott halten. Obwohl wir unser ganzes Leben in die Hand Gottes geben, gibt es keine Garantie, dass wir vor allem Schlimmen bewahrt werden. Es gibt keine magische Formel, kein noch so intensives Beten der Gemeinde, das das verhindern könnte.

Was antwortet Gott darauf? „An dem Tag, an dem ich handle, werden sie mir gehören“, spricht der allmächtige Herr. „Ich werde sie verschonen, wie ein Vater sein Kind verschont, das ihn achtet. Dann werdet ihr den Unterschied zwischen den Gerechten und den Gottlosen, zwischen denen, die Gott dienen, und denen, die dies nicht tun, erkennen.“ (V. 17–18 NLB)

Erst wenn Gott wiederkommt und sein Gericht hält, wird der Unterschied zwischen gläubigen und nicht-gläubigen Menschen deutlich: „Der Tag kommt, der wie ein Feuer brennt. Dann werden alle Hochmütigen und Gottlosen wie Stroh sein ... Für euch aber, die ihr meinen Namen achtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und ihre Strahlen werden Heilung bringen.“ (V. 19–20 NLB)

Diese Worte können Trost sein, aber sie sind in jedem Fall die Hoffnung darauf, dass die Gerechtigkeit Gottes siegen wird. Roland Nickel

23.6.2020

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR. 3. Mose 19,18

Im Sommer 2018 hielt das Schicksal einer thailändischen Jugendfußballmannschaft die halbe Welt in Atem. Am 23. Juni wurden die zwölf 11- bis 16-jährigen Jungen und ihr Trainer bei einem Ausflug in eine Tropfsteinhöhle von Wassermassen überrascht. Erst am 10. Juli konnten sie durch eine aufwendige Rettungsaktion befreit werden. Die Medien berichteten täglich darüber. Millionen Menschen fieberten mit, es wurde auch viel Mitgefühl zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig ertranken während dieser Wochen Hunderte Flüchtlinge im Mittelmeer, deren Schicksal in der Öffentlichkeit mit einem gewissen Gleichmut zur Kenntnis genommen wurde. Warum fielen die Reaktionen auf diese Ereignisse so unterschiedlich aus?

Vielleicht deshalb, weil Empathie leichter fällt, wenn sie unverbindlich bleibt und die Menschen, um die es geht, kein „Gesicht“ haben. Das gerettete Jugendfußballteam wurde ausführlich porträtiert, ich als Europäer musste nichts zu dessen Rettung beitragen und durfte mich folgenlos darüber freuen. Wenn Flüchtlinge aus dem Mittelmeer gezogen werden, besteht die „Gefahr“, dass ich irgendwann selbst gefordert bin: als Helfer oder als Nachbar. Denn ihre Geschichte ist mit der Rettung nicht abgeschlossen, sie fängt danach erst richtig an und kann mein Leben betreffen.

Jesus zitiert den heutigen Bibeltext als Antwort auf die Frage eines Schriftgelehrten, der wissen wollte, was das höchste Gebot sei. Nach der Liebe zu Gott „von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft“ (5 Mo 6,4–5) ist es die Liebe zum Nächsten. Die Wortwahl schließt Nähe ein. Es geht Jesus nicht in erster Linie um Solidarität mit weit Entfernten (obwohl sie auch ihre Berechtigung hat), sondern um aktive Empathie, die mit Menschen in meiner Nähe verbunden ist. Dazu zählen beispielsweise praktische Hilfe und ein gutes Miteinander in der Nachbarschaft. Das ist viel schwerer, als Geld zu spenden oder eine theoretische, aber folgenlose Anteilnahme zu zeigen, und liegt nicht unbedingt in der menschlichen Natur. Vielleicht ist Nächstenliebe deshalb so nachdrücklich als Gebot formuliert.

Auch heute bieten sich bestimmt Gelegenheiten, sie zu praktizieren, wenn wir mit offenen Augen durch den Tag gehen. Thomas Lobitz

24.6.2020

Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Ruhe geben. Matthäus 11,28 (Hoffnung für alle)

Ich schaue mir gerne die Olympischen Winterspiele im Fernsehen an. Es macht mir Spaß, so viele Spitzensportler aus so vielen Nationen vereint zu erleben. Das ist schön in einer Welt, in der es unzählige Konflikte gibt. Das olympische Motto „Höher, schneller, weiter“ gibt mir manchmal aber auch zu denken. Wann sind die Grenzen der Leistungsfähigkeit erreicht? Die Sprünge und Rennen erinnern mich an meinen Alltag. Auch da geht es oft um das Motto „Höher, schneller, weiter“. Alles wird hektischer und schneller. Ruhige Menschen trifft man nur noch selten. Kann man denn ein Leben so führen, als wäre man ständig auf der Piste beim Superski? Irgendwas leidet dann doch. „Man soll nicht schneller unterwegs sein, als die Seele es erlaubt“, sagt ein indianisches Sprichwort. Das heißt, manchmal müssen wir mitten im Rennen haltmachen. Immer nur Olympia macht einen fertig. Wie kriegt man das hin?

Ich versuche, zwischendurch Dinge zu tun, die ich normalerweise nie täte. Zum Beispiel, mich an der längeren Warteschlange vor der Kasse anzustellen, damit ich mehr Zeit zum Nachdenken habe. Oder Danke zu sagen für einen Stau, weil der mich zur Ruhe zwingt. Für das Durchbrechen des „Höher, schneller, weiter“ muss man sich bewusst entscheiden. Sogar olympische Geschichten zeigen zwischendurch, wie das geht: Es gibt Bilder, wo ein Sportler dem anderen hilft und dadurch seine gute Platzierung verliert. Das Helfen ist ihm wichtiger, als vorbeizulaufen und Erster zu werden.

Mich haben oft die Krisen aus dem gewohnten Rennen herausgeholt, deshalb empfinde ich Krisen nicht nur als schlecht. Ich merke, dass es auch ohne mich weitergeht, dass auch andere da sind. Im Stillwerden vor Gott wird mir bewusst, dass Jesus stellvertretend für alle Menschen am Kreuz starb, um sie von sämtlichen Vorwürfen zu entlasten. Gott setzt mich nicht unter Druck, der oder die Beste sein zu müssen, er ist auf meiner Seite, ohne zu bewerten, und macht mit mir eine Pause, wenn ich schwächle. Und er ruft mir ins Gedächtnis, was Jesus gesagt hat: „Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Ruhe geben.“ Ruhe für wichtigere Dinge, zum Beispiel für die Liebe. Denn die bleibt, sagt die Bibel. Beate Strobel

25.6.2020

Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Johannes 13,34

Kinder freuen sich, wenn sie den Eltern etwas Schönes und Wichtiges zeigen können. Das erste Lächeln, der erste Blickkontakt, das Zugreifen mit der Hand, das erste gelallte Wort, das erste bekrizelte Blatt Papier. Welche Eltern sind nicht stolz und begeistert und ermuntern ihr Kind zu weiteren Leistungen?

Mein zweijähriger Bruder freute sich so sehr, unseren Vater am Abend zu begrüßen, dass er seine Arme ganz plötzlich hochriss. Der Stein, den er festhielt und vorzeigen wollte, rutschte heraus und ein großer Spiegel ging hinter ihm zu Bruch. Unmöglich, ein solches Stück in der DDR im Jahr 1954 zu ersetzen. Meine Mutter war sauer und wollte ihr Kind bestrafen. Aber wofür eigentlich? Für die Freude, den geliebten Vater zu sehen oder den entstandenen Schaden? Mein Bruder bekam am Ende keine Strafe, weil die Liebe meiner Eltern größer war als die Enttäuschung über den kaputten Spiegel.

Jesus gibt uns in dem heutigen Bibeltext ein neues Gebot, oder vielmehr eine Richtlinie, die wir zu beachten haben. Es ist nur verständlich, dass an anderer Stelle jemand fragt: „Welches ist das höchste Gebot im Gesetz?“ Jesus antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt ... Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mt 22,36–39) Werden nicht mit diesem höchsten Gebot alle anderen erfüllt?

Dem Text aus Johannes 13 folgt in Vers 35: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“

Das ist es also: Weder an der richtigen Lehre – so wichtig sie auch sein mag –, einer festen Überzeugung, noch an besonderer Musik mit besonderen Instrumenten sind Kinder Gottes erkennbar, sondern an der Liebe zu Gott und untereinander.

Ich wünsche dir heute Sonne im Herzen, wenn es regnet, ein freundliches „Guten Morgen“ für den grimmigen Nachbarn, einen schönen Gedanken nach einem hässlichen Telefonat; einfach Liebe für Gott, deinen Nächsten und dich selbst. Rainer Knoll

26.6.2020

Schließlich sprach der HERR zu Samuel: „Wie lange willst du noch um Saul trauern? Ich habe ihn verstoßen! In meinen Augen ist er nicht mehr König von Israel. Nimm dein Horn, füll es mit Öl und mach dich auf den Weg nach Bethlehem. Dort such Isai auf, denn ich habe einen seiner Söhne zum neuen König auserwählt.“ 1. Samuel 16,1 (Hoffnung für alle)

Wir blicken hier mehr als 3000 Jahre zurück in eine Kultur, in der Gott und Glaube so ganz anders gelebt wurden als es heute der Fall ist. Samuel wurde als junger Mann direkt von Gott beauftragt, zu den Menschen zu sprechen. Aus dieser engen Verbindung bekam er den klaren Auftrag, Saul zum König zu salben. Samuel gehorchte und Saul konnte mit der Autorität, dass er von Gott persönlich auserwählt wurde, regieren. Darüber hinaus gab es ständigen und offenen Kontakt zwischen Prophet und König. Gute Voraussetzungen für seine Regierungsverantwortung.

Dennoch nimmt die Geschichte eine schlechte Wendung. Saul läuft aus dem Ruder, würden wir heute sagen. Die Macht korrumpierte ihn, er distanzierte sich von Gott und kam schließlich auf dramatische Weise ums Leben. Samuel trauert um einen Menschen, den er zwar heftig kritisiert, zu dem er aber auch eine Beziehung aufgebaut hat. Er hat sich in gewissem Sinn auch für ihn verantwortlich gefühlt.

Ich kann das verstehen. Da hat man viel investiert, sich sogar auf Gott verlassen und seinen Rat befolgt und dann nehmen Dinge einen ganz anderen Lauf. Da können schnell Zweifel aufkommen, ob ich Gott wirklich verstanden habe, oder ob er tatsächlich so verlässlich ist. Immerhin hat er Saul ja persönlich ausgesucht, deutlicher geht es wohl kaum. Dann diese schroffen Worte: „Ich habe Saul verworfen. Hör also auf zu jammern, lass dich nicht so hängen, ich habe einen neuen Kandidaten im Visier!“

Ich möchte nicht, dass Gott so mit mir spricht, meine Gefühle so ignoriert und über einen Menschen hinweggeht, als wäre sein Leben und Wirken eine Art Betriebsunfall, den man möglichst schnell aus dem Gedächtnis streicht. Dieser kritische Gedanke darf in unserem Denken auch seinen Platz haben.

Daneben möchte ich aber auch bewusst hören, dass Gott eine neue Perspektive bereithält. Eine, die so viel mehr erschließen kann. Aus dem Geschlecht Davids stammt Jesus. Auf ihn ist Verlass. Mehr geht nicht für unser Leben. Johannes Naether

27.6.2020

[David betet:] Erst wollte ich meine Schuld verheimlichen. Doch davon wurde ich so schwach und elend, dass ich nur noch stöhnen konnte. Tag und Nacht bedrückte mich deine strafende Hand, meine Lebenskraft vertrocknete wie Wasser in der Sommerhitze. Psalm 32,3–4 (Hoffnung für alle)

Als Kind zerstörte ich beim Spielen versehentlich eine besonders wertvolle Vase. Die Scherben versteckte ich gut, aber das nagende Gewissen konnte ich nicht zur Ruhe bringen. Wie erleichtert war ich, als alles zutage trat – trotz der zu erwartenden Strafe!

Was David so schwer zu schaffen machte, ist Bibellesern gut bekannt: Zuerst nahm er sich die Frau eines anderen und dann sorgte er dafür, dass der betrogene Ehemann (einer seiner treuen Soldaten) in der Schlacht getötet wurde. Und ich frage mich: Wie konnte David so tief fallen? Ist das nicht der David gewesen, der einige Jahre zuvor auf der Flucht vor Saul schon Gewissensbisse bekam, als er ihm im Schlaf einen Zipfel des Gewandes abschnitt (1 Sam 24)?

Ja, es ist dieselbe Person und doch nicht derselbe David: Denn inzwischen war er ein mächtiger König geworden. Der Erfolg und die Macht hatten ihn verändert. Als König gehörte ihm alles. Selbst die Soldaten waren sein Eigentum und auch deren Ehefrauen. Der Umgang mit der Macht hatte Davids Gewissen abstumpfen lassen. Und das Denken und Handeln der Mächtigen seiner Zeit, die ohne Gott lebten und regierten, hatten ihn geprägt.

Welch warnendes Beispiel ist das für jeden von uns, der im Kleinen oder im Großen, in der Familie, der Firma oder der Kirche Leitungsverantwortung trägt – sei es im Umgang mit Menschen oder mit Finanzen! Macht zu haben, kann unser Gewissen abstumpfen lassen!

Das Tröstende bei David ist, dass Gott ihn nicht fallen ließ. Er musste die Folgen seiner Sünde tragen, aber Gott vergab ihm: „Da endlich gestand ich dir meine Sünde ... Und wirklich: Du hast mir meine ganze Schuld vergeben!“ (V. 5 Hfa)

Man kann fast hören, wie ihm die Last der Schuld wie ein riesiger Stein vom Herzen fällt! Und so beendet er sein so persönliches Lied mit den Worten: „Wer Gott den Rücken kehrt, der schafft sich Not und Schmerzen. Wer jedoch dem HERRN vertraut, den wird Gottes Liebe umgeben.“ (V. 10 Hfa)

Mögen wir heute deutlich spüren: Wir sind von Gottes Liebe umgeben! Elí Díez-Prida

28.6.2020

Darauf antwortete Jesus: „Geh! Dein Glaube hat dich geheilt.“ Im selben Augenblick konnte der Blinde sehen, und er ging mit Jesus. Markus 10,52

Jedes Jahr verordne ich mir meine persönliche Auszeit mit Gott an einem bestimmten Ort. In diesem Jahr hatte ich mir die wunderschöne Insel Amrum ausgesucht. Diese besondere Zeit mit Gott erdet mich, hilft aufzutanken und mich neu zu fokussieren. Sie lässt zu, dass Neues entstehen und Vergangenes hinter sich gelassen werden kann.

An einem Tag unternahm ich einen langen Spaziergang und hörte Lobpreismusik. Ich ließ mich am Kniepstrand auf einer Holzbank nieder, befand mich im Gespräch mit Gott und fragte, wie ich es schaffen kann, bestimmte negative Dinge aus meinem Leben zu verbannen und noch einmal neu anzufangen. Ich schaute über den unfassbar weiten Strand und das blaue Meer als mein Blick plötzlich an besonders alten Holzbühnen hängen blieb, die von Möwen belagert wurden. Diese Holzbühnen ragten wie halb verfallene, kaputte Ruinen aus dem Meer. Sie erinnerten mich an alte verfaulte, zerfressene Zähne und sahen symbolisch genauso aus wie dieser marode Bereich in meinem Leben, mit welchem ich kämpfte. Eigentlich war ich verzweifelt, doch plötzlich durchfuhr mich eine tröstende Zusage Gottes. Egal wie kaputt, zerbrochen, zerrissen, zerfallen oder zerstört etwas – oder auch man selbst – ist, Gott hat die Macht, es (und uns) zu heilen. Dieser Gedanke berührte mich zutiefst. Gottes ganze Liebe und Fürsorge für mich, sein Kind, durchströmte mich in diesem Moment und ich wusste, dass *er* mich verändern würde.

Jesus wurde auch als Heiland bezeichnet, womit Erretter, Erlöser und Helfer gemeint war, aber da steckt auch Heilen drin, also Gesundmachen. Auch das hat er oft getan wie der obige Bibeltext belegt. Beides – retten und heilen – steht miteinander im Einklang: Gott wünscht sich unsere völlige Hingabe, damit er Heilung in allen Lebensbereichen schenken kann. Wenn wir den Blick nur darauf ausrichten, was uns schmerzt und gefangen nimmt, lenkt uns dies von der Hoffnung auf Gottes Macht ab.

Der Heiland wünscht sich, dass wir alle Scherben unserer Verfehlungen in seine liebevollen Hände legen, damit er das Zerbrochene heilen kann. Welch eine Kraft, Hoffnung und Zuversicht liegt in dieser Zusage. Jesus ist mein persönlicher Heiland. Nicole Günther

29.6.2020

Von Anfang an habe ich euch getragen, seit eurer Geburt Sorge ich für euch. Ich bleibe derselbe; ich werde euch tragen, bis ins hohe Alter, bis ihr grau werdet. Ich, der Herr, habe es bisher getan, und werde euch auch in Zukunft tragen und retten. Jesaja 46,3–4 (Hoffnung für alle)

Was für ein großartiges, tröstliches und gewaltiges Versprechen das ist, wird mir besonders dann bewusst, wenn es drunter und drüber geht. Wenn alles zu zerbrechen droht, worauf ich gebaut habe. Wenn private, soziale, wirtschaftliche und auch religiöse Werte zerfallen und einem der Boden unter den Füßen weggerissen wird. Wenn ich vor dem Zusammenbruch stehe und nichts mehr so ist, wie ich es gewohnt bin. Wenn ich meine, ganz allein zu sein und dass niemand mehr zu mir hält. All diejenigen, die so etwas erlebt und empfunden haben, erhalten hier die Gewissheit: Gott ist da, er trägt dich und sorgt auch im Alter für dich, er steht zu dir und lässt dich niemals los. In seiner Hand findest du Geborgenheit, Anerkennung, Schutz und Trost – heute und für deine Zukunft.

Jesus bekräftigt diese Aussage mit dem Bild des guten Hirten in Johannes 10, wenn er deutlich macht, dass er uns das ewige Leben geben will und uns nichts aus der Hand des Vaters reißen kann. In Römer 8,31–39 betont Paulus die gleiche Gewissheit. Was für eine Zusage und was für eine Sicherheit kann daraus erwachsen, wenn ich das für mich annehme und verinnerliche.

Dem Volk Israel wurde das damals sehr deutlich. Es musste miterleben, wie um es herum alle Sicherheit zerbrach, auf die es sich gestützt und verlassen hatte. Die babylonischen Götter Bel und Nebo waren zusammengebrochen. Niemand konnte das Volk vor dem Sturz bewahren, seine Welt brach buchstäblich auseinander und es war ungewiss, wie es weitergehen soll.

In dieser Situation rief Gott den Nachkommen Jakobs und allen, die von Israel noch übrig geblieben waren, das Versprechen im heutigen Bibeltext zu – das in gleicher Weise auch uns heute noch gilt.

Diese Gewissheit dürfen wir mit in unseren Alltag nehmen: „Denn was der Herr sagt, das meint er auch so, und auf das, was er tut, kann man sich verlassen.“ (Psalm 33,4 Hfa) Auch und gerade heute noch. Franz-Josef Eiteneier

30.6.2020

Du hast das Jahr gekrönt mit Gaben deiner Güte. Die Spuren, die du hinterlassen hast, zeugen von Wohlstand und Fülle. Selbst auf den Grünflächen der Steppe steht üppiges Gras, und mit Jubel bekleiden sich die Hügel. Psalm 65,12–13 (Neue Genfer Übersetzung)

„Ich will keine Spuren hinterlassen“, sagt mir ein alter Kräutersammler in den Alpen, weil er die Natur möglichst wenig beschädigen will. Um diesen Ort, den er so liebt, zu bewahren, geht er sehr behutsam vor: „Es soll alles so bleiben, als ob ich nicht da gewesen wäre!“ Seine vollen Kräutersäcke werden am Ende von einem Auto abgeholt und ins Tal gebracht.

Ich frage mich, ob ihm bewusst ist, dass er trotzdem Spuren hinterlässt. Nicht nur dadurch, dass er etwas erntet, das wieder nachwachsen muss, sondern auch bei den Menschen, die ihm begegnen und die seine Kräuter brauchen. Zum Beispiel bei mir, weil er mich beeindruckt hat. Dieser Mann hinterlässt gerade deshalb solche Spuren, weil er auf Spuren verzichtet und nur von der Liebe zu seinem Lieblingsort lebt.

Viele Menschen, die berühmt geworden sind, haben solche Momente der Liebe erlebt. Sie sind nicht berühmt geworden, weil sie es wollten, sondern weil sie das gesagt und getan haben, wofür ihr Herz brannte, und für das sie sich voller Liebe einsetzten. Martin Luther King, Nelson Mandela, Mahatma Gandhi. Es gibt noch viele andere Menschen, die auf diese Weise Spuren hinterlassen, obwohl oder gerade weil sie es nie wollten.

Wie der Mann auf der Alm zu seiner Haltung gekommen ist, seine Arbeit zu tun, ohne sich ein Denkmal setzen zu müssen, weiß ich nicht. Mir selbst hilft es zu glauben: Gott kennt mich, bei ihm bin ich schon längst verewigt. Dafür gibt es den wundervollen Psalm 139: „HERR, ... du kennst mich durch und durch ... mein ganzes Leben ist dir vertraut.“ Gott liebt mich, egal, ob ich in den Augen anderer groß oder klein bin. Auch ich kann mit kleinen Dingen Spuren hinterlassen, weil ich sie mit vollem Einsatz und aus Liebe tue. Denn: Spuren der Liebe bleiben. Man kann sie vielleicht nicht sehen, aber spüren – sie machen Menschen glücklich. Ich bin froh, dass ich nichts Großes erreichen muss und mich niemand unter Druck setzt. Ich nehme mir vor, bewusster auf die Liebe zu achten, auf die Spuren, die andere Menschen in meinem Herzen hinterlassen, und diese Spuren weiterzutragen. Beate Strobel